A. germ.
532 wb - 9

Göttingen

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Zauberer von Rom.

Roman in neun Büchern

von

Karl Gutzkow.

Dritte Auflage.

Neunter Band.

(Siebzehntes und achtzehntes Bändchen.)

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1869.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Der Zauberer von Rom.

Neunter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Zauberer von Rom.

Roman in neun Büchern

von

Karl Gutzkow.

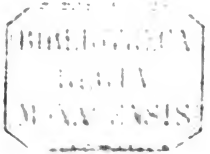
Dritte Auflage.

Neunter Band.
(Siebzehntes und achtzehntes Bändchen.)

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1869.

Digitized by Google



Der Verfasser behält sich das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen vor.

Digitized by Google

Achtes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Ein mit fünf Rossen bespannter Reisewagen windet sich mühsam die Höhen eines kahlen Gebirges hinan. Es ist die Straße, die von Nizza über den Col de Tende nach Piemont führt.

Kreidige Felsen, Reste vulkanischer Zerstörungen, heben sich schimmerndhell vom tiefblauen Himmel ab. Immer lebloser wird die Vegetation, je näher man dem höchsten Kamm der Seealpen kommt, die sich vom mächtigen Rückgrat der Schweizer und Savoyer Alpen abzweigen. Noch jetzt, am Ende des Juni, liegt in einzelnen versteckten Spalten, die ein schneidend scharfer Wind bestreicht, Schnee.

Von Sospello waren die Passagiere zeitig aufgebrochen. Sie hatten Vorspann nehmen müssen. Bald verließen sie den Wagen, um den Pferden die Last zu erleichtern. Drei rüstig zuschreitende Frauen schienen an Anstrengungen gewöhnt. Ein Kind, das bald ermüdete, ließ man wieder einsitzen. Die beiden Männer schritten anfangs mit wetteifernder Ausdauer.

Bald aber ermüdete auch von ihnen der eine. Ein heftiger Husten zwang ihn, öfters still zu stehen. Die übrigen machten ihm Vorwürfe über die Anstrengungen, die er sich zumuthete. Er lächelte eine Weile, schüttelte den Kopf, deutete an, es würde gehen, aber zuletzt zwang man ihn, in den Wagen zu steigen. In einen grauen Leibrock mit Metallknöpfen gekleidet, schien er

Digitized by Google

ein Diener zu ſein — ein darüber gezogenes weißes Staubhemd flatterte im Winde.

Im Wagen nahm er das etwa dreijährige Kind, ein heiteres, ſchwarzäugiges Mädchen, auf den Schoos. Eine der Frauen — man hätte ſie für die Zoſe der beiden andern Damen halten ſollen — ging im ärgſten Staube neben dem Schlage des Wagens einher und reichte zuweilen die Hand hinauf, welche der Kranke dann mit Liebe drückte, während gleichzeitig ein ſanfter Blick ſeines Auges auf die Frauen deutete, damit ſeine Begleiterin dieſe nicht aus dem Auge verlöre.

Jene aber nahmen die kürzeren Wege und kletterten wie die Ziegen, die in Scharen auf den kahlen Höhlen die wenigen Stellen ſuchten, wo die Vegetation von ihren üppigſten Entfaltungen, von denen die Reiſenden noch geſtern begleitet waren, in letzten Kräutern und Grashalmen erſtarb. Geſtern noch Oliven, Gärten voll Orangen, Gebüſche von Myrten, hier und da die einſam träumende Dattelpalme, noch in Sospello die nächſten Anhöhen von Kaſtanien bewaldet — jetzt aber ſchon ſeit einer Wanderung von zwei Stunden nichts als niedriges Buſchwerk und ſelbſt die Alpenflora durch die große Trockenheit des Bodens gehindert. Nur hier und da leuchtete das ſchöne Himmelblau der Genzianen.

Die beiden Frauen, in breitrandigen, am Kinn befeſtigten ſogenannten „Nizzahüten", deren Strohgeflecht feſt genug iſt, um von den jeweiligen Windſtößen nicht bald dieſe, bald jene Geſtalt zu erhalten, ſammeln dem Kinde, der kleinen Erdmuthe, was ſie allenfalls an blauen, hier und da auch noch weißen und roſenrothen Blumen entdecken können.

Die Alpenroſe findet ſich hier nicht, ſagte die ältere und kleinere Dame; ſie muß mehr Schnee und Eis haben, um fortzukommen.

Digitized by Google

Vielleicht jenseits — auf dem niedergehenden Abhang — entgegnete die jüngere und nickte vertröstend der Kleinen zu, die verlangend von der Straße her aus dem Wagen ihr Händchen streckte, an ihrem hastigen Begehren durch den Fahrenden gehindert, der sie auf seinem Schooße schaukelte.

Der Arme! Wie er hustet! seufzte die ältere der Frauen mit Hindeutung auf den Mann im weißen Staubhemd. Sie fügte hinzu: Er hätte gar nicht aussteigen sollen.

Auch die Nähe eines Kranken kann bald zur Gewöhnung werden. Sogar ein hoffnungsloser Zustand wird zuletzt mit Ergebung in die einmal nicht zu ändernde Lebensordnung seiner Umgebungen hingenommen.

Auf den schottischen Hochgebirgen fand ich, wie hier am Mittelmeer, nahm die jüngere mit Beziehung auf die fehlende Alpenrose wieder die frühere Aeußerung auf, ganz die gleichen Blumen. Dieselben Formen haben sie, dieselben Farben. Auch die langen Wurzeln, mit denen sie sich festklammern müssen, um den Stürmen zu trotzen. Die Stiele sind immer kurz. Keine wagt sich zu sehr über den schützenden Boden hinaus. Und siehe da! Die kleinen Sternblümchen sind hier auch schon verwelkt! Alles wie in Schottland. Ein kurzer schöner Frühling — kein Sommer — gleich der Winter —!

Die Mutter, die wir an ihren grauen Locken als Monika von Hülleshoven erkennen, war an sich schon vor Erwartung des Ziels dieser Wanderung tiefbewegt. Noch heute konnte sie hoffen, endlich nach langer, langer Trennung die greise, dem Tode nahe Gräfin Erdmuthe von Salem-Camphausen auf Castellungo zu sehen, die Pathe da der kleinen Erdmuthe Hedemann. Mehr als zehn Jahre, nach den Tagen damals in der Residenz des nun auch schon zu seinen Vätern versammelten Kirchenfürsten, als die Gräfin so fest darauf gerechnet hatte, ihre geliebte Monika

Digitized by Google

würde schon den nächsten Frühling in Castellungo zubringen —! Was war nicht alles dazwischengekommen, bis sie die edle Greisin endlich auf ihrem schönen italienischen Schlosse wiedersah —! Nun ergriff sie noch Armgart's Wort: „Ein kurzer Frühling — ohne Sommer — gleich der Winter!" Auf wen paßte die Vergleichung mit diesem Leben der Alpenblumen mehr, als auf sie, die jetzt — achtundzwanzigjährige — unvermählte Armgart! Sie hatte sich mit den Jahren dem Vater da, der, um sich etwas zu verschnaufen, mit einem Ziegenhirten plaudert, nachgebildet, war in Wuchs gekommen und ein hochaufgeschossenes, schlankes Fräulein geworden, wofür sie nie Aussicht gegeben. Um so zarter und behender waren ihre Glieder geblieben. Der Kopf unter dem Strohhut war wol jetzt vom Steigen rosig erglüht; sonst sah ihr Antlitz bei weitem blasser aus, als in ihrer Jugend und als noch jetzt die Mutter aussieht, die an ihrer apfelgleichen Frische und Rüstigkeit wenig eingebüßt hat. Jenes ihr eigene halbe Lächeln mit den beiden schimmernd weißen Vorderzähnen hatte Armgart behalten, aber es gab ihr jetzt eher etwas Strenges; ihre schönen Augen waren ernst und fast ein wenig starr geworden. Eine Jungfrau, die mit ihren Hoffnungen abschließt, macht schmerzhafte Krisen der Seele durch.

Im übrigen würde Monika, die immer die Gegenwart und die nächste Pflicht im Auge behielt, kaum so in Rührung gekommen sein über diese Vergleichung. Noch in Sospello, wo sie den Berg taxirte und dem Posthalter, der drei Pferde Vorspann begehrte, eines als einen Misbrauch abgehandelt hatte, war sie wie immer laut und entschlossen gesprächsam gewesen.

Jetzt lag das Jenseits des hohen Kulms geheimnißvoll vorm Auge. Nun konnte sie nur mit Wehmuth auf Armgart sehen, die sich da und dort sorglos bückte — konnte sich nur sagen: Arme Alpenblume auch du! Auch du hattest einen schönen Mai-

Digitized by Google

und Wonnemond, dann sogleich den Herbst und vielleicht — den ewigen Winter —!

Armgart aber rief jetzt lachend: Fühlt ihr nun, daß der Col de Tende sich sehen lassen kann? Ich sagt' es ja gleich nach allem, was ich in Nizza davon erzählen hörte. Den Gipfel erreichen wir noch vor drei Stunden nicht. Seht ihr auch da oben noch das Haus? Da füttert der Postillon noch eine Stunde und auch wir werden ohne Collation nicht fortkommen.

Armgart schien die Ruhe und Ergebung selbst geworden zu sein. Sie war selbst um Paula und ihre liebe alte Gräfin, ihr ketzerisches „Großmütterchen", nicht aufgeregt, die auch sie seit zehn Jahren nicht gesehen hatte und dort — jenseits der kahlen Höhe morgen, eine Sterbende, finden sollte —! Und Paula —! Sogar von ihrer geliebtesten Freundin hatte das Leben und die bewegte Zeit sie verdrängen können und selbst im Geiste! Zu den bittern Kämpfen, die sie alle und zumal ihre Familie seit zehn Jahren durchgemacht, gehörte ein wehmüthiger, wenn auch unausgesprochener Zwiespalt Armgart's mit Paula, hervorgerufen durch die so mannichfache Verschiedenheit der Meinungen und Ueberzeugungen. Nächster Anlaß dieser Reise war keineswegs allein das dringende Bedürfniß, sich endlich wiederzusehen, sondern mehr noch der zufällige Umstand, daß Hedemann, der sich in einer bewegten Zeit dem Wohl des Obersten von Hülleshoven geopfert hatte, heftig an der Brust erkrankt war, Genf, wo der Oberst mit den Seinigen seit den letzten Jahren gewohnt hatte, erst mit Nizza vertauschte und dann in der Heimat seiner Porzia für immer zurückbleiben — und nun dort sterben wollte. Die Aerzte hatten ihn aufgegeben. Die Auflösung eines so kraftvoll gebauten Körpers ließ einen langen Kampf erwarten.

Ulrich von Hülleshoven, dessen Locken nun auch schon ergraut sind, schreitet wacker voraus. Seit Jahren begleitete ihn auf

Digitized by Google

solchen und ähnlichen Wanderungen immer derselbe mächtige Alpenstock. Er kehrte diesen jetzt um, hielt das Ende mit der eisernen Spitze oben und streckte den Griff seiner Frau und Tochter dar mit der scherzenden Aufforderung, sich festzuklammern, er wolle sie hinaufziehen. Armgart stemmte aber beide Hände an seinen Rücken, um im Gegentheil ihm hinaufzuhelfen. Vorwärts! Vorwärts! rief sie und ihre Kraft gab ihr noch das Zeugniß der Jugend.

Porzia unterhielt sich indessen mit dem Postillon über ihre endlich wieder begrüßte Heimat, wo sie die Aeltern nicht, die in Deutschland waren, nicht die alten Seidenwürmerkammern ihrer mütterlichen Hütte fand, die Pathin aber ihres Kindes, die edle Gräfin, die sie einst mit nach England genommen hatte. Die kleine Erdmuthe plauderte bald deutsch, bald italienisch. Da sie so viel vom Sterben hörte, fragte sie, ob es von hier in den Himmel ginge.

Da war nun alles so, wie es war und nicht anders sein konnte. Darum brannte die Sonne doch so drückend wie nur in jedem Juni, pfiff ein scharfer, der Hitze widersprechender Wind aus Nordost herüber — hüpften die Ziegen, zankten die Hirten, grüßten die über den Berg gekommenen Fuhrleute, die in zweiräderigen, maulthierbespannten Karren den guten Wein von Coni und Robillante nach diesseits führten, und — zankte auch wol Monika, die, als der Postillon am Wirthshaus wirklich hielt und die Locandiera auf die Bestellung einer Colazione lauerte, sagte: Das muß man den Leuten ganz abgewöhnen, den Reisenden immer ihren freien Willen rauben zu wollen! In Italien sollte man nur den Muth haben, in jeder Lage Ja! oder Nein! zu sagen.

Sie ließ der kleinen Erdmuthe nur Milch geben.

Mutter, entgegnete Armgart, milde lächelnd, dies Haus ist

Digitized by Google

in der Voraussetzung gebaut worden, daß man hier nach Eiern und Schinken, nach Wein und vielleicht selbst nach einem kalten Huhn frägt. Es zu bauen hat viel Mühe gekostet. Die Galerie da, die Thüren, die Verschläge sind von Holz und Holz wächst hier nicht. Unser Leben ist ja eine einzige große Verschwörung der verbündeten Menschheit gegen den Schöpfer, der uns so vieles doch gar, gar schwer gemacht hat, besonders die Existenz. Muß denn nun immer alles so regelrecht gehen? Wenn es nach mir ginge, ich kehrte in jedem Wirthshause ein — ich bestelle auch hier Schinken, Eier und Wein!

Das waren nun so die kleinen Intermezzis des gemeinschaftlichen Reisens, wo sich die gegenseitigen Stellungen ergaben. Der Oberst ging gern auf den Ton seiner Tochter ein, der ihm sympathisch war, wenn er sich auch hütete, die Mutter in solchen Fällen ganz Unrecht behalten zu lassen.

Der kleine Imbiß wurde bestellt. Am öde und einsam gelegenen Wirthshaus wurde es mit der Zeit lebhaft. Die Weinfuhrleute richteten an den abgestiegenen und sich ganz, als wäre er gesund und nur ein Diener, benehmenden Hedemann die Frage, ob sie denn auch Neuigkeiten aus der Welt mitbrächten und vor allem Entscheidendes von Rom über die Belagerung der ewigen Stadt durch die Franzosen.

Armgart trat über diese Fragen zur Seite und Monika wußte, warum sie es that. Nun bestellte die Mutter selbst noch mehr, als Armgart gewollt hatte.

Auch der Oberst verstand Armgart's Beiseitetreten, seufzte und bedeutete Hedemann, der den Fuhrleuten in gebrochenem Italienisch kurz erzählte, was er wußte, daß er sich dem scharfen Winde nicht aussetzen und ins Zimmer treten sollte.

Hedemann erwiderte mit einer Stimme, die seine alte Kraft und Männlichkeit nicht wiedererkennen ließ, daß ihm wohl wäre.

Digitized by Google

Auf dieſer luftreinen Höhe, unter dem blauen Dach des Himmels hatten aus dem Munde eines rettungslos Dahinſiechenden die Worte der Ergebung einen doppelt wehmüthigen Nachdruck.

Nach einer Raſt von mehr als einer Stunde erklommen die Gefährten neugeſtärkt die Spitze des nun immer noch kahler werdenden Paſſes. Wie glich ihr mühſames Aufwärtsſchreiten den Kämpfen ihres eigenen Lebens ſelbſt, denen erſt jetzt eine etwas glücklichere Ruhe gefolgt war! Muth! leuchtete es aber aus dem Auge Monika's, Hoffnung! aus dem Auge Armgart's. Des Vaters kräftige Hand half jetzt den Klimmenden nach und mancher Scherz über die Poſſierlichkeiten der Kleinen erheiterte die Stimmung, trotz Porzia's Trauer, trotz Hedemann's wiederholtem: Die Gräfin ruht wol ſchon in Gottes Schoos! trotz aller Miſchungen von Freude und Schmerz, die ihnen wohl die Nennung der Namen Paula's, des Grafen Hugo und des jetzigen Erzbiſchofs von Coni, Bonaventura von Aſſelyn, bereiten durften.

Digitized by Google

2.

Das waren nun jene muthigen Menſchen, die einige Jahre hindurch, ſchon vor Paula's Vermählung, mit einer Stadt wie Witoborn, mit einer Landſchaft wie die um Kloſter Himmelpfort und weit hinaus in die Ebene hin, einen geiſtigen Kampf zu beginnen gewagt hatten, wo ſie auf alle Fälle unterliegen mußten. Sie waren nur Sieger über ſich ſelbſt geworden oder trugen, wie Hedemann ſich ausdrückte, das Sterben des Herrn am eigenen Leibe, auf daß an ihnen auch das Leben des Herrn offenbar würde.

Der Oberſt hatte ſein kleines Vermögen, auch Darlehne, auf die Anlage einer Papierfabrik verwandt. Gerade deshalb, weil dieſe Induſtrie in jener Gegend brach lag, hatte er geglaubt, die Waſſerkraft der Witobach und die ſchon vorhandenen Mühlenwerke für eine ſolche Unternehmung nutzen zu können. Die Kapitalien wurden vom Onkel Dechanten, ſogar zuletzt vom Onkel Levinus dargeboten, letztere allerdings nur von Paula entlehnt — vor dem mächtigen Blick und der bündigen Rede Monika's verſtummte auf Schloß Weſterhof jeder Widerſpruch. Lenkte ſie doch auch die ſo wünſchenswerth gewordene friedliche Ausgleichung mit der jüngeren Linie der Camphauſen in einer ſo entſchiedenen Weiſe, daß die nächſten äußerlichen Sorgen überall ſchwanden.

Digitized by Google

Endlich hatte auch der Oberst magnetische Gewalt über Paula. Unentbehrlich war er ihr geworden in jenen Zeiten, wo sich in Paula's Herzen die schmerzlichsten Kämpfe vollzogen, Kämpfe, die ihren Körper zu zerstören drohten; ihr Wachschlummer, ihre Visionen, die sonst lindernd auf sie gewirkt hatten, traten nach und nach zurück.

Der Oberst mußte dann seiner Pensionsansprüche wegen auf kurze Zeit eine Reise nach England machen. Um Paula's Leiden kehrte er zeitiger heim, als er im Interesse Armgart's hätte wünschen sollen. Diese hatte er mitgenommen, da sie trotz der Aussöhnung ihrer Aeltern, trotz der Befreiung von Terschka's Werbungen ein tief in sich verschüchtertes Leben bot und in ihrem Stift Heiligenkreuz um so weniger sich heimisch fühlte, als Armgart, wie Lucinde, zu jenen Naturen gehörte, die selten die Anerkennung der Frauen gewinnen. Was sie that, wurde wenigstens in ihrer Heimat abenteuerlich gefunden; was sich an ihren Namen knüpfte, wurde ihr zu Ungunst gedeutet. Sie hatte, sagte man, Benno von Asselyn, Thiebold de Jonge, vielleicht selbst Terschka „auf dem Gewissen". Die Scheu der katholischen Rechtgläubigkeit vor allem, was den Nimbus ihrer Kirche gefährden konnte, verhinderte, daß man um Witoborn offen von Terschka, als von einem „Jesuiten der kurzen Robe", dann von einem Proselyten sprach, der in London Glauben und Gelübde gewechselt. Die Aufregung der Gegend um die Vorgänge auf Westerhof, um den Brand, um die Urkunde, den vielleicht erneuerten Proceß, ein mögliches Auftreten und Erstarken lutherischer Elemente in dortiger Gegend wurde so groß, daß Armgart den Vater auch ganz gern begleitete. Er ließ sie zurück bei Gräfin Erdmuthe, die bei Lady Elliot theils in der Stadt, theils auf dem Lande wohnte.

Armgart wurde allmählich den Töchtern der Lady unent-

Digitized by Google

behrlich; ſie hatte in der Geſellſchaft Erfolge, welche die Aeltern nicht ſtören mochten. Selbſt die Nähe Terſchka's beunruhigte ſie nicht. Ihr Vater hatte ihn in London wiedergeſehen, hatte ſeinen Muth, mit den Jeſuiten zu brechen, bewundert und vermittelte eine Verſtändigung mit dem Grafen Hugo. Letztere gelang äußerlich, zumal da der Graf endlich doch durch Terſchka die Aufforderung erhalten hatte, der beim Brand von Weſterhof gefundenen Urkunde zu mistrauen und unerſchrocken wieder aufs neue den Proceß zu beginnen. Als man Terſchka's Einfluß auf dieſe von Wien verlautenden Drohungen erfuhr, wollten ihn zwar auf Schloß Weſterhof Tante Benigna und Onkel Levinus als einen unverbeſſerlichen Sohn der Hölle darſtellen, Monika aber fand ſein Benehmen in der Ordnung und erklärte, daß ſie an des Grafen und Terſchka's Stelle ebenſo handeln, vor allem Lucinden in Wien, den Mönch Hubertus in Rom, den Doctor Rück in der Reſidenz des Kirchenfürſten vernehmen, ja verhaften laſſen würde. Als dann Bonaventura, nach Lucindens Beichte zu Maria-Schnee in Wien, dies große Aergerniß von einer der erſten Familien Deutſchlands abgewandt hatte, als Graf Hugo plötzlich auf Weſterhof erſchien und Paula nach dem ausdrücklich und wunderbarerweiſe von Robillante gekommenen Zeugniß Bonaventura's: Dieſer Mann darf dir gehören und du ihm! jetzt willenlos geworden, ja durch Bonaventura's plötzliche Verpflanzung auf einen Boden, auf welchen ſie ihm gebührenderweiſe — als Gattin des Grafen — ſogar folgen durfte, überwältigt, ja wie berauſcht davon, nachgegeben hatte, gewannen der Oberſt und Monika eine mächtige Anlehnung auch an den Grafen, den ſie ohnehin immer empfohlen hatten. Dieſer ſchätzte und verehrte ſchon lange die ehemalige Bewohnerin des Kloſters der Hospitaliterinnen in Wien. Paula ſelbſt fand dann der Graf unter dem magnetiſchen Rapport des Oberſten. Sein eigenes beklommenes,

Digitized by Google

verdüstertes, erst durch jenen mit Bonaventura auf Schloß Salem hingebrachten „Einen Tag" dem Leben wiedergewonnenes Gemüth schloß sich zuletzt besonders innig dem frischen, lebendigen Sinn der Bewohner Witoborns, den „Papiermüllers" an, wie Oberst Hülleshoven und die Seinen von der ganzen Provinz und den adeligen Genossen spottweise genannt wurden.

Und anfangs machten sich die Verhältnisse ganz nach Wunsch. Monika's Rath war für die irrend hin- und hertastende Schwester Benigna, für den vom Erscheinen des Grafen Hugo um alle Fassung gebrachten Levinus unerlaßlich. Paula's Aufregung mußte freilich die Freunde und Verwandte mit Schrecken erfüllen. Sie schlief zwei Wochen lang nicht eine Nacht und sprach und that dabei doch alles, was man verlangte, ordnete ihre Ausstattung, wobei sie selbst wie eine Magd angriff und als wäre ihr ein höheres Geheiß geworden. Wenn alles erstaunte: „Der Domcapitular ist Bischof in Italien!" — wenn man lächelnd hinzufügte: „Bischof in dem Sprengel, wo die Güter der künftigen jungen Gräfin Camphausen liegen!", so hörte und sah Paula von alledem nichts. Graf Hugo wurde ihr in der That noch der liebste von all den Menschen, die es außer Bonaventura und Armgart in der Welt gab. War er nicht der Bote, der Bevollmächtigte Bonaventura's? War er nicht zart und rücksichtsvoll in seinem Benehmen —? Paula war scheinbar so lebensmuthig geworden, daß sie selbst dem Trostworte Monika's nachdenken konnte: „Un mariage de raison! Le comte renoncera à tout droit de possession —!" Freilich hörte sie nicht, was Monika zu Schwester Benigna hinzusetzte: Muß man es französisch sagen, wenn uns etwas nicht erröthen lassen soll —! Sie hörte das Schmollen nicht über die Unnatur des katholischen Priesterstandes, über die Unnatur des Lebens der höhern Stände überhaupt. Doch allerdings erklärte Monika, hier keinen andern Weg zu wissen, als

Digitized by Google

den „eurer üblichen Convenienz“ — Die Familienzweige der Dorfes durften nicht auseinander gehen.

Niemand unterſtützte dieſe Wendungen mehr, als Bonaventura's Mutter, die Präſidentin von Wittekind-Neuhof. Ihr war es faſt, als könnten nur ſo die düſtern Schleier gewahrt bleiben, die ſich inzwiſchen ſchon theilweiſe von Angiolinen, von Benno und von der Herzogin von Amarillas gelüftet hatten. Wenn Graf Hugo fand, daß gerade er es „nicht um Benno und Bonaventura von Affelyn verdient“ hätte, auf Schloß Neuho ſo ſcheu empfangen zu werden, ſo gab ſeine „lutheriſche Religion“ einen Entſchuldigungsgrund für die Scheu, eben in ihm auch den Pflegevater, den Geliebten Angiolinens zu ſehen. Durfte man doch die Beſorgniß hegen, ihn wol gar von dem flüchtigen Terſchka über alles unterrichtet zu wiſſen, was in jener von Löb Seligmann damals belauſchten Verhandlung zur Sprache gekommen war. Die kluge Präſidentin wollte ihren Gatten, den „Bureaukraten“, wie er um Witoborn hieß, mit dem Geiſt der Provinz verſöhnen und nahm ſogar an den Exercitien der ab- und zugehenden, ſeltſamerweiſe dem Schloß Weſterhof entſchieden feindlichgeſinnt bleibenden Frau von Sicking theil.

Schon war Paula, opferfreudig und nunmehr in ihrem katholiſchen Sinn heilig überzeugt, daß ſie gerade durch ihre Heirath dem Abgott ihrer Seele, einem Prieſter, noch eine Glorie des Himmels mehr gäbe — ihrem Gatten nach Wien gefolgt, als man immer anregendere und überraſchendere Mittheilungen aus England erhielt. Terſchka ſpielte in London eine glänzende Rolle. Auch dort ſtanden ihm ſeine geſelligen Talente fördernd zur Seite. Sein Bruch mit dem katholiſchen Glauben, ſeine Furcht vor den Jeſuiten, zu deren Orden er gehört hatte, ſein Anſchluß an Giuſeppe Mazzini, den italieniſchen Agitator, und deſſen Freunde, alles das gab ihm ſelbſt in den Kreiſen der

Digitized by Google

englischen Aristokratie Nimbus. Armgart begegnete ihm in den hohen Cirkeln, in denen sie lebte. Freilich sah sie in ihm ihrerseits nur das Abbild jener düstern Tage, wo sie geglaubt hatte, sie müßte sich dem ungewissesten Schicksal opfern, um nur ihre Mutter vor einer Verirrung zu bewahren, welche die Aussöhnung mit dem Vater unmöglich machte. Aber ihre ganze Verachtung vor dem innerlich hohlen, nur gesellschaftlich verwendbaren Mann durfte sie ihm doch nicht ausdrücken, da die Aeltern selbst zu viel auf seine gegenwärtige Gesinnungsänderung hielten, die Gräfin Erdmuthe ihm verziehen hatte, Lady Elliot sogar ihm eine Stellung über allen Makel gab.

Die Briefe, die in Witoborn bei dem „Obersten Papiermüller" ankamen, brachten immer überraschendere Mittheilungen. Um Terschka fingen an sich Gerüchte zu verbreiten, als spielte er eine doppelte Rolle. Er hätte nicht aufgehört, das zu sein, was er war —! Ganz übereinstimmend mit jener vom alten Zickeles in Wien zu Benno gethanen Aeußerung: „Die Jesuiten lassen ihn auch sein Protestant!" Schon verlautete mancher Zweifel an seiner fanatisch zur Schau getragenen lutherischen Kirchlichkeit und italienischen Freiheitssympathie. Armgart sprach von ihm wie von einem „ewig Gezeichneten". Sie lehnte seine Begleitungen ab, schlug die Huldigungen aus, die ihr seine immer noch lebhafte Galanterie und unbeugsame Elasticität im geselligen Verkehr brachte. Manche behaupteten, schrieb sie, Terschka spiele leidenschaftlich und wäre stets in Verlegenheiten. Letzteres mußte wol der Fall sein; denn man bemerkte, daß ihm der Präsident von Wittekind Geld schickte.

Armgart selbst befand sich im Punkt der Religion immer noch da, wo sie gleich anfangs mit ihrem, inzwischen nach Westerhof, Wien und Italien gegangenen „ketzerischen Großmütterchen" Gräfin Erdmuthe gestanden. Lady Elliot besaß denselben Bekeh-

Digitized by Google

rungseifer, wie Gräfin Erdmuthe — hätte sie nicht Gegner genug gefunden, sie würde sie gesucht haben. Da kamen ihrer dogmatischen Streitsucht ganz nach Wunsch ein gelehrtes Mädchen, das von den Entdeckungen, die Armgart auf dem Glauben ihrer Aeltern machte, in einer steten, oft, nach Empfang von witoborner Briefen und Nachrichten, fieberhaft kampflustigen Beunruhigung lebte. Die Engländerinnen konnten Armgart um die Geltendmachung ihrer noch ungebrochenen katholischen Gesinnung nicht zürnen; denn einmal war und blieb sie in ihrem Wesen für eine weniger engherzige Beurtheilung, als sie in Stift Heiligenkreuz gefunden, die Anmuth selbst und ebenso bestrickend war die eigenthümliche Art ihres Wahrheitssinns, der seinerseits sogar aus freiem Triebe nichts schonte, was ihr am katholischen Leben die flüchtige und entstellte äußere Erscheinung war. Sie behauptete, nur den Kern festzuhalten, und rechnete dann freilich dazu das Martyrium, ihren Umgebungen so beschränkt und lächerlich als möglich zu erscheinen. Sie aß am Freitag kein Fleisch, sie machte ihre Kreuze, sie ging in die Messen; sie sagte: Das ist blos meine Religion, euch lächerlich zu erscheinen! Wenn man ihrer spottete und sie fragte: Wie viel Jahre Ablaß und Milderung für die Läuterung im Fegfeuer sie schon gewonnen hätte? zeigte sie ihr Büchelchen und gab die Addition von einigen Millionen Jahren an mit den Worten: Die Ewigkeit ist ja lang!

Aber im Grunde der Seele wurde sie über dies und anderes doch ernster und bekümmerter. Aus ihrer sichern, ja trotzigen Lebens- und Denkweise, die von einigen großartigen, bis zum Anerbieten glänzender Heirathsparticen gehenden Huldigungen unterbrochen wurde, weckten die, trotz ihres Protestes dagegen, doch zur halben Engländerin Gewordene mehrere der erschütterndsten Botschaften, die fast zu gleicher Zeit in England eintrafen.

Die eine war die Nachricht von jener Bewegung um den

Digitized by Google

„Trierschen Rock", der sich die Aeltern, Hedemann und einige Gleichgestimmte, selbst in dem urkatholischen Witoborn, angeschlossen hatten! Die Aeltern hatten in der That förmlich mit der Kirche gebrochen. Sie hatten eine deutschkatholische Gemeinde gestiftet, der sich auch Protestanten anschlossen. Den Gottesdienst leiteten abwechselnd durchreisende, von ihren Pfarreien oder Vicarieen gewichene Kaplane. Statt der Orgel spielte die Tochter des Pfarrers Huber die Harmonica. Sogar Püttmeyer wurde seinen Gönnern und geistigen Gefängnißwärtern rebellisch und ließ sich einigemal bei jenen Erbauungen betreffen, bis dann von den Adeligen Angelika Müller aus Wien verschrieben wurde und die Rechte einer zwanzigjährigen Verlobung geltend machte, um den großen Mann in die Kirche und die Beichtstühle von Eschede wieder zurückzuschmeicheln. Manche in gemischten Ehen lebende Gatten oder Brautpaare entschlossen sich, diesen Ausweg einer neuen Kirche aus allerlei confessionellen Bedrängnissen zu ergreifen. Der protestantische Staat, damals überwiegend jesuitisch inspirirt, erschwerte die Bildung auch dieser witoborner Gemeinde, konnte sie aber doch nicht ganz hindern.

Für Witoborn und Umgegend war hiermit ein Aergerniß ohne gleichen gegeben. Norbert Müllenhoff betheuerte auf der Kanzel der Liborikirche: Die Familie des Obersten von Hülleshoven und sein Anhang müßte aus dieser rechtgläubigen Gegend, wo bisher nur Gottes Athem geweht hätte, weichen, es kostete was es wolle! Stutzig wurde er zwar, als die alte Hebamme, auch der bucklige Stammer und sogar die Finkenhof-Lene der neuen Religion sich anschlossen — Das ist das schmerzliche Verhängniß der besten Principien, daß sie anfangs zuerst auch die umirrenden und moralisch heimatlosen Naturen anlocken! — Aber sein Wort verhallte nicht und da die Familie Hülleshoven nicht wich, da die Gemeinde sich durch die achtbarsten Elemente vergrößerte, so kam

Digitized by Google

es zu Aufläufen, zu Beſchädigungen der Fabrik, zum Einſchreiten der bewaffneten Macht. Allen dieſen Prüfungen ſetzte die kleine Gemeinde, die ihre ſchlechten Elemente bald ausſchied, Muth und Entſchloſſenheit entgegen. Sie vergrößerte ſich durch die Arbeiter der Fabrik, die aus fernen Gegenden genommen werden mußten, weil auf Prieſtervorſchrift heimiſche nicht mehr in ſie eintreten durften. Damals holte ſich Hedemann die Keime ſeiner Krankheit. Der Vielgeprüfte, der an ſeinen verkümmerten Aeltern erlebt hatte, wohin getäuſchtes Vertrauen auf Prieſterwürde führen konnte, wollte nach beiden Richtungen hin auf dem Platze bleiben, den Betrieb des Geſchäfts ebenſo abwarten, wie den Ausbau einer von Rom abgefallenen, apoſtoliſchen Kirche. So gewaltig ſeine Körperkraft war, ſie erlag dieſen Mühen, Beunruhigungen, Nachtwachen, Kämpfen, die bis zum Handgemenge gingen. In einer kalten Winternacht, als Hedemann im Mühlenwerk ſpät noch allein gearbeitet hatte, ging er, über und über in Schweiß gebadet, in ſeine nahe gelegene Wohnung. Dort warf ihn ein auflauernder Haufe Fanatiker in die an ihrem Urſprung wol niemals frierende, doch eiſeskalte Witobach. Mit Stangen hatten ſie den Unglücklichen verhindert, aus dem ihm bis an die Bruſt gehenden Strom herauszukommen. Sein Hülferuf, der Hülferuf Porzia's, die ſchon im Bett lag und durch die lärmende Scene ans Fenſter getrieben wurde, verjagte die böſe Rotte und endlich konnte der Mishandelte ans Ufer. Fieberfroſt durchſchauerte ihn; eine lange Krankheit warf ihn aufs Lager. Von dieſer Nacht an ſchrieb ſich der Keim einer Krankheit, die ſeine Lungen zerſtörte.

Noch aber würde vielleicht Armgart auf ſolche Schreckenskunden nicht aus England zurückgekehrt ſein, hätte ſich nicht auch um dieſelbe Zeit auf ihre ſtillverſchwiegene Liebe zu Benno und Thiebold — die ſeltſame Einigkeit beider Namen dauerte fort — der trübſte Schatten geſenkt. Die Nachricht, daß ſich Benno in

Digitized by Google

die Verſchwörung der Brüder Bandiera eingelaſſen hätte, gefänglich eingezogen und auf die Engelsburg gebracht worden war, hatte nur vorübergehend erſchütternd gewirkt; denn wenige Wochen darauf kam die frohe Botſchaft ſeiner Befreiung. In dieſen Wochen aber fühlte Armgart erſt, daß es ihr wie Fürſtin Olympia Rucca ging und Thiebold doch nur „eine ſchöne Eigenſchaft an Benno mehr" war. Sie hatte Benno ſonſt nur, wie ſie ſelbſt glauben wollte, ſchweſterlich geliebt; gibt es aber wol in der Liebe Stufen? Gott, Weib, Kind — es iſt daſſelbe allzündende Feuer, entglommen demſelben Altar, entlodert derſelben Sonne — nur verehren will dies Gefühl und zuletzt erſt erkennt es ſich ganz — in der Sehnſucht nach Erwiderung.

Im ſtillen hatte ſich dieſe Sehnſucht immer höher geſteigert. Wer ſchärfer beobachtete, ſah, Armgart hatte ihre Heiligen, von denen ſie ſprach; ſie hatte noch Heiligere, von denen ſie ſchwieg. So war Paula ihrem wehmüthigen Blick ſchon lange der Sphäre des Irdiſchen entrückt — ſie billigte ihre Ehe, aber ſie trauerte doch um ſie. „Katholiſch ſein heißt einen geheiligten Willen haben", hatte ſie einſt zu Lucinden geſagt — dieſe Lehre war groß und doch in den meiſten Fällen — nur tiefſchmerzlich! Ebenſo mit Benno und Thiebold. Sie hatte beide in ihrer Verblendung um Terſchka's willen gekränkt, von beiden für immer Abſchied genommen — wie gedachte ſie jener Scene in der Kapelle mit Thiebold, des Abſchieds von Benno, als dieſer ſie ſo tief beklagte! Sie ſchrieben ſich nun nicht mehr, einer ließ den andern nichts von ſich hören — und doch war alles, was Armgart erlebte, nur wie ein Stoff zum künftigen Bericht an beide, deren ſie als Freunde ſo gewiß zu bleiben glaubte wie ihres eigenen Schattens. Sie tummelten ſich ja jetzt nur in der Welt, wie ſie; ſie würden ſchon wieder zuſammenkommen und Benno würde dann alles vergeben, was zu vergeben war, würde ausgleichen,

Digitized by Google

was auszugleichen — Damals hatte sie einem alten Herzog, der sie, für so arm und papistisch sie galt, zu seinem Range erheben wollte, gesagt, sie wäre verlobt.

In jenen Wochen der Angst und Verzweiflung um Benno's Schicksal, hätte sie sogar Terschka's Rath und Beistand angehen können; denn zu, zu verlassen fühlte sie sich. Wem sollte sie sagen, was ihr Benno von Affelyn gewesen und geworden! Sie flatterte wie ein zum Tod verwundeter Vogel und suchte nun auch Terschka selbst auf — sie schrieb ihm. Aber gerade jetzt fehlte dieser sonst so Zudringliche, jetzt verbarg er sich — wo und warum?

Sie erhielt einen Brief von Schloß Neuhof, in welchem sich eine Einlage des Präsidenten für Terschka befand. Diese wollte sie ihm überschicken; es hieß, Baron Terschka wäre verreist — einige Italiener sagten, seine Abwesenheit hinge mit dem Aufstand der Brüder Bandiera zusammen, die von Korfu nach Calabrien eingebrochen waren, mit ihrer kleinen Schar geschlagen wurden, im Silaswalde lange umirrten, dann von einigen Gefährten verrathen und in Cosenza standrechtlich erschossen wurden.*)

Den Zusammenhang des Geschicks dieser edeln, damals von ganz Europa bemitleideten Jünglinge mit Benno kannte sie nicht. Sie hörte nur überall den Schrei der Entrüstung über die Grausamkeit der Regierung Neapels. Sie durfte damals noch das Aeußerste auch für Benno fürchten. Im Begleitschreiben der Einlage an Terschka las sie, daß der Präsident sofort die Vermittelung der Regierung zu Gunsten Benno's in Anspruch genommen hatte, aber der traurige Bescheid war gekommen, daß diese den ehemaligen Landwehrmann Benno von Affelyn schon lange

*) Thatsache.

Digitized by Google

als fahnenflüchtig, zum mindesten als aus dem Unterthanenverband ausgeschieden betrachten und ihn seinem Schicksal überlassen müsse. Man solle sich an Oesterreich wenden, hatte es mit bitterer Betonung geheißen, in dessen Diplomatie er ja eingetreten schiene seit seiner „Kurierreise" nach Rom.

Bald aber kam die Kunde, Benno wäre befreit und von der Engelsburg entflohen. Terschka war es, der diese Botschaft brachte. Von ihrer Liebe konnte er sich an Armgart's Jubel überzeugen. Seiner Erzählung nach wurde Benno mit dem Advocaten Bertinazzi und einigen angesehenen Männern gefangen genommen. Ein Graf Sarzana konnte sich nicht unter ihnen befunden haben; denn von Lucinden erzählte Terschka zu gleicher Zeit, daß ihre schon in London bekannt gewordenen Hoffnungen, eine Gräfin Sarzana zu werden, nicht die mindeste Störung erlitten hätten. Durch eine Fallthür war es dem größten Theil der überraschten Loge möglich gewesen, einen aus dem Hause des Advocaten führenden geheimen Ausgang zu gewinnen. Nun aber wäre Benno frei, befände sich in Marseille und müßte in diesem Augenblick in Paris sein. Der Stachel, den Terschka mit den Worten: „Man sagt, die allmächtige Nichte des Cardinals Ceccone hätte ihn befreit!" in ihr Herz drückte, haftete nicht allzu lange, denn Terschka führte den Stich nur zögernd; er schien vollauf mit dem Brief des Präsidenten beschäftigt — mit welchem er über die von ihm noch zurückgehaltene vollere „Orientirung des Grafen Hugo in Betreff Angiolinens und der Herzogin von Amarillas" schon lange correspondirte — und rechnete.

Während Armgart nun von Tag zu Tag auf Nachrichten aus Marseille oder Paris harrte oder wenigstens aus Witoborn oder Kocher am Fall — auch mit dem Onkel Dechanten correspondirte sie — erfuhr sie die überraschende Anwesenheit Paula's und ihres nunmehrigen Gatten wieder auf Schloß Westerhof. Paula hatte

Digitized by Google

ſich in Wien nicht heimiſch fühlen können und war in ihre magnetiſchen Zuſtände zurückverfallen. Der Oberſt ſtand mit ihr im Rapport — Graf Hugo ſah ihr jeden Wunſch am Auge ab. Noch mehr, als die Provinz erleben ſollte, der deutſchkatholiſche Oberſt magnetiſirte die Gräfin Dorſte, entführte ſie ihr Gatte ſelbſt dieſen Conflicten und wollte mit ihr nach Italien. Die Mutter des Grafen ſah darin nichts als die äußerſte Schwäche ihres Sohnes, der ſogar ſelbſt ſeine Gattin dem Prieſter zuführe, den ſie liebe. In jenen Tagen geſchah dies, wo Bonaventura in Rom war, um ſich zu vertheidigen wegen ſeines Schutzes waldenſiſcher Sektirer, ja wegen ſeines Rufs, ein Magnetiſeur geweſen zu ſein.

Wie mußte Armgart erſtaunen, als Terſchka die Botſchaft brachte: Biſchof Bonaventura kehrt nach dem Thal von Caſtellungo als Erzbiſchof von Coni zurück! An die Stelle ſeines grimmen Feindes Feſelotti! Wieder war es, wenigſtens in Terſchka's Darſtellung, Fürſtin Olympia Rucca, die als die Retterin und Vorſehung auch dieſes Aſſelyn genannt wurde. Schon ſetzte Terſchka mit zweideutigem Lächeln hinzu, Fürſt Ercolano Rucca hätte ſich zum Attaché der Nuntiatur in Paris machen laſſen und ſeine Frau wäre ihm vorausgeeilt, um in Paris — eine Wohnung zu beſtellen.

Noch glitt aller Verdacht von Armgart's reiner Seele. Nur das Eine begriff ſie nicht, warum von Thiebold nichts verlautete, warum Benno nicht nach London kam, wo ſich doch alle Freunde Italiens ſammelten, auch die Trümmer jener ſo unglücklich geſcheiterten Bandiera'ſchen Expedition. Terſchka konnte dann nicht länger bei ihr gegen Benno wühlen. Wieder war er für einige Zeit vom Schauplatz der Geſellſchaft Londons verſchwunden.

Seit dann Bonaventura in der That mit glänzender Genugthuung Erzbiſchof von Coni geworden war, hörte ſie von Weſterhof, mit Ausnahme der ihre Aeltern betreffenden Nachrichten,

Digitized by Google

eine Weile nur Frohes und Gutes. Noch war Paula in Westerhof. Armgart ſchrieb ihr, ſie möchte alles aufbieten, die Aeltern vor dem Aeußerſten ihrer Unternehmungen zu bewahren. Als ſie Briefe erhielt, die hier jede Möglichkeit der Einwirkung als unmöglich darſtellten, kämpfte ſie mit ſich, ob ſie nicht ſofort abreiſen ſollte. Sie würde dieſem Triebe gefolgt ſein, wenn nicht von ihrer Mutter das ausdrückliche Verbot gekommen wäre. Die Mutter fügte hinzu, daß ſich auch gegen Paula's und des Grafen längeres Verweilen in der Provinz Intriguen zeigten. Die Geiſtlichen hätten gegen die Wunderkraft Paula's gepredigt. Der Zuſtrom derer, die Heilung begehrten, hätte, ſeitdem überall in den Beichtſtühlen der Beſuch Weſterhofs widerrathen würde, abgenommen. Die Ehe mit einem Lutheraner, die geiſtige Verbindung mit einem Deutſchkatholiken könnte ja auf alle Fälle nur Unheil bringen. Man trüge ſich mit Abſchriften der Geſichte, die Paula unter des Vaters magnetiſcher Hand gehabt hätte, und fände in ihnen einen Himmel und eine Erde, die mit rechtgläubigen Bedingungen nichts gemein hätten. Während Paula alle Obliegenheiten ihres Glaubens immer noch erfülle, erſchiene ihr in ihren Wahn- und Ahnungsgebilden weder der blutende Chriſtus, noch ſein durchſtochenes Herz, weder das Lamm mit der Fahne, noch die Mutter Gottes. Sie ſähe Tempel, aber ſie wären ohne Hochaltar; ſie ſähe Opfer, aber ſie ſchienen nichts als der Duft der Blumen zu ſein. Paula behaupte, von jedem Dinge die Seele zu erblicken und dieſe trüge nichts zur Schau von einem Verlangen nach Erlöſung. Meiſt ſchwebte alles, was ſie ſähe und erkenne, über einen unermeßlichen Regenbogen hinweg. Armgart's Bildung und Stimmung war reif genug, zu ſagen: Sie ſieht aus den innern Erfahrungen ihres Herzens das Land ihrer Sehnſucht, wo es keinen Haß und keine Verfolgung mehr gibt! Die Mutter ſagte: Sie ſieht, unter meines theuern Gatten Hand,

Digitized by Google

das Land der Wahrheit. Der Onkel Dechant ſchrieb: Sie ſieht — Italien!

Die Gegenſätze hatten, das erkannte Armgart, um Witoborn eine Höhe erreicht, wo es keine friedliche Ausgleichung mehr geben konnte. Schon hatten Monika und Benigna, Ulrich und Levinus Hülleshoven wieder ihre natürlichen Stellungen eingenommen und trotzdem, daß öfters der Oberſt nach Weſterhof kam, innerlich gebrochen. Selbſt Graf Hugo war geneigt, für die Bewahrung des Alten Partei zu nehmen, wenigſtens keinen Anſtoß erregen zu wollen durch zu auffallende Begünſtigung der kleinen Ketzergemeinde in Witoborn. Und Monika ſagte offen, daß Paula noch den Grafen zu ihrem Bekenntniß hinüberziehen würde. Briefe voll äußerſten Schmerzes kamen darüber aus Caſtellungo von des Grafen Mutter. Armgart ſchrieb hin und her zur Vermittelung, zur Aufklärung. Vergebens; der Bruch zwiſchen ihrer Mutter und Weſterhof wurde unheilbar. Graf Hugo konnte ſich nur mit Schwierigkeit, Oberſt Hülleshoven unter keinerlei Bedingung mehr in Witoborn halten.

Armgart's Aufregung wuchs, als der Onkel Dechant, der von allen dieſen Vorgängen, von den Schickſalen Benno's, von den allmählichen Entdeckungen über deſſen Herkunft ſeine ſchon dem Erlöſchen nahe Lebensflamme noch einmal neu und nicht wohlthuend geſchürt ſah, gerade ihr aus Kocher ſchrieb, ihr, der er ſich, ſeit Armgart's vertrauensvoller Bitte um ſeine Hülfe beim Ausſöhnen ihrer Aeltern, beſonders theilnehmend zugewandt hatte:

„Zu den Mislichkeiten des Kampfes deiner Aeltern gehört vorzugsweiſe die ausbleibende Unterſtützung durch den Staat — ! So tiefe Wurzeln hat bereits die durch die katholiſche Reaction geſchürte Reue über den Abfall von Rom bei den maßgebenden Proteſtanten geſchlagen, daß ſich niemand findet, der dieſe große Bewegung einer Reform des römiſchen Glaubens würdig unter-

Digitized by Google

ſtützt. Die proteſtantiſchen Regierungen fühlen ganz das, was die Jeſuiten zum Staatskanzler geſagt haben ſollen: Wir ſind Conſervatoren! Wir erhalten und bekämpfen eben das, was ihr! Die Fürſten Deutſchlands ſuchen die kleinſte Aenderung des Gegebenen zu hindern, im Vorgefühl, daß ein einziges weggenommenes Sandkorn zur ſtürzenden Lavine anwachſen könnte. So muß dieſe denkwürdige Bewegung, da ſie ohne den Beiſtand tieferer Geiſter bleibt, in ſich erſterben, ja ſie wird zum Gewöhnlichen herabgezogen und, ganz nach den Anweiſungen der Jeſuiten, zu einer Sache mehr oder minder nur des Pöbels gemacht!"

Die kindliche Liebe, die Bewunderung, die Armgart vor der treuverbundenen Zärtlichkeit ihrer Aeltern erfüllte, entwaffnete ihren Widerſpruch gegen alles, was von den Aeltern unternommen wurde. Wie es verzweifelte Aufgaben mit ſich zu bringen pflegen, die Wahl der Hülfsmittel, welche die Aeltern ergriffen, konnte ſie unmöglich alle billigen. Selbſt der ruhige, kaltblütige Vater ließ ſich vom trotzenden Sinn der Mutter zu Unbedachtſamkeiten fortreißen. Allen Adelsgenoſſen der Gegend bot er das Schauſpiel eines mit Abſicht den Nimbus ſeiner Geburt Zerſtörenden. An ſeiner Fabrik betheiligte er ſich wie ein Arbeiter, ließ ſich wie ein Schreiber in ſeinem Wohnhauſe mit der Feder hinterm Ohr erblicken, unterſchrieb die kleinſten geſchäftlichen Veröffentlichungen mit ſeinem vollen Namen und löſte auf dieſe Art jeden Zuſammenhang mit ſeinen Standesgenoſſen. Und doch rührte es Armgart, daß die Mutter bei allen dieſen Dingen gleichſam nachholte, was ſie in zwölfjähriger Trennung ihrem Manne zu ſein unterlaſſen hatte.

Zur ſelben Zeit, als es dann plötzlich hieß, Paula iſt wirklich nach Italien gereiſt — es mußte in ſchnellem Entſchluß geſchehen ſein, da Armgart nicht einmal von Paula ſelbſt darüber Nachricht erhielt — erlebte Armgart den Schrecken, daß Thiebold

Digitized by Google

in London war und sie nicht besuchte. Terschka war seit einiger Zeit ihren Blicken ganz entschwunden, sie konnte von ihm über diese betrübende Erfahrung keine Aufklärung erhalten. Allmählich hörte sie, daß Thiebold in jener trüben Gensdarmenzeit seinerseits in der Heimat sich auch nur mit Mühe von politischem Verdacht über seinen Aufenthalt in Rom hätte reinigen können. Ueber Benno hörte sie, daß auch der Präsident für ihn die freie Rückkehr zu erwirken gesucht hätte, aber damit ebenso wenig durchdrang. Die Mutter schrieb ihr nach allerlei seltsamen Andeutungen über Benno's jetzt immer mehr sich lüftende Herkunft, daß ihr alter Freund undankbar genug gegen diese Verwendungen protestire; Benno wollte, hätte er aus Paris geschrieben, jetzt ganz nur noch Italiener sein. „Man weiß ja", schrieb die Mutter, „wer alles seine Flucht ermöglicht hat! Die dir wol noch bekannte Lucinde Schwarz hat das römische Staatsruder in Händen! Ist die Abenteurerin vielleicht einer Regung von Dankbarkeit für die Familie gefolgt, die ihr und dem «Doctor Abaddon», Herrn Oberprocurator Rück, das Zuchthaus ersparte? Wie solche und ähnliche Menschen Rom nach Gutdünken regieren, ersieht man ja aus Bonaventura's Laufbahn. Trotz des Staatsverbrechens seines Anverwandten Benno, trotz der gegen ihn erhobenen Anklage über seine Antecedentien als «Magnetiseur», trotz seiner an und für sich höchst achtbaren Unterstützung der waldensischen Bewegungen Italiens ist er nach einem kurzen Aufenthalt in der «ewigen Stadt» als Erzbischof in die Thäler seiner neuen Heimat zurückgekehrt, nachdem er vorher Lucinden in der Kirche der Heiligen Apostel in Rom mit einem päpstlichen Gardisten getraut hat. Freilich soll die in Paris verweilende Fürstin Olympia Rucca, die Beherrscherin des Kirchenstaats, alles und alles möglich machen — —"

Hier brach der Brief mit räthselhaften Gedankenstrichen ab. Centnerschwer wälzten sie sich auf Armgart's vereinsamtes Herz.

Digitized by Google

Es folgten dann in dem verbitterten, im Ton höchster Reizbarkeit geschriebenen Briefe Scherze noch über den Onkel Levinus, der in allen Bibliotheken nachschlüge, um eine klare Vorstellung über das alte Cuneum, jetzt Cuneo oder Coni zu gewinnen — Tante Benigna vergliche die Ehrfurcht, die hier zu Lande vor dem entthronten Kirchenfürsten geherrscht hätte, die Trauer über seinen nach seiner Freisprechung bald erfolgten Tod, die Festlichkeiten der Inthronisation seines Nachfolgers mit dem Bilde der Festlichkeiten in Coni, zu denen wol Paula nun persönlich erschienen sein würde — Paula's Gatte hätte vor seiner Abreise seine Besitzantretung vollständig geordnet, hätte die Verträge mit den Agnaten abgeschlossen, das voraussichtliche Erlöschen seines Stammes mit dem Präsidenten von Wittekind, dem nächsten Erben, zum Gegenstand gerichtlicher Punktationen gemacht — und da dann auch der Präsident ohne Kinder wäre, so wäre manche geheimnißvolle Seite aus dem Lebensbuch des verstorbenen Kronsyndikus, des Tyrannen, jetzt zur offenen Kunde gelangt — Noch läge ihr zwar nicht offen, warum in letzter Instanz das ausschließliche Erbrecht Bonaventura's durch eine anderweitige Beziehung gemodelt werden könnte — aber man spräche jetzt allgemein, durch Hülfe des kanonischen Rechts könnte selbst Benno noch vor Bonaventura die Vorhand gewinnen — „Nicht unmöglich", schrieb die Mutter, „daß eine in Rom, jetzt in Paris lebende Herzogin von Amarillas, eine ehemalige Sängerin aus Kassels westfälischer Zeit, mit dem Kronsyndikus eine geheime Ehe geschlossen hat und Benno ihren Sohn nennen darf —!" Benno, Sohn des Kronsyndikus! Ueber alle diese so räthselhaften und ganz nur abgerissen mitgetheilten und mit religiösen Betrachtungen schließenden Dunkelheiten durfte Armgart wol in eine Aufregung gerathen, die sie der Mutter kaum zu schildern vermochte.

Sie sah im Geiste Benno in Rom und in Paris. Sie sah

Digitized by Google

ihn in den Armen einer Mutter, welche eine Herzogin war, und eine Fürstin hatte ihn gerettet —! Lucinde war eine Gräfin Sarzana geworden —! Allen diesen Vorstellungen und was sich damit verknüpfte flossen nicht ihre Thränen; noch glaubte sie an den Sieg des Guten und Edeln; noch standen vor ihren Augen nur lichtverklärte Bilder. War nicht das Höchste möglich gewesen —: Graf Hugo führte Paula nach Coni zu dem Freunde ihrer Seele! Noch sah sie ihre magisch seraphische Welt, ihre in den Wolken schwebenden Rosenkränze, ihre großen Thaten der Entsagung und der opfernden Liebe. Aber schon die Vorstellung: Benno ein Sohn des Kronsyndikus! — war wie ein Bild aus der Welt des Teufels, an die jetzt auch die Mutter nach ihren religiösen Ausdrücken zu glauben schien.

Den Onkel Dechanten schienen Armgart's reife und inhaltreiche Briefe besonders zu erfreuen. Er schrieb ihr: „Nun hat deine sonst so treffliche Mutter gar den Standpunkt einer bloßen Vernunftopposition gegen den Katholicismus verlassen! Der dem Deutschkatholicismus gemachte Vorwurf, es läge ihm kein Bedürfniß nach Religion, am wenigsten nach dem Christenthum, zu Grunde, bestimmt sie, sich dem Einfluß unterzuordnen, den Hedemann um so mehr auf sie ausübt, als die freudige Geduld und werkthätige Liebe, mit welcher dieser Treueste sich seinem Berufe widmet, allerdings jeden, der sein Leiden und seinen schmerzlichen Hinblick auf die junge Frau sieht, die sich so innig ihm anschloß, ergreifen und rühren muß. Aber eine Monika verirrt sich in die trübe Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben! Ich mußte deiner Mutter schreiben: «Durch den Grundverderb unserer Kirche, den auch ich in unsern Ehegesetzen finde, sind Sie aus dem Denken und Fühlen Ihrer Jugend hinausgedrängt worden — aber daß Sie, Sie einen Teufel durch den andern austreiben, das ist beklagenswerth! Sie herrliche, klare, geistesfrische Frau,

Digitized by Google

wie kommen Sie zu Hedemann's Bibelgefangenſchaft? So oft ich dem von Amerika angeſteckten Quäker beim Oberſten hier begegnete, erkannte ich die unwürdigſte Abhängigkeit des Menſchen, die vom Buchſtaben. Unſere Zeit iſt nicht zu neuen Religionsſchöpfungen gemacht, die einzige Religionsſtiftung des Bruchs mit aller Religion ausgenommen, und was wir von Verbeſſerung unſerer kirchlichen Zuſtände gewinnen können, wird immer nur die Folge gelegentlicher Veranlaſſungen ſein. Selbſt zu Luther's Zeit war es nicht anders. Deutſchland hatte ſich damals in ſeiner Reichsverfaſſung überlebt, die Fürſten waren zu mächtig geworden und ſuchten ſich zu kräftigen durch alles, was ſchwach und leicht zu erobern war; ſie riſſen die geiſtlichen Güter an ſich und ſo zerfiel der Zuſammenhang mit Rom von ſelbſt. Aehnliche Umwälzungen werden auch wir wieder erleben, und aus Benno's Verirrungen erſeh' ich wenigſtens eine ſchöne und große Hoffnung. Was er von Italien ſchreibt, der arme Verlorene, iſt herrlich! In der Geſchichte ſtraucheln die Bewegungen der Maſſen und Intereſſen über einen Strohhalm, und ich juble im Geiſt dem neuen Tag, wenn Italien dem Papſtthum ſelbſt den Schemel unter den Füßen wegzieht!»"

Wie erſchrak Armgart über die in dieſem Briefe gebrauchten Ausdrücke: „Traurige Verirrungen?" „Der arme Verlorene?" Schon floſſen ihre Thränen. Sie ſchrieb an Bekannte in Paris und gab ihnen den Auftrag, ihr von einer gewiſſen Herzogin von Amarillas zu berichten.

Am Tage darauf kam wieder ein Brief aus Kocher am Fall. Der Dechant, wie aus Reue, die Mutter bei Armgart verklagt zu haben, ſchickte ihr auch eine eben erhaltene Antwort der Mutter auf ſeinen Brief. Die Mutter hatte dem Dechanten geſchrieben, daß ſie ſonſt immer ſo gedacht hätte, wie er, und mit Hedemann und Erdmuthe hätte ſie in gleicher Weiſe geſtritten. Indeſſen

Digitized by Google

wäre der Vorwurf, daß die Gegner Roms überhaupt ohne alles religiöse Bedürfniß wären, zu empfindlich für die Sache der geistigen Freiheit geworden und deshalb hätten ihre Angehörigen den Beweis liefern müssen, daß sie dem gemeinschaftlichen Urquell des Lichtes näher stünden, als ihre Feinde. „Ich erkannte", las Armgart, „daß die Verneinung nur auf der Schärfe eines Messers geht und dabei keinen Schritt vor dem Ausgleiten sicher ist. Das erkannt' ich, als ich in unserer kleinen Gemeinde, die eines Tages ohne Lehrer war, reden wollte. Man kann nicht reden, wenn man nicht aus der reichsten Fülle des Stoffes schöpft. Jede andere Belebung zum Sprechen ist todt und hülflos. Hier einen Satz zugeben, dort einen wegnehmen, da halb, da beinahe halb dies oder jenes wollen oder sagen, das erzeugt vielleicht das Feuerwerk eines feinen und ironischen Kopfes, aber es leuchtet nur eine Weile und verpufft bald. Nun sah ich, warum unser herrlicher Hedemann immer und immer sprechen kann. Einfach ist seine Rede, aber sie hat die Fülle der Beredsamkeit und erwärmt. Warum? Ich mußte mir sagen: Aus dem Vollen nur kann ein lebendiger Glaube kommen und sich auch im Aussprechen lebendig bewähren! Glaube ist nicht die blinde Annahme des Uebernatürlichen, sondern das Versenken in die ganze Erscheinung einer Sache. Das Evangelium wird dem Glaubenden wie ein Freund, auf den man schwört, weil man ihn einmal in einer großen Probe erkannt hat. Die Ueberzeugung, daß die Bewährung im Einen da ist, erleichtert das Vertrauen dann auch auf die Bewährung im Andern. So versenkt' ich mich in die Schrift und die beiden Hauptgegenstände ihrer Verherrlichung, in Gott und seinen Sohn. Mehr braucht die Religion der Menschheit nicht. Diese beiden großen Bilder haben so tausendfache zarte Pinselstriche, daß sie jede andere Weisheit überflüssig machen. Nicht daß ich Wissenschaft und Kunst zurückwiese und wie Omar alle Bücher verbrennen wollte, wenn

Digitized by Google

nur die Bibel bleibt; aber ein ganzes volles Leben und ein Leben der Gemeinſamkeit zwiſchen vornehm und gering, zwiſchen gelehrt und arm an Geiſt iſt nur durch die Schrift möglich. Und dieſes gemeinſame Feld iſt nicht etwa eng und das Ergehen auf ihm bald ermüdend; im Gegentheil, ich entdeckte einen Schatz nach dem andern, als ich die Bücher noch einmal zu leſen begann, die ich früher als eine Quelle der Verdunkelung des Verſtandes geflohen war. Ich finde die höchſte Weisheit in dem, was uns belohnt für das Gebot des Apoſtels: Forſchet in der Schrift! Das menſchliche Herz will nun einmal Liebe und Liebe muß fühlen und Gebet iſt Erhöhung des Gefühls, Sammlung zum Aufblick. Worauf? Auf das Beſſere und auf die Beſſeren. Die große Zahl von Beſſeren, welche die Katholiken als Heilige verehren, ſind die zu üppige Erweiterung eines Gefühls, das an und für ſich richtig iſt. Die Liebe geſtaltet alles perſönlich und das iſt denn der perſönliche Gott, der lebendige, der unmittelbar auf uns wirkende, der Gott der Offenbarung. Mein Glaube ſieht im perſönlichen Gott keine irdiſche Geſtalt, ſie zieht das Unausſprechliche und Unbegreifliche nicht in die Sprache der Dichter und Propheten herab; für mich und für die, welche fühlen wie ich, iſt der perſönliche Gott die Wirkung ſeines Vorhandenſeins in uns; ſeine größte Offenbarung war die in jenem, der den Muth hatte, ſich deshalb auch geradezu Gottes Sohn zu nennen. Nehmen Sie nur einmal wieder die Evangelien in die Hand, mein theurer Freund, und nicht Ihren Horaz und Virgil! Wiſchen Sie weg, was auf dieſe ehernen Tafeln der Witz, der menſchliche Spott und ſelbſt die gelehrte Kritik geſchrieben haben, und ſehen Sie dann, was übrig bleibt. Von dem Tage an, wo ich prieſterlich fühlte — und jeder Religionsſtifter muß prieſterlich fühlen, keine Religion macht ſich am Theetiſch — von dem Tag an iſt mir die Erſcheinung unſeres Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti

Digitized by Google

aufgegangen wie die meines beſten Freundes. Ich wandle mit ihm am See Tiberias, ich ſpreche mit ihm vor bei ſeinem Freunde Lazarus, ich ſehe die Fußtapfen, die er hinterlaſſen hat und die überall geſegnete ſind. Sein Leiden iſt ganz perſönlich das meinige geworden; ſeinen Todeskampf ring' ich mit; er lehrt mich, auch am Kreuz noch lieben und vergeben. Auf Liebe, Glaube, Hoffnung, begründet durch Chriſtus und einen perſönlichen Gott, müſſen wir unſere Kirche erbauen —" Darunter hatte denn der Onkel mit ſeiner alten zitternden Hand und in ſeinem friedlichen Sinn geſchrieben: „Im Grunde ganz unverfänglicher Glaube des Petrus Waldus, in Ruhe geſtorben um 1200, aber in ſeinen Anhängern, den Waldenſern, gekreuzigt, gerädert, geviertheilt, verbrannt bis auf den heutigen Tag. Fiat lux in perpetuis!"

Das Unkatholiſchſte, was ſich denken läßt, iſt eine in der Kirche ſprechende Frau und Armgart, ohnehin ſchon in einem geknickten Zuſtande, fühlte ſich durch dieſen Brief der Mutter vollſtändig niedergebeugt. Weniger Rührung empfand ſie um das Bekenntniß der Mutter, als um den tiefinnern, ſchon ſo weit gekommenen Schmerz, der ihm offen zu Grunde lag und die ungeheure Aufregung, den Bruch der Seele in dieſer ſtolzen Frau zu erkennen gab. Sie ſah die erbangende Liebe für den Vater, Liebe für den von ſeiner Krankheit gebeugten Hedemann. Ein ſchlichter, wiſſenſchaftlich ungebildeter Mann hatte hier durch die immer gleiche Gediegenheit ſeines Charakters und die unerſchütterliche Conſequenz ſeiner Denkweiſe die Oberherrſchaft über ſeine Umgebungen gewonnen. Die Mutter wollte nichts mehr wiſſen von der Herrlichkeit und Einbildung dieſer Welt — ſie wollte fühlen wie der geringſten einer und ihr Gatte folgte dem Beiſpiel, das ſie mit ſo beredten und feurigen Worten zu bezeichnen wußte. Armgart durfte ſich wenigſtens bei alledem ſagen:

Digitized by Google

Du allein haſt die Aeltern ſo verbunden! Voll Rührung ſchrieb ſie der Mutter, ſie wollte nun zu ihnen kommen.

Die Mutter, ihr ſelbſt ſich nicht im mindeſten ebenſo weich offenbarend, wie dem Onkel Dechanten, entgegnete ihr: „Kind, du weißt, daß Paula, dein einziger hieſiger Anhalt, den ich dir geſtatten würde, in Italien iſt. Daß du deine Stelle im Stift einnimmſt, wieder mit Benigna, die dich mir einſt ſchon raubte, in Weſterhof lebſt, iſt nicht möglich. Es wäre ein Bruch mit allem, was unſer Stolz, unſere Erhebung geworden iſt. Dieſe Menſchen ſind ja hier wahnſinnig! Gott der Herr wird auch an ihnen gute Gründe finden, warum er ſie nicht ganz verwirft; ich verwerfe ſie. Im Stift Heiligenkreuz würdeſt du nur zu unſerer und deiner Kränkung deine Stelle einnehmen. Glücklicherweiſe iſt dir auch geſtattet, deine Penſion auswärts zu verzehren. Wir ſehen jedoch ein, daß unſere eigenen Wege für deine Jugend noch zu rauh ſind! Bleibe alſo noch getroſt bei deiner trefflichen Lady!“ Dann folgte eine Antwort auf die Frage nach den räthſelhaften Andeutungen über Benno's Urſprung in dem letzten Briefe der Mutter, die Verſicherung, daß allerdings Benno der Bruder des Präſidenten von Wittekind wäre und daß er noch eine Schweſter beſeſſen hätte, die einſt Graf Hugo entdeckte, erzog, liebte, bis er ein trauriges Ende derſelben hätte beweinen müſſen.

Das war, alle ihre Lebensgeiſter erſchütternd, gerade der empfangene Eindruck, als ſie nun von jener Freundin in Paris, die von ihr um die Herzogin von Amarillas befragt wurde, Aufklärungen erhielt, welche dieſe, ohne das nähere Intereſſe Armgart's zu kennen, in aller Harmloſigkeit gab. Die Herzogin von Amarillas, hieß es, hat aus erſter Ehe einen Sohn, der ſich Cäſar von Montalto nennt und ſie mit einer wahrhaft ſchwärmeriſchen Liebe verehrt. Herr von Montalto ließ ſich in Conſpira-

Digitized by Google

tionen ein und gerieth in die Engelsburg. Seine Retterin, sagt man, war die Nichte des Cardinals Ceccone selbst, die ihm hierher nachgereist ist, die Fürstin Olympia Rucca. Herr von Montalto soll anfangs nur an die Hülfe seiner Mutter, der Herzogin von Amarillas, geglaubt haben. Natürlich ergriff er jede Hand, die ihm die Mittel bot, aus einer so verzweifelten Lage zu entkommen. Schon die Untersuchung, schon die bis zur Tortur gehenden Fragen nach den übrigen Mitgliedern der bei ihrer Aufhebung nicht ganz gesprengten Loge, die Fragen nach dem Zusammenhang seiner Verhältnisse mit denen der in eine Falle gelockten Brüder Bandiera, erzählte man uns, hätten jahrelang dauern können. Herr von Montalto erkannte erst durch die Bequemlichkeit der ihm gebotenen Hülfsmittel, durch das Vorfinden eines geregelten Passes, durch die sichere Einschiffung in Civita-Vecchia auf einem nach Marseille bestimmten Handelsschiff die mächtige Hand, die über ihm waltete. Wenige Wochen und die pariser apostolische Nuntiatur erhielt einen neuen Attaché im Fürsten Ercolano Rucca. Seine Gattin, eine allerliebste kleine Hexe, wenn ihr Teint auch fast grünlich ist und ihr Wuchs einem Däumling gleicht, doch mit Augen wie funkelnde Diamanten und einem wahrhaft märchenhaft blauschwarzen langen Haar, das sie in reizenden Flechten trägt, sie und die Herzogin von Amarillas wohnen gemeinschaftlich in einem und demselben Palais der Rue St.-Honoré. Beide stehen im Vordergrund der pariser Gesellschaft. Cäsar von Montalto wird nur mit der wilden Italienerin gesehen, die Furore macht. Ich höre, die französische Regierung hat von Metternich Befehl erhalten, alle italienischen Flüchtlinge auszuweisen. Herr von Montalto wird wahrscheinlich dann mit seiner Mutter und der Fürstin Rucca nach London kommen.

Düstere Nacht legte sich nach dieser Mittheilung auf Armgart's Auge. Nun wußte sie alles. Und doch sollte sie jetzt ihre

Digitized by Google

Geisteskraft zusammennehmen, um aus London zu entfliehen. Bleiben konnte sie doch nicht. Sie selbst lebte in der großen Welt, sie konnte, sie mußte den Ankömmlingen begegnen. Sie mußte, vor dem Verlorenen entweichend, in die Heimat zurück. Nun erst verstand sie gewisse Aeußerungen in den Briefen des Onkel Dechanten, verstand, warum er ihr überhaupt so oft und so eingehend geschrieben — Er wollte sie zerstreuen, der Gute, vorbereiten auf die Entdeckung. O mein Gott! beteten ihre zitternden Lippen, als sie nach diesen Briefen suchte. „Wir Menschen", hieß es noch vor kurzem in einem derselben, „sind das Product unserer Verhältnisse! Die Freiheit des Willens ist eine Illusion! Die Tugend, auf die Spitze getrieben, wird zum Laster! Dem Mann gehört die Welt und gewisse Dinge müssen ihm nur bis an die Knöchel gehen —!" Das waren halbe Scherze und schienen nur Aeußerungen zu sein, um Frau von Gülpen zu necken oder den alten Windhack mit seinen auf dem Mond entdeckten vorurtheilslosen Sitten und Einrichtungen zu vertheidigen; aber — nun sah sie, ein wie bitterer Ernst ihnen zu Grunde lag —! eben der Ernst, daß Benno durch den Einfluß seiner Mutter, durch die Rührung und Liebe für sie, endlich durch die Dankbarkeit für seine Retterin aus ihrem Lebensbuch gestrichen war.

Es bestätigte sich, daß Fürst Ercolano Rucca Attaché der päpstlichen Gesandtschaft in London wurde. Armgart schrieb darüber nichts nach Witoborn. Ueberhaupt ein klares Gefühl wurde ihr nicht mehr zu Theil. Auch nicht in den jeweiligen Anwandelungen des Hasses gerade gegen Benno's Mutter, die von andern Bekanntschaften, die in Paris waren, als eine hochmüthige Frau geschildert wurde. Dem Haß auf den Vater konnte sie ihre Kinder opfern! sagte Armgart, als sie den Verhältnissen vertrauter geworden und den von der Mutter und vom Dechanten erhaltenen Aufklärungen sicherer folgen durfte. Gott hat sie

Digitized by Google

ſchon in Angiolinens Tod beſtraft; ſie wird auch noch Benno's Verderben ſein! „Cäſar von Montalto —!"

In Fieberhaft flog Armgart nach Deutſchland zurück. Sie überraſchte die Aeltern, die ihr Kommen nicht geahnt hatten. Sie fand die ganze Verwirrung, die ſie erwarten durfte — den Vater mit Piſtolen bewaffnet! Das Beſitzthum verkauft. Vom Vater war für ſich und Hedemann ein Anerbieten, ſich an einer großen Fabrik im Magdeburgiſchen zu betheiligen, angenommen worden. Sie wollten reiſen. Hedemann, ein Schatten gegen ſonſt, doch in der That von einer wunderbaren Durchgeiſtigung. Auch die Mutter gab ſich ſeltſam feierlich. Nur der Vater blieb, wie immer, ruhig, natürlich und entſchieden.

Die Gründe, warum Armgart ſo raſch und unvorbereitet aus London kam, lagen inſofern auf der Hand, als über die Ausweiſung der Flüchtlinge aus Frankreich in den Zeitungen genug geſprochen wurde und Marco Bianchi, Porzia's in London lebender Onkel, von einem Beſuch bei Cäſar von Montalto ſchrieb, dem er vor einigen Jahren den Rath zur ſchnellen Abreiſe aus Deutſchland verdankte. Doch wurde aus Schonung von alledem nur ausweichend geſprochen. Wie fühlte ſie aber dieſe Schonung! Wie durchbohrte ſie die harmloſe Frage der in Eſchede der Welt entrückten Angelika Müller nach Benno, als ſie der ſeltſamſten Hochzeit beiwohnte, die je geſchloſſen wurde, der zwiſchen Püttmeyer und ſeiner alten Verehrerin! Zwei in ſich vertrocknete Menſchen, die noch alle Stadien der Aufregung, ſogar der Eiferſucht durchmachten! Frau von Sicking, Gräfin Münnich, Präſidentin von Wittekind, Benigna von Ubbelohde, alle drangen auf die Ehe Püttmeyer's, die doch erſt durch das Erringen des Hegel'ſchen Lehrſtuhls hatte möglich werden ſollen; ſie erwirkten eine Beförderung des von Pfarrer Huber's harmonicaſpielender Tochter bedenklich Begeiſterten zum biſchöflichen

Digitized by Google

Archivar in Witoborn und die Versetzung Huber's. Wie war Armgart, durch ihren dreijährigen Aufenthalt in London, allen diesen kleinen Anschauungen entrückt! In ihrem Stift war sie nur einen Tag. Nach Westerhof durfte sie der Mutter wegen auch nur ein einziges mal — Tante Benigna und Onkel Levinus umschlangen sie voll Inbrunst und hätten jetzt alles darum gegeben, wenn sie das sonst so viel gescholtene Kind bei sich hätten behalten können und schon fingen die alten Entführungspläne wieder an. Da entschied der Vater für den Ausweg, daß Armgart, die zwar nicht zu den Deutschkatholiken übertreten, wol aber mit Freuden in die Gegenden der Elbe mitziehen wollte, wohin die Aeltern gingen, die Mühseligkeit dieser Irrfahrten nicht theilen, sondern nach Kocher am Fall zum Onkel Dechanten, zur lange schon kränkelnden „Tante Gülpen", ziehen sollte.

Armgart erfüllte dies Gebot der Aeltern und zog nach Kocher am Fall. Hier war sie des mit dem freudigsten Willkomm sie begrüßenden Dechanten letzte und würdigste „Nichte". Tante Gülpen hatte sie nicht aus dem Wochenblatt verschrieben, hatte sie nicht auf fremde Empfehlung in die Dechanei geschmuggelt. Sie war in Wahrheit eine nahe Verwandte und gab der immer schroffer gewordenen Beurtheilung des Dechanten keinen weitern Anstoß. Franz von Asselyn erklärte, sich auf seine letzten Tage keiner solchen „Eroberung" mehr gewärtig gewesen zu sein. In dieser holden äußern Anmuth besaß er alles, was seinem Auge, in Armgart's innerm Wesen, was seinem Herzen wohlthat. Da waren einige gute Elemente der Feuernatur Lucindens ohne die verheerenden Folgen derselbem; da war die ewig dienende Natur Angelika Müller's ohne deren trockene Regelmäßigkeit; da hatte er eine der Seelen, von denen er sagte: Die gehen in solche kleine Vögel über, wie sie unter meinem Baum am Fenster nisten! Von Armgart's Seelenwanderung versprach er sich vor-

Digitized by Google

zugsweiſe den Beſuch ſeines Grabes, von dem er oft und gern ſprach. Er war gerüſtet, täglich hinabzuſteigen. Die Aufregungen der letzten Jahre waren für ihn zu mächtige geweſen. Seine heitere Laune kam ſchon ſeltener und währte dann nicht mehr lange.

Während nun der Oberſt unter den mannichfachſten Bedrängniſſen in Deutſchland umirrte — in Magdeburg löſten ſich bald die angeknüpften Verbindungen — und ſich zuletzt, ermüdet durch die gänzlich durch den Proteſtantismus ſelbſt zerſtörte Hoffnung auf eine große geſchichtliche Bewegung der Geiſter, nach der Schweiz begeben hatte, verlebte Armgart noch einige Jahre in Kocher am Fall. Die Eindrücke hier waren nicht immer erhebend. War auch die Verbindung mit allen ihr werthen und theuren Menſchen gerade durch die Dechanei die lebhafteſte, ſo erfolgten doch ſelten Mittheilungen, welche eine wahre Freude verbreiten durften. Die ſchmerzlichſten von allen betrafen Benno. Sie waren ſo trüb, daß ſelbſt Thiebold nur einmal nach Kocher kam. Einmal hatte ſich Thiebold mit der ganzen Liebe und Hingebung ſeines Gemüths, wenn auch wie immer als „närriſcher Kerl" ſich einführend, einige Tage über zum Gaſte der Dechanei gemacht, hatte, „über ſich, als Mann, faſt ſchamroth", die Reiſe Armgart's, ihre vorgeſchrittene Bildung, die Sammlung ihres Charakters bewundert, hatte italieniſche Anekdoten, Reiſeabenteuer erzählt, auch von dem in Italien, „nach andern Lesarten" im Orient verſchollenen Rück berichtet, hatte von Schnuphaſe, der eine Pilgerfahrt zum heiligen Grabe mit Stephan Lengenich und mehreren andern Erleuchteten bezweckte, erzählt — aber die Art, wie er von Benno's italieniſcher „Nationaliſirung", von den Erlebniſſen in Rom, vom gegenwärtigen londoner Wirken und Treiben Benno's als eines „mit Gott und der Welt zerfallenen" Sonderlings und Grillenfängers ſprach, überhaupt als von einem Menſchen, den

Digitized by Google

man „nach dem allerdings bedauerlichen Ende der Gebrüder Bandiera" gar nicht mehr wiedererkannte — alles das ſagte genug, um ſein einziges — das dann „etwas deutlicher gegebene" Wort zu verſtehen: „Als wir ja damals für immer Abſchied nahmen in der weſterhofer Kapelle!" Armgart lächelte zuſtimmend, ſie verſtand, was Thiebold mit „für immer" ſagen wollte. Thiebold war nach dem kocherer Beſuch gleich nach London gegangen, wo er zuweilen monatelang verweilte. Vom Luxus und von den Extravaganzen Olympiens konnte ſein Bericht nicht genug erzählen. Drei Briefe von Olympien wurden ihm nach Kocher mit einem Carissimo nach dem andern nachgeſchickt.

Für Armgart gab es in Kocher Zerſtreuungen der in Wehmuth erbangenden Seele an ſich genug. Darunter freilich auch die erſchütterndſten. Der Onkel wollte noch einmal vor ſeinem Ende nach ſeinem geliebten Wien, wohin ihn die Curatverhältniſſe des Doms von St.-Zeno riefen — da ſtarb an einer Erkältung Windhack. Und als für das alte treue, gelehrte Factotum der Verſuch mit einem neuen Diener gemacht werden ſollte und der Dechant dabei blieb, reiſen zu wollen, kam aus Wien die Nachricht, ſein alter würdiger Gaſtfreund, Chorherr Gröbner, wäre dem öſterreichiſchen Landesſpleen erlegen und hätte ſich erhängt. Die Schrecken mehrten ſich dem tieferſchütterten Greiſe; Frau von Gülpen that des Nachts, wo ſie ſchon ſonſt um jedes kleine Geräuſch aufſtehen konnte und nun nicht mehr den Lolo als Führer hatte und überall ihre Schweſter, die Hauptmännin, und ihren Mörder, den Hammaker, ſah und dennoch das nächtliche Rumoren und Wandeln und Pochen an alle Thüren, ob ſie auch gut verſchloſſen waren, nicht laſſen konnte, einen unglücklichen Fall — woran auch ſie ſtarb. Und wenige Monate darauf legte ſich denn auch der Dechant und hauchte ſeine edle Seele in Armgart's Armen aus.

Digitized by Google

Sein Teſtament hatte Franz von Aſſelyn ſchon lange geändert und ſein anſehnliches Vermögen in drei Theile zerlegt, für Bonaventura, Benno und Armgart. Benno, in einem Briefe Thiebold's, und Bonaventura in directer Zuſchrift an Armgart, verzichteten zu Armgart's Gunſten. Armgart war nun ein vierundzwanzigjähriges wohlhabendes und mit einer auch von Heiligenkreuz ſich mehrenden Rente ausgeſtattetes *Stiftsfräulein*.

Alle dieſe erſchütternden Vorgänge erlitten *diejenigen Unterbrechungen*, welche das Traurige haben — andere ſagen das Gute — das Leben ſelbſt beim größten Schmerz immer noch erträglich und anziehend zu machen. Die Sonne leuchtete auch ſo und die Blumen blühten auch ſo. Für Armgart geſellte ſich zu den Zerſtreuungen der Dechanei, zu kleinen Reiſeausflügen, zu Briefen von nah und von fern und zu jenen Fortſchritten der innern Bildung, die uns ſogar ſelbſt überraſchen und erfreuen dürfen, die Steigerung des Intereſſes, das an ihrer Perſon genommen wurde. Mancher Offizier mit dem flatternden Huſarendolman ritt im Park der Dechanei täglich die Schule, um nur von ihren Fenſtern aus beobachtet werden zu können; mancher junge Beamte intereſſirte ſich für die alten Möpſe und Papagaien der in Kocher lebenden Honoratioren, um nur bei den Kaffees derſelben zuweilen auch der intereſſanten jungen Stiftsdame zu begegnen. Armgart blieb jugendlich wie ihre Mutter, wenn ſie „im Geiſt auch ſchon eisgraue Haare" hatte und über die Roſenzeit des erſten Mädchenfrühlings hinweg war. Sie gehörte dem Leben an, wo es ſich nur regte, nicht um ſeine Freuden zu genießen, ſondern um ſeine Räthſel zu belauſchen und ſeine Aufgaben zu theilen. Am liebſten wandelte ſie mit dem Onkel, wie er in ſeinen letzten Tagen liebte, über den Friedhof. Schon lange und ſeit dem Tode Windhack's und der Mutter Gülpen ſagte der Onkel nicht mehr: „Der allein richtige Gattungstrieb

Digitized by Google

des Menſchen iſt der, leben zu wollen; kommt der Tod, ſo iſt er da und es kann ja auch einmal eintreffen, daß gerade unſereins den Beweis führt, daß das Sterbenmüſſen ſeit Jahrtauſenden nur ein bloßes Verſehen der Aerzte geweſen! Die Wiſſenſchaften machen ſo außerordentliche Fortſchritte!" Nein, dieſe Lebensfreudigkeit, ſonſt auch zu Benno und Bonaventura ausgeſprochen, hielt im letzten Jahre nicht mehr Stand. Er liebte die Gräber und las ihre Inſchriften. Aus jeder ihrer goldenen Lettern hörte er ſeine eigene Grabſchrift heraus, beſtellte ſich, wie er die ſeine haben wollte, und ſah ſchon im Geiſt die Leute an einer ſolchen Stelle eines kleinen Kreuzgangs hinter dem St.-Zeno ſtehen und leſen: „Hier ruht in Gott" — Nun ſetzte er wol hinzu: „der alte Narr, der —" und es folgte eine heitere Selbſtkritik. Alles das plauderte er im langſamen Gehen und beſtellte ſich in der Nähe des einſt ihn im Kreuzgang deckenden Steines Roſen und Vergißmeinnicht. Armgart erfreute ihn dabei durch Eines — durch jenes gründliche Eingehen auf ſeinen Tod und ſein Begräbniß — eine Tugend, die viel beſſer wirkt, als ein ewiges Weg- und Ausredenwollen des Sterbens. „Darin kann ich Karl V. ganz verſtehen, daß er ſich einmal Probe begraben ließ!" ſagte Armgart.

Des Dechanten Hauptbeſchäftigungen im letzten Lebensjahr waren ſeine Briefe mit Cäſar von Montalto und Bonaventura. Von ihrem Inhalt erfuhr Armgart wenig — aus den von Italien kommenden nur das, was Paula und Gräfin Erdmuthe betraf. Oft fuhren Onkel und Nichte zuſammen nach St.-Wolfgang, beſuchten das Pfarrhaus, auch das erbrochene, jetzt von ihm wohlgepflegte Grab des alten Meviſſen. Ja noch ein Studium nahm der Dechant in ſeinem letzten Lebensjahre vor, die italieniſche Sprache. Oft ſprach er von Bonaventura's Vater und verſenkte ſich in deſſen Entwickelungsgang. Als Paula einmal

Digitized by Google

ſchrieb, ſie lerne provenzaliſch, die Sprache der Troubadours, rühmte der Dechant ſeinen „verſtorbenen", im Schnee des St.-Bernhard „ſo elend verkommenen" Bruder, der in ſeinem Jugendſinn, der immer romantiſch geweſen, auch dieſe Sprache ſich angeeignet hätte vom dritten Bruder Max, dem Offizier, dem Adoptivvater Benno's, der die Kenntniß derſelben aus dem ſüdlichen Frankreich und den Pyrenäen mitgebracht hätte. Er las die Minneſänger und vergaß ſeine Acten! ſagte der Dechant träumeriſch von ſeinem Bruder Friedrich. Es war ein Thema, über das er in ein langes, ſeltſames Schweigen verfallen konnte. Ueber Benno's Urſprung wurde wenig geſprochen. Die Erinnerung an die falſche Trauung im Park von Altenkirchen war dem Greiſe zu unheimlich.

Kurz vor ſeinen letzten Stunden raffte der Greis noch den Reſt ſeiner Kraft zuſammen und ließ ſich über mancherlei in einem langen Briefe an den Erzbiſchof von Coni aus, den er ſchon theilweiſe Armgart dictiren mußte. An gewiſſen Stellen nahm er ſelbſt die Feder und ließ Armgart nicht leſen, was ſeine zitternde Hand geſchrieben. Er verbreitete ſich über alles, was noch in Bonaventura's Leben, nach ſeinem Wiſſen, unaufgelöſt und zu verklingen übrig blieb. Auch die Loſung: Fiat lux in perpetuis! wiederholte ſein entſchwebender Geiſt ſtill vor ſich hinmurmelnd. Armgart ſchrieb mit Erſtaunen und ſchon an Irrereden glaubend: Nun würde er dieſe Worte nicht mehr unter den Eichen von Caſtellungo, ſondern im Vorhof der Seligen hören; ſein Huß- und Savonarola-Scheiterhaufen würde die läuternde Flamme des gelöſten Weltenräthſels ſein! Sollte Bonaventura noch einſt, dictirte er, den Eremiten im Silaswalde ſehen, ſo mög' er ihm ſagen: Im Leichenhauſe des großen St.-Bernhard hätte auch er eine neue Offenbarung über Gott und die Welt gefunden — — Da beſann ſich der Greis und ſtockte.

Digitized by Google

Er ließ sich die Feder in die Hand geben und versuchte selbst weiter zu schreiben. Die Hand versagte den Dienst. Armgart mußte noch den Brief vor seinen Augen schließen und dann sorgfältig siegeln.

Man senkte den Greis unter die kalten Steine des Kreuzganges und pflanzte um die Oeffnung des Bogens, der in den Friedhof führte, Rosen und Vergißmeinnicht.

Beda Hunnius, auf dem nun ganz von den Jesuiten, auch jenseits der Elbe eroberten Terrain, wieder zu Ehren gekommen, wurde sein Nachfolger. Zu seinem Kaplan machte sich dieser den in Lüttich erzogenen Schifferknaben von Lindenwerth, den Thuriferar von Drusenheim, Antonius Hilgers. Der Arme hatte die ganze Erziehung und Abrichtung erhalten, wie sie Rom für seine Priester beansprucht. Er war ein noch ärgerer Zelot geworden als Müllenhoff.

In dem schweren Amt der Bestattung und der Uebernahme der Hinterlassenschaft fand Armgart Beistand und überwand alles voll muthiger Entschlossenheit, noch ehe ihr Vater zu ihrer Hülfe aus der Schweiz herbeigeeilt kam. Armgart hatte ganz Kocher zu Freunden. Ihre Maxime war, bei jedem, der „ihr etwas zu haben schien", still zu stehen und zu fragen: Ist etwas zwischen uns? Das konnte sie selbst dem hämischen Hunnius gegenüber, der mit ihr wie mit jeder „Nichte" der Dechanei gegen deren Bewohner zu conspiriren versuchte. Sie erfreute ihn durch ihre Empfänglichkeit für seine geistliche Poesie. Die „Dichterapotheke" von Weihrauch, Myrrhen, Narden, Aloë und ähnlichen Spezereien, die so stark aus seinen Versen „stank", wie der Onkel sagte, erinnerte sie doch noch immer an die Zeit ihrer ersten Jugend, wo sie den Rosenkranz mit seinen fünf schmerzhaften, fünf freuden- und fünf glorreichen Geheimnissen in alle Himmel ausgebreitet sah, die Sonne als Monstranz und die Seelen als

Digitized by Google

beflügelte Kreuze dem großen Herzen Gottes mit der lodernd über ihm thronenden Flamme zufliegend. Die Zeiten dieser Anschauungen waren freilich auch bei ihr vorüber. Nur hielt sie an ihrer allgemeinen Stimmung fest und die blieb eine gebundene — schon um Paula's willen, die ihr in der Ferne wie eine leuchtende Glorie, ein Ziel der Sehnsucht und heißesten Wünsche verblieb.

Unter den Beileidbezeugenden *erschien auch Löb Seligmann.* Er war ja so engverbunden der Dechanei, so engverbunden auch den Geheimnissen von Westerhof, von Kloster Himmelpfort und Schloß Neuhof. Seitdem man allgemein wußte, daß Benno von Asselyn der Sproß einer ruchlos geschlossenen Ehe des Kronsyndikus war, hatte endlich auch Löb seine Miene vertraulicher Protection gegen den Dechanten gemildert. Diesem hatte er sich wirklich eines Tages ganz offenbart, als er gerade von Reisen zurückkehrte und voll Wehmuth Veilchen Igelsheimer auf den Friedhof hatte tragen helfen. Sein Auge weinte. Die sanfte Zimmerblume war an ihrer stillen Hektik dahin gegangen und hatte den rauhen Nathan von ihrem Husten befreit, den ihre zarte Schonung, sagte Löb, sich nur des Nachts gestattete! Am Tag, da hielt sie jeder unter den lachenden Masken und bunten Schellenkappen für wohlauf und gesund. Bis zum letzten Augenblick hatte Veilchen zum „Carneval des Lebens" gescherzt — und selbst noch im Tode waren ihre langen Locken so schwarz wie in ihrer Jugend geblieben, wo sie in eben diesem Park der Dechanei Spinoza kennen gelernt.

Der Dechant, nicht wenig erschreckend über Seligmann's befremdlichen Bericht, sagte damals zu ihm: Auch daran trag' ich schuld, daß Leo Perl diese bescheidenen Mädchenträume nicht erfüllte! Löb, durch und durch „Trauermarsch" aus „Montecchi und Capuletti", erzählte dem Dechanten mehrere male, in mannich-

Digitized by Google

fachen Variationen, was ihn das Schicksal in Schloß Neuhof belauschen ließ. Aber er gab die Bürgschaft seiner Discretion für ein ganzes Leben und hatte gleich alles doppelt erzählt, gleich auch für die, vor denen er zu schweigen gelobte. Armgart wurde die besondere Flamme Löb's. Wie oft auch besuchte sie die noch lebende „Hasen-Jette" und hörte dort die Neuigkeiten — über ein seidenes Kleid, das Frau Treudchen Piter Kattendyk schickte, über die in Rom eine Gräfin gewordene „damalige Lucinde Schwarz", von welcher auch Veilchen noch oft gesprochen, über die Barone von Fuld, die den Seligmann zuweilen noch in Druſenheim sahen, aber nicht mehr zum „Speisen" einluden, ohnehin, seitdem sie die Rothschilds stürzen wollten; vor allem aber die Entzückungen der glücklichen Mutter über David, ihren Sohn.

David Lippschütz war auf die Beine gekommen, hatte Schulen, hatte schon einige Jahre die Universität besucht und war bereits ein berühmter Dichter. David Lippschütz und Percival Zickeles in Wien vertraten vorzugsweise diejenige neueste lyrische Schule, der es „die Loreley angethan" hat. Allerdings kostete diese Liebe zur Nixe des Rheins dem Onkel Seligmann viel Geld. Monat für Monat gingen seine mit einem frommen „Jehovah" beschriebenen Zehnthalerscheine (ein bekannter jüdischer Heck-, Vermehrungs- und Verlustabwendungs-Segen) in die Ferne und suchten den David unter nordischen Tannen und südlichen Palmen, tiefunten am Kyffhäuser beim schlummernden Rothbart oder auch „dort oben auf luft'gen Höh'n, wo Adler die Nester sich bau'n", und ähnlichen halsbrechenden Adressen. Dafür war aber auch David Lippschütz mit Percival Zickeles der Träger der neuesten Romantik, blies mächtig des Knaben Wunderhorn in allen Zeitschriften und sorgte dafür, daß dem deutschen Volk seine Nixen, Zwerge, Held Siegfried, sein Ritter Tannhäuser, vor

Digitized by Google

allem aber die Anerkennung ſolcher Beſtrebungen nicht abhanden kam. Ja Beda Hunnius ſogar blieb zuweilen auf dem Markt in Kocher am Fall ſtehen und fragte die ihm begegnende Haſen-Jette: Ja aber, iſt denn das wirklich euer — es folgte nun ein höchſt intolerantes und liebloſes auf Reinlichkeit gehendes Eigenſchaftswort — David, der jetzt ſoviel die Nixe belauſcht, ſoviel ihr Goldhaar ſtrählt mit dem ſilbernen Kamm? Die Mutter, allerdings gedenkend, wie ungern ihr David ſonſt ſich kämmen ließ, beſtätigte mit leuchtendem Auge die volle Identität. Die reiche Frau Piter Kattendyk, weiland Treudchen Ley, erzählte ſie, hätte den David auch in Wien — Piter, immer noch im Bruch mit ſeiner Familie, war meiſt auf Reiſen — „zur Tafel gehabt". Eine ſolche Hunnius'ſche Anrede wirkte dann unten im Ghetto von Kocher am Fall mit einem ſpät verklingenden Echo als belohnender Erſatz für all die Summen, welche der Onkel auf die Länge nicht mehr ganz mit dem Humor in die grünen Fluten warf, mit dem er ſonſt beim Raſiren die Barcarole ſang: „Werft aus das Netz gar fein und leiſe"!

Der brave Grützmacher war nach der Gegend von Jüterbogk zurückverſetzt worden als wohlbeſtallter Schleuſenmeiſter an einem jener Kanäle, welche Elbe und Oder verbinden. Und Major Schulzendorf hatte das eigenthümliche Loos gezogen, eine große Strafanſtalt für ſittliche Verwahrloſung zu dirigiren, die zu den Werken der „Innern Miſſion" gehörte, jener bekannten, hier offen, dort geheim wirkenden Bundsgenoſſenſchaft der Jeſuiten. Einer ſeiner Söhne, welcher die Rechte ſtudirt hatte, war bereits bis zum Präſidenten eines Regierungsbezirks, als Nachfolger des Herrn von Wittekind-Neuhof, avancirt. Dieſer kluge Mann hatte die Gewohnheit gehabt, auf Reiſen, ſelbſt an offner Table-d'hôte, vor der Suppe erſt die Hände zu falten und zu beten. Dieſe wunderliche Gewohnheit wurde in den maßgebenden Kreiſen

Digitized by Google

bekannt und ſo wohl aufgenommen, daß man ihn in ſeiner Carrière einige Zwiſchenſtufen überſpringen ließ.

Oberſt Hülleshoven nahm nach des Dechanten Tode ſeine Tochter mit nach der Schweiz, wo er und Hedemann, ſoweit letzterer noch konnte, ſich in induſtriellen Unternehmungen zu bewähren ſuchten und Monika jede Aufforderung ergriff, die ihr geſtellt wurde, theilzunehmen an irgendeinem Werk der Geſinnung und überhaupt der auch den Frauen geſtatteten öffentlichen Bewährung. Sie hatten abwechſelnd in Baſel-Landſchaft, dann im Aargau, zuletzt am Genferſee gewohnt. Der Oberſt leitete Ingenieurarbeiten für die ſchweizeriſche Armee; Hedemann bebaute mit Porzia's Hülfe das Feld; Monika reiſte viel; ſie hatte zuletzt eine große Vorliebe für Genf und die calviniſtiſchen Anſchauungen. Daß ſie ſich das Denken durch eine immer weiter gehende Vertiefung in Chriſtus vereinfachen zu müſſen erklärte, war theils die Rückwirkung Hedemann's, theils der auch jetzt noch nicht nachlaſſende Trotz gegen die katholiſch bleibende Armgart.

Der unruhige Sinn der Aeltern ging glücklicherweiſe im gleichen Takt; uneins mit der Welt und der Zeit, waren ſie einig unter ſich. Sie kauften jetzt — in jener Haſt, die Monika eigen war — mit Armgart's bedeutendem Gelde ſofort eine herrliche Beſitzung, die Armgart gehörte, dicht am Genferſee. Es war das Schloß Bex, das einem Patricier Berns gehört hatte — dicht in der Nähe jenes Waldes, wo ſich im Jahr 1689 von den aus ihren Thälern in Italien mit Feuer und Schwert vertriebenen Waldenſern 900 derſelben wieder ſammelten und unter Heinrich Arnaud's tapferer Führung jenen Heldenzug über den Genferſee, durch Savoyen hindurch und zurück in ihre heimatlichen Thäler unternahmen, ein Wagniß, das, nach dem Aufgebot zweier Truppencorps Ludwig's XIV. und Victor Amadeus', vollſtändig vom Siege gekrönt wurde.

Digitized by Google

Als sie das Schloß bezogen, entdeckte man freilich hundert Fehler und hätte es gern wieder verkauft. Armgart aber sagte nun: Ihr reißt euch gleich das Bein ab, wenn euch der Schuh drückt! Sie drang darauf, das Schloß, den Park, die schönen Weinberge mit allem, was daran schadhaft war, zu behalten. Dabei grenzte sie sich ihr Leben eigenthümlich streng von dem der Aeltern ab. Sie hatte ihre eigenen Zimmer, Freitags ihre eigene Mahlzeit, manchen Abend sogar in ihrem Flügel Gesellschaft für sich und die Aeltern eine andere in dem ihrigen. Der Ton zwischen ihnen war mild, oft innig. Die Aeltern wußten, was im Innern ihres Kindes zu schonen war und woher sie den Anlaß zu ihrem jetzt schon eigenthümlich gehaltenen, allmählich sogar spröden und ablehnenden Wesen nahm. Benno von Asselyn, überall anerkannt als Halbbruder Friedrich's von Wittekind und demgemäß mit Lebensgütern reich gesegnet, verweilte nach wie vor als Cäsar von Montalto in London — in seiner Nähe lebten die Mutter und die Fürstin!

Diese Existenz währte einige Jahre, bis eine unerwartete Wiederbegegnung den schon mächtig hereinzubrechen drohenden Stillstand und Abschluß in Armgart's jungfräulichem Leben unterbrach und überhaupt die Lebensgeschicke der kleinen Colonie wieder in neue Bewegung brachte.

Digitized by Google

3.

Eines Winterabends herrſchte auf Schloß Bex eine ungewöhnliche Aufregung. Sie galt einer Karte, die man, heimkehrend von einer Thalfahrt an den See, auf dem großen grünverhangenen, von einer brennenden Ampel beſchienenen Tiſche des Eintrittsveſtibüls vorgefunden hatte, wo regelmäßig die Karten der Beſucher niedergelegt wurden, die inzwiſchen vorgeſprochen hatten.

„Der Baron Wenzel von Terſchka" lautete die Aufſchrift. Dazu ſein Wappen und die mit „p. f. v." bezeichnete Ecke eingebogen.

Terſchka! rief Monika erſtaunt und reichte Armgart die Karte. Der lebt noch! Seit lange hatte man von ihm nur gehört, daß er nach Amerika gegangen war.

Armgart, die nun ſchon über die Mitte der Zwanzig gerückte ſchlanke, ſtattliche Herrin von Schloß Bex, ſchlug ihren Schleier auf, der ſie beim Heimfahren im offenen Wagen gegen die rauhe Winterluft geſchützt hatte, und ſah, ſo erröthet ſie war, ſogleich erblaſſend auf die Karte, die in ihren Händen zitterte.

Erregt ergriff auch der Oberſt die Karte. Düſter drückte er die Augenbrauen zuſammen und wiederholte mehrmals ein: Iſt der aus Amerika zurück!

Digitized by Google

Armgart hatte den Abend für sich allein sein wollen. Es war der 28. Januar, der Tag der heiligen Paula. Sie hatte ihren Kalender, den sie auf ihre Art einhielt. Schon freute sie sich auf die Wärme ihres Zimmers. Am Kamin wollte sie sitzen, ihren Thee für sich allein trinken, ihre alten Andenken hervorsuchen und über den Montblanc hinweg so stark und lebhaft nach Castellungo und Coni, wo Paula mit ihrem Gatten in Bonaventura's unmittelbarer Nähe wohnte, hinüberdenken, daß Paula, so dachte sie, sie sehen müßte. Schon hatte sie sich ausgemalt, wie zu gleicher Zeit, während die Uhr über ihrem Sopha tickte, Paula den Brief las, den sie ihr zu ihrem Namenstage geschrieben. Vielleicht war der Erzbischof bei ihr, der, wie man hörte, in viele Händel verwickelt war; schwerlich auch die alte Gräfin, gewiß aber alle Freunde und Verehrer, die auch dort einer so hochgestellten Dame, wie Paula, nicht fehlen konnten. Sie hatte in jenem Briefe von Sancta-Paula geschrieben, jener römischen jungen Witwe, die sich von ihren Kindern hatte trennen können, um die Stätten Jerusalems zu sehen und mit Hülfe des heiligen Hieronymus über dem Grab Christi ein Kloster zu bauen. Und um so lieber träumte sie von jenem eigenthümlichen Verhältniß, worin dort ihre Lieben lebten, als sich vieles davon aus Paula's Briefen nur zwischen den Zeilen ersehen ließ und ebendeshalb auch der immer und immer besprochene endliche Besuch des Thals von Castellungo seine Mislichkeiten bot. Ohne die Aeltern mochte sie nicht gehen und mit ihnen hatte es der religiösen Differenzen wegen ebenso seine Schwierigkeiten, wie in Rücksicht auf den Vater, der mit Paula früher im magnetischen Rapport gestanden. Diese Zustände hatten in Italien abgenommen; Gräfin Erdmuthe aber, so sehr sie die Familie der Hülleshovens schätzte und liebte, schien eine verstärkte Rückkehr des Schlafwachens zu befürchten, wenn sich ihrer

Digitized by Google

Schwiegertochter wieder die alten Elemente ihres Umgangs näherten. Schwer genug schon trug die alte Gräfin an Bonaventura, den sie ganz gemieden hätte, wäre nicht sein Eifer so muthvoll für ihren Eremiten aufgetreten. Die Reise über die Alpen war unter solchen Umständen für die Familie nur ein Sehnsuchtsziel geblieben.

Dies stille Abendträumen mußte sich Armgart nun versagen. Denn mit dem Namen Terschka zog Beunruhigung ins ganze Haus, Schrecken vorzugsweise in ihre eigene Seele. Ein eisiger Winter war es wieder. Sie sah sich wie damals im frosterstarrten Walde zwischen Westerhof und ihrem Stifte, sah an ihrer Seite den dämonischen Schmeichler, von dem sie damals geglaubt hatte, daß er die Mutter berücke. Ein Schauder ergriff sie in Erinnerung an ihr Gelübde, an ihr Suchen der Gefahr, an ihre Hingebung an diesen Mann ohne jede Spur von Neigung, an alles, was sie um ihn verloren und freiwillig geopfert hatte. Wieder nun in ihrer Nähe dieser Schein von Harmlosigkeit, diese leichte zutrauliche Manier, die nichts begehren zu wollen schien und ebendeshalb sogleich alles besaß?

Vater und Mutter, die sich mit politischen Dingen um deshalb ausdrücklich nicht befaßten, weil ihrer religiösen Richtung der Vorwurf gemacht worden, sie wäre nur die maskirte Revolution, hatten nichts mehr über Terschka's Leben und Treiben vernommen. Nur das eine war ihnen zu Ohr gekommen, daß Terschka in irgendeiner Weise, welcher, wußten sie nicht, sogar mit dem Untergang der Brüder Bandiera in Verbindung stand, einem Ereigniß, woran der Oberst den schmerzlichsten Antheil nahm, da ihm in Amerika der Vater dieser Jünglinge bekannt geworden war und auch durch Thiebold dessen an Benno aufgetragenen Grüße ihm ausgerichtet wurden. Noch hatte man vernommen, daß Terschka in dem Augenblick London verließ, als dort Benno

Digitized by Google

ankam. Eine große Geldsumme, die ihm später, als er wieder zurückgekehrt war, von Witoborn aus zugekommen sein sollte, mußte, so glaubte man im engern Kreise des Obersten, vom Präsidenten auf Neuhof herrühren, der mit ihm über die Enthüllungen der zweiten Heirath seines Vaters längere Zeit schon in näherer Verbindung stand. Dann war er nach Amerika gegangen.

Monika konnte nie wieder ganz das Bild jener wiener Zeiten verwischen, wo Graf Hugo und Terschka so heiter und sorglos verkehrten, die alte Gräfin, trotz erster Abneigung gegen Terschka, doch für ihn schwärmte, ja sie selbst von ihm mit einer Leidenschaft verehrt wurde, die ihr Herz in Unruhe, ihre Entschlüsse in Schwankungen versetzte. Daß Terschka, der schon immer und immer, wie Monika selbst, mit dem Uebertritt umging, die Hoffnungen auf ihre Gegenliebe da aufgab, als er Armgart und deren förmliches Sich-ihm-anbieten sah, schien ihr natürlich zu sein; eine alte Theilnahme lösch sich im Frauengemüth nicht aus; wo sie einmal Partei genommen, sind ihre Entschuldigungen unerschöpflich.

Nur Armgart, die nun schon wieder ganz allein in ihrer Abneigung zu stehen fürchtete, sagte: Er hat irgendeine Schuld auf seinem Gewissen! Diese jagt und verfolgt ihn! Diese treibt ihn vom Guten auf, wenn er das Schlechte eben verlassen hatte und gern das Gute lieben möchte! Diese macht ihn zum Werkzeug jedes energischen Willens, der ihm imponirt!

In ängstlicher Spannung saßen sie beim Thee; der Sturm mehrte sich, Zweige an den ächzenden Pappeln, die in nächster Nähe des Schlosses standen, brachen. Jeden Augenblick, glaubte man, müßte an der Eingangspforte die Glocke gezogen und Terschka's Rückkehr gemeldet werden.

Es wurde neun, zehn Uhr. Schon wollte man zur Ruhe

Digitized by Google

gehen, da zog es an der Glocke. Es war eine weibliche Stimme, die ſich hören ließ. Porzia Hedemann kam noch ſo ſpät aus ihrem dem See näher gelegenen Häuschen. Sie hatte ſich nicht überwinden können, ihren theuern Gönnern und Beſchützern noch von einem Beſuch des Barons von Terſchka zu erzählen. Freude ſtrahlte aus ihrem Auge und ergänzte ihre gebrochene deutſche Rede. Terſchka hatte in gewohnter Weiſe die Spuren ſeines Erſcheinens ſogleich angenehm bezeichnet, hatte von Mitteln geſprochen, die unfehlbar die kranke Bruſt Hedemann's heilen müßten. Und als nun auch der Oberſt einräumte, die Indianer beſäßen Heilmittel, von denen ſich die Weisheit unſerer Aerzte nichts träumen laſſe, breiteten ſich ſchon um ihn alle Zauber Amerikas aus. Noch ehe man Terſchka wiederſah, ſchwebte er ſchon in dem gewohnten Nimbus ſeiner Liebenswürdigkeit.

Am folgenden Tage erſchien er in der That. Er war in Genf abgeſtiegen, kam in einem Einſpänner geflogen, den er ſelbſt führte, und ſah in ſeinem ſchnurbeſetzten Pelzrock, von Wetter und Sturm geröthet, trotz ſeiner fünfzig Jahre immer noch recht ſtattlich aus. Die kleinen Formen des Siebenmonatkindes konnten eher durch die Jahre zuſammengehen, als plaſtiſcher ausgebildete. Sein Auge hatte das alte lebhafte Feuer; ſein kurzgeſchnittenes Haar war, trotz der Beängſtigungen, die ſein Gemüth die Reihe von Jahren hindurch ſchon ausgeſtanden haben mochte, nur von einem leichten Hauch der Verwandlung in Grau überflogen. Mit einer Unbefangenheit gab er ſich, als ſetzte die Gegenwart die nur kurze Zeit unterbrochene und völlig ungeſtört gebliebene Vergangenheit fort.

Die befangenen Mienen des Oberſten klärten ſich auf, als Terſchka mit Begeiſterung von Amerika ſprach. Monika ſah in jeder Freude ihres Gatten ihre eigene und ſchürte dies Behagen.

Digitized by Google

Vom frühern Jeſuiten, von der Umwandelung in einen Proteſtanten, vom Freunde der italieniſchen Emigranten konnte um Armgart's willen nicht viel die Rede ſein. Dieſe noch unverheirathet zu finden, ſagte Terſchka, überraſchte ihn nicht, denn er hätte ſie und ihre Familie auch jenſeits des Oceans nicht aus dem Auge verloren. Sein Weſen blieb harmlos; nicht eine *Miene verrieth*: Du liebteſt einſt dieſe Mutter, deren *Locken nun immer ſilberner* geworden ſind! Und wie nahe warſt du, auch die Tochter, dieſe immer noch blühende, ſchöne, reiche Herrin von Schloß Bex die Deine zu nennen!

Hedemann wurde gerufen. Trotz ſeines „Sterbenwollens in Chriſto" kam er wie neubelebt. Porzia war hoch in der Hoffnung und der Gedanke des Todes, ſonſt ein ihm ſo lieber und vertrauter, hatte ihn wol jetzt mit Trauer erfüllen müſſen. Terſchka verſprach, ihn ſeines Mittels wegen zu beſuchen. Im Plaudern hatte er eine noch auffallend genaue Kenntniß aller Verhältniſſe und Perſonen, mit denen er ſonſt gelebt, verrathen und bedurfte darüber keines Unterrichts, den er eher noch ſelbſt ertheilen konnte. Ohne Schärfe ließ er zuweilen und wie zufällig eine Anſpielung auf den natürlichen Sohn des Kronſyndikus, Cäſar von Montalto, oder auf die Fürſtin Rucca fallen. Er übertrieb, bei Gelegenheit des Grafen Hugo, das Princip der Dankbarkeit, ſagte aber auch, in Anſpielung auf Benno's Dankbarkeit für ſeine Befreierin, die Fürſtin Olympia: Meine Damen, als ich noch ein Jeſuit war, kam im Colleg zu Rom die Frage auf die Dankbarkeit. Wir trieben Moral nach allen möglichen Unterſcheidungen; aber von Dankbarkeit war wenig die Rede.

„Seid dankbar in allen Dingen, denn das iſt der Wille Gottes in Chriſto Jeſu an euch!" ſagte Hedemann und freute ſich der vorgeführten Bilder aus der alten Zeit Witoborns.

Das iſt aber die Dankbarkeit nicht, nahm die ſtreitſüchtige,

Digitized by Google

nun schon außerordentlich angeregte und ein gewähltes Mittagsmahl anordnende Monika auf, die Terschka meint. Sie wollte hören, wie es mit Terschka's religiösem Innern stand. Terschka hatte vom Tode Ceccone's gesprochen, der wol auch die Ursache gewesen sein mochte, sagte er harmlos, daß seine Nichte seit Jahren nicht nach Rom zurückkehrte. Ceccone war unter seltsamen Umständen gestorben.

Auch der Oberst achtete nicht darauf, daß sich Armgart dem Fenster zuwandte; er sah nur und freute sich dessen, wie geheimnißvoll seine Frau für den Mittagstisch sorgte.

„Und seid gewurzelt und erbaut in ihm und seid fest im Glauben, wie ihr gelehrt seid, und seid in demselben reichlich dankbar!" wiederholte Hedemann zum festen Zeugniß, daß die Bibel die Dankbarkeit kenne und die Jesuitenlehrer beschäme.

Die Mutter, während Armgart schwieg und am Fenster auf den See und die im Violett strahlenden Schneeberge Savoyens blickte, wollte heute Hedemann's Partie nicht nehmen und meinte, manches Verhältniß des modernen Lebens, manche Verpflichtung unserer künstlichen und unnatürlichen Verhältnisse ließe sich kaum aus der Bibel herleiten. In diesen Gegenden, wo der Bibelglaube und die religiöse Phrase an jedem Bissen Brot, den man in den Mund nimmt, haftete, war Monika allerdings etwas weltlicher geworden; aber auch die Erinnerung an die schönen Stunden, welche sie in Wien verlebt, erregte sie.

Hedemann ließ die Meinung nicht aufkommen, daß nicht die Schrift die umfassendstverpflichtende Dankbarkeit anempföhle. David war dankbar gegen Abjathar, den Sohn Abimelech's, der für David gestorben. David war dankbar gegen Barsillai, den achtzigjährigen, den er mit nach Jerusalem in seine Burg nehmen wollte, weil er ihm früher in Noth gedient. David war dankbar dem Gedächtniß Jonathan's, des Sohnes Saul's, der

Digitized by Google

ihm angehangen, und rief in alle Lande: Wo iſt jemand übrig geblieben von dem Hauſe Saul's, daß ich Barmherzigkeit an ihm übe um Jonathan's willen?! Dennoch hielt Monika die Frage der Dankbarkeit in einem andern Sinne feſt und ſagte: Die Dankbarkeit, die Terſchka meint, heißt nicht das Erweiſen von Wohlthaten an den, der auch uns Wohlthaten erwies, ſondern die Unterordnung des eigenen Willens und Intereſſes unter den Willen und das Intereſſe eines andern und zwar aus purer „Dankbarkeit" für ein ganzes Leben lang —!

Ein Stille trat darauf ein. Terſchka genoß die Wirkung derſelben und ſagte, ſo hätte er ſich allerdings dem Grafen Hugo hingegeben und ganz von ihm regieren laſſen. Unſere Profeſſoren auf dem Collegium, fuhr er fort, ließen wenigſtens nicht mit offnen Worten, aber halt ziemlich deutlich keine Dankbarkeit gelten, die eine eigene Benachtheiligung vorausſetzte. Den Vortheil, den ſie auf alle Fälle gewahrt wiſſen wollten, nannten ſie die eigene Vollkommenheit. Hatten wir nicht einen ganzen Tag Disputation über die Frage: Iſt man verpflichtet, hundert Zecchinen einem Mörder auszuzahlen, der ſich dafür erbot, einen Mord zu begehen? Der erſte Satz war natürlich: Solange der Mord nicht vollzogen iſt, kann auch von Zahlung keine Rede ſein.

Man lachte. Selbſt Armgart mußte einfallen.

War aber halt der Mord vollzogen, fuhr Terſchka fort — wie dann, wenn der Anſtifter in den Beichtſtuhl kommt und, nachdem ſein Vortheil bereits gewahrt iſt, jetzt keine rechte Luſt mehr bezeugt, die hundert Zecchinen zu bezahlen? Darüber waren die Meinungen der Theologen getheilt. Einige glaubten, daß das Geld, ob vor oder nach der That, wenn auch verſprochen, unter keinerlei Umſtänden bezahlt zu werden brauchte.

Digitized by Google

Schändlich! rief Monika aufwallend. Selbſt dem Mörder muß man die Treue halten!

Sie urtheilen, meine Gnädigſte, fiel Terſchka ein, grad' wie der heilige Liguori, der Stifter der Liguorianer, unſer Schutzpatron, auch urtheilte. Rund und feſt hat Liguori erklärt: Die hundert Zechinen müſſen unter allen Umſtänden dem Mörder bezahlt werden!

Das beſte Wort, das ich je von einem Jeſuiten gehört habe! fiel die Mutter ein und ſetzte die Entwickelung ihrer Moral der Hochherzigkeit und des Edelmuthes fort, bis der Oberſt von der Dankbarkeit hinzugefügt hatte, daß er Beiſpiele aus ſeinem eigenen Leben kenne, wo ſie manche Charaktere vollſtändig aus ihrer Bahn gelenkt hätte, wo Menſchen, einmal verpflichtet, nie wieder ihren freien Willen bekommen hätten, Offiziere, die das Opfer eines einmal unbedacht geſchloſſenen Verhältniſſes ſogar mit ältern Damen geworden und elend untergegangen wären. Da erſt verſtanden denn Monika und Hedemann die wechſelnde Geſichtsfarbe Armgart's und ſetzten das Geſpräch, deſſen Bezüglichkeiten ſie ſich jetzt auf Benno deuten konnten, nicht fort.

Aber von Lucinden und einem ſeltſamen Zuſammenhang des überraſchenden Todes ihres Gönners, des Cardinals Ceccone, wußte Terſchka nun Dinge zu erzählen, die, wenn ſie auch fragmentariſch bleiben mußten, weil ſie für Armgart's Ohr nicht paßten, doch die ganze Behaglichkeit verbreiteten, durch Terſchka wieder in einen Zuſammenhang mit der Welt zu kommen. Armgart hörte nur aus dem Flüſtern, daß Graf Sarzana gleichfalls als Flüchtling in London und gleich in den erſten Wochen ſeiner Vermählung von ſeiner Frau getrennt lebte.

Acht Tage verfloſſen und Terſchka war in dieſer und ähnlicher Art auf Schloß Bex die Hauptperſon geworden. Die Mutter konnte ſchon ſagen: Was ſollte denn nun auch werden, wenn

Digitized by Google

jedem Menſchen, der einmal ſtrauchelte, der Kainsfluch immer und ewig auf der Stirn gezeichnet bliebe! Warum gibt es denn keine großen Männer mehr? Weil die Keime dazu in unſerer Civiliſation falſch aufblühen und leider zuweilen eher in den Zuchthäuſern, als in den Walhallen reifen! Verpflanzt doch nur einmal unſern Herrn und Heiland in das Zeitalter der Gensdarmen! Würde Jeſus von Nazareth drei Jahre haben lehren und hin- und herwandeln können? Nicht drei Tage hätte ſein hochheiliges Lehramt gedauert.

Von Lucinden, Gräfin Sarzana, hatte Terſchka, wie nun Armgart vertraulich von der Mutter erfuhr, erzählt, daß die Klügſte ihres Geſchlechts das Opfer einer Intrigue geworden war, die auch nur in Italien vorkommen konnte. Graf Sarzana war in der That ein Verſchworener des „jungen Italien", theils aus Ueberzeugung, theils aus Rache gegen Ceccone, der ſeit Jahren ſeine Familie entwürdigte und misbrauchte. Auch ihm wollte der Cardinal die Hand einer Frau geben, die nur ihm gehören ſollte. Hatte der Cardinal Berechtigung, von Lucinden ſolche Hoffnungen zu hegen oder nicht, der Gardiſt Sr. Heiligkeit ging ſcheinbar auf den Vertrag ein. Seine Rache oder ein Auftrag des „jungen Italien" wollte einen erlaubten Anlaß haben, Ceccone gelegentlich aus der Welt zu ſchaffen. Die Ehe wurde vollzogen; Bonaventura, der gerade in Rom anweſende neuerhobene, glänzend gerechtfertigte, wie von unſichtbaren Armen geſchützte Erzbiſchof von Coni hatte früher Gräfin Paula nicht trauen können — aber Lucinde wollte dieſen Vorzug genießen und Terſchka hatte ſogar angedeutet, daß Lucinde Mittel beſäße, den Erzbiſchof dazu zu zwingen. Kaum hatte das Sarzana'ſche Paar jenen Palaſt bezogen, wo früher die Herzogin von Amarillas gewohnt, ſo verbreitete ſich ein Gerücht, der Cardinal hätte bei einem Abendbeſuch in dieſem Palaſt einen unglück-

Digitized by Google

lichen Fall gethan. Blutend wurde er nach Hause gebracht. Wol ein Jahr hätte er sich dann noch elend hingeschleppt, hätte sehen müssen, wie Fesolotti seinen ihm immer mehr abgerungenen Einfluß gewann und wäre zuletzt still vom Schauplatz verschwunden und sogar außerordentlich heilig gestorben. Bald aber nach jener Nachricht von dem „unglücklichen Fall" wäre Graf Sarzana heimlich aus Rom entwichen, seine Gemahlin in ein Kloster, das der „Lebendigbegrabenen", gegangen, wohin schon einmal ein dunkler Vorfall aus dem Leben des Cardinals sich der Welt entzogen hätte — Jetzt, hatte Terschka erzählt, wisse es alle Welt, Graf Sarzana hätte seine Gemahlin in einer „Scene" mit dem Cardinal überrascht, die Thür gesprengt und auf frischer That auf ihn den Degen gezückt. Der Stoß war nicht tödtlich und erst nach einem Jahr erlag Ceccone den Folgen der Wunde. Gräfin Sarzana wäre seitdem noch nicht lange erst wieder aus dem Kloster ans Tageslicht gekommen. Armgart wußte freilich aus Briefen, die aus dem Thal von Castellungo kamen, daß Gräfin Sarzana schon seit zwei Jahren in Genua lebte, ja sogar in Coni erwartet wurde. Sie sagte also: Alles das wird sich auch wol noch anders verhalten!

Ueberhaupt kannte Terschka von den Verwickelungen im Leben der Nahebefreundeten Monika's und Ulrich's mehr, als diese in ihrem reinen Sinn hören mochten. Selbst Lucinden ließ der Oberst, der sich ihrer wenig entsann und von der er nur hatte erzählen hören, das Urtheil angedeihen: Wir wissen nicht, ob die Menschen, die sie verurtheilen, recht haben oder nicht; aber für soviel Unglück, als auch gerade ihr beschieden zu sein scheint, könnte sie jeden fast dauern und ihre Erbitterung gegen die Welt gar nicht wunder nehmen!

An den in jener Gegend üblichen Erbauungsstunden und religiösen Versammlungen, an den Streitigkeiten über die Erbsünde

Digitized by Google

und die Gnade nahm Terschka, der nun eingebürgert blieb, ohne besonderes Interesse theil. Geistige Bedürfnisse lagen ihm überhaupt, wenn sie Ernst voraussetzten, fern. Wenn von Paris, London und Wien die Rede war, seufzte er sehnsuchtsvoll. Anfangs kehrte er immer wieder, wenn er Schloß Bex besucht hatte, nach Genf zurück. Zuweilen kam mit ihm von dort Gesellschaft, anfangs achtbare Persönlichkeiten, die in einer mit Fremden überfüllten Stadt leicht gefunden sind. Der einförmige Kreis des Landlebens im Winter erhielt durch ihn Belebung; sogar mehr, als man wünschen konnte. Es stellte sich eben eine Toleranz gegen den Erzähler seiner Abenteuer und Reisen wieder ein, die alle Bedenklichkeiten des Vergangenen vergessen zu haben schien.

Nur Armgart blieb gegen den nur zu schnell wieder zu Gnaden Angenommenen kalt, vermied ihn, wo sie konnte, blieb, wenn er nicht noch vor Nacht nach Genf heimkehrte, vorsichtig auf ihren Zimmern und lebte ihrer innern Welt, die sie schon so früh verstanden hatte zu ihrem Universum zu machen. Ein Kind, das mit einem aus Baumrinde geschnittenen Schiffchen sich stundenlang den Ocean träumen konnte, war sie sonst; jetzt kannte sie den großen Ocean des Lebens und suchte auf diesem nur ihre kleinen Schiffchen wieder.

Der Oberst und Monika waren im Grunde doch nur Gemüthsmenschen und entbehrten, ungeachtet ihrer steten Berufung auf den Verstand, eines scharfen psychologischen Blicks. Sie übersahen, daß es eine Verkommenheit im Menschen gibt, die dem Kenner selbst durch den äußern Schein des größten Behagens hindurchschimmert, wie sich eine nur scheinbar gepflegte Toilette durch eine zerrissene Naht und ein nicht gehörig versteckes Bändchen in ihren geheimen Schäden verräth. Eine solche im Sinken begriffene Natur lacht und scherzt dann und erst am Uebermaß

Digitized by Google

des Widerhalls läßt ſich erkennen, wie doch innerlich alles ſo hohl iſt. Jedes Wort hört der ſcheinbar ſo unbefangen Sprechende dann gleichſam ſelbſt zuerſt; ſein Gang iſt berechnet; der Schatten, den er wirft, ängſtigt ihn. Unruhig ſucht er Haltpunkte und Anlehnungen. Sie ſind aber ganz wie durch Zufall und wie im Traum gewählt. Eine alabaſterne Vaſe, ein Spiegel, um im Bilde zu bleiben, iſt von dem Vorſichtigſten dann zertrümmert, er weiß nicht wie.

Für die ſich ganz ebenſo zeigende tiefinnere Vorkommenheit Terſchka's hatte Armgart einen klarſehenden Blick. Während der Unheimliche den Vater durch ſeine Ställe und ſeine Vorſchläge für die Oekonomie feſſelte, die Mutter durch hundert Aufträge, die für Genf von ihm übernommen wurden, Hedemann und Porzia durch Heiltränke, die in der That vorübergehende Linderungen verſchafften, ſah allein Armgart mit Schrecken, wie Terſchka bereits ſo im Zuge des Eingreifens in alle Verhältniſſe auf Schloß Bex war, daß ihr die Geldſummen ſchon verloren ſchienen, die ihm anvertraut wurden. Sie ſah eine Lebendigkeit um ſich her, die ſie im höchſten Grade beunruhigte. Terſchka's Genoſſen, jetzt größtentheils Franzoſen von unheimlichen Manieren, gingen ab und zu. Schon wurden Jagdpartieen arrangirt. Oft war die Tafel, ohne irgendeine Einladung, zwanzig Perſonen ſtark. Der Oberſt liebte die Jagd und Monika unterſtützte dieſe Neigung, weil ſie — ſie ſagte es ſcherzend — gutmachen wollte, daß der Anfang ihres früheren Zerwürfniſſes ein Lachen über die Fehlſchüſſe des eben Erheiratheten war. So ging es hinauf in die Schluchten der Berge, gerade wie um Witoborn in die Wälder. Monika, der es an Gründen nie fehlte, wenn etwas Inconſequentes durch die Geſetze der Nothwendigkeit entſchuldigt werden ſollte, fand dieſe Bewegungen dem Gatten zuträglich und ſorgte nur, daß Armgart von den Zumuthungen

Digitized by Google

der Theilnahme verſchont blieb. Wohl kannte ſie Armgart's Erinnerung an jenen Tag, wo ſie ſich, todtbetrübt und die Mutter an Terſchka gebunden glaubend, infolge ihres Gelübdes in die gräflich Münnich'ſche Jagd ſtürzen konnte, um für die Erkorene Terſchka's zu gelten.

Der Winter verſtrich. Armgart ſaß nicht immer mit ihren Büchern im Zimmer. Sie unterſtützte Hedemann und Porzia im Reinigen und Schwingen der Sämereien, ſtieg in die Keller und wahrte die Wurzelgewächſe gegen üble Wirkung dumpfer und feuchter Luft, benutzte jeden ſonnigen Tag, wo ſich der Boden der großen Gemüſegärten auflockert, um die Ausſaat ſolcher Pflanzen zu leiten, denen ein längeres Verweilen des Samens im Schoos der Erde nützt, ließ die Obſtſpaliere und manche freiſchwebende junge Pflanzung mit Stroh umhüllen, unterſtützte gegen den Sturm, der oft aus dem Walliſerland und vom großen St.-Bernhard mit Ungeſtüm wehte, die jungen Obſtbäume mit kräftigen Stecken, ließ die Weinſtöcke niederlegen und gerade wenn ihr Blumengarten dicht voll Schnee lag, ſäete ſie die erſten Boten des Frühlings, Primeln und Aurikeln — ihr Same darf die Erde nur leiſe berühren, nicht in ſie eindringen — Bei dieſen Beſchäftigungen, auch beim Pflegen der Hyacinthen, die in ihren Zimmern, wie ehemals bei Paula, die grünen Keime anſetzten, trug ſie ihr ſeltſames Lebensloos und gab, wie in einem ſpaniſchen Gedicht, das Bonaventura ihr und Paula einſt auf Weſterhof vorgeleſen, „Des Gärtners Lohn" — auf die Frage:

„Herr, unter Steinen und Moosen
Was ſchöpfſt du ſoviel aus dem Born?"

durch Blick, Rede und Haltung die Antwort:

„Dir will ich benetzen die Roſen!
Mir will ich benetzen den Dorn!"

Digitized by Google

Es war ein Nonnenleben ohne Clauſur, das ihr Ideal zu werden anfing. Die Welt hüllte ſich ihr in eine Trauer, die ſie nicht deuten, in einen Schmerz, den ſie kaum anerkennen mochte. Sie wurde ablehnend und ſtreng; vielen erſchien ſie kalt.

Der Frühling war gekommen, die Hollunderbüſche blühten, die Kaſtanienbäume ſetzten ihre braunen Knospen an, der Leman braute jene durchſichtigen, ſonnigen Nebel, die nicht mehr von der wild aus den Bergen ſtürmenden „Biſe" zerriſſen wurden. Terſchka wohnte nun ſchon oft wochenlang auf dem mit allen Reizen der Natur ſich ſchmückenden Schloß Bex. Zu andern Zeiten wieder überredete er den Oberſten, mit ihm nach dem fremdenüberfüllten Genf zu gehen. Wer das Gefühl hat, mit gegebenen Zuſtänden in Bruch zu leben, ergreift gern die Gelegenheit, aus ſeiner Iſolirung herauszutreten und da ſich anzuſchließen, wo von unbefangener Urtheilenden die langentbehrte Zuſtimmung nicht ausbleibt. Dieſe reichen Patricierfamilien Genfs mit ihren ſtrengen calviniſtiſchen, in andern Dingen wieder republikaniſch unbefangenen Formen wurden eine Welt, wo ſich Monika ſorglos bewegen durfte. Sie ſprach gut franzöſiſch, konnte mit den Profeſſoren der Univerſität Streitigkeiten führen, die für jeden Zuhörer genußreich waren, der Rath des Oberſten wurde in mancher technologiſchen und Ingenieurfrage begehrt, Terſchka war die Seele der auch in Genf vorhandenen ariſtokratiſchen Geſellſchaft. Von den Flüchtlingen, den Polen, Italienern, Deutſchen, hielten ſich alle in Entfernung.

Aber gerade von dieſer Seite aus gab es ſcharfe Augen und der geſchmeidige, lebensſchlaue Böhme, der überall nach Macht, Einfluß, Stellung trachtete, mußte erleben, daß ihm ſchon manches fehl ſchlug. Bald hieß es ſogar auch hier: Er ſpielt eine falſche Rolle! Er hat ſie ſchon in London geſpielt! Sein

Digitized by Google

Gewerbe kann nur das eines Spions ſein! Er correſpondirt mit Wien und mit Rom! War dem nun ſo oder nicht, Terſchka blieb jener Jeſuitenzögling, der zwar mit ſcheuer Vorſicht ſeinen Weg Schritt für Schritt macht, nie aus ſich ſelbſt heraus, ſondern immer nur aus den Intereſſen der andern die Situationen ſeines Lebens entwickelt, niemals kann er recht ein Herr werden, immer nur Diener. Durch ſein Dienen verpflichtet man ſich die Menſchen und zuweilen ſind ſie edel und heben dafür den, der uns dient, wie einſt mit ihm Graf Hugo gethan; jetzt aber hatte er zuletzt doch nur noch den Oberſten und Monika für ſich, hundert Zerwürfniſſe und Streitigkeiten ſchon gegen ſich. Bereits hieß es beim Oberſten und Monika: Man müßte doch aus dieſer Gegend fort! Man müßte doch Bex verkaufen, ſo ſchön es iſt! Schon wegen — Hedemann's ſollte man in eine mildere Gegend ziehen!

Die Herrin von Schloß Bex hatte auch hier, trotz ihrer Schroffheit, Verehrer und Bewerber. Angeſehene Namen aus Genfs Patricierfamilien, umwohnende Grundbeſitzer, Reiſende, wiederum auch mancher Engländer, huldigten Armgart mit oft maßloſem Eifer. Die Mutter wünſchte die endliche Verheirathung; auch der Vater; ſchon deshalb, um den Schein aufzuheben, als beſtimmten ſie die Tochter ihres Vermögens halber unvermählt zu bleiben. Alledem geberdete ſich Terſchka trotz ſeiner fünfzig Jahre eiferſüchtig, als ſcheute er mit jungen Leuten keinen Wettkampf. Nicht daß er ſeine eigene Liebe zur Schau trug — wenigſtens warf er ein: Ich werde ſo lächerlich nicht ſein! — immer aber hatte er Gründe, die Bewerber zu verdächtigen und ſuchte Scenen herbeizuführen, die zuweilen ſo ausarteten, daß die Frauen, vor allem Armgart, wahrhaft darunter litten. Conflicte gab es, wo man erſtaunen mußte, wie ein einziger Menſch, dem der wahre innere Halt des Charakters fehlt, dennoch einen

Digitized by Google

ganzen Lebenskreis verwirren und beſchäftigen kann. Zuletzt ſtanden auch endlich die Hülleshovens mit Terſchka ſo allein, daß ein Entweder-Oder ſich ihnen als unabweisbar aufdrängen mußte. Terſchka, fünfzig Jahre alt, in Fällen, wo ſein Benehmen Zeugen hatte, muthig und entſchloſſen, wo er allein war, hinterliſtig, feige ſogar oder nur ſchlau, konnte ſchon wieder die Hände vor die Augen legen, weinen wie ein Kind und ſein Lebensloos beklagen, ſodaß die Frauen entweder mit einſtimmen oder entfliehen mußten, um ſich nur dem magiſchen Einfluß eines Gauklers zu entziehen, der die beſonnenſten Menſchen bethörte, ſeine geſchworenſten Feinde irre machte und, das ſah man nun wohl, immer noch Armgart erobern wollte.

Terſchka hatte Schulden; der Oberſt konnte ihm nicht mehr helfen. Monika ſchmollte mit ihm tieferbittert, ſeitdem er, ganz nur wie zum Scherz, die Aeußerung hatte fallen laſſen, er würde, wenn es Armgart beföhle, in den Schoos der römiſchen Kirche zurückkehren. Armgart beſuchte zuweilen die Meſſe in einem zwei Meilen höher hinauf gelegenen katholiſchen Dorfe. Terſchka fing an, ſie dorthin zu begleiten. Er wartete dann an der Kirchthür, bis ſie zurückkam. Wieder wurde er ihr wie die Schlange, deren Athem den Vogel beſinnungslos macht. Ohnehin ſtand ſie hier mit ihrem katholiſchen Gefühl allein und nun geſellte ſich dieſem, wie ſympathiſch ergriffen, Terſchka —! Monika ſagte ihm ſeitdem, ſo oft er ſich auf dem Schloſſe ſehen ließ, mit dem Ton des gebietendſten Ernſtes: Terſchka, verlaſſen Sie uns endlich! Der Oberſt erklärte in Güte: Terſchka, Ihre Rolle iſt hier ausgeſpielt! Reiſen Sie mit Gott! Mit leiſem, gemüthlichem Ton konnte er dann ſeufzen: Ich gehe ſchon! Er ging und kam wieder. Nur einen Augenblick blieb er dann, ſchwieg und warf beim Gehen einen Blick des tiefſten Schmerzes auf Armgart. Nicht lange währte es, ſo kniete er hinter ihr in der Meſſe des kleinen Kirchleins

Digitized by Google

im Gebirge. Armgart erhob sich dann, sprach nicht beim Verlassen des Gottesdienstes mit ihm und wich ihm für den Heimweg aus, aber sie sammelte nur mühsam die Kraft dazu, wankte, wenn er sich ihr näherte, suchte zu entfliehen und konnte nicht von der Stelle. Alles, alles, als wär' er durch sie und um ihretwillen im Begriff, wieder Katholik zu werden und als wär' er es schon längst geworden, wenn er nur sicher gewußt hätte, ob er in diesem Fall seines Priestergelübdes entbunden würde. Er behauptete, deshalb in Genf alle Bibliotheken nachzuschlagen.

So überraschte er Armgart einst auf ihrem Zimmer. Seine Jahre verwünschend, nannte er die Empfindungen, die ihn beherrschten, wahnsinnig, dennoch erklärte er, gewisse Namen, die gerade damals als Armgart's Bewerber genannt wurden, tödten zu können; er drohte sich eine Kugel vor den Kopf zu schießen und hoffte bei solchen Worten nur, durch Armgart's Erklärung, daß sie ihn für jung, lebensberechtigt und ihrer endlichen Erhörung für vollkommen würdig halte, aufgerichtet zu werden. In wilder Hast ergriff er ein an der Wand hängendes Crucifix, küßte es mit leidenschaftlicher Inbrunst und bat dem „heiligen Holze", wie er es nannte, mit lauter Stimme ab, was seither von ihm ruchlos am katholischen Glauben verbrochen worden. Seinen Priesterstand würde er nicht zu erneuern brauchen, sagte er — weil er ihn ja ewig geschändet hätte. Alles das kam mit einer Wahrheit von seinen Lippen, als machte er im Al Gesù eine jener rhetorischen Uebungen durch, wo sich der Sprecher in einer von ihm geschilderten Situation wie ein Schauspieler verlieren muß.

Armgart stand am Fenster und zitterte. Terschka sprach, als wäre sie nicht anwesend. Laut recitirte er eine Litanei an die allerseligste Jungfrau. Er kniete nieder, um sein Gelübde auszusprechen, in den Schoos der von ihm verlassenen Kirche zurück-

Digitized by Google

zukehren, auch wenn ihm, dem Leviten, nie wieder Vergebung zu Theil werden würde. Engel würden dann für ihn die Hände erheben und vielleicht eine besonders begnadete Seele ihn im Jenseits rettend in ihren Schoos nehmen.

Ohne Zweifel erwartete Terschka, daß Armgart ihn emporziehen, irgend mit ihm einen Ausweg aus dem Labyrinth seiner Verhältnisse bereden würde. Aber so sehr sich in ihr die alten Stimmungen des Selbstopfers, die Seligkeiten des gebundenen Willens regten, die Jugendzeit mit ihren Schwärmereien war vorüber. Mit einem verachtenden Ausdruck ihrer Augen, der den unverkennbarsten ewigen Bruch zwischen ihr und Terschka verrieth, rief sie: Nein! Nein! Nein! ließ ihn auf dem Teppich vor ihrem kleinen Hausaltar liegen und entfloh aus dem Zimmer.

Da begegnete ihr der Vater, sah ihre Aufregung, traf Terschka, noch mit dem Crucifix, das er unaufhörlich küßte, in der Hand, schleuderte ihm einige Verwünschungen zu und wies ihm die Thür.

Terschka erhob sich von der Erde, auf der er gekniet hatte, schwankte eine Weile, taumelte unentschlossen, maß den Obersten, halb als ob er an seinem Halse sich ausweinen, halb — als ob er ihn tödten wollte. Und als dieser wiederholt rief: Sie sind ein unverbesserlicher Abenteurer! Man weiß alles von Ihnen! Sie sind unter Räubern erzogen, Sie sind ein Kunstreiter — noch haben Sie nicht aufgehört den Jesuiten zu dienen! Die Brüder Bandiera sind durch Sie verrathen worden — durch einen gewissen Jean Picard — ha, kennen Sie den Namen —? — da erblaßte Terschka, erhob sich lautlos und verschwand.

Allgemein glaubte man, er säße in Genf im Schuldgefängniß. Seine Sucht, sich in den vornehmsten Kreisen zu bewegen, Cavalier zu sein, Matador der Gesellschaft, hatte ihn in nicht endende Verlegenheiten gestürzt. Nach und nach aber verbreiteten

Digitized by Google

sich Gerüchte, er wäre in den Canton Freiburg gegangen und hätte sich dort reuig in das dortige, damals allgewaltige Collegium der Jesuiten zurückbegeben. Die Strafen, die ihn in diesem Fall dort erwarteten, mußten, wenn er nicht schon früher Verzeihung gefunden, furchtbare sein — deshalb wurde auch von andern die Möglichkeit eines so gewagten Entschlusses bezweifelt.

Auf Schloß Bex stellte sich der Friede wieder her und die Gegensätze versöhnten sich in der einstimmigen Verwerfung eines sittlich Haltungslosen, an den man Milde, Langmuth, Wohlthaten vergebens verschwendet hätte. Die Schulden, die Terschka beim Obersten nicht getilgt hatte, konnten als Vorwand dienen, in Freiburg nach ihm Erkundigungen einzuziehen. Man gab dort eine kaltausweichende Antwort. Der Uebermuth der im Steigen begriffenen klerikalen Partei hatte gerade damals, in der von Bürgerkämpfen zerrissenen Schweiz, den höchsten Grad erreicht.

Aber nur noch eine kurze Weile und es schlug die Stunde einer großen Bewegung. Jener dreifachgekrönte arme leidende Mann mit dem tücherumwundenen Antlitz hatte auf dem apostolischen Stuhl seinen letzten Seufzer ausgehaucht, wie ihn die Stellvertreter Christi aushauchen — einsam, verlassen, in den schauerlich öden Marmorsälen des Vaticans ein dem Reiz nach dem Neuen allzulang verweilender Gast! Draußen eine unruhige, großer Umänderungen harrende Bevölkerung, welche die neue Bescherung, das beginnende Conclave und den Namen und die Person eines neuen Trägers der Himmelsschlüssel fieberhaft erwartet. Der Sterbende ist dann nur noch eine leere Hülse. Nur noch einige geringe Würdenträger bleiben bei ihm, die auf den Augenblick harren, wo ihnen gewisse Functionen für den Todesfall der Päpste vorgeschrieben sind: das Zerbrechen der Siegel, das Aufbewahren des Fischerrings, das Läutenlassen einer kleinen silbernen Glocke der Peterskirche. Ertönt diese ge-

Digitized by Google

heimnißvolle Glocke, dann müſſen alle Gerichte aufhören, alle Glocken Roms fallen mit ſchauerlichem Geläute ein; auf allen Tribunalen wird die Feder ausgeſpritzt und nicht die Trauer, ſondern — die Freude beginnt! Armer Stellvertreter des Gottesſohns! Nun verlaſſen dich die Deinen, die ſonſt vor dir knieten! Nun eilen ſie ſich, ihre geſammelten Schätze in Sicherheit zu bringen! Nun ſchleichen ſie ſchon von deinem Sterbebett hinweg, noch ehe du ganz erkaltet biſt! Noch einmal taſtet dein erſtarrter Arm nach einem Glockenzug, du jammerſt um einen Labetrunk Waſſers und niemand will kommen, dir deine verſchmachtenden Lippen zu benetzen! Wo ſind ſie, die Köche, die Haushofmeiſter, die Frauen deines Barbiers, des Allmächtigen, den du zum Camerlengo erhoben hatteſt? Sie ſind beim Packen ihrer Papiere, bergen ihr Gold, ihr Silber. Sowie das Auge ihres Herrn gebrochen iſt, verweiſt ſie ſofort die jahrtauſendjährige Regel aus dem Bereich der neuzulüftenden und friſch zu reinigenden Gemächer des Nachfolgers. Das iſt der Brauch, der nach Rom von Byzanz herübergekommen zu ſein ſcheint — im Orient iſt der Tod das Geſetz, das ſich auch auf die Umgebungen eines ſterbenden Sultans erſtreckt. Sogar ſeinem Arzt ſieht der ſterbende Herr der Kirche an, daß ihn der Unmuth drückt um den Verluſt ſeiner Stelle — dieſe alten Cardinäle haben ſeit Jahren ſchon ihr Leben auf eigene Art eingerichtet und nichts verpflichtet ſie, das Privatleben ihres Vorgängers fortzuſetzen oder zu ehren. Nicht die jugendliche Sorgloſigkeit eines gebornen Erben nimmt Beſitz vom Throne, nicht die Pietät eines Verwandten, eines Bruders für einen Bruder, eines Neffen für ſeinen Onkel, ſondern ein fremder Greis folgt einem fremden Greiſe, die langjährige Verwöhnung eines Hageſtolzen und die vollkommen ſchon hartnäckig eingewurzelte Lebensart eines Cardinals den Gewohnheiten und Launen eines dahingegangenen andern.

Digitized by Google

Neun Tage währt dann äußerlich Klage und Trauer, aber im Stillen läuft und flüstert die Neugier und Intrigue von Haus zu Haus. Wer wird der Nachfolger sein? Kuriere kommen und gehen, die Diplomatie hält Besprechungen, Parteien bilden sich, Stimmen werden gezählt, die Frauen werben und stiften Versöhnungen, alte Cardinäle vergessen, daß die Aerzte sie längst aufgaben, sie werden jung, haben keine Gicht und keine Wassersucht mehr, die Frivolen werden fromm, die Frommen weltlich. Welche Gedanken würden sichtbar werden, wenn diesen Cardinälen (siebzig sollen es sein — nach der Zahl der Aeltesten der Stämme Israels), die im St.-Peter die Messe um Erlangung des Heiligen Geistes für die Neuwahl hören, die Decke der demüthig gesenkten Häupter gelüftet würde! Nun ziehen sie feierlich in den Quirinal und finden da die wunderlichsten Holzverschläge für sich hergerichtet. Schon haben tagelang die Maurer alle Thore des Palastes außer einem einzigen vermauert, schon sind mindestens zweihundert Fenster in ihren Fugen mit Kalk und Mörtel verstrichen. Die vierzig oder funfzig anwesenden Wähler leben ohne frische Luft, wie ebenso viel Mönche, und von der Welt so lange abgesperrt, bis der Geist der Erleuchtung zum Siege, zur richtigen Stimmenzahl verholfen hat. Sie leben in schnellgezimmerten, auf die langen Corridore verpflanzten Zellen, die aussehen, wie Meßbuden. Jede hat ein kleines Fenster auf den Corridor. Die unbequeme Lage ist peinlich und unterstützt die Neigung, einig zu werden. Haß und Abneigung schwinden mit dem Druck der Entbehrungen. Fesolotti's Pracht- und Bequemlichkeitsliebe, eingesperrt in einen solchen weihnachtlichen Hirtenstall! Fesolotti ohne die Hülfsmittel — nur allein seiner Toilette! Der einzige Cardinal Vincente Ambrosi und einige Ordensgenerale mochten wenig den Unterschied von ihrer gewohnten Lebensweise spüren.

An dem Hauptthor, gegenüber den Rossen des Monte-Cavallo,

Digitized by Google

ſind vier Oeffnungen mit Drehrädern angebracht, durch welche die Speiſen eingeſchoben werden. Die Maſſen des Tag und Nacht ringslagernden Volkes ſehen es wohl — Feſelotti entbehrt kein einziges ſeiner Leibgerichte; die verdeckte Tragbahre verbreitet den köſtlichſten Duft. Aber der ſeither Allmächtige muß ſich gefallen laſſen, daß ein mit der polizeilichen Controle des Conclaves ſeit Jahrhunderten betrauter Fürſt Chigi jede Paſtete mit eigener Hand aufſchneidet und ſich überzeugt, ob ſie im Füllſel nichts Geſchriebenes enthält, keinen Brief vom Staatskanzler des Kaiſers von Oeſterreich, keine Mahnung aus Frankreich oder Spanien, kein Billet einer Verehrerin, die auf dem Corſo Francesco angſtklopfenden Herzens wohnt und Mittel und Wege ſucht, mit den heiligen Holzverſchlägen in Verbindung zu bleiben und die Stimmen zu addiren, ja von außen her den Cardinalbiſchof von Oſtia mit dem Cardinalgeneral der Kapuziner, den Cardinaldiakon der Santa-Maria in Via Lata mit dem Cardinalprieſter von Santa-Maria della Pace zu verſöhnen. Hülfe, Hülfe — durch die fremden, noch nicht angekommenen Cardinäle! ſchrieb Feſelotti in einer mit Gräſin Sarzana verabredeten Chiffreſchrift, die aus Compotkirſchkernen, Geflügelknöchelchen und andern Reſten ſeiner Mahlzeit beſtand. Die Antworten ertheilte ihm die Gräſin und manche andere ſeiner Angehörigen unter der Etikette jener Weine, die ihm nicht vorenthalten werden durften. Fürſt Chigi betrachtete jede Flaſche am Lichte, ob ſich nicht im Burgunder vielleicht unterm Kork ein verdächtiges Telegramm befand — die Etiketten abzureißen unterließ ſein Mitleid mit einem Manne, der doch nicht einerlei Wein genießen konnte und ohne Etikette vielleicht die Sorten verwechſelte.

Anfänglich hatte der gottſelige, heiligſtrenge Sinn des Hüters der Katakomben und Reliquien, des Cardinals Vincente Ambroſi, des geheimnißvollen Flüchtlings vor dem Eremiten von Caſtellungo,

Digitized by Google

des Beichtvaters der kleinen Olympia Maldachini, des Gefangenen im Kerker des heiligen Bartholomäus von Saluzzo und des dem Erzbischof von Coni seit sieben Jahren innigstverbundenen Freundes die allermeisten Hoffnungen. Aber eigenthümlich, wie selbst die Frommsten und Trefflichsten unter den heiligen Wählern nicht ganz der Meinung leben, daß der zu Wählende ein durchgreifender Reformator sein müsse. Man wollte denen, die nur einen politischen Kopf, einen Lenker des Kirchenstaats, einen Politiker im Geist der Cabinete Neapels und Modenas begehrten, ebenso wenig das Feld einräumen, wie einer kleinen Anzahl, welche überzeugt war, es müßte ein Freund der neuen politischen Ideen, der Hoffnungen Italiens gewählt werden. Die Verwirrung wurde die größte. Darin aber waren alle, jetzt wie immer, einig, daß der Stellvertreter Christi ein Mittelwesen zwischen Hart und Weich, zwischen Strenge und Milde sein müßte — Nicht zu heilig und nicht zu weltlich —! Nil humani a me alienum! war die Losung. Fesolotti täuschte sich indessen gründlich. Bei jedem Scrutinium schmolz seine Stimmenzahl. Auf die besten Freunde war kein Verlaß mehr. Fesolotti legte sich ins Bett, um durch Abwesenheit zu schrecken; dann, als auch dies Mittel fehl schlug, erklärte er sich für in Wahrheit krank, so krank, daß man ihn nach Hause tragen sollte — nach der Praxis früherer Wahlen war dies eine erwägenswerthere Empfehlung — denn um so schneller machte er einem Nachfolger Platz. Vergebens — Die Cardinäle lachten — Fesolotti regierte draußen die katholische Christenheit, aber nicht mehr fünf Stimmen im Conclave und er bedurfte zwei Drittel aller Stimmen!

Seit sieben Jahren war Cardinal Vincente Ambrosi aus seiner früher im Mönchsgewand so passiven Rolle mit überraschender Energie herausgetreten. Er hatte die Hoffnungen aller seiner Protectoren getäuscht. Schon vor sieben Jahren hatte der

Digitized by Google

junge Cardinal mit Entſchiedenheit Bonaventura's Partei genommen und dieſem kurz vor Lucindens Einſegnung in der Apoſtelkirche mit unverhohlener Freude die Botſchaft einer Genugthuung gebracht, die ihm der Heilige Vater mit Einſetzung auf Feſelotti's verlaſſenen Hirtenſitz geſchenkt. Ambroſi, nun ſchon graulockig, aber immer noch der „Ganymed unter den Cardinälen" genannt, trat bei allen Gelegenheiten hervor, wo irgendein Misbrauch abgeſtellt oder wenigſtens öffentlich gerügt wurde. Er ſowol wie der Erzbiſchof von Coni, dann ein neuer General der Dominicaner, auch der General der Theatiner und mehrere erſte Pfarrer Roms, galten für muthige Kämpfer gegen die Herrſchaft der Jeſuiten. Nachdem dann noch ſelbſt Cardinal Ceccone gegen ſie geſtritten hatte, war mit Feſelotti Schule, Haus, Kirche, dieſſeitiges und jenſeitiges Leben dem Al Gesù gebunden in die Hände gegeben worden. Man trug zwar ruhig, man beugte ſich dem Joch Feſelotti's, das ſchwerer noch drückte, als das Ceccone's; im Conclave aber hörte plötzlich alle Verſtellung auf. Da zitterten die Mächtigen, da erhoben ſich die Schwachen. Nehmt Ambroſi — oder mich! donnerte der lange weißbärtige, kahlköpfige General der Kapuziner, ein mit kauſtiſchem Witz begabter Greis. Sich ſelbſt zu empfehlen, ſeine eigenen Tugenden zu prüfen iſt im Conclave durchaus erlaubt. Das wiſpert dann nachts auf den langen Corridoren. Da ſchleichen die ſchlafloſen Greiſe von Thür zu Thür; da wird geflüſtert und hoch und theuer geſchworen und Vortheile werden verſprochen und die Stimmen ſchon für künftige Aemter und Einnahmen ver- und erkauft. Ambroſi hatte bereits zwanzig Stimmen und bot ſie dem General der Kapuziner. Darüber gerieth das Conclave in Entſetzen. Der? hieß es. Ein neuer Sixtus V., der Rädern und Köpfen zur Tagesordnung macht! Nimmermehr! ſcholl es durch die Bretterwände und verdrießlich

Digitized by Google

legte ſich nun auch dieſer Alte ins Bett und brummte: Wählt wen ihr wollt!

Als er ſich in ſein Schickſal gefunden hatte, pochte der General der Dominicaner, der naturgemäß die Jeſuiten über alles haßte, an ſeine Thür und bat: Bruder, wollt Ihr denn das Feld verlaſſen? Wählen wir doch wenigſtens einen, der uns vom Al Gesù befreit! Der alte Kapuziner erwiderte: Ihr ſeht ja, wie ſie ihm alle verkauft ſind! Aber Ihr habt Recht! Wollen wir nicht ganz erliegen, ſchlagt eine Tabula rasa vor, einen Menſchen, von dem bisher nichts geſprochen wurde! Einen Menſchen, der unter uns iſt und den niemand kennt! Geht alle Namen durch und von wem Ihr nicht wißt, ob er Jeſuit oder Carbonaro oder Theologe oder Heide iſt, den ruft durch Inſpiration aus! Das Ausrufen durch Inſpiration iſt eine eigenthümliche Wahlmethode; mitten im Debattiren, Beten, Singen ſpringt plötzlich ein Inſpirirter auf und ruft: N. N. ſoll es ſein! Dieſe an Luft, Bewegung, ihre häusliche Ordnung gewöhnten Greiſe ſind durch ihr gefangenes Beiſammenleben und die ſtete Spannung dann ſo nervenerregt, daß ſolche Rufe zuweilen Erfolg haben und unter Scenen krankhafter Verzückung Wahlen durch Acclamation zu Stande kommen.

Der Kapuziner kannte ſelbſt keine ſolche Tabula rasa. Aber General Lanfranco kannte eine. Es gab einen der jüngern Cardinäle, der während aller dieſer nun ſchon mehrtägigen Kämpfe der eingeſperrten Prieſter wenig geſprochen hatte und als Erzbiſchof aus der Provinz den meiſten unbekannt geblieben war. Jeder dieſer Gepurpurten hatte ſchon eine lange Chronik ſeines Lebens, der heilige Cardinal der Katakomben die allbekannteſte. Von dieſem aber wußte man nur, daß er einem Grafengeſchlecht in einer kleinen Stadt an der nördlichen Meeresküſte, dem Schauplatz der Thaten Grizzifalcone's, angehörte, in ſeiner Jugend

Digitized by Google

an dem Uebel der fallenden Sucht gelitten hatte, darum sowol vom Eintritt bei der päpstlichen Nobelgarde, wie anfangs vom Priesterstande abgewiesen wurde, dann in die besondere Pflege vornehmer Frauen gerieth und durch deren Betrieb endlich auch zum Priesteramte zugelassen wurde. Durch das Gebet der Fürstin Colonna verlor er jene Krankheit. Vollends verlor er sie durch eine Seereise, eine Reise nach Amerika. Zurückgekehrt erklomm er eine Würde nach der andern und um Rom hatte er sich als Erzbischof von Spoleto das besondere Verdienst erworben, daß er einen Revolutionshaufen unter Anführung Louis Napoleon's durch Zahlung von 6000 Scudi an den Freund desselben, Sebregondi, von seinem Marsch auf Rom zurückgehalten haben sollte.*)

Der Erwählte fiel in Ohnmacht, als auf begeisterte Empfehlung Ambrosi's und der beiden Generale aus dem Scrutinium mit der vollen Stimmenzahl sein Name hervorging. Beinahe hätte sich gezeigt, daß das Gebet der Fürstin Colonna und die Seereise noch nicht die volle Wirkung erlangt hatten. Alle mußte es rühren, daß, nachdem man sich zugeflüstert hatte, in der ewigen Stadt wäre einst ein Jüngling verzweifelnd am Strande der Tiber auf- und niedergegangen in der Absicht sich in die Wogen zu stürzen (Militär und Klerus hatten ihn um sein bemitleidenswerthes Körperleiden abgewiesen), nun ihm das Schicksal in dieser selben Stadt die dreifache Krone auf sein Haupt hob! Der Erwählte erholte sich in den Armen Ambrosi's und der Ordensgenerale; man legte ihm die Kleider seiner neuen Würde an und nannte ihn der Welt und zeigte ihn den Völkern.

Dem Stuhl Petri, sagt man, naht sein Verhängniß. Diesmal erst hatte ihn ein Anhänger jener Partei bestiegen, welche

*) 1831.

Digitized by Google

damals in Bertinazzi's Loge vom Kohlenbrenner — es war Pater Ventura — die der Phantaſten genannt wurde. Durch den Patriarchen von Rom ſollte vorerſt nur Italien erlöſt und die katholiſche Chriſtenheit über das allen Völkern ihre Freiheit raubende Wirken der Jeſuiten beruhigt werden. Liebenswürdig iſt der Eindruck jedes guten und gläubigen Willens. Wie im roſigen Lichte ſchwimmt noch jede auf ihn geſetzte Hoffnung. Will ſie ſcheitern, ſo müht ſich die edle Abſicht, ihr den Sieg zu erleichtern, wirft aus dem zu ſchweren Fahrzeug Ballaſt über Ballaſt, will nur das Glück, nur den Erfolg, nur den Sieg, den ewigen Sonnenſchein. Umrauſcht vom jauchzenden Zuruf der Völker hebt ſich dann die Bruſt und wagt und wagt und wofür ſonſt jeder Wille gefehlt haben würde, es wird doch vollzogen; Vertrauen heißt die Hand, welche den Zagenden weiter und weiter führt; ſchon kann er das Läuten der Glocken, die Freudenfeuer, die donnernden Salven der Geſchütze, das tauſendſtimmige Hoch der Liebe nicht mehr entbehren. Der neue Zauberer vollzog das Verhängniß eines Wunderthäters von größerer Macht, der über die Geſchicke der Menſchen thront. In der That brachte nach Italien die erſte Botſchaft vom Evangelium der Freiheit — ein Papſt!

Doch es war und blieb — eine phantaſtiſche Wahl! Ein junger Student, ein Graf, ein neugekleideter Prieſter hatte einſt auf dem Marktplatz zu Sinigaglia nachts ſeine Predigten gehalten, unter freiem Sternenhimmel, umgeben von erleuchteten, mit Tauſenden von Menſchen geſchmückten Fenſtern, an einem improviſirten Altar, auf welchem im Augenblick, wo in poetiſchen Bildern von ſeinem beredten Munde das Fegfeuer geſchildert wurde, eine große Schale von Spiritus angezündet wurde, ſodaß die blaue Flamme hoch aufſchlug und den Platz, die Fenſter,

Digitized by Google

das Antlitz aller Hörer geisterhaft beleuchtete.*) Nun aber schlugen andere Flammen auf! Es wurden die Kerker geöffnet, die Verbannten zurückgerufen. Bertinazzi hatte bis dahin auf der Engelsburg geschmachtet; er wurde im Triumph durch die Straßen gezogen. Die wenigen, die sich damals, als Benno gefangen genommen wurde, durch eine Versenkung retteten — Graf Sarzana hatte zu ihnen gehört, Benno hatte sich in dem Leichenbruder nicht geirrt — waren größtentheils nach England geflüchtet und kehrten nun zurück. Auch Sarzana, der, wie man sagte, „aus Misverständniß" der Mörder Ceccone's geworden, kehrte heim — Benno dachte oft an sein stilles Tibergespräch mit dem Unheimlichen „über die misverständlichen Morde zur Cholerazeit"! Die Herzogin von Amarillas, die Fürstin Rucca, auch Cäsar Montalto kamen von London. Rom war überfüllt mit Fremden, mit Flüchtlingen, Enthusiasten. Die Freudenbezeugungen, die Feste, die Ovationen nahmen kein Ende. Waren es — — die Theaterflammen vom Markte zu Sinigaglia —?

Anfangs machten sich die Ereignisse von selbst. Es gibt Zeiten, die ohne Hinzuthun von Menschenwitz nur die großartigen Additionen der Vergangenheit sind. Das Anathem, das über so vieles bisher geschleudert worden, wurde ihm jetzt von selbst zum Segen. Nicht blos die Eisenbahnen wurden vom Bann der Gottlosigkeit, der auf ihnen ruhen sollte, befreit, nicht blos die von Rom als Teufelswerk verworfene Gasbeleuchtung; nicht blos die „materiellen Fortschritte des neunzehnten Jahrhunderts", wie Thiebold mit Satisfaction sagte, wurden anerkannt. Pater Ventura — General der Theatiner — predigte und entflammte das Volk auf offener Straße mit noch viel weiter greifenden Aufklärungen über die neue Zeit. Im Coliseum, wie Klingsohr

*) Préliminaires de la Question Romaine. London 1860.

Digitized by Google

einſt verlangt hatte, ſprach Ventura's flammende Beredſamkeit und erläuterte den Römern, was noch faſt ihrer geringen Bildung zu begreifen verſagt war. Ein Fuhrmann aus Traſtevere, Brunetti, der jene Schenke liebte, wo Benno damals den Orvieto getrunken, ein Freund des Wirths, deſſen Weinkeller mit dem Keller Bertinazzi's in Verbindung ſtand und der damals die Flucht eines Theils der Verſchworenen ermöglichte, Retter des „Kohlenbrenners", des Grafen Terenzio Mamiani, des Advocaten Pietro Renzi, die alle bei Bertinazzi zum „Jungen Italien" geſchworen hatten, ſchwang ſich auf ſeinen zweiräderigen Karren und wurde ein ſo beliebter Volksredner, daß ſein Ruf als „kleiner Cicero" (Ciceruacchio) durch die Welt erſcholl. Freiſinnige innere Reformen wurden verſucht. Der alte Rucca, ohnehin beſtürzt über die Rückkehr ſeiner Schwiegertochter aus London, wo ſie faſt das ganze Vermögen ihres Onkels, des Cardinals, vergeudet hatte, verlor die Pacht der Zölle, die ihm Fefelotti bereits für den ganzen Kirchenſtaat verſchafft hatte. Der Schrecken und der Widerſpruch der Cardinäle, die Beſorgniß der Geſandten wurde durch vorſichtige Allocutionen niedergehalten. Die Amneſtie fand ihre unbeſchränkte Ausführung. Aus Beethoven's „Fidelio" kennt ihr jene rührenden Züge von Staatsgefangenen — zerlumpt, verhungert, hohläugig, gingen ganze Scharen ſo aus den überfüllten Kerkern hervor! Das Volk holte ſie im Triumph ab, hob ſie auf Wagen, ſchmückte und bekränzte ſie. Bürgerwachen wurden gebildet. Ja eine Ausſicht auf eine Repräſentativverfaſſung zeigte ſich, als eines Morgens ein Decret die Vorſtände der Provinzen aufforderte, Männer des öffentlichen Vertrauens zu bezeichnen, die in den nothwendigen Reformen des Kirchenſtaats durch Rath und That die Regierung unterſtützen ſollten. Die Bewegung griff weiter und weiter. In der That bewährte ſich, wie noch die Welt durch Rom getragen und regiert wird.

Digitized by Google

Mit dem, wie sonst im Schlechten, so hier im Guten sich gleichbleibenden Zauber Roms griff die Bewegung über Italien hinaus, stürzte den Julithron, rief in Frankreich die Republik hervor, brach die Knechtschaft Deutschlands, verjagte den Staatskanzler, entfesselte alle Völker, die in unnatürlicher Zusammenkoppelung zu dynastischen Zwecken mit Aufgebung ihrer eigenen Nationalität um so weniger länger leben mochten, als gerade die zunehmende Förderung der Volksbildung an nichts anderes zunächst angeknüpft hatte, als an die Erhebung des Sinns für Sprache, Geschichte, eigenthümliche Volkslebensart. Auch Dalschefski und der nunmehr ganz zusammengegangene, mumienhaft vertrocknete Luigi Biancchi kamen vom Spielberg herunter und Resi Kuchelmeister weinte in ihren Armen. Auch sie gingen nach Rom, wo aus London Marco Biancchi eintraf — Napoleone blieb bei seinen Gipsfiguren, bei seiner Giuseppina, seinen Kindern und seinen Ersparnissen in Deutschland und ohnehin war er mit seiner Tochter Porzia Hedemann gespannt. Sie hatte sich nicht bereit finden lassen, in Witoborn ein Depot für seine Heiligen zu übernehmen.

Da aber bangte dem nächtlichen Schwärmer vom Marktplatz zu Sinigaglia. Die blaue Theaterflamme war ihm wider Willen zu einem Fegfeuer schon hienieden für Gut und Böse geworden. Größer und größer wurde der Druck der Mahnungen von Fürsten und Staatsmännern auf den Träger der dreifachen Krone. Immer weiter griff der Zwiespalt im geheimen Consistorium. Fefelotti, das Al Gesù, dessen Bewohner sich beim ersten Anbruch der großen Veränderungen geflüchtet hatten (die jesuitischen Rundhüte sind seitdem ganz in Italien abgeschafft und eckige geworden wie die Hüte aller andern Priester), alle Vertreter des geistigen und weltlichen Despotismus suchten den dreifach gekrönten Schwärmer zur Besinnung zu bringen. In der That stutzte er. Seine

Digitized by Google

Wonne war zu sehr nur die äußere Acclamation gewesen. Diese blieb schon zuweilen aus; schon schwieg zuweilen der tausendstimmige Mund des Volks bei seinen Segnungen und solche Kränkungen wurzeln im Gemüth eines Mannes, der, wie alle Italiener, den Beifall liebt. Schon schmollte er zuweilen. Er fand Freunde und Freundinnen, die sein Schmollen für gerecht nahmen. Noch nannte er seine Erfahrungen die gewöhnlichen Belohnungen des Undanks. Mit der Zeit vergrößerte sich die Zahl derjenigen, die mit ihm nicht gern in der Minorität stehen wollten. Endlich sollte gar sein kleines Heer zu den Kämpfern stoßen, welche Oesterreich gegenüber mit den Waffen behaupten wollten, was bisher nur in Liedern gesungen, in Declamationen gesprochen worden. Da fing die Hand, welche die Fahnen zum Unabhängigkeitskriege segnen sollte, zu zittern an. Die Zeit der Dictatoren, der Consuln und Tribunen Roms mit dem ganzen Gefolge der Demüthigungen des geistlichen Primats schien im Anzuge. Nun rief der Heilige Vater vom Balcon des Quirinal herab: „Gewisse Rufe, die nicht vom Volke, sondern von wenigen herrühren, kann ich, darf ich, will ich nicht hören!“

Es sanken die Fahnen der Erhebung Italiens gegen Oesterreich; die von Sardinien erhobenen Banner mit dem weißen Malteserkreuz zersplitterten; das „Schwert Italiens“ brach in Stücke. Das hatt' ich nimmermehr gewollt! erklärte der Zauberer aller dieser Stürme; Prospero, der Beherrscher der Winde, ging zum Sieger über. Er dachte noch nicht wieder an Feselotti, den er haßte; noch bot eine starke Hand, die den Nachen Petri retten sollte, Pellegrino Rossi. Als aber auch dieser vom Dolch eines Mörders durchbohrt, der Vatican von einer Revolution belagert worden, Kugeln in die Gemächer des Stellvertreters Christi flogen — da verkleidete sich der Ueberwundene in

Digitized by Google

den Diener eines deutschen Grafen, täuschte seine Wächter und überließ die ewige Stadt ihrem Verhängniß, den Siegern, den Bertinazzis, Venturas, Sarzanas, allen denen, welche einst auf Crucifix, Todtenkopf und Rosenkranz geschworen hatten für eine Sache, der sie jetzt auf dem Capitol als Rächer saßen — Sarzana, das wußte jetzt alle Welt, hatte an Ceccone die geheiligte Rache eines Italieners geübt.

Rom war eine Republik geworden und stand unter dem Bann der kirchlichen Excommunication. Die Stadt selbst kümmerte die Ungnade des Himmels wenig; in einem mit Priestern und Mönchen überfüllten Lande fanden sich Hände genug, um die nothwendigsten Sakramente zu ertheilen. Das „Schwert Italiens" rüstete sich am Fuß der Alpen zu einem zweiten Gange. Viele Flüchtlinge der Staaten, wo die frühere Ordnung schon wiederhergestellt war, strömten nach Rom. Cäsar von Montalto — nach manchem bittern Seelenkampfe durchaus Italiener geworden — und schon mit ergrauendem Haar, fehlte nicht unter denen, deren Namen bei Wahlversammlungen und Ehrenämtern ruhmvoll auftauchten.

Alles das verlautete nach und nach bis zum Genfersee — dann nach Nizza hin, wohin man von Schloß Bex in der That übersiedelte. Monika hätte sich anfangs selbst in diese Bewegung stürzen mögen. Denn so vieles sah sie, was, bei aller Uebereinstimmung, doch noch, nach ihrer Meinung, anders, besonnener, vorsichtiger hätte unternommen werden können. Jener Trieb, der 1793 eine Manon Roland in den Rath der Männer und auch aufs Schaffot führte, regt sich in großen Krisen bei jeder Frau von Geist — und keine große Begebenheit der Geschichte ist ohne die Mitwirkung der Frauen geblieben. Aber die Besorgniß der Gatten, die Rücksicht auf den dahinsiechenden Hedemann, die Gewöhnung an die biblischen Auffassungen der Ergebung in den Rathschluß Gottes hinderten die Ausführung der sich anfangs

Digitized by Google

wirr durchkreuzenden Entschlüsse, die zuletzt nur am Ziel einer Entäußerung des Schlosses Bex anlangten.

Als die Franzosen der Republik gegen die Republik Rom zogen, sah die Familie von Nizzas Molo aus die leuchtenden Segel ihrer Flotte. Nizzas mildes Klima war für den Winter dem leidenden Freunde von einigem Nutzen gewesen. Der Oberst und Monika verschlangen die Zeitungen des Café Royal. Armgart hatte sich dem Zeichnen und Malen ergeben und hörte aus der Welt nur das Allernothwendigste. Sie wohnten in einem Gartenhause, nicht weit vom Ufer des Meeres. Tag und Nacht vernahmen sie den gleichmäßigen Schlag der Wogen an das Gemäuer der Meerterrasse. Hier gab es keinen Winter. Selbst im Januar konnte Armgart im Freien, unter dem immergrünen Laub von Lebenseichen ihre kleinen Landschaftsskizzen ausführen, während Erdmuthe, Porzia's Kind, um sie her auf den mit zerbröckeltem Marmorkalk bestreuten Wegen zwischen den buchsbaumumfriedigten Beeten des kleinen Ziergartens sich tummelte. Armgart hörte, daß in Rom drei Männer das Heft in Händen hielten, Terschka's früherer Beschützer, nach dem Untergang der Bandiera sein entschiedenster Gegner Giuseppe Mazzini, mit ihm Saffi und Armellini. Graf Sarzana befehligte einen Theil des Heers. Oft wurde Cäsar Montalto genannt — einmal als Befehlshaber einer Truppenabtheilung, die in den Umgebungen Porto d'Ascolis eine Gegenrevolution unterdrückte; die Räuberelemente wurden noch immer benutzt, um den gestürzten Machthabern als Anhalt zu dienen und an andern Orten wurde, eine Veranstaltung derselben Intrigue, der Fanatismus bis zur Schreckensherrschaft gesteigert — Opfer über Opfer fielen dann unter den Dolchen dieser Wahnsinniggemachten oder Erkauften! Alles das waren bekannte Stratageme aus dem geheimen, aller-

Digitized by Google

dings nicht geschriebenen, aber praktisch vorhandenen Codex der Monita secreta Loyola's.

In diese Schrecken der aufgeregten Leidenschaft donnerten nun die Kanonen der Belagerung Roms. Die Höhe, bis zu welcher die Bewegung durch Rom gekommen war, sollte selbst in den Augen der französischen Republik aufhören, die sich schon für den Uebergang zum Kaiserreich rüstete. Wir kommen als Freunde! riefen die Abgeordneten der Franzosen — aber Rom antwortete durch eine Rüstung zum Kampf auf Leben und Tod —. Avezzana, Garibaldi, Sarzana befehligten. Der Kampf entbrannte an der Porta San-Pancrazio zu einer Schlacht. Die Römer siegten. Die Franzosen, ohne Enthusiasmus für ihre Aufgabe, zogen sich zurück. Vom Norden kamen die Heersäulen Oesterreichs, vom Süden die des Königs von Neapel. Spanier landeten und die Franzosen erhielten Verstärkung. Vergebens rief das römische Triumvirat: „Ein fester Zug waltet im Herzen des römischen Volkes: der Haß gegen die Priesterherrschaft, unter welcher Form sie auch auftrete, der Widerwille gegen die weltliche Herrschaft der Päpste!“ *) Der Kampf entbrannte aufs neue. Die Franzosen nahmen die Villa Pamfili und die Villa Corsini. Garibaldi stürzte sich mit seiner italienischen Legion auf die letztere und ließ sie in Sturm wieder angreifen. Drei Stunden der äußersten Anstrengung und es gelang, die Franzosen von den Wällen zu vertreiben, zwölfhundert Todte bedeckten das Feld; wieder war der Sieg den Belagerten geblieben. Aber die Uebermacht war zu groß; nicht endender Kanonendonner verwirrte die Gemüther; glühende Bomben flogen bei Tag und bei Nacht, die Luft war ein Feuermeer; unter Schrecken, die dem entsetzten Volke dem Weltuntergang gleichzukommen schienen, ließen sich über

*) Note an Lesseps vom 16. Mai 1849.

Digitized by Google

Rauch und Trümmern die ersten Franzosen in der Stadt sehen. Am 2. Juli empfing Oudinot die Capitulation.

Noch vor diesem Tage, während sich das blutige Schauspiel des untergehenden republikanischen Roms vollzog, hatte sich die Aufregung der Gemüther nicht länger in Nizza beruhigen können. Der Aufenthalt daselbst war ohnehin im Sommer zu widerrathen. Trockene scharfe Winde wehen dann von den Alpen her, die Luft ist heiß, spärlich die Erquickung des Schattens, der kreidige Boden setzt einen dem Athem beschwerlichen beizenden Staub ab — die kleine Colonie suchte sich durch Ausflüge in die Berge zu helfen, suchte die kühleren, von einer üppigen Vegetation geschmückten Schluchten der Cimiés auf — aber das Steigen ermüdete Hedemann. Blieb er auch meist daheim und athmete die Blumendüfte zahlloser Gärten, wo allabendlich Tausende von Orangenblüten frisch gebrochen in die Fabriken künstlicher Duftgewässer getragen werden — alles das, was man von Schönheit und Wohlbehagen als Grund zum Bleiben sich einredete, half zuletzt nichts, um die große Vereinsamung der Gemüther zu verbergen. Nun vollends schrieben Paula und ihr Gatte von Gräfin Erdmuthens zunehmender Schwäche, von einer bedenklichen Erkrankung, bevorstehender Auflösung, vom dringendsten Verlangen der Gräfin, sie noch einmal alle in diesem Leben zu sehen — nun beschloß man, die bisher aufrechterhaltenen Ueberzeugungen über die Schwierigkeit dieser Begegnungen, alle Gründe dieses gegenseitigen langen Vermeidens zu durchbrechen und die Reise zu wagen. Paula wäre von ihrem magnetischen Leben geheilt, hieß es. Was die Nähe des Erzbischofs nicht mehr hervorrief, konnte schwerlich noch der Oberst wecken.

Zu den Beweggründen der Reise gesellte sich ein nicht zu unterdrückendes Interesse für Benno von Asselyn. Bellona's Sichel war in mächtiger Arbeit. Bereits befand sich, wie es hieß,

Digitized by Google

Graf Sarzana unter den Gefallenen. Benno's Schickſal wurde ſelbſt in Paula's Briefen für eine gemeinſame Sorge erklärt. Armgart irrte oft einſam wie die Möve am Meeresſtrand. Entſagt ein Frauenherz, ſo bildet ſich mit den Jahren ein Cultus des Gemüths, der unbewußt die Rechte auf ſein Verlorenes übertreibt, ja ſich ſogar das, was nie beſeſſen und genoſſen worden, doch wie ein wirkliches, ein voll dageweſenes Glück ausmalt.

Und ſo erklomm denn jetzt die kleine, aus ſo eigenthümlichen Elementen beſtehende Colonie den Col de Tende. Sie alle trugen über die Felſen hinweg eine Welt voll Trauer im Gemüth und doch ſchienen ſie am Nächſten intereſſirt. An Steinen, an Blumen, am Plaudern des Kindes —! Weiß man, was von den Fähigkeiten unſerer Natur mehr zu bewundern, zu — haſſen und zu fürchten iſt, die ſchnelle Gewöhnung an Glück oder die ſchnelle Gewöhnung an Unglück?

Nun iſt die Höhe erreicht! Aber der niederwärtsgehende Weg blieb noch unabſehbar bis zu den grünen prangenden Thälern, die erwartet werden durften. Kahle und öde Geſteine ringsum —! Einſame Sennerhütten wechſeln mit Holzſchuppen, Zufluchtſtätten des Wanderers im Winterſturm; mächtige Steine müſſen an ihnen die Schindelbedachung gegen die Stürme feſthalten. Zwiſchen Felſen und Waſſerſtürzen, oft wunderbaren Lichtungen, wo der Blick überraſcht bis in die Cottiſchen Alpen hinüberſchweift, zwiſchen Reſten alter Römerbauten und zerbrochenen Schlöſſern der rauheſten Zeit des Mittelalters hindurch, war dann endlich gegen Mitternacht das Städtchen Limone erreicht.

Hier überraſchte die Reiſenden Graf Hugo, der die Aufmerkſamkeit gehabt hatte, ihnen entgegenzukommen. Er kam ohne Paula. Der alte freundliche, herzliche Ton der Bewillkommnung half ſogleich über die lange Reihe von Jahren hinweg, wo man ſich nicht geſehen. Armgart und der Graf ſahen ſich ſogar zum

Digitized by Google

erſten male — und ſtaunten einander an. Das iſt das Große im Menſchen — zwei erdgeborne hülfloſe Weſen können ſich betrachten, wie ein nur einmal in der Welt vorhandenes Schauſpiel der Natur und wie eine wundervolle Begebenheit, die ſo, wie in dieſer Erſcheinung, nirgend und niemals wiederkehrt!

Nach einer Verſicherung des Grafen, daß die Mutter noch einige Tage leben würde, überließen ſich die Ermüdeten dem aufgethürmten Maisſtroh in einem Wirthshauſe, das — in Limone! — den Namen führte „Grand Hôtel de l'Europe"!

Digitized by Google

4.

Im Widerſpruch mit dem im goldenſten Sonnenglanz ſtrahlenden kleinen Städtchen lag am frühen Morgen auf den Mienen der nach ſo langer Trennung ſich Begrüßenden der Ausdruck der Trauer. Die Ankömmlinge ſahen wohl, daß den Grafen geſtern nur die Beſorgniß, die von ſeiner Mutter ſo heißerſehnten Freunde möchten nicht mehr rechtzeitig eintreffen, bis nach Limone getrieben hatte, von wo er über den Col ſchon Stafetten ausſenden wollte, als ſie dann eben kamen. In erſter Morgendämmerung hatte ein reitender Bote den Wink des Arztes gebracht, daß des Grafen eigene Rückkehr zu beſchleunigen war.

Graf Hugo hatte gealtert. Sein braunes Lockenhaar war lichter geworden und an vielen Stellen ergraut. Die ſtattliche Haltung war der zurückgebliebenen Gewohnheit ſeines militäriſchen Standes zuzuſchreiben; ſeiner Stimmung entſprach ſie nicht. An ſeinen Antworten auf Monika's Bewunderung der entzückenden Gegend ſah man, daß Schloß Caſtellungo ein Ort der Trauer war. Auch Paula war, das erfuhren ſie, von Coni, wo ſie wohnte, heraufgekommen und harrte ihrer in Caſtellungo.

Der italieniſchen Sitte gemäß, wo Rang und Reichthum ihren äußern Ausdruck finden müſſen, war mit dem Reiſewagen des Oberſten auch ein Staatswagen gekommen, ein Viergeſpann prächtiger Roſſe. Er erlaubte die Theilung der Geſellſchaft. Ob-

Digitized by Google

gleich ſich Armgart zum Grafen hingezogen fühlte, blieb ſie doch bei Hedemanns. Monika, der Oberſt, Graf Hugo nahmen die Plätze der offenen großen Equipage ein, die von einem buntgekleideten Kutſcher vom Sattel aus geführt wurde. Zwei Bediente leuchteten in neuen Livreen mit den Dorſte'ſchen Farben. Man konnte ſich nach Weſterhof verſetzt glauben, wenn die ſchöne Natur und der blaue Himmel nicht zu ſehr an die Glückſeligkeit Italiens erinnert hätte.

Die Geſpräche ringsum, ſchon im Gaſthof und im Städtchen, berührten auch die Weltbegebenheiten. Armgart hatte gehört, daß die Kämpfe in Rom zwar noch fortdauerten, für die Republik aber ſchon hoffnungslos waren. An einem geheimen Blick der Aeltern ſah ſie, daß auch von Benno geſprochen wurde. Zitternd ſtand ſie, ſie mochte hören und mochte auch nicht — jetzt ſaß ſie abweſend, faſt fiebernd, auch infolge der geſtrigen Anſtrengung und einer nur kurzen Nachtruhe. Neben ihr ſuchte ſich Porzia, in den Wonneſchauern des Wiederſehens ihrer Heimat, durch ein Durcheinanderſprechen zu helfen; ſie erklärte jedes Haus, jede Mühle und grüßte jeden Vorübergehenden, als müßte ſie noch von allen gekannt ſein. Die kleine Erdmuthe langte nach den Früchten, die aus den Gärten blinkten — Armgart nahm ſie auf den Schos, um ſie zurückzuhalten. Dabei ſchwankte ſie doch ſelbſt vor Freude und Bangen in ihrer hochgeſpannten Bruſt.

Nach zweiſtündiger Fahrt, die unter Kaſtanien- und Nußbäumen, oft wie unter dem Laubdach eines Parkes hinging, hielt plötzlich der vorausfahrende Wagen des Grafen. Eine Biegung des zuweilen von rauſchenden Bergwäſſern unterbrochenen Weges verhinderte noch, die Urſache des Haltens zu entdecken. Als Armgart's Wagen näher gekommen war, ſah ſie unter einer Pflanzung von Eichen, die am Wege auf einer grünen Böſchung ſtanden, eine Gruppe ſich herzlich Bewillkommnender. Eine Dame,

Digitized by Google

die, vom blauen Sonnenäther sich abhebend, hingegeben in den Armen des Vaters und der Mutter lag und doch zugleich mit einem weißen Tuch in die Ferne wehte, um die noch Zurückgebliebenen schon zu begrüßen, konnte doch wol nur Paula sein.

Im ersten Augenblick hätte Armgart laut rufen und all ihre krampfhaft zusammengedrängten Empfindungen in einem Schrei lösen mögen. Ihr Wagen flog jetzt dahin und hielt. Der Schlag wurde geöffnet; sie schwebte, sie wußte nicht wie. Paula lag überwältigt in ihren Armen und senkte ihr Haupt auf die Schultern der athemlosen Freundin.

Daß beide weinten, trotz der Freude — lag es nur allein im Hinblick auf die Sterbende in Castellungo? Angenommen wurde es so. Ihr krampfhaftes, in kurzen Sätzen erfolgendes Schluchzen, das beiden ihre Empfindungen erleichterte, sagte ohne Zweifel mehr.

Der dritte Wagen, mit dem nun noch Paula gekommen war, nahm diese und Armgart allein auf. Sie wollten für sich und hinter allen zurückbleiben. Die andern, dabei eine Italienerin, Paula's Begleiterin, fuhren voraus. Nun erst begrüßten sich die Freundinnen ganz so, wie sie es für sich allein bedurften; nun erst sahen sie, was sie inzwischen geworden — sie spiegelten sich in ihren thränenblinkenden Augen. Paula trug keine Locken mehr. Sie bot vollkommen das Bild einer Dreißigjährigen. Sie war noch nicht verblüht, hatte aber Linien des Grams auf ihrer Stirn und um den Mund jene Einschnitte, die nicht mehr weichen. Ein leichter, mit blauen Florentinerblumen geschmückter Strohhut umrahmte ihr edles Antlitz. Die Freundinnen prüften sich fort und fort, Auge in Auge. Wer beide beobachtete, konnte zweifelnd bleiben: Sind es zwei Jungfrauen oder zwei Witwen?

Das also das Land deiner Verheißungen! Das das Land —

Digitized by Google

deiner Träume —! begann Armgart ſich nun erſt findend und in der immer paradieſiſcher werdenden Gegend umblickend.

Der Bediente war auf die andern Wägen geſchickt worden. Der Kutſcher hatte mit ſeinen Roſſen zu thun. Die Freundinnen konnten annehmen, daß ſie allein waren.

Seit ich hier bin, träum' ich ſchon lange nicht mehr, erwiderte Paula. Ich ſehe irdiſch wie alle! Die Luft dieſer Berge iſt geſund! Du und die Aeltern, alle müßt ihr nun bei uns bleiben. Mein Gatte — ſagt' er es nicht ſchon? — ſehnt ſich freilich in die Welt zurück. Der Kriegslärm lockt ihn ſchon lange, um wieder in die Armee zu treten. Aber — ihr bleibt —?

Die Beziehung zu dem Lande hier war im Kriegsſturm gewiß die bitterſte und ſchwerſte? unterbrach Armgart.

Die Mutter glich alles aus — erwiderte Paula. Sie war — ſo hochverehrt. War! O, daß ihr zu ſolcher Trauer kommt!

Und auch wir bringen Leid. Der arme Hedemann!

Paula war voll herzlichſten Antheils. Die Freundinnen ſprachen wehmuthbewegt von Weſterhof, Witoborn, vom Stift Heiligenkreuz. Neuigkeiten gab es genug. Vom Erzbiſchof von Coni war noch nicht die Rede — nur von Coni ſelbſt, wo Paula wohnte.

Coni iſt zwölf Miglien von hier, ſagte ſie und bediente ſich der italieniſchen Bezeichnung für eine Entfernung, die Armgart auf drei deutſche Meilen zu deuten wußte. So weit lag etwa von Heiligenkreuz Schloß Neuhof entfernt. Jedes Wort, das die Freundinnen wechſelten, weckte heilige Erinnerungen.

Paula deutete auf einen zur Linken ſich erhebenden grünen Hügel, wo ſich terraſſenförmig hinauf ein Stationsweg ſchlängelte und oben eine Kirche maleriſch vom blauen Hintergrunde abhob.

Die Kapelle der „beſten Maria!“ erklärte Paula der den landſchaftlichen Reizen ſchon als Künſtlerin lauſchenden Freundin.

Dieſe konnte in einem Augenblick, wo ſie ſchon ſoviel trübe

Digitized by Google

mit dem Religionszwieſpalt zuſammenhängende Verhältniſſe theurer Angehörigen beſprochen hatten, in dieſer Hindeutung auf die „beſte Maria“ nur einen Anlaß finden, an das unſichtbare und ohne Bild verehrte Princip der ſchmerzverklärten weiblichen Liebe überhaupt zu denken. Sie faltete die Hände und ſagte: Das alſo der Altar, wo die Cocons geſegnet wurden, die dein Brautkleid werden ſollten!

Paula erröthete.

Armgart hielt eine Lobrede auf den Grafen, rühmte den Eindruck, den er mache, ſeine Natürlichkeit, ſeine Trauer um die Mutter.

Er iſt gut! bezeugte Paula.

Das iſt der beſte Schmuck eines Mannes! entgegnete Armgart mit Andeutung ihrer eigenen trüben Lebenserfahrung.

Nun ſchwiegen die Freundinnen. Was ſie fühlten, verſtanden ſie ja. Ihr Briefwechſel hatte nichts von ihren tiefern Lebenslagen verſchleiert, wenn ſie auch nicht in Allem gleicher Meinung waren.

Die Zahl der Wegwanderer, der Fahrenden, Reiter mehrte ſich inzwiſchen. Obgleich die Embleme des katholiſchen Cultus nicht fehlten, bemerkte doch Armgart Landleute, die einen eigenen Ausdruck der Mienen hatten und der ihr aus Lauſanne und Genf bekannt war. Sie forſchte für ſich nach Waldenſern — nach der ganzen Sehnſucht Hedemann's und ihrer Aeltern.

Ein Städtchen kam mit einer mächtigen, dem Ort kaum angemeſſenen Kathedrale. Eine hochgewölbte Kuppel ragte weit über das ganze Städtchen hinweg.

Das iſt Robillante! ſagte Paula.

Armgart's Augen fanden ſchon von ſelbſt vor dem Thor der Stadt das biſchöfliche Capitel. Ein mächtiges Gebäude im Jeſuitenſtyl, die Kirche daneben mit Kuppel und ſchnörkelhafter Façade.

Digitized by Google

Die Kirche hatte ein Glockenſpiel und intonirte ſoeben mit kurzem Anſatz den Schlag der zehnten Stunde, dem dann ein Muſikſtück, wie eine Galopade, folgte —!

Das war nun in Italien nicht anders. Bonaventura hatte hier als Biſchof, erzählte Paula, die Melodie geändert. Sein Nachfolger hatte wieder die Tänze zurückgeführt.

Mit dieſer kurzen Erwähnung waren denn jene Kämpfe angedeutet, welche der fremde Eindringling auf dieſem Boden zu beſtehen hatte. Im letzten Revolutionsſturm hatten ſie nachgelaſſen. Jetzt, nach Piemonts Demüthigung, begannen ſie wieder. Auch gegen die neue, in Turin im Bau begriffene Waldenſerkirche hatte der neue Biſchof von Robillante energiſchen Proteſt eingelegt.

Armgart's Phantaſie hatte inzwiſchen Spielraum, ſich auszumalen, wie Bonaventura in dem von ehrerbietig grüßenden Prieſtern umſtandenen, nicht endenden Palaſte dort gewohnt und wie auch einſt Benno und Thiebold hinter jenen ſtattlichen Fenſtern mit den Balconen und grünen Jalouſieen von ihm aufgenommen worden.

Die Stadt ſelbſt wurde umfahren. Wieder glänzte im Sonnenſchein Berg und Flur. Nur die vielen, um der Seidenwürmer willen entlaubten Maulbeerbäume ſtörten den maleriſchen Eindruck. Wieder folgten die Grüße von Landleuten, die auf Armgart einen ſchweizeriſchen Eindruck machten. Waldenſer! beſtätigte auch Paula. Wohlhabende Leute darunter —! Dank der Fürſorge der Mutter. Unſere Gemeinde hier iſt nur klein. Die Mehrzahl wohnt dort oben. In den Thälern um Pignerol ſind ihrer Tauſende.

Schon ſuchte Armgart's Auge nach Caſtellungo. Viele Schlöſſer gab es, die auf den grünen Hügeln, den Vorbergen hinterwärts aufſtarrender ſchrofferer Felswände, leuchteten. Paula deutete auf einen ſchimmernden Punkt in weiter Ferne — eine unter einem tiefdunkeln Waldkranz hervorragende Flagge. So

Digitized by Google

krank die Mutter iſt, ſagte ſie, hat ſie zu eurem Empfang doch das Aufziehen aller Fahnen befohlen. Auch eure Farben und die der Hardenbergs werdet ihr finden! Bei hohen Feſten ſind alle Zinnen damit geſchmückt. Bald aber wird die ſchwarze Trauerfahne wehen —

Das Geſpräch kam auf die Waldenſer zurück, und Paula ſprach von ihnen, ohne das mindeſte Zeichen der Abneigung. Alle dieſe Verhältniſſe umſchlang lange ſchon das gemeinſame Band der Schonung und Familienrückſicht. Eine Frage wie die: Wird Graf Hugo nach dem Tode ſeiner Mutter katholiſch werden? kam nicht von Armgart's Lippen; edle Bildung fürchtet ſich vor nichts ſo ſehr, als vor dem Ausſprechen des Namenloſen; ſie läßt das Misliche an ſich kommen, ohne es zu rufen. Wie Paula, ihr Gatte und der prieſterliche Freund in Coni zuſammenlebten, wußte ja Armgart ſeit Jahren aus dem Briefwechſel der Freundin. Sie kannte, was hier im Herzen edler Menſchen möglich, freilich auch nach der Anſchauung ihrer Mutter und der Mutter des Grafen ein ſprechender Beweis für die tiefe Verwerflichkeit der katholiſchen Kirche war.

Um dieſer Schonung ihres Verhältniſſes zu Bonaventura willen berührte Paula auch noch nichts von dem, was zum Unausſprechlichen in Armgart's Seele gehörte. Seitdem Benno „ein Opfer der Dankbarkeit" für Olympia geworden, hatte er aufgehört, für dieſe ohnehin im Politiſchen nicht mit dem herrſchenden Zeitgeiſt gehenden Kreiſe anders, als in den Bildern alter Zeit zu exiſtiren. Der Graf hatte ſchon in Limone ſeine alte Anhänglichkeit an Oeſterreich zu erkennen gegeben. Die Gegend würde ihn, hatte er geſagt, in dieſer anarchiſchen Zeit mit dem feindſeligſten Mistrauen betrachtet haben, wäre die Mutter nicht ſo hochverehrt. Paula verſchwieg nun auch nicht, daß ſie alle anfangs dem Ruf des Erzbiſchofs geſchadet hätten. Armgart er-

Digitized by Google

kannte an allem, was sie so abgebrochen hörte, daß hier nach dem Tode der Gräfin irgendeine große Entschließung im Werke war. Der Tod Sarzana's wurde von Paula bestätigt. Von Lucinde, von Cäsar von Montalto hatte man keine Nachricht.

Im Austausch der durch alle diese Namen und Verhältnisse hervorgerufenen Empfindungen entdeckte man endlich die deutlichen Umrisse des sich allmählich als Beherrscher eines dichtbevölkerten Thales und einer kleinen Ortschaft erhebenden, aber mehr den Bergen zugelegenen Schlosses. Wohl konnte Armgart begreifen, wie sich Graf Hugo's Vater mit diesem Prachtgebäude hatte in Schulden stürzen müssen. Castellungo gehörte der Gräfin, aber ihr Gatte hatte beigetragen, es weit über ihre Mittel zu einem leuchtenden Mittelpunkt der reizenden Landschaft zu erheben — es war der einzige Adelssitz, der hier noch an die Zeiten der gebrochenen Burgen der Tenda und Saluzzo erinnern konnte. Thürme erhoben sich mit gezackten Zinnen, mit Altanen, freischwebenden luftigen Brücken — alles hätte, ohne den düstern Flor, der jetzt auf dem Ganzen lag, einen um so anziehenderen Aufenthalt verheißen können, als sich die Reize der Natur, geradezu wie ihm schmeichelnd, rings um den mächtigen Bau lehnten. Eine üppige Fruchtbarkeit, gute, freundliche Menschen, die ihre Wohnungen bis weit hinauf über die Berggelände hatten, alles das machte den wohlthuendsten Eindruck.

Wie schmerzlich, daß die Diener, die den auf dem bequemsten Schlängelpfade bis zum Schloß anfahrenden Wägen entgegeneilten, schon in ihren Mienen die angebrochene letzte Stunde der Gräfin berichteten.

Hedemann, nach dem die Sterbende ein besonderes Verlangen trug, stand schon an der Eingangspforte unter den mächtigen Wappenschildern von Marmor und sah sich mit einem Blick in der weiten schönen Gegend und in den blumengeschmückten Höfen

Digitized by Google

des Schloſſes um, als wollte er ſagen: Hier wirſt auch du dein letztes Lager finden!

Eilends ſtiegen alle aus. Bangklopfenden Herzens folgte man dem Grafen, der Monika den Arm geboten. Paula wurde vom Oberſten geführt, der ſich noch ſcheute, ſich ihr zu ſehr zu nähern. Aber Paula's gen Himmel erhobener Blick ſchien den Dank ausſprechen zu wollen, daß ſich ihr Leben ſchon lange unter die allgemeinen Bedingungen der Natur geſtellt hätte. Feſt klammerte ſie ſich an den ihr ſympathiſchen Mann — den Vater ihrer geliebten, ſo langentbehrten Armgart. Auch der Mutter warf ſie nur Blicke der Liebe und Verſöhnung zu.

Der Aufgang, das Treppenhaus, alles gab ſich in hohem Grade würdig. Decken lagen ausgebreitet über Marmor und Granit. Die Diener gingen leiſe auf und ab in reicher Zahl. Die alte Gräfin hielt auf den Glanz ihres Hauſes; zumal, ſeitdem die frühere Entbehrung geſchwunden. Ordnung und Sauberkeit waltete auf allen Gängen. Die ſteigende Mittagshitze verlor ſich in Schatten und Kühle. Im Schmuck der hohen, luftigen und hellen Zimmer, die man hierauf betrat, herrſchte ein gewählter Geſchmack. Graf Hugo's Liebhaberei waren ſchon in Salem kunſtvolle Möbel und gediegene Einrichtungen, und ſchon in Limone deutete er dem Oberſten an, daß ihn die Langeweile hier nie beſchlichen hätte — zu thun gäb' es bei großem Beſitz immer und oft fehle ihm die Zeit, alles allein zu beſorgen. Schloß Salem war unverkauft geblieben und ſeit dieſen zehn Jahren jährlich von ihm auf einige Wochen beſucht worden. Für die Ankömmlinge, die er für immer gern gefeſſelt hätte, war ein ganzer Flügel des Schloſſes eingerichtet.

In einem hellleuchtenden, ſäulengeſchmückten Saale ſtand dann eine von Silber und Kryſtall glänzende, gedeckte Tafel. Hier fanden ſich alle Schloßbewohner zuſammen. Und wohl ſah man,

Digitized by Google

daß nahe genug der Todesengel waltete. An einer hohen, schwarzen, reich mit Holzschnittarbeit gezierten Thür standen weinende Frauen. Einige davon erkannten sogleich Porzia von alten Zeiten her wieder und begrüßten sie. Auch Monika und Armgart fanden Bekannte, jene aus Wien, diese aus London.

Inzwischen öffnete der Graf jene schwarze Thür und bedeutete die Freunde, ihm zu folgen. Alle sollten so lange in einem Vorzimmer verweilen, bis er auf die endliche Ankunft derselben die Mutter vorbereitet hätte.

Von einem würdigen Manne in schwarzer Kleidung, der ein Prediger schien, wurden zuerst der Oberst und Monika allein hereingerufen. Paula schloß sich ihnen an. Nach einer Weile rief Paula auch Armgart herein. Dann durften Hedemann und Porzia und mit ihnen das kleine Pathenkind folgen.

In einem grünverhangenen Eckzimmer lag auf einem Rollsessel ausgestreckt die Mutter des Grafen, schon einem ausgelebten Körper ähnlich. Ihre knöchernen Hände lagen auf der gepolsterten Lehne des Sessels. Kaum fühlte sie wol noch die Küsse, die ihr von den um sie her Stehenden oder Knieenden auf die kalten Finger gedrückt wurden. Porzia schluchzte laut — die andern schwiegen ehrfurchtsvoll, obschon auch ihnen die Augen voll Thränen standen.

Gräfin Erdmuthe winkte, daß niemand wieder hinausgehen sollte; sie wollte sie alle in ihrer Nähe behalten. Ihre Augen lagen tief in den Höhlen. Doch erkannte sie jeden. Lichtstrahlen der Freude, daß sie Menschen, die ihr zu allen Zeiten so werth gewesen, noch einmal sehen konnte, brachen unverkennbar aus ihren schon halb erstarrten Zügen.

Wo gehst du denn hin? sprach die kleine Erdmuthe, da die Gräfin ihre Rede mit einem mehrmaligen: „Ich gehe —“ begonnen hatte.

Digitized by Google

In einen schönen — Garten —! antwortete die Sterbende mühsam jede Sylbe betonend.

Wol in den, in den auch der Vater geht? fragte das Kind und wurde um dieser Fragen willen leise von Porzia hinweggezogen.

Aber die Gräfin langte nach ihrem Pathchen und wehrte allen, ihm sein zutraulich Fragen zu verbieten.

Hedemann stand hinter dem Stuhl der Sterbenden und verrieth sein Leiden durch seinen Husten. Die Gräfin hatte ihn mit besonderer Theilnahme begrüßt. Da sie ihm nun, sich nach ihm wendend, zuflüsterte: „Ei — du — frommer — und — getreuer Knecht!“ fiel er, das Wort des Kindes bestätigend, ein: „Gehe ein zu deines Herrn Freude!“

Eine Pause trat ein, unterbrochen vom Weinen Porzia's, jetzt auch vom Weinen des von der Vorstellung, etwas nicht recht gemacht zu haben, erschreckten Kindes.

Als es stiller geworden, winkte die Matrone dem Obersten, der ihr in Witoborn und Westerhof immer einen so vortheilhaften Eindruck gemacht hatte und dem sie schon aus Reue über ihre Absicht, Monika mit Terschka zu vermählen, besonders ergeben war, und sprach mit ihm. Es währte lange, bis der Oberst verstand, was sie wollte. Wie ist es — mit — Rom? verstand er endlich.

Er nannte ihr mit scharfbetonten Worten, die ihrem schwachen Gehör eingänglicher sein sollten, die gegenwärtige Sachlage des Kampfes. Der Sieg der Franzosen wäre, sagte er, so gut wie entschieden.

Sie überlegte lange, was gesprochen worden. Monika errieth ihren Gedankengang und half dem Aussprechen desselben nach. Dieser Sieg, sagte Monika dicht am Ohr der Gräfin, wird noch einmal die Herrschaft des Heiligen Vaters wieder zurückführen — bis — dereinst —!

Digitized by Google

Die Gräfin verfiel in einen röchelnden Husten, ergänzte aber, als der krampfhafte Anfall vorüber war, mit einer überraschenden Kraft: Bis einst die wahren Streiter kommen! Das ist das Lamm auf dem Berge — und mit ihm hundert — und vierzigtausend ohne andere — Waffen — als —

Nun versagte die Stimme der Gräfin und Hedemann und Monika fielen ergänzend ein: Als — den Namen des Herrn!

Den Namen des Herrn aus Monika's Munde zu vernehmen schien der Gräfin wohlzuthun. Sie hatte früher an ihr den „rechten Grund" vermißt, wußte nun aber aus Briefen lange schon, um wie viel die jüngere Freundin ihr näher gerückt war.

Der Sohn trat heran, um die Erregung der Mutter zu beschwichtigen.

Die Mutter hielt seine Hand fest und sah ihm mit weitgeöffneten Augen ins Antlitz. Warum läuten die Glocken? fragte sie ihn feierlich.

Es klangen aber keine Glocken. Nur im Nebenzimmer regte sich der Arzt, der hochberühmte Doctor Savelli aus Coni, der näher trat mit einem Glase, woran nur der silberne Löffel so erklang. Diesen Klang wol hörte die Mutter und deutete ihn auf das Läuten von Glocken und starrte darüber wie ins Leere.

Nimm, Mutter! sprach der Graf mit liebevoller Bitte und reichte ihr selbst das Glas dar, das kräftig und würzig duftete. Es war die letzte Stärkung eines von seinen Lebensgeistern immer mehr Verlassenen, edler Tokayerwein.

Die Mutter betrachtete das Glas und erkannte wohl, daß das dargereichte Getränk Tokayer war. In ihrem Ideengang unterbrochen, sah sie den Sohn mit einem schmelzenden Liebesblick an. Nun zog sie ihn näher und heftete die Augen auf ein dicht vor ihr befindliches lebensgroßes Bild, das den Vater Hugo's in Generalsuniform darstellte. Der Sohn verstand ihre Empfin-

Digitized by Google

dungen. In Ungarn hatten ja er und der Vater geſtanden. Er trocknete den Schweiß vom kalten Antlitz der immer mehr ſich Aufregenden.

Hinter dem Arzt trat Derjenige hervor, der alle anfangs empfangen hatte. Es war der Geiſtliche, der „Barbe“ eines jenſeits des Waldes, der ſich hinter dem Schloßgarten erhob, gelegenen Waldenſerdorfes, ein Herr Baldaſſeroni. Er hatte bisher für ſich in Diodati's italieniſcher Bibel geleſen.

Die Mutter ſah zu ihm hinüber, langte nach der Bibel, ließ ſich das Buch auf den Schoos legen und ſetzte mit zitternden Händen das Glas mit Tokayerwein darauf. An ſeinem Inhalt, ſo deutete ſie an, wollte ſie ſich nach und nach erquicken. So ſitzend hielt ſie lange des Sohnes Hand. Aber ſie wiederholte, daß ſie Glocken hörte, und murmelte, das Ohr gegen das Fenſter richtend: Glocken haben die Armen ja nicht — und keine Thürme. Nimm nicht die Glocke — von Federigo's Hütte ... hörſt du, mein Sohn?

Der Graf nickte mit einer Miene, die faſt eine vorwurfsvolle war. Er that ſo, als traute ſie ihm Unwürdiges zu.

Dann winkte ſie Monika und Armgart, daß auch ſie näher treten ſollten. Beide nannte ſie Du und langte nach Monika's Locken, ſtreichelte ihr auch die thränenfeuchte Wange und legte ihre und Armgart's Hände ineinander. Dabei ſprach ſie langſam ihren Lieblingsvers, der ſie einſt mit dem deutſchen Fremdling verbunden hatte:

Wenn alle untreu werden,
So bleib' ich dir doch treu,
Daß Dankbarkeit auf Erden
Nicht ausgeſtorben ſei —

Wieder trat eine Pauſe ein — jene Stille, die man den Engel nennt, der durchs Zimmer geht. Die Kleine verſcheuchte ihn.

Digitized by Google

Da sie den Ernst der Scene störte, so duldete es jetzt die Leidende, daß Armgart und Porzia das Kind den Dienern im Nebenzimmer zuführte.

Die Sterbende starrte wie tief innenwärts und hörte nur ihre Glocken. Sie war so abwesend, daß man sanft das Glas mit der Bibel von ihrem Schooße fortnehmen konnte, ohne daß sie es bemerkte. Ein großes Wasser — sprach sie dann in abgerissenen Sätzen, wird gehen und ein Donner wird ertönen — lass' — die Glocke unberührt —! Zum Gericht — des Herrn —! Schwöre mir's, mein Sohn, auch — wenn — du dem Thiere folgst —!

Mutter —! rief der Graf voll äußersten Schmerzes — und vielleicht weniger voll Schmerz über den Verdacht, daß er seinen Glauben ändern könnte, als über die Sorgen, von denen sich die Mutter noch in ihrer letzten Stunde beunruhigen ließ.

Die Hochaufgerichtete fühlte den Stachel ihrer Worte in — Paula's Herzen nach. Diese stand bescheiden hinter ihrem Sessel und beugte trauernd ihr lichtblondes Haupt auf die hohe schwarze Sammetlehne. Jetzt zog sie ihr Gatte näher und Paula kniete nieder.

Die Mutter gab ihr ein Zeichen versöhnlicher Gesinnung durch eine Aeußerung, die nur der Graf und die näher Eingeweihten als eine solche verstehen konnten. Sie tastete nach dem Buche, das man weggenommen. Als Baldasseroni es ihr wiedergeben wollte, sagte sie:

No! No! Signore! La Nobla — Leyçon!

Der „Barbe" ging in das dunklere Nebengemach und brachte ein altes kleines Pergamentbändchen, in welchem er blätterte.

Sie —! sprach die Gräfin und deutete auf ihre Schwiegertochter.

Mit erstickter Stimme, vor der Sterbenden knieend, las Paula in einer seltsamen Sprache aus diesem Buche vor. Es war kein

Digitized by Google

Italieniſch und kein Franzöſiſch, doch eine Sprache voll Wohllaut. Man hörte Reime. Monika, Armgart und der Oberſt glaubten das Patois von Nizza zu erkennen.

Paula las allmählich mit Begeiſterung. Sie nur und Graf Hugo begriffen, wie die Mutter gerade in dieſer Zumuthung, ihr aus dem Buche Nobla Leyçon vorzuleſen, eine Verſöhnung mit — Bonaventura ausſprach, den die Mutter mit unausrottbaren Gefühlen des Mistrauens verfolgte — trotz der damals alles für ſeine Stellung aufs Spiel ſetzenden Verwendung deſſelben für den in Neapel verſchollenen Frä Federigo, trotz ſeines zehnjährigen Kampfes gegen Lug und Trug im hierarchiſchen Leben um ihn her — ſie konnte eben nur die ihrem Sohn abgewandte Seele ſeiner Gattin feſthalten, deren Kinderloſigkeit, die unmoraliſchen Conſequenzen im römiſchen Prieſterleben überhaupt, endlich die mögliche Gefahr, daß nach ihrem Tode der Sohn übertrat und den myſtiſchen Bund, der hier zwiſchen drei Perſonen waltete, immer noch enger und enger ſchließen half.

Die Nobla Leyçon iſt das älteſte in provenzaliſcher Sprache geſchriebene Gedicht der Waldenſer. Niemand verſtand einſt die provenzaliſche Sprache ſo vollkommen und ſo rein und wußte den umwohnenden Waldenſern ihre alten, ſämmtlich in der Sprache der Troubadours geſchriebenen Werke ſo zu überſetzen und zu erläutern wie Federigo, der dieſe Sprache kannte, noch ehe er von der Sekte der Waldenſer etwas wußte. Auch Bonaventura, immer von den Erinnerungen und Sorgen um ſeinen Vater geleitet, zugleich in ſeinem Intereſſe für die Blüten der alten Kirchenpoeſie, kannte dieſe alte Mundart, und Paula erlernte ſie ihm zu Liebe in Coni. Daß nun die Mutter im Stande war, ſich von ihr noch zum letzten mal aus dieſem Buche, einem für Paula allerdings ketzeriſchen, vorleſen zu laſſen, war ein Act der Liebe und der Verſöhnung, ein Gruß an den Erzbiſchof. Ihre Aufforderung dazu

Digitized by Google

gab denn auch Paula wahrhaft Schwingen. Sie las so laut die schönen wohlklingenden Verse, als wollte sie sagen: Im Geist rufst du ja auch noch Bonaventura an dein Lager und versöhnst dich mit dem edelsten der Menschen!

Als Paula bis zu den Worten gekommen war:

„Intrate in la sancta maison!"

blickte sie auf.

Die Mutter schien entschlummert. Paula erhob sich. Aber auch die Sterbende hob die Augen, sah, als wäre sie abwesend, eine Weile starr um sich und sprach: „Ich bin — der Weg — die Wahrheit und das Leben — niemand kommt — zum Vater, denn durch mich!"

Das sahen alle, sie verweilte in den Erinnerungen an die Hütte jenes Einsiedlers, den sie so wahrhaft verehrt und lieb gehabt und von dem sie seit seiner Entweichung nichts mehr vernommen, als, in einem einzigen Abschiedsbriefe für dies Leben, die Bitte an jeden, der ihm Gutes erwiesen und noch erweisen wollte, nie, aber auch nie mehr nach ihm zu forschen.

Intrate in la sancta maison! wiederholte sie mit einem Aufblick gen Himmel.

Monika und Armgart, die das noch im Nebenzimmer plaudernde Kind nun ganz entfernt hatten, gingen hin und wieder.

Immer stiller wurde es — still wie schon unter den Gräbern. Jeder hielt den Athem zurück. Da noch einmal streckte die Sterbende die Hände aus und flüsterte mit dem Hohenliede, sicher in Anregung ihres Gedächtnisses durch Armgart's Abbildung der im Herzen Gottes als befiederte Kreuze aufsteigenden Seelen: „Hätt' — ich — Taubenflügel!"

Mit diesen Worten sank sie, von Schmerzen überwältigt und nach Erlösung ringend, zurück. Lange noch wehrte sie Bilder ab, welche sie zu beängstigen schienen. Ihre Stimme blieb er-

Digitized by Google

ſtickt. Ihre Hände ſanken erſtarrt. An ihrem geöffnet ſtehen bleibenden Munde traten kleine Schaumbläschen hervor. Sie war noch nicht ganz todt, aber ſchon zeigte ihr Antlitz jene herbe Strenge, die unſern Geſichtszügen der Tod verleiht.

Der Arzt, der Geiſtliche traten eilends näher. Leiſe begab ſich alles aus dem Zimmer und trat in den Saal zurück, während die Sterbende auf ihrem Lehnſeſſel von Dienern unter Hugo's Leitung ſanft zurückgerollt wurde in die dunklern Nebenzimmer.

„Ach, hätt' ich Taubenflügel!" wiederholte Hedemann. Auch ihm erklang dies letzte Scheidewort der edeln Frau wie der Ruf nach Erlöſung von den Schmerzen, die auch auf ſeiner kranken Bruſt laſteten.

Im Saale, wohin alle zurückkehrten, brach die Theilnahme in ihrer ganzen bisher zurückgehaltenen Macht aus. Die Frauen ſchluchzten. Auch die Männer traten bei Seite. Monika trat bald zum Gatten, bald zu Hedemann, der am Fenſter ſaß und Weib und Kind liebevoll an ſich gezogen hatte.

Dann war es recht ein Trauermahl, das in dem ſchönen Raume genommen wurde. Unſere menſchliche Natur erſcheint uns nie geringer und wird nie von uns unlieber befriedigt, als wenn unſere himmelentſtammte Seele aufjammern möchte vor Schmerzen und unſer Leben und Sein doch unter dem Druck des phyſiſchen Erdenverhängniſſes bleiben — eſſen und trinken muß!

Noch ehe das Mahl, deſſen ſtärkende Wirkung alle bedurften, zu Ende war, wurde dem Grafen heimlich eine Botſchaft überbracht, die ihn beſtimmte, ſofort aufzuſpringen und ſich zu entfernen.

Alle folgten ihm erſchreckt. Der Bote ſagte, die Gräfin hätte geendet.

Bebend folgte man dem Grafen. Paula vor allen, deren Bruſt von ſo vielen Schmerzen durchwühlt wurde, deren Gründe

Digitized by Google

ſich von den andern wol ahnen ließen. In ernſten Kriſen erkannte ſie, wie ſehr der Graf zu lieben war.

Der Arzt und der Geiſtliche lüfteten die Vorhänge des Schlafzimmers. Der ſchöne ſonnenhelle Tag ſchien herein und beleuchtete die Züge der Entſchlafenen. Sie hatte noch, ſo hörte man, verſucht, die Worte nachzuſprechen, die über ihrem Bett unter ein Bild des ihr verwandten Dichters Novalis-Hardenberg geſchrieben waren:

„Und wenn du Ihm dein Herz gegeben,
So iſt auch Seines ewig dein!"

Da ſtockte die Zunge wie gelähmt. Sie hatte ausgehaucht.

Nun läuteten in der That fernher die Glocken. Es waren die ehernen Zungen eines andern Bekenntniſſes. Auch Geſänge miſchten ſich ein, dieſe dicht in der Nähe und der Entſchlafenen geltend. Ein Chor von Kindern ſtimmte ein geiſtliches Lied unter ihren Fenſtern an. Regelmäßig an jedem Nachmittag hatte ſich die Gräfin von den Kindern der Waldenſergemeinde, die vom Gebirg herunterkamen, dieſe Erquickung erbeten — der Pfarrer erklärte dies den Hörern.

Jetzt kam auch ein Herr Giorgio, der ſogenannte Moderatore oder Kirchenvorſtand der kleinen Colonie, und brachte zu aller Erſtaunen eine Schrift, die in ſeine Hand die Gräfin mit dem Bedeuten übergeben hatte, ſie ihrem Sohne erſt zu zeigen, unmittelbar wenn ſie die Augen geſchloſſen hätte.

Der Graf erbrach das unverſehrte Siegel, las und theilte die Wünſche der Mutter den Umſtehenden mit. Sie hatte befohlen, erſt in der kleinen Schloßkirche ausgeſtellt, dann aber in der Kirche der Waldenſer und nicht in der Schloßkirche begraben zu werden. Der Graf erkannte, daß dieſer Bitte die Vorausſetzung zum Grunde lag, er würde Caſtellungo nicht behalten —! Aufregungen, wie ſie mit dem Ausſprechen und Erörtern dieſer

Digitized by Google

Voraussetzung verbunden sein konnten, hatten sie jedenfalls bestimmt, ihm ihr Verlangen nur schriftlich auszusprechen.

Porzia ließ sich nicht nehmen, die Leiche zu entkleiden, Hedemann nicht, den Katafalk zu ordnen, dem noch für denselben Abend im Betsaal des Schlosses jeder nahen durfte, welcher der Abgeschiedenen seine letzte Ehrfurcht bezeugen wollte. Es kamen ihrer von nah und von fern.

Der Betsaal drückte die ganze Geschichte und Richtung der Gräfin aus — schon an den Bildern, die rings an den Wänden hingen: der tapfere Heinrich Arnaud in kriegerischer Tracht; Bischof Scipione Ricci, der die Souveränetät der Concilien gelehrt hat und vom römischen Stuhl als Lutheraner verdammt wurde; Graf Guicciardini, der kürzlich in Florenz Protestant geworden; der Engländer Oberst Beckwith, der sein ganzes Vermögen den Waldensern schenkte; der mächtigste Beistand der Gräfin, Friedrich Wilhelm III. von Preußen, hatte unter den Porträts den ersten Platz.

Die Reisenden richteten sich inzwischen in den für sie vorbereiteten Zimmern ein. Mit einer eigenthümlich bedingten Theilnahme beobachteten sie, wie eifrig Graf Hugo bemüht war, den Erzbischof in Coni noch vor Anbruch des Abends über das Ableben seiner Mutter mit Angabe aller Einzelheiten in Kenntniß zu setzen. Ja er zeigte Paula noch den Brief zuvor und diese fügte noch die mehrmalige Aeußerung um die Glocke jenes Eremiten hinzu, um den sich Bonaventura so verdient gemacht hatte. Ueber Paula's Lesen aus der Nobla Leyçon hatte schon Graf Hugo geschrieben.

Paula schien in der That erkräftigt und gesund. Sie ertrug den lange und voll Rührung auf ihr ruhenden Blick und die unmittelbare Nähe des Obersten, ohne die Befürchtungen zu bestätigen, die man so lange Jahre über diese Wiederbegegnung

Digitized by Google

gehegt hatte. Monika ſagte: Faſt ſcheint es, als wäre eine Kraft über ſie gekommen, welche ſie früher nicht gekannt hat — die Kraft des Willens!

Armgart trauerte. Ob darüber, daß unter denen, auf deren Leben ein letzter Segen und eine letzte verſöhnte Erinnerung hier zurückgeblieben war, ein einziger ausgeſtoßen und unberückſichtigt blieb — Benno von Aſſelyn? Oder über ein unausgeſprochenes, erſichtlich vorhandenes Leid der Freundin, ihres Gatten und des hohen Geiſtlichen in Coni — ein Leid, das ſchon mit geſteigerter Offenheit von ihrer Mutter als ein unerlaubt unnatürliches verworfen wurde? Oder endlich über den Heimgang ihres „Großmütterchens“ nur allein?

Der Aufenthalt in Caſtellungo hatte jedenfalls erſchütternd und bedeutungsvoll begonnen.

Digitized by Google

5.

Nach Beisetzung der Gräfin in der von ihr selbst erbauten, oberhalb Castellungos in den Bergen liegenden Kirche der Waldenser, einer Feierlichkeit, zu welcher auch aus den Bergen und aus der Tiefe des Thals die Rechtgläubigen, Jung und Alt, herbeiströmten, aus den Thälern von Saluzzo und Pignerol, wo die Waldenser in Masse wohnen, von allen Gemeinden die „Barben", „Evangelisten", „Moderatoren" — nach diesem Tage hätten nun ruhigere Stunden eintreten können, wenn nicht die politische Welt die Aufregung wach erhalten und nun auch Hedemann's Abschied vom Leben sich genähert hätte. Die Freude am Tod war bereits wieder bei ihm eine solche, daß er sich in seinen Gebeten Vorwürfe machte, ihn so eifrig zu wünschen.

Rom war inzwischen gefallen. Die letzten Spuren der Revolution wurden in ganz Italien getilgt. Die ersten Vorzeichen jener Zeit brachen an, die in drei Jahren wieder die Kerker nur des Kirchenstaats allein mit sechstausend Menschen füllen sollte.*) Fesolotti ergriff jetzt auch noch das weltliche Ruder außer dem geistlichen. Staat und Kirche gehörten ganz den zurückkehrenden Jesuiten.

---

*) Thatsache.

Digitized by Google

Auch im kirchlichen Leben der Umgegend zeigte ſich ſo manche Wiederkehr des Alten. Die Jeſuiten hatten in Coni ein von Fefelotti begünſtigtes Collegium beſeſſen, das ſie freilich nicht wieder beziehen durften, da ſie Sardiniens Verfaſſung verbannte. Aber ſchon war in Schule, Staat und Kirche ihr dennoch geheimwirkender Einfluß bald wieder erſichtlich. Robillante und Pignerol waren zwei Biſchofsſitze, die ausdrücklich ſchon lange durch Männer beſetzt wurden, die dem deutſchen Eindringling, dem Erzbiſchof von Coni, wo ſie nur konnten, wehren ſollten.*)

Der Oberſt und Monika konnten inzwiſchen dem Grafen im Ordnen des Nachlaſſes ſeiner Mutter, in Auszahlung einer Menge von Legaten an die Gemeinden der Thäler hier und drüben am Fuße des Monte Viſo behülflich ſein. Der Graf war es, der am meiſten darauf drängte, daß Paula nach ihrem Wohnhauſe in Coni zurück ſollte. Armgart wollte ſie begleiten. Wohl ſprach ſie ihr dringendſtes Bedürfniß aus, den Erzbiſchof zu begrüßen, der ſich, ſeiner Stellung gemäß, vom Leichenbegängniß der Gräfin hatte entfernt halten müſſen.

Monika, die zwar zu Paula's Heirath dringend gerathen hatte, empfand und tadelte nun doch, was ſie das Anſtößige dieſer Beziehung nannte, im höchſten Grade. Hatte ſie ſchon ſonſt die Partie des Grafen genommen und ihn über das Meiſte entſchuldigt, was ſich ſeinen jungen Jahren vorwerfen ließ, ſo erklärte ſie vollends mit ihm Mitleid zu haben, ſeitdem ſich jenes myſtiſche Dreiblatt gebildet hatte, dem womöglich fern bleiben zu wollen ſie ſich auf Schloß Bex gelobt hatte. Nun ſah ſie dies Verhältniß einer „Standesehe“ in nächſter Nähe. Und

*) Monſignore Charvaz, Biſchof von Pignerol, warf ſich Karl Albert von Sardinien zu Füßen, um ihn von ſeinen Begünſtigungen gegen die Waldenſer zurückzuhalten.

Digitized by Google

das sei denn die rechte Höhe, sprach sie schon eines Tages in Paula's Gegenwart, Opfer über Opfer anzunehmen, nur deshalb, weil man wisse, sie würden von schwachen Menschen ohne Murren dargebracht —! Ja sie sagte schon zu ihrem Gatten: Der Graf leidet, weil er Paula liebt — und zu Armgart: Auch Paula, scheint es, ringt mit ihrem Herzen, weil sie den Grafen mehr als achten muß —!

Daß Paula und Armgart zum nächstbevorstehenden Bonaventura-Tage in Coni sein und der Celebration der Messe durch den Erzbischof an diesem Tage beiwohnen wollten, konnte Monika nicht hindern. Doch bekam es Armgart bitter zu hören, warum sie gerade diesen Tag wählen wollten. Die Mutter sagte, sie könne den Doctor Seraphicus, wie in der Bätergeschichte St-Bonaventura heißt, nicht im mindesten zu jenen Bekennern und Märtyrern zählen, die allenfalls auch die Freude des evangelischen Sinnes sein dürften.

Ich schätze den heiligen Bonaventura noch höher, entgegnete Armgart, als die andern Märtyrer, die nur zufällig in den Tod gingen und der Nachwelt nichts von ihrem Leben hinterlassen haben.

Von ihrem Leben? entgegnete aufwallend die Mutter. Dieser Johannes von Fidanza, so hieß der heilige Bonaventura, ist das Prototyp aller katholischen Schwärmer! Mit seinem sogenannten Gemüth hat er alles erklären und verschönern wollen, woran wir noch heute leiden. Was nur immer Gregor und Innocenz aus weltlichen Rücksichten für die Kirche erfunden haben, das umgab dieser Mensch mit dem Schein beinahe der Philosophie! Mariendienst, Cölibat, Entziehung des Kelches — alles, was das Tridentinische Concil später in seine todesstarren Formeln gezwängt hat, brachte der heilige Bonaventura als Gemüthssehnsucht in Curs, gerade wie auch jetzt wieder mit dem

Digitized by Google

Dogma der ohne Sünde geboren sein sollenden Mutter Gottes geschieht. Mir ein Räthsel, wie euer Erzbischof zu den Freisinnigen zählen kann, schon in Deutschland unter den Anfechtungen der Fanatiker leiden mußte und immer noch seine Krone, immer noch seinen Krummstab trägt —! Wären *solche* Männer vor einigen Jahren *wahr* gewesen und in den Zeiten der Bedrängniß zu uns übergetreten, wie anders stünde es mit der *Sache* des Lichts und des Evangeliums!

Hedemann und der Vater dachten ebenso und sagten das Nämliche.

Armgart aber stritt schon lange nicht mehr gegen diese stete Verurtheilung, seitdem sie für ihre frühere Behauptung, daß Bonaventura seine Erhöhung weder Lucinden noch Olympien verdankte, kürzlich Recht erhalten hatte. Ihr richtet und richtet, wie ihr's eben versteht! sprach sie damals und verwies auf bessere Erkenntniß der wahren Sachlagen, wenn sie auch leider meist im Leben zu spät käme. Hier in Castellungo wurde für bestimmt eine schon früher von Paula brieflich ausgesprochene Versicherung wiederholt, daß der aus Robillante gebürtige Cardinal Vincente Ambrosi vor zehn Jahren in Rom der eigentliche Freund und alleinige Fürsprecher Bonaventura's gewesen. Armgart verwies auch jetzt die Ankläger auf die Siege, deren sie sich ja täglich rühmten. War nicht vor kurzem der vom greisen General der Kapuziner als Dekan der Studien über die römischen Theologen als Examinator gesetzte de Sanctis, Professor der Theologie, Parochus an Maddalena, Beichtvater in den Gefängnissen der römischen Inquisition, von den Jesuiten in seinen wahren Gesinnungen erkannt, gefangen gesetzt worden, entflohen und in Malta zum Protestantismus übergetreten —?*) Wisset

*) 1847.

ihr, ſagte ſie mit Ironie, was in Bonaventura's Innern vorgeht und was euch vielleicht von ihm noch alles werden kann?

Die hinterlaſſene Bibliothek der Gräfin war eine Fundgrube der intereſſanteſten Anregungen für Monika, den Oberſten und Hedemann. Auch Baldaſſeroni und Giorgio waren Männer, die auf Koſten der Gräfin in Genf, Tübingen und Berlin ſtudirt hatten. Ihr Ton gab ſich milde und rückſichtsvoll — ſie wußten, was bei ihrer jetzigen Schloßherrſchaft zu ſchonen und zu achten war. Auch ſie gaben dem Erzbiſchof das Zeugniß, daß allein ſchon ſein perſönliches Erſcheinen in Rom alle Intriguen hätte entwaffnen müſſen und daß er noch täglich dieſe Macht der Beſchämung über ſeine Gegner ausübe.

Ein Glück, daß Armgart's Vater die Schroffheiten der Mutter milderte. Eine Rechtfertigung der amerikaniſchen Weiſe, ſich zur Religion zu verhalten, ſagte er beim Durchmuſtern eines Schranks voll Alterthümer und beim Anblick einer kleinen Schale, die wie eine Taſſe ausſah, aus welcher Huß einſt den Wein beim Abendmahl dargereicht haben ſoll, find' ich in dem Schickſal des Kelches. Das Trinken aus einem und demſelben Gefäß iſt vielleicht in der That nur einer Gemeinde möglich, wo ſich alles ſo perſönlich nahe ſteht, wie zur Zeit der Apoſtel und der erſten Bekenner. Wo noch der Liebeskuß als Gruß der Verbundenen möglich war, blieb auch die Ertheilung des Kelches möglich. Als jedoch die chriſtliche Lehre Staatskirche wurde, als ganze Völker im nächſten beſten Fluſſe getauft werden mußten, mußte vieles von den erſten Satzungen des Glaubens verloren gehen. Welcher Reiche gab da noch gern ſeine Reichthümer hin und warf ſie, ſtatt in die Kaſſe einer ihm befreundeten Gemeinde, in das weite, wüſte Meer des Proletariats! Wer ſetzte noch gern die Lippe an ein Gefäß, aus dem Hunderte und noch dazu zur Zeit der einſt ſo allgemeinen Peſt und des Aus-

Digitized by Google

ſatzes tranken! Man hat das Chriſtenthum eine Weltreligion genannt; ſie iſt es auch dem Geiſte nach, nicht nach dem Buchſtaben. Wer den apoſtoliſchen Anfängen nachgehen will, muß die Freiheit Amerikas wünſchen, wo ſich jede Form, Gott zu dienen, auf eigene Art befeſtigen kann. Geſchieht es dort würdelos, ſo iſt nur der Mangel an Bildung ſchuld. Unſere Gotteshäuſer und die Prieſter, die in ihnen lehren und Ceremonien abhalten, ſollten, wie ich von Ihnen höre — er wandte ſich an Baldaſſeroni — nach dem Ausdruck des Bruders Federigo nur noch Hüter und Wächter des Chriſtenthums ſein, gleichſam die Sänger, die Dichter, die Hiſtoriker der Kirche — ohne ſich den mindeſten Eingriff in die Lebens- und Geſellſchaftsformen geſtatten zu dürfen —!

Solcher Streitigkeiten gab es dann viele. Sie konnten zu tagelangen Verſtimmungen führen — namentlich wenn Armgart ſagte: Ein Einzelner gewonnen iſt nichts — Könige, die ohne ihre Krone kommen, ſind vollends nichts; ſie müſſen ihre Reiche mitbringen!

Wieder den heutigen Streit unterbrach Paula's Eintreten. Schon hatte Armgart, muſternd unter den waldenſiſchen Schwertern, huſſitiſchen Kelchen, den alten Bibeln, Luther- und Zinzendorf-Ringen geſagt: Ihr habt doch auch eure Reliquien!

Zu einer Erwiderung kam es nicht, da Paula allerlei Geſchäfte mitbrachte, die ſich auf die ſittlichen Zuſtände der Gegend bezogen. Seit dieſer langen Reihe von Jahren hatte Graf Hugo für ſich und Paula den Weg der Zerſtreuung eingeſchlagen. Nicht nur beſchäftigte er ſich ſelbſt und Paula mit einer umſichtigen Pflege der hier ſo reizenden und reichen Natur, ſondern auch mit den Vorkommniſſen ſeiner geſellſchaftlichen Beziehungen, mit Aufgaben der Wohlthätigkeit. Der gute Wille, nützlich ſein zu wollen,

Digitized by Google

ist bei gebildeten und gutgearteten Vornehmen immer rege und hier kam ein fast ängstliches Verlangen hinzu, durch solche äußere Werkthätigkeit aus dem Versenken in zu große Innerlichkeit entfliehen zu können.

Monika mußte freilich schon wieder lächeln, wenn sie sah, mit welcher emsigen Umständlichkeit und mit welchem offenbaren Nichtberuf für praktische Bewährungen die junge Schloßherrin, nun die souveräne Gebieterin von Castellungo, die an Glücksgütern gesegnete Herrin von Westerhof, von Schloß Salem, Besitzerin eines Palastes in Coni, ihre unerschöpfliche Wohlthätigkeitsliebe zu einer segensreichen und mit Vorsicht gespendeten zu machen sich mühte, wie sie in die Hütten der Armen trat, momentane Hülfe, aber selten, nach Monika's Meinung, den rechten Rath und die rechte Warnung brachte. Sie weiß nicht, sagte sie, wie sie sich schon mit ihrer Krone am Giebel der Eingangsthür in solche Hütten den Kopf stößt, vollends, wie sie zuletzt bei solchen Leuten mehr Aufsehen und Schrecken, als Freude, wenn nicht gar Schlimmeres, zuweilen Spott, hinterläßt! Sie spricht mit diesen Menschen wie ein Buch. Sie werden sie alle zu Gevatter bitten — Das pflegt noch die nützlichste Folge solcher vornehmen Herablassungen zu sein.

Da nach dem Wunsch des Grafen, dem gleichfalls solche Herbigkeiten nicht erspart wurden und der dann oft träumerisch von Wien als von einem Ausweg aus allen diesen Labyrinthen sprach, der Oberst fürs erste hier als Verwalter wohnen bleiben sollte — auch gegen die winterlichen Verheerungen der Berggewässer sollten Brücken und Wehre gebaut werden — so sammelte auf dem Schlosse schon allabendlich Monika die hervorragenderen Persönlichkeiten der Umgegend zu einem behaglichen Kreise und hatte für diese sichere und feste Einwohnung ganz den Beifall sowol des Grafen wie der gütigen Paula, deren weicher Sinn

Digitized by Google

keiner ihrer Schroffheiten aufbieten und trotzen konnte. Die italienische Sitte kennt nicht die deutsche Unterscheidung zwischen den Ständen. Der größte Theil des umwohnenden Adels war nach deutschem Gesichtspunkt eine wohlhabende Bauernschaft — die Contes und Markeses ritten mit hohen Ledergamaschen über ihre Felder und sprangen nicht selten ab, um bei den Arbeiten mit anzugreifen. Aeltere Diener gehörten mit zur Familie. Gemeindevorsteher, Forstwarte, Recheneibeamte sammelten sich allabendlich in den unteren Räumen des Schlosses und selbst der Graf und der Oberst setzten sich zu ihnen und verschmähten nicht den Trunk aus dem gemeinschaftlichen Kruge. Einige reiche Seidenweber, die zu den Waldensern gehörten, hatten sich sonst allabendlich auf dem Schlosse im engern Kreise der verstorbenen Gräfin eingefunden; sie blieben auch jetzt nicht aus; um so weniger, als in der That das Benehmen des Grafen die Besorgniß erwecken durfte, die Mutter hätte in seiner Seele recht gelesen. Man sah ihm eine große Unruhe an; man fürchtete allgemein den Verkauf Castellungos, ja sogar seinen Religionsübertritt. Wenigstens schiene ihm, sagte man, daran zu liegen, nicht allein nach Oesterreich zurückzukehren, sondern nur mit Paula, für welche es dann, so offen lag allen das bekannte Verhältniß mit Coni, eine letzte große Entscheidung geben müßte.

Des österreichischen Grafen vertrauliche Stellung zum Erzbischof hätte dem letztern in den Augen der Italiener schaden müssen, wenn nicht die alte Gräfin so beliebt gewesen wäre und seinerseits auch Bonaventura ein Anhalt der Freigesinnten. Schon mit dem Hirtenstab des Bisthums Robillante hatte er gewagt, den Neuerungen Fefelotti's Kampf zu bieten. Als er dann zur Verantwortung für die Vorwürfe, die er den Dominicanern wegen Frà Federigo zu machen gewagt hatte, nach Rom gefordert wurde und, statt daselbst verurtheilt zu werden, von dort

Digitized by Google

als Nachfolger Fefelotti's heimkehrte, hatte er den muthigſten Kampf begonnen, den ein Fremder auf dieſem gefahrvollen Boden nur wagen konnte. Dem Colleg San-Ignazio zu Coni entzog er ſogleich eine Kirche, auf welche die Patres Jeſuiten, damals noch nicht verbannt, Anſprüche machten — er ſetzte bei den Stadtbehörden durch, daß dieſe ihn in ſeiner Weigerung unterſtützten. Ein gewöhnliches Hülfsmittel der Jeſuiten, das ſie bei neuen Niederlaſſungen, um ſich die Herzen der Umwohner zu gewinnen, anwenden, beſteht in dem Schein bitterſter Armuth, den ſie ſich geben. Plötzlich erſchallt dann durch die Stadt die ängſtliche Kunde, die unglücklichen Väter verhungerten hinter ihren Mauern. Nun rennen fanatiſche Sammler durch die Häuſer und rufen um Hülfe. Man bricht faſt gewaltſam mit dem geſammelten Gelde, den Speiſen, den Kleidungsſtücken in das Colleg ein und findet auch in der That die armen Väter beim Gebet — verſchmachtet, abgezehrt, vom gezwungenen Faſten faſt leblos.*) Bonaventura bewies jedoch dem Rector Pater Speziano, der dieſelbe Komödie aufführte, und dem Magiſtrat der Stadt, daß das Colleg aus dem Profeßhauſe in Genua eine regelmäßige Einnahme bezog, die weit über die Einkünfte der ſämmtlichen anderen Klöſter der Stadt zuſammengenommen ging. Den Biſchof von Pignerol zwang er, ein höchſt gehäſſiges Inſtitut zu ſchließen. Man entzog unter allerlei Vorwänden den Waldenſern ihre Armenkinder, beſonders ihre Waiſen, taufte ſie ſchnell nach römiſchem Ritus und gab ſie nicht wieder heraus. Jedes uneheliche Kind der Waldenſer gehörte an ſich ſchon dieſem „Oſpizio dei Catecumeni". Als vorgekommen war, daß eine Gefallene, um ihr Kind zu behalten, ſich auf die höchſten Spitzen des Monte Viſo vor den Gensdarmen geflüchtet hatte und Kind

*) Vor einiger Zeit ſo auch zu Münſter in Weſtfalen geſchehen.

Digitized by Google

und Mutter im Schnee elend umgekommen waren*), wallte Bonaventura's Zorn so auf, daß er nicht eher ruhte, bis jenes Ospizio geschlossen wurde. Das Verkommen im Schnee — — gehörte ohnehin zu den erschütterndsten Vorstellungen seines Gemüths; zumal, da seines Freundes, des Cardinals Vincente Ambrosi, Vater, Professor der Mathematik in Robillante (er erfuhr dies zu seiner höchsten Ueberraschung in Rom), seinerseits eines solchen Todes wirklich im Alpenschnee verstorben war.

Von Genua aus, wohin sich Gräfin Sarzana begeben hatte, als sie wagte, wieder von den „Lebendigbegrabenen", in deren Kloster sie sich geflüchtet hatte nach dem Attentat ihres Mannes auf Ceccone, ans Tageslicht zu kommen, wurde der Kampf mit den freisinnigen Richtungen Italiens erbittert geführt; Genua galt für die Pforte der Mazzini'schen Einflüsse und des englischen Ketzerthums. Fefelotti bot alles auf, die weibliche Bundsgenossenschaft der Jesuiten gerade in Genua zu mehren und zu kräftigen. Ein Orden, der sich offen „Jesuitessen" nannte, „Töchter Loyola's", gestiftet vor zwei Jahrhunderten, hatte sich nicht erhalten können; Papst Urban VIII. schaffte ihn schon 1631 ab. Aber unsere Zeit hat diesen Orden erneuert — vorzugsweise in den Damen vom Heiligen Herzen Jesu (Sacré Coeur). Sie leiten, scharenweise von Frankreich kommend, die Erziehung der vornehmen Stände und halten auch außerhalb ihrer Klöster Schulen für die ärmere Klasse; sie sind in weiblicher Sphäre das, was die Väter der Gesellschaft Jesu für die Erziehung in männlicher sind. Wo diese Heiligen Schwestern vorangehen, folgen ihnen in noch nicht einer Generation ihre Brüder, die Jesuiten, nach. Sie bereiten ihnen den Weg; sie wecken in den Familien, bei allen Müttern, Vätern, Kindern,

*) Thatsache.

Digitized by Google

eine ſolche Sehnſucht nach dieſen Rathgebern nicht nur der Seele für ihre jenſeitige Beſtimmung, ſondern des ganzen auch dieſſeitigen Lebens, daß die Berufung der Väter nicht lange ausbleibt. Umwälzungen folgen dann in den Familien, in der Geſellſchaft. Der ſüße Ton der Andacht, verbunden mit den feineren Rückſichten der Geſelligkeit und Eleganz, führt dieſer Congregation des Sacré Coeur alle jungen weiblichen Herzen zu. Mütter, oft bereuend, was ſie ſelbſt in ihrem Leben verſchuldeten, glauben in ihren Töchtern durch ſo zeitige Fürſorge alles nachholen zu können, was ſie an ſich ſelbſt verſäumten. So ſtrömte auch in Genua und Turin die weibliche Jugend den Herz-Jeſu-Damen zu. Zweigvereine bildeten ſich unter dem Namen der „Dorotheïnerinnen" bei den Frauen, der „Raffaëliner" bei den Männern, der „Leonhardiner" unter den Klerikern. Die obere Leitung aller dieſer weitverzweigten und auf ein Syſtem gegenſeitiger Ueberwachung (in den lieblichſten Ausdrücken, als: „Bewahre dir den Duft der geiſtlichen Blume zur einſtigen feſtlichen Ausſtellung am Altare!" d. h.: Lebe ſo, daß es dich nie verdrießen wird, in den Conduitenliſten von andern nach deiner geiſtlichen Aufführung beurtheilt zu werden!) begründeten Genoſſenſchaften hatten die Superioren der Jeſuitenklöſter. Ihnen gehörte das Beichtbedürfniß, Tod und Leben dieſer Seelen und ihres ganzen Anhangs.

Die Stadt, das Land wußten, wie nahe der Erzbiſchof von Coni wiederum bei den äußerſten Gefahren für ſeine Stellung angekommen war, als die neue Aera der Hoffnungen Italiens anbrach. Schon vorher war eines Tages Lucinde — ſie zählte nun ſchon dreißig Jahre — in Coni erſchienen und hatte, man ſprach wenigſtens ſo, dem Erzbiſchof aus Rom die ernſteſten Warnungen gebracht. Die Leiden, die ihm dieſer faſt ein Vierteljahr dauernde Aufenthalt Lucindens in Coni zuzog, gehörten

Digitized by Google

seinem Innenleben an und konnten nur von wenigen verstanden werden. Graf Hugo war es, der die Gräfin Sarzana mit Gewalt aus der Gegend vertrieb; er erinnerte sie an Rück und den Mordbrenner Picard. Hier erst erfuhr die kleine genfer Colonie, daß Lucinde von hier nach einem Abend verschwunden war, wo auf Castellungo im Kreise der alten Gräfin, die sie nur widerstrebend empfangen hatte, die Rede auf den Bruder Hubertus kam, der noch im Silaswalde beim Eremiten Federigo leben sollte. Man hatte erfahren, daß Hubertus einen der Verräther der Brüder Bandiera entdeckt und in seinem wilden Zornesmuth gerichtet haben sollte — einen Belgier oder Franzosen, den die Emigration aus London abgesandt hatte, um von Korfu aus die Bandiera zu unterstützen. Viele behaupteten — erst jetzt erfuhren dies die alten Bewohner Witoborns — daß dieser Genosse Boccheciampo's*) jener Jean Picard gewesen, der ohne Zweifel den Schloßbrand in Westerhof angelegt hatte und damals spurlos verschwunden war.

Als auch jetzt wieder diese alten Dinge zur Sprache kamen, schien dem Obersten, Monika und Hedemann Lucindens Zusammenhang mit diesen Vorgängen erwiesen zu sein. Graf Hugo lehnte die Aufklärungen ab, die von ihm gegeben werden konnten. Man drängte in ihn. Erst als sogar Terschka's Name als dessen, der jenen Picard der Emigration empfohlen und später vom Scheitern der Expedition Vortheile gezogen haben sollte, mitgenannt wurde, brach man von den dunkeln, Monika, den Obersten und Armgart erschreckenden Vorgängen ab. Von Gräfin Sarzana erfuhr man, daß ihr Muth, ja ihre Keckheit, auf Castellungo zu erscheinen, ihr theuer zu stehen gekommen war. Paula hatte sie mit Artigkeit behandelt, der Graf aber nur als eine Störerin

*) Der den Verrath leitete.

Digitized by Google

der Ruhe seines Freundes Bonaventura und vollends wandte die alte Gräfin der Apostatin den Rücken. Statt ihrer erschien dann die rechte Hand Fesolotti's selbst, Abbate Sturla aus Genua. Die Welt erzählte sich, daß Sturla's erster Besuch beim deutschen Erzbischof einige Stunden gedauert hatte und bei diesem eine Aufregung hinterließ, die ihn mehrere Wochen aufs Krankenlager warf.

Bald nach Sturla's Abreise gingen dunkle Gerüchte von einer neuen Reise des Erzbischofs nach Rom, ja von baldiger Niederlegung seiner hohen Kirchenwürde, von seinem bevorstehenden Eintritt in den Benedictinerorden und seinem Uebergang in ein deutsches Kloster. Da brach die neue Aera an. Abbate Sturla, der inzwischen in Turin und Mailand gewesen — auch hier war der Erzbischof ein Deutscher*) — und über Coni nach Genua zurückkehren wollte, predigte in Robillante. Sturla erlaubte sich am Schluß seiner Rede gegen das in wenig Wochen umgewandelte Rom die Wendung: „Laßt uns beten für das Seelenheil des Heiligen Vaters! Laßt uns beten, daß Gott ihn vor dem Schicksal, ein Atheist zu werden, bewahren möge!" **) Da verlangte Bonaventura, daß der Bischof von Robillante dem Abbate die Kanzel verbot und zeigte den Obern desselben in Genua an, Sturla schiene ihm dem Wahnsinn nahe gekommen zu sein und müßte angehalten werden, sich Geistesübungen zu unterwerfen. Sturla floh mit der wachsenden Bewegung nach Frankreich und Spanien. ***)

Nach einer wilden, an Hoffnungen und ebenso vielen Täuschungen reichen Zeit, wo namentlich Graf Hugo in der größten

*) Gaisruck.
**) Sturla's eigene Worte.
***) Thatsachen.

Digitized by Google

Aufregung lebte und unter dem Druck seines politischen Doppelverhältnisses bis zu sichtlicher Verzweiflung litt, war Sturla der erste, der wieder in Genua die alten Umtriebe begann. Noch ehe die Franzosen im Kirchenstaat landeten, erhob die Reaction ihr Haupt. Was sich zwei Jahre wie die Schwalben im Sumpf versteckt gehalten, flog wieder auf. Die Dorotheïnerinnen hatten sich in Pisa, in der Nähe von Florenz, niedergelassen. Die Leonhardiner suchten wieder die Priester für das Gelübde der „Ignoranz" zu gewinnen. Die Raffaëliner waren jene süßliche Bruderschaft, die dem Rosenbunde Schnuphase's entsprach, sich und andere als Blume pflegte und begoß und die kleinen Insekten der Fehler und Sünden, die etwa dem Wuchs der Nachbarblüte gefährlich werden konnten, in Form von Angebereien, letztere in kleine beschriebene Zettel gewickelt, in eine monatlich am Altar aufgestellte Büchse warf. Diesen Bündnissen gehörte der mächtigste Einfluß auf die politischen Wahlen für Staats- und Gemeindeleben. Nach Toscana kehrte eine Dynastie zurück, die sich gelobte, ganz nur die Jesuiten walten zu lassen. Jede Bibel, die in eines Katholiken Hand gefunden wurde, wurde verbrannt. Pater Speziano wagte aus der Schweiz nach Coni zu schreiben, er würde mit acht Priestern, fünf Scholaren und sieben Laienbrüdern zu San-Ignazio wieder einziehen und getrost das Martyrium des Kerkers erdulden. Beichtstuhl, Schule, Pensionat, Universität, Oberaufsicht der Nonnenklöster, Missionspredigt, die ganze Richtung vorzugsweise auch dieses freisinnigen Staates sollte aufs neue zu einem äußersten Kampf den Fehdehandschuh hingeworfen erhalten. Nun war Rom gefallen und die Einnahme der ewigen Stadt das Signal für die Rückkehr aller alten Positionen Fesolotti's.

Das Interesse an Ruhe und Ordnung blieb allerdings bei den Possidenti das überwiegende; selbst bei den Waldensern, größ-

Digitized by Google

tentheils fleißigen und wohlhabenden Bauern. Verwünschungen genug wurden gegen Garibaldi ausgestoßen, der einen Widerstand, der nur unnütz war, durch das Sprengen der Tiberbrücken um einige Tage hatte verlängern wollen. Allabendlich las man die Schilderungen im „Monitore Romano", wie die einrückenden Soldaten zwar mit Zischen und dem Ruf: „Nieder mit den Pfaffen! Nieder mit den Fremden!" empfangen wurden; aber das Drama der Befreiung Italiens von äußern und innern Feinden hatte ausgespielt. Die Vertheidiger Roms hatten den Versuch gemacht, sich nordwärts durchzuschlagen. Dort kamen ihnen die Colonnen der Oesterreicher entgegen. Man erstaunte, wie Garibaldi die Trümmer seines kleinen Heeres noch bis nach San-Marino hatte führen können, wo sich dann aber alles auflöste und wohin irgendmöglich zu entkommen suchte.

Die ersten Acte der wiederhergestellten Priesterherrschaft wurden oft besprochen. Die flüchtigen Jesuiten, hörte man, waren im Al Gesù wieder eingezogen. Statt des „Monitore" kam wieder das alte censurirte „Diario". Auch Gräfin Sarzana, las man, war nach Rom zurückgekehrt. In den Todtenlisten, die allmählich bekannt wurden, befand sich ihr Gatte als Gefallener. Eines Abends wurde unter den Verwundeten auch Cäsar von Montalto genannt.

Die Gesellschaft befand sich gerade am Vorabend des Bonaventuratages, wo in erster Morgenfrühe der Graf, Armgart und Paula nach Coni reisen wollten, im großen Speisesaal, als aus den Zeitungen diese Nachricht vorgelesen wurde. Das Gespräch war bunt durcheinandergegangen. Einigen Gutsbesitzern der Umgegend, die von Monika's Stellung zur Kirche keine Vorstellung hatten und von Hoffnungen sprachen, die man noch auf Se. Heiligkeit und dessen persönlichen guten Willen setzen dürfte, hatte diese geradezu erwidert: Solche Menschen sollen erst noch

Digitized by Google

geboren werden, die, wenn sie von Natur eitel sind, ertragen, daß man ihnen auch nur eine einzige ihrer gewohnten Huldigungen entzieht —! Solche Naturen schmollen ewig, wie die Koketten, die uns ein Wort über ihren Teint nicht vergeben können. Von dem erwarten Sie nichts mehr!

Paula war wegen Benno's aufgestanden. Armgart erblaßte sogleich und saß still in sich versunken. Graf Hugo nahm die Zeitungen, aus denen Baldasseroni vorgelesen hatte und wiederholte voll Schmerz: Also — Cäsar Montalto — verwundet!

Der Vater, die Mutter sahen auf Armgart. Paula wollte sich der Freundin hülfreich erweisen; denn langsam erhob sich jetzt Armgart. Man konnte zum Glück hinter der Theilnahme für eine Störung, die dem Grafen wurde, die Betroffenheit verbergen.

Diesem hatte man eben einen Brief überbracht, mit dem Hinzufügen, auf der Terrasse draußen harre der betreffende Herr, der ihn abgegeben, und wünsche den Grafen selbst zu sprechen. Graf Hugo hatte die wenigen Zeilen des Billets wieder und wieder überflogen und stand halb auf dem Sprunge, zu gehen, halb kämpfte er mit sich zu bleiben — ob aus Theilnahme für Benno, ob aus Interesse für Armgart, ob vor Erstaunen über den Brief, ließ sich nicht unterscheiden. Erst auf Paula's an ihn gerichtete Frage, wer ihn so spät noch zu sprechen käme, faßte er einen Entschluß.

Der sonst so Aufmerksame erwiderte seiner Gattin kein Wort. Wie abwesend verließ er den Saal.

Die übrige Gesellschaft fand in alledem kein Arg und blieb noch beisammen. Angeregt plauderte man durcheinander, auch nachdem Paula und Armgart sich entfernt hatten. Stumm, doch innig theilnehmend hatten ihnen die Aeltern nachgeblickt, blieben aber um so mehr im Saale, als jetzt auch der Graf fehlte.

Digitized by Google

Nur durch einige Zimmer brauchten die Freundinnen zu gehen, um auf eine Altane zu treten, von wo sich in den Garten blicken ließ. Es war ein milder Juliabend, der nach der brennenden Hitze des Tags die sanfteste Kühlung brachte. Der Mond, dessen vollen Strahlenerguß Paula immer noch vermied, war im abnehmenden Licht. Nur die Sterne erhellten die stille Nacht und weckten, wie sie so dicht auf der Höhe der Seealpen lagen, Sehnsucht in die Ferne, Sehnsucht nach dem großen jenseitigen Meer. Die Terrasse, auf die Graf Hugo hinausgerufen worden, lag unter der Altane zur Seite und stieß an ein offenes Gewächshaus, in das man eintreten konnte, um sich, wenn man wollte, dort auf Ruhebänken behaglich niederzulassen.

Benno verwundet —! sprach jetzt Paula und zog liebevoll die tiefergriffene Freundin an die Brust.

Alles geht hin —! Was bleibt übrig! hauchte Armgart leise und schien gefaßt.

Wird er denn gleich sterben? lehnte Paula ab.

Ich begrub ihn längst — erwiderte Armgart und kämpfte mit sich, nicht, wie sie sagte — „thöricht" zu erscheinen. Eine Thräne aber perlte an ihrem Auge. Die Freundin küßte ihre Stirn. So lagen sie eine Zeit lang aneinandergelehnt.

Vom Saale herüber erscholl wieder die lebhafte Unterhaltung der Gesellschaft.

Armgart, um mit Gewalt die Gedanken an Benno zu verscheuchen, begann: Wie wird dir's wohl thun, wenn du wieder in deinem Hause in Coni bist! Ich glaube nicht, daß dir für immer die hiesige Welt behagen könnte.

Der Graf und ich, erwiderte Paula, wären dennoch im Gegentheil lieber hier. Aber müssen auch wir nicht in Coni um den Freund bange sein? Oft ist uns, als könnte sein Lebenslicht in Einer Nacht erlöschen.

Digitized by Google

Nenne sie nicht beide zusammen! fiel Armgart ein. Dann schwieg sie lange und sagte entschuldigend: Benno liebte fast zu sehr seine Mutter. In ihr liebte er Italien. Italien ist wie ein Gift —! O diese Mutter! Sie trägt die Schuld an allem. Sie hat ihn auch jetzt getödtet.

Paula hörte, was schon so oft von den Freundinnen besprochen worden. Sie kannte die Mutter Benno's nur aus den Schilderungen, die Bonaventura und Lucinde von ihr gegeben. Die aus dem Munde der letztern gekommenen waren wenig vortheilhaft für die Herzogin von Amarillas — auch Angiolinens, ihres Kindes Schicksal hinderte den Grafen, mit besonderer Anerkennung von ihr zu sprechen. Alles das waren schmerzliche Erinnerungen, wehmüthige Vorstellungen für beide.

Armgart bekämpfte sich, schwieg und setzte sich, ihr Haupt aufstützend, auf einen der gußeisernen Sessel, die unter einem zeltartigen Dach von gestreiftem Zeuge standen. Nach einer Weile fragte sie: Wer mag denn den Grafen so spät noch abgerufen haben?

Man entdeckte den Grafen nicht. Vielleicht war er weiter hinaus in den Garten gegangen, der offen, in nächtlicher Stille und mit seinem berauschenden Dufte vor ihnen lag.

Paula sagte, sie brauchten wol über das Verbleiben des Grafen keine Besorgniß zu hegen; sie setzte sich zu Armgart, die es beklagte, dem Erzbischof zu morgen kein würdiges Geschenk bringen zu können. Wol mochte sie inzwischen an den Aschenbecher gedacht haben, den sie einst Benno gegeben —!

Paula sagte: Dich selbst wiederzusehen, wird ihm die liebste Gabe sein.

Wie fürcht' ich seine Begegnung mit meinen Aeltern! fuhr Armgart fort.

Paula bestätigte die Begründung dieser Furcht, wenn sie sagte:

Digitized by Google

Oft ſpricht der Freund: Auch wenn zwei daſſelbe ſagen, iſt es darum doch noch nicht daſſelbe! Sie deutete damit den verſchiedenen Grund an, auf welchem von beiden Parteien das Leben der Kirche gebeſſert werden ſollte, ſetzte aber begütigend hinzu: Aber auch mein Glaube iſt ſchon längſt, daß alles, was wir zu ſehen und zu begreifen wähnen, eine Täuſchung iſt. Iſt das ein Haus? Sind das Berge? Wir nennen es ſo.

Das mein' ich nicht! widerſprach Armgart. Die Verſtandeskräfte, die uns nun einmal gegeben ſind, ſind unſere ſicherſten Wegweiſer. Wir haben gar kein Recht, ihnen zu mistrauen. Für uns iſt wahr, was ſie ſagen! Gibt es eine andere Wahrheit, ſo kommt ſie uns gar nicht zu.

Waren es die gewöhnlichen Sinne, die mich einſt bei wachem Auge ſchlafen und wachen ließen bei geſchloſſenem? entgegnete Paula. Damals als dem heiligen Stuhl meine Angelegenheit vorgelegt und mein Zuſtand verurtheilt wurde, glücklicherweiſe ohne Nachtheil für Bonaventura, hab' ich ein Heft in die Hand bekommen, wo vieles verzeichnet ſtand, was ich geſprochen haben ſoll. Als ich alles das las, ſo war mir's doch wie einem Menſchen, der ſich an den Glauben gewöhnen ſoll, ſchon einmal vor ſeiner Geburt gelebt zu haben. Das glauben auch freilich viele und trauen dem Schöpfer die Armuth zu, den Stoff, woraus er Menſchen bildete, ſo ſparſam aufbewahren, ſo vorſichtig verwerthen zu müſſen.

Armgart gedachte lächelnd des Dechanten, dem ſie Gleiches geſagt, als er ſie einſt in einen Vogel verwandelt prophezeite.

Ich las damals, fuhr Paula fort, daß aus mir heraus eine Macht geſprochen hat, die Frau von Sicking die des Teufels nannte. Meine angebliche Wunderkraft, die Kraft des Gebets verlor ſich in der That; ſchlimme Sagen wurden über mich verbreitet; als ich gar den lutheriſchen Grafen ins Land zog, erloſch

Digitized by Google

der Glaube an mich ganz. Nun sah ich, was mein Traumreden war; es war die stille Ansammlung von tausend unausgesprochen in mir lebenden Urtheilen und die für sich selbst fortarbeitende Unruhe des Geistes, der seine Eindrücke wider Willen aussprach. Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; warum? Weil ich eine Welt haben wollte für mich und Bonaventura. Ich sah die Kirchenväter; sie schlugen andere Bücher auf, als die wir kennen, lesen und in ihren Weisungen befolgen sollen. Ich sprach, zumal aus der Seele deines Vaters, Dinge, die ich glaube jetzt auch ohne Hellschlaf verkünden zu können — freilich fehlt mir dazu der Trieb. Die Sprache, die deine Mutter redet, ist allerdings die nicht, die ich dann wählen möchte. Doch glaube mir, Armgart, auch der Erzbischof denkt wie deine Aeltern; oft verheißt er Zeiten der größten Umgestaltung — nur müsse die Kraft, die sich dann bewähre, eine gesammelte und vorbereitete sein. Rüste dich, manches an ihm zu entdecken, was dich überraschen wird —!

Dem Gedanken, meine Aeltern zu versöhnen, sagte Armgart, hab' ich meine Jugend geopfert und es scheint, mein ganzes Leben wird diesem Opfer folgen. Trennen kann ich mich nicht mehr von dem milden und gütigen Sinn des Vaters und dieser wieder besitzt in der Mutter alles, was ihm sein Leben noch zur Freude macht. Was ihn sonst an ihr verletzte, gerade das ist jetzt seine Erhebung geworden. Beide seh' ich treuverbunden und darum trag' ich alles und murre nicht und durch Schweigen helf' ich mir oft mehr, als durch Worte. So hoff' ich, komm' ich auch mit dem Erzbischof aus, der mir ohnehin zu allen Zeiten mehr streng als nachsichtig war.

Paula suchte der Freundin liebevoll diese letztere Voraussetzung zu nehmen und umarmte sie. Beide standen schön und schlank im Abendlicht. Paula schien jetzt kleiner — doch war die Höhe der

Digitized by Google

Freundinnen gleich. Paula küßte Armgart's Stirn. Wie vieles von dem, was ich in meiner Krankheit sah, ist eingetroffen, sagte sie, und nur das eine — eine Bild, wo ich dich und Benno immer nur verbunden erblickte, traf nicht zu —!

Du sahst mich mit ihm auf Felsen, entgegnete Armgart, sahst mich mit ihm am Ufer des Meeres. In jeder Gefahr war ich ihm zur Seite. Ist das nicht alles eingetroffen? Jetzt — bin ich wieder bei ihm und bald — — bald —

Armgart —! unterbrach Paula die düstere Erwartung und zog die Freundin an sich, der ein Strom von Thränen entquoll.

Dann entwand sich Armgart mit stürmischer Geberde und trat an den Rand der Altane, um ihr Haupt auf die hohen Vasen der Blumen zu legen.

Eine Weile dauerte Paula's beruhigendes Streicheln der Stirn, der Wangen und der Hände der Freundin. Ein leichter Abendwind erhob sich und brachte noch würziger die Düfte der Rosen und Orangen daher. Nun wandte sich Armgart und erinnerte, daß sie schon in aller Frühe aufbrechen müßten. Sie wollten zur Ruhe gehen.

Da ist der Graf —! unterbrach sich Paula im Gehen und deutete auf den Garten.

Armgart entdeckte unter den dunklen Schatten des Schlosses, heraustretend aus einem Bosket von Lorbergebüschen, die mit hochstämmigen Camellien durchzogen waren, den Grafen mit einem Begleiter. Kaum hatte sie hingeblickt, so stieß sie einen unterdrückten Schreckensruf aus und sagte: Das ist ja — Terschka!

Paula hatte Terschka's Bild im Gedächtniß fast verloren und lehnte die Richtigkeit der Erkennung ab.

Armgart versicherte aber: Er ist es! Verlaß dich! Das ist sein Gang! Das seine Art, mit den Händen zu fechten!

Der Dämon seines Lebens —! sprach Paula dumpf und mit

Digitized by Google

einer Theilnahme für den Grafen, welche die Macht verrieth, die inzwiſchen die Gewöhnung über ihr Herz gewonnen hatte. Sie konnte nicht liebevoller von einer Gefahr für Bonaventura ſprechen, als jetzt von einer für den Gatten.

Der nächſte Gedanke an eine für den Grafen zu befürchtende perſönliche Gefahr konnte nicht lange anhalten. Der Graf ging ruhig. Nur der dunkle kleine Schatten neben ihm ſchwankte — Jetzt ſtanden die Wandelnden ſtill. Armgart fuhr von einigen hohen Cactustöpfen der Baluſtrade zurück, die ſie verbargen — erbebend vor dem Blick, den Terſchka durch das Dunkel der Nacht herüberwarf.

Was kann er wollen? fragte Paula ängſtlicherregt. Die Freundſchaft, die ſie für ihren Gatten empfand, ließ ſie mit einem einzigen Blick die Gefahren überſehen, die im Gefolg einer ſolchen Wiederbegegnung eintreten konnten. Daß Terſchka zu den Jeſuiten zurückgekehrt war und vielleicht in Freiburg, wo noch vor kurzem Hunderte der vornehmſten Adeligen erzogen wurden, ſtreng, doch mit offenen Armen, vorläufig — als Lehrer der Reitkunſt aufgenommen wurde, hatte Graf Hugo oft ſelbſt geſagt. Unmittelbar nach Terſchka's vorausgeſetzter Rückkehr zum Orden brachen die Ereigniſſe an, in deren Folge die Jeſuiten von Freiburg verjagt wurden. Paula kannte jetzt alles, was einſt Pater Stanislaus im Auftrag des Al Gesù bei ihrem Gatten hatte ſein ſollen; gerade dieſe Gedankengänge hatten ſo oft Veranlaſſung gegeben, im kirchlichen Glauben das Aechte vom Falſchen zu unterſcheiden und Bonaventura's Entrüſtung über die ſeelenmörderiſche Thätigkeit der Jeſuiten zu theilen. Paula wußte, daß die verführeriſchen Plane des Paters an ihres Gatten geſundkräftiger Natur und an Terſchka's mangelnder Selbſtändigkeit geſcheitert waren. Was er wäre, hatte oft der Graf zu Paula

Digitized by Google

gesagt, verdankte er dem Leben und — dem Tode Angiolinens, dann freilich vorzugsweise dem einen Tage, den Bonaventura mit ihm auf Schloß Salem zugebracht. Verließ sich auch Paula auf die Wahrheit dieser Worte, so war doch schon lange ein trüber Stillstand in des Grafen Leben eingetreten. Die unerwiderte Zärtlichkeit für seine Gattin, sein mannichfach getheiltes Herz, die jetzige Erfüllung aller seiner äußern Wünsche hatten einen Zustand der Muthlosigkeit hervorgerufen, aus dem sich emporraffen zu wollen nun sein fester Wille schien. Der Tod der Mutter, die Ankunft des Obersten schien Pläne zu erleichtern, deren Ausführung nun vielleicht in die Hand — Terschka's gerathen sollte? Paula kam in die heftigste Erregung.

Aus natürlichen Ursachen erbebte Armgart für sich selbst. Sie konnte nicht sofort alles überblicken, was sich in Paula's Seele an Angstgedanken jagen konnte. Aber sie fühlte die Hand der Freundin erkalten, fühlte, daß in Paula's Brust eine Theilnahme für den Gatten zitterte, die ihr schon lange mehr, als nur die Folge der Gewöhnung an ihn erschien. Staunend und ihres eigenen Schreckens nicht achtend sagte sie: Beruhige dich! Sieh, wie friedlich beide nebeneinander gehen!

Ausgesöhnt! Und — dem Walde zu! sprach Paula voll Bangen.

Eben gingen aber auch der Barbe Baldasseroni und der Aelteste der Waldenser denselben Weg dem Walde zu. Im untern Schlosse wurde es lebendig; die Gesellschaft trennte sich, Diener waren in Bewegung. Armgart glaubte, daß man Paula's Befürchtungen nicht zu theilen brauchte. Sie stockte eine Weile, ob sie den Aeltern von Terschka's Nähe sprechen sollte, unterließ es jedoch, aus Besorgniß, daß ihnen diese Nachricht die Nachtruhe rauben würde. Zu Paula's Beruhigung zog sie zwei Diener ins Vertrauen, die sie beauftragte, in einiger Entfernung dem

Digitized by Google

Herrn und seinem Gast zu folgen. Der Abendwind wurde frischer; sie sollten dem Grafen und seinem Besuch Mäntel nachtragen. Armgart zog die Freundin in ihr Schlafgemach, dessen Thüren auf die Altane hinausgingen. So lange wollte sie bei ihr bleiben, bis der Graf zurück wäre. Schon allein das Bedürfniß, sich über die gebundenen Stimmungen ihrer Seelen auszusprechen, hielt sie inzwischen beide wach.

In der That hatte sich Armgart nicht geirrt. Es war Terschka, der in leichtem, unpriesterlichem Reisekleide, den Grafen um einen unbemerkten Empfang gebeten und ihn draußen auf der Terrasse begrüßt hatte. Die Ruhe, welche die Frauen am Grafen beobachtet hatten, kam von einer innersten Erkältung her, womit er dem enthusiastischen Gruß und der beredsamen Darstellung eines abenteuerlichen Irrgangs durchs Leben vom Tage seiner Abreise nach Amerika an bis zum gegenwärtigen Augenblick gefolgt war. Damals als ich Ihnen rieth: Greifen Sie die Urkunde an! Sie ist falsch! Lassen Sie jene Lucinde verhaften! konnte alles noch anders werden; aber Sie folgten mir nicht! So hatte Terschka, an den „durch die Abreise nach Amerika unterbrochenen Briefwechsel" anknüpfend, offen ausgesprochen und angedeutet, um wie viel weniger grausam ihn dann die Schläge des Geschicks getroffen haben würden.

Graf Hugo war auch darin eine vornehme Natur, daß er sich sogar gegen das Zweideutige und Schlechte nicht mit sofort aufwallender Entrüstung, nur mit einer Art naiver Ironie, ja einer scheinbaren Toleranz verhielt, die jedoch tief erkältend und alles Ungebührliche von sich ablehnend wirkte. Dann lag ein sich immer gleichbleibendes entwaffnendes Lächeln auf seinen Gesichtszügen, sein wienerisch gemüthlicher Accent bekam eine ironische Schärfe, die verwirrend wirkte, und so bemerkte er auch jetzt mit

Digitized by Google

einem Schein von Humor: Wirklich, alter guter Terschka, wenn ich Ihnen dienen kann, so sagen Sie es offen! Ich bin ja jetzt reich. Vor kurzem starb Mama. Verfügen Sie über mich!

Terschka kannte diese Manier, fürchtete sie und erwiderte nach einer Weile: Graf, das ist alles zu spät! Was ich brauche, brauchen darf, das hab' ich ja. Ich muß arm bleiben, wie mein unseliges Gelübde befiehlt. Ja, Graf, ich kann nicht mehr zurück — ich muß bleiben, was ich war und — wieder geworden bin. O, diese Kämpfe — diese Martern! Aber Graf — — Wenn Sie — Sie wollten —

Was sollt' ich wollen? sagte der Graf.

Mit dem Ausdruck des höchsten Schmerzes stockte Terschka und sah sich um, ob ihnen niemand gefolgt war.

Der Graf wiederholte, wenn auch scharf aufhorchend, mit dem Ton der alten Sorglosigkeit mehrere mal: Sie sind also wieder Katholik, Priester, Jesuit — und haben in dieser wilden Zeit — wo? — ich glaube in Tirol gelebt?

Unter fremdem Namen leitete ich die Erziehung der Söhne eines Grafen von Wallis in Steiermark!

Versteckten sich bei den Gemsen und auf den Eisfeldern der Tauern! Hören Sie, da thaten Sie recht. Man sagte mir, daß Ihre alten Freunde in London einige Dolche für Sie geschliffen hatten, die Ihnen den Tod der Brüder Bandiera heimzahlen sollten.

Sprechen auch Sie diese Verleumdung nach? wallte Terschka auf und begleitete seine Rede mit den heftigsten Gesticulationen.

Durch wen sollte die Erhebung von Porto d'Ascoli zu einer Espèce Räuberfeldzug werden? entgegnete der Graf mit Schärfe und wiederholte, was ihm durch Bonaventura und Benno's frühere Briefe erinnerlich geblieben. Durch einen gewissen Boccheciampo und den saubern Jean Picard, den man aus London nach

Digitized by Google

Korfu geſchickt hatte, um an jener Expedition theilzunehmen! Das Experiment misglückte. Der Einfall fand in Calabrien ſtatt. Dennoch ereilte die Nemeſis einen Ihrer Abgeordneten durch den Bruder Hubertus, der Ihnen, hör' ich, ſchon in Weſterhof eine unheimliche Erinnerung geweſen ſein ſoll. Was hatten Sie gegen den Mönch mit dem Todtenkopf, den „Bruder Abtödter"? Ihren Sendling ſoll er wie den Grizzifalcone in Rom bedient haben. Daß doch noch die Italiener manchmal vor uns Deutſchen Reſpect bekommen!

Alles das ſchrieb Cäſar Montalto aus London an den Erzbiſchof? entgegnete Terſchka mit funkelnden Augen. Ich verſichere Sie, Graf! Es ſind alles Lügen.

Der Graf hatte die Anklage ausgeſprochen, wie ſie Terſchka ſeit einigen Jahren verfolgte; die Anklage, die ihn nach Amerika getrieben; die ihn, aus Furcht vor den Flüchtlingen in Genf, zuletzt die Pforten des Aſyls von Freiburg wieder aufſuchen, ja in den Zeiten der entfeſſelten Revolution ſich vor aller Welt verbergen ließ. Dabei that der Graf ſo, als wenn es ihm nicht einfiele, Terſchka's etwaige, höchſt reſpectable Motive verdächtigen zu wollen.

Man verlangte damals für die Bandiera, begann Terſchka, entſchloſſene und verzweifelte Männer. Ich ſchickte einen ſolchen. Es war ein Menſch, der mir in London, ich geſteh' es, unbequem geworden war. Ich habe Ihnen nie daraus ein Hehl gemacht, Graf, daß, ohne meine Schuld, meine erſte Jugend abenteuerlich war. Nun führte mich eine zufällige Begegnung mit einem Menſchen zuſammen, der ſich an mich klettete, mich auspreßte, beläſtigte in jeder Weiſe. Ich wußte ihm nichts zu bieten, als das Handgeld der Verſchwörer. Noch mehr, ich ſuchte dieſen Picard zuerſt in Londons Tavernen aus freien Stücken auf; ich war ihm als Brandſtifter von Weſterhof auf der Spur. Zwar leugnete er,

Digitized by Google

vermaß ſich hoch und theuer — ich ſetzte ihm — in Ihrem Intereſſe, Graf — ſo lange zu, bis ich, ohne Ihre dringende Abmahnung, dieſen Gegenſtand weiter zu verfolgen, ohne Zweifel der Wahrheit über den Schloßbrand auf den Grund gekommen wäre —

Sie wußten, daß es ein Gauner war, ſagte der Graf, und empfahlen ihn dennoch jenen Flüchtlingen, deren Partei ich nicht nehme, die aber, mein' ich, in ihren Reihen einige brave Menſchen zählen. Empfahlen ihnen einen Kerl, der gewiß jener Diener auf Weſterhof war, Dionyſius Schneid, für den Hubertus hätte verantwortlich gemacht werden müſſen, wenn nicht damals Ihr alter und der zuweilen nicht zurechnungsfähige Protector Ihrer Jugend, einer unter Räubern zugebrachten Jugend, mit dem Doctor — Klingsohr — entflohen geweſen wäre —!

Graf —! unterbrach Terſchka mit verdroſſener Geberde und hielt, vorauseilend, beide Hände an ſeine Schläfe, als könnte er Dinge nicht hören, die — das Mal auf ſeinem Arm erglühen machten.

Nun, nun, beruhigen Sie ſich! rief ihm der Graf nach und folgte langſam. Mein Vorwurf trifft nur die Möglichkeit, wie Sie Ihren Freunden in London einen notoriſchen Böſewicht haben empfehlen können!

Meinen Freunden! wiederholte Terſchka und lachte. Was iſt mir, was war mir dieſe Freiheit Italiens! Dieſe Aufſtände, dieſe Bewegungen! Ich bin zu Grunde gegangen an meinem Bedürfniß, andere froh und glücklich zu machen. Jeſus, mein Ehrgeiz war ja ſchon befriedigt, wenn ich unter dem Schein der Freundſchaft ſo viele Jahre nur Ihr Bedienter war! Proteſtiren Sie nicht, Graf! Ich liebte die Geſelligkeit, habe die Rechte, die ſie gab, nie misbraucht, ich lebte ihren oft ſehr ſchweren Pflichten. Sie haben es geſagt, das unglückliche Geſpenſt meiner geringen

Digitized by Google

Herkunft ist es, das mich überall verfolgt. Sie haben sich gut erinnern —; ich gestand es Ihnen selbst — damals, als Sie sich von dem lieblichen — Kinde in Zara nicht trennen konnten!

Terschka sah den Eindruck seiner an dieser Stelle in Weichheit übergehenden Stimme am Stillstehen des Grafen. Ein stürzendes Bergwasser begrenzte den Garten. Eine Erlenbrücke führte hinüber. Der Graf beugte sich sinnend über die weißen Stämme der Brücke hinweg und blickte in die rauschende Flut.

Angiolina! fuhr Terschka in melancholischem Tone fort. O, wenn du, du noch lebtest! Nie würde dein alter, verwitterter, lebensmüder Freund so tief ins Elend gerathen sein! O, diese Zeiten! Graf, oft hör' ich sie noch im Geiste weinen und — lachen. Wie sie lachen konnte — die Angiolina — wie sie halt wieder gut machte, was ihre Wildheit zerstört hatte! O Graf, um Angiolinen schont' ich ihren Bruder — noch vor drei Tagen sah ich ihr Bild wie zum Verwechseln vor mir — in den Zügen dieses — mir immer nur impertinent gewesenen Bruders —!

Sie sahen — Montalto? erhob sich der Graf vom Geländer der Brücke. Wo? Er soll ja verwundet sein —

So wissen Sie noch nicht, daß er in Coni beim Erzbischof ist?

Wer? fuhr der Graf auf. Benno von Asselyn? — in —?

In Coni! Auf meiner Fahrt von Genua hierher begegnet' ich ihm. Vor wenig Tagen. Ich glaubte damals nicht, daß er den nächsten Tag erleben würde. Aber er ist, verlassen Sie sich, schwer verwundet, in Coni —

Der Graf gerieth in die höchste Aufregung. Dachte er auch nur an die morgende Fahrt nach Coni, so war Grund genug vorhanden, sich sofort zur Umkehr zu wenden und wegen Armgart's noch mit Paula, mit ihren Aeltern zu sprechen.

Digitized by Google

Laſſen Sie mir dieſe letzte Stunde ungetheilt! bat Terſchka und ergriff die Hand des Grafen. Es iſt die letzte — meiner Freiheit! Graf, laſſen Sie uns ſo nicht ſcheiden! Ich bin eine elende Ruine, zu Grunde gerichtet, verloren. Das iſt mein Unglück, ich kann ohne die Vorſehung anderer Menſchen, ohne eine Kette nicht leben. O dieſe Kette — wie iſt ſie unendlich lang — und ach! — wie ſchwer, wie ſchwer geworden —!

Sie ſind alſo in der That der Pater Stanislaus wieder! ſagte der Graf nicht ohne wärmeren Antheil.

Die Feſſel iſt dehnbar, aber ſie reißt — nie! Das ſagte mir damals mein General — antwortete Terſchka im Tone der Vernichtung.

Eine dumpfe Pauſe trat ein. Eine öde Stille. Nur die Blätter der Bäume fingen mächtiger zu rauſchen an. Der Graf empfand tief die Verwerflichkeit eines Ordens, den er ſchon lange gelernt hatte vom Katholicismus ſelbſt zu unterſcheiden. Aber er empfand mit Terſchka doch noch immer perſönlich Mitleid. Sie Aermſter gehen alſo nach Rom! ſagte er.

Zum Gericht! fiel Terſchka ein.

Und kommen direct?

Von Genua —

Da ſahen Sie — Benno von Aſſelyn!

Auf dem Wege nach Coni. Natürlich ſprach ich ihn nicht. Schon in Witoborn war er mein Todfeind. Eben ſah ich ja Armgart — auf der Altane. Graf, es wird kühl. Schließen Sie Ihr Kleid. Armgart wird erſtaunen — „ihren Benno" wiederzuſehen —!

Die nächtlichen Wanderer ſtanden am Eingang zu einem mächtig ſich ausdehnenden Eichenwald, wo ſich die noch unzerſtörte Einſiedelei des Eremiten befand. Sie ſchritten in die ſich mehrende Dunkelheit hinein. Eben gingen der Pfarrer und der

Digitized by Google

Gemeindeälteſte an ihnen vorüber und ſprachen, als beide ſtillſtanden und ſie vorüberließen, ein: Salute! — Buon viaggio! durfte der Graf erwidern, da die Wanderer bis zu ihrem Gebirgsthal eine weite Strecke hatten.

Terſchka wandte ſich abſeits, um nicht erkannt zu werden. In früheren Jahren war er nicht ſelten hier geweſen und geredet wurde von ihm noch oft. Er kannte hier Weg und Steg. Werden Sie denn auch für dieſe Schwärmer, fragte er den Vorausgehenden nach, ebenſo ein Protector ſein, wie Ihre Mutter?

Die Geſetze protegiren ſie, entgegnete der Graf und ſah, nur noch Benno's gedenkend, nach der Uhr.

Doch Terſchka wollte ihn noch nicht fortlaſſen. Er ſuchte ihn in Intereſſen zu verwickeln, die für ſie beide gemeinſchaftliche waren.

Man ſagt, begann er, daß Ihre Freundſchaft für den Erzbiſchof von Coni — Ihre Zärtlichkeit für — Ihre Gemahlin jetzt vielleicht — nach dem Tode — Ihrer Mutter —

Der Graf hörte nicht auf dieſe Indiscretionen. Seine Gedanken waren nur dem Schloſſe und Coni zugewendet.

Warum bin ich nur ſo feige und tödte mich nicht ſelbſt! unterbrach ſich Terſchka mit wilder Geberde und weckte ſomit gewaltſam den Grafen aus ſeinem fortgeſetzten Brüten.

Sie erwarten wirklich jetzt erſt in Rom die ganze Strenge Ihres Ordens für Ihre Flucht! ſagte der Graf, mit zerſtreuter Theilnahme auf ſeine Worte hörend.

Terſchka erwiderte nichts, ſondern blickte nieder.

Sie haben mir von den Exercitien des heiligen Ignatius erzählt! fuhr der Graf, um ihn zu beruhigen, fort. Werden Sie alſo in einer dunklen Zelle zubringen müſſen mit einem

Digitized by Google

Todtenkopf auf Ihrem Betpult, mit dem Bild einer — verwesenden Leiche in Ihrem Bett —?*)

Terschka schwieg.

Das sind doch in der That nur kindische Dinge. Auch hab' ich gehört, daß Sie Ihren Uebertritt, Ihren Verrath am Orden, wenn Sie wollen, als eine wohlberechnete Strategie darstellen dürfen, als ein Mittel, desto besser zu Ihrem Ziel zu gelangen —

Was war — denn mein Ziel? fiel Terschka mit zustimmendem, klugem Aufhorchen ein.

Der Graf bereuete diese Andeutung gegeben zu haben.

Sie werden, begann Terschka anfangs lebhaft, bald jedoch seine Stimme dämpfend, als könnten die Blätter der immer bewegter werdenden Bäume seine Worte weiter tragen, Sie werden in diesem Thal, in diesen öden Wäldern nicht ewig bleiben wollen! Ihre Liebe zu den Waffen wird sich wieder regen, zumal wenn Sie sehen, daß eine Zeit kommt, wo nur noch die Waffen die Welt regieren. Oft schon sind Ihnen glänzende Anerbietungen zum Rücktritt in die Armee gemacht worden. Ihre Lage, zweien Staaten angehören zu sollen, zweien zumal, die sich unausgesetzt befehden werden, wird Sie zuletzt zu einem Entschluß veranlassen müssen. Ich weiß nicht, wohin Sie Ihre Ueberzeugung zieht. Katholisch sein! Selbst in jenen lächerlichen Exercitien des Ignatius liegt ein — dumpfer Ernst — Mache nur Einer mit, was ich in Freiburg habe erleiden müssen! Die Revolution machte dem schrecklichen „Kinderspiel", das man mit mir getrieben, ein Ende.

Was in Freiburg unterbrochen wurde, wird in Rom wieder seinen Anfang nehmen —?

*) Kommt in Jesuitenhäusern vor.

Digitized by Google

Ja, Graf —! Aber geſetzt, Sie nähmen wieder bei Ihren alten Waffengefährten Dienſte, Sie lebten in Wien, wofür ſich doch zuletzt die Sehnſucht Ihres Herzens entſcheiden wird — Geſetzt — (Sie brauchten ja Caſtellungo darum nicht zu verkaufen —) die Nothwendigkeit für Ihre Gemahlin, in des Erzbiſchofs Nähe leben zu müſſen —

Was reden — Sie! unterbrach der Graf mit zorniger Aufwallung.

Vergebung! ſchmiegte ſich Terſchka in demüthiger Geberde. Sie misverſtehen mich — Ich meine, der Oberſt von Hülleshoven iſt ein Projectenmacher und ganz ſo eigenſinnig wie ſeine Frau. Hedemann wäre für die Verwaltung Caſtellungos zu brauchen geweſen — Aber er iſt — ja wol todt?

Sie ſind — ein ſchneller — Reiter! entgegnete Graf Hugo, ſich erſt langſam beruhigend. Nie noch hatte jemand gewagt, ihm perſönlich die Nothwendigkeit, Paula in des Erzbiſchofs Nähe zu laſſen, ſo offen auszuſprechen, wie jetzt Terſchka. Ihm war *Bonaventura* nothwendig, Er nur blieb in des Freundes Nähe —! So nur und nie anders hatte ſich ſeit Jahren im Munde ſeiner Umgebungen das misliche Verhältniß geſtalten dürfen.

Wollen Sie dieſe herrliche Beſitzung zu Grunde gehen laſſen? fuhr Terſchka immer demüthiger werdend fort. Konnten Sie über meine Art, in Weſterhof zu Geld für Sie zu kommen, klagen? Behalten Sie mich hier!

Ich verſtehe nicht — entgegnete der Graf. Wie wäre das möglich?

Ich fürchte mich vor Rom. Man wird Dinge von mir verlangen — die über meine Kräfte gehen. Die einzige Möglichkeit der Rettung für mich wäre, daß ich draußen in der Welt eine Aufgabe fortſetzte. Was ich Ihnen früher im Geheimen war, Graf, wenn ich es offen würde — und — ſagen könnte —

Digitized by Google

Der Graf horchte auf.

Treten Sie über! Laſſen Sie mein jahrelanges Werk endlich vom Erfolge gekrönt ſein! Thun Sie es öffentlich, ſo ſoll es mir nicht zu ſchwer werden, es meinen Obern ſo darzuſtellen, als wenn alles, was ich mir ſeither habe zu Schulden kommen laſſen, eben nur ein Mittel zu dieſem höhern Zwecke war. Thun Sie es geheim, wohlan dann deſto beſſer —! In dieſem Fall würd' ich Ihr Gewiſſensfreund bleiben, würde Ihr Wächter ſcheinen dürfen und könnte ganz ſo fortleben, wie bisher — ſelbſt unter dem Schein, Prieſterſtand und was nicht alles verwirkt zu haben. Oeſterreich erhält die Weiſung, meine Lage zu ignoriren — Piemont ſchützt uns ja ohnehin — Werden Sie katholiſch, Graf!

Graf Hugo brauſte nicht auf und entſetzte ſich nicht. Es gab eine Stelle in ſeinem Innern, die von Terſchka's Vorſchlägen elektriſch berührt wurde. Die Jeſuiten waren ihm nicht der Katholicismus. Religion nannte er übliche Sitte und Landesart. Der geſelligen Spaltungen, die für ihn als Akatholiken in ſeiner frühern militäriſchen Stellung lagen, erinnerte er ſich ungern. Den ſtolzen Muth ſeiner Mutter, gerade im Widerſpruch mit weltlichen Rückſichten zu leben, beſaß er nicht. Mehr noch, ihn fing wirkliche Liebe zu Paula zu beſtimmen an. Um ſich, um die Mutter aus bedrängten Verhältniſſen zu reißen, hatte er eine Standesehe geſchloſſen, ohne Paula die Zumuthungen einer Gattin zu machen — Und die erſten Jahre war es ein Verhältniß, wie auch nur je eine Vernunftehe unter hochgeſtellten Perſonen geſchloſſen wurde. Als aber Paula in Italien, in Bonaventura's unmittelbarer Nähe lebte, als ſich die hochgeſpannte Leidenſchaftlichkeit dieſer Beziehung milderte, als die beſcheidene Unterordnung des Grafen unter den Erzbiſchof dieſen nicht minder, wie Paula rührte (die Jahre und die Reiſe des Geiſtes bringen allem

Digitized by Google

Menſchlichen ſein Maß und lehren uns die Güter des Lebens in Höherem ſuchen, als im perſönlichen Glück), da hegte Graf Hugo Hoffnungen auf ſein Weib ganz mit der Werbung eines Liebenden. Das Ausſterben ſeines Stamms, die der Möglichkeit, noch einen Erben zu gewinnen, immer mehr gezählten Stunden — ſchon allein dieſe Rückſicht verlangte ein Entweder-Oder. Schon lange glaubte Graf Hugo, daß er ſich und Paula dieſe Entſchlüſſe durch ſeinen Uebertritt erleichtern würde. Den kirchlichen Beziehungen ſeiner Mutter war er entrückt; die fortzuſetzende Verbindung mit den Waldenſern ſetzte eine größere geiſtliche Neigung voraus, als er beſaß. Aus ſolchem Indifferentismus, verbunden mit Reſignation des Gemüthes, erfolgte oft ſchon ein Uebertritt zur römiſchen Confeſſion. Und ſo konnte er Terſchka's Vorſchläge hören, ohne ſie ſofort von ſich zu weiſen. Hatte er nicht auch eine Reihe der glücklichſten Jahre mit dieſem Menſchen verlebt, oft über ſeine Rathſchläge den Stab gebrochen und ſie dennoch befolgt —? Zwiſchen ihm und Terſchka hatte von jeher die mitleidige Toleranz eines Herrn für einen erwieſenermaßen nicht immer ehrlichen, bei alledem in ſeiner Art unerſetzlichen Diener geherrſcht.

Der Abendwind erhob ſich mehr und mehr. Wolken legten ſich über die Sterne. Graf Hugo ließ Terſchka reden — ließ ſich von ihm den Rock zuknöpfen, aus Beſorgniß, der Graf möchte ſich „verkühlen" — Bald an dieſer bald an jener Stelle ſeines Gemüthes wurde er berührt. Auch das Glück ſchilderte Terſchka, das er ſonſt bei des Grafen Mutter hier gefunden hätte. Die Herrliche, Gütige! ſprach er. In London — lag ich zerknirſcht zu ihren Füßen. Sie ſchickte mir einen Geiſtlichen, dem ich meinen Glauben abſchwören ſollte. Ich hab' es nicht öffentlich in einer Kirche gethan — ich ging zum Abendmahl und nahm es in beiderlei Geſtalt. Das war mein Uebertritt.

Digitized by Google

Graf, darin ſind wir — einig; was mich einſt zum Prieſter machte — was war es? Die Weihen waren für mich nichts, als eine Erlöſung vom Gewöhnlichen. Zu ſpät erkannten dies die klugen Väter und gaben mir einen Auftrag, der mich dem Weltleben zurückgeben ſollte. Kann man den Jeſuiten, den Soldaten der Kirche, verdenken, daß ſie auf den Beſitz eines Namens, wie des Ihrigen, Werth legen?

Graf Hugo verabſcheute, was er hörte, aber — er dachte an Paula und an die Zukunft ſeines Namens. Der Zauber des gebundenen Willens lag ſchon lange auf ihm. Was jeder verworfen hätte, was von Monika Unmoralität genannt wurde, es vertrug ſich bei ihm mit geheimnißvollen Stimmungen der Seele, die wir nur andeuten können. Es gab keinen andern Ausdruck für ſein Gefühl, als den, daß hier die reinere Natur des Katholicismus, eine Natur, die ſelbſt ein Terſchka nicht entweihen konnte, geheime und myſtiſche Dinge verklärte. „Der erſte Beichtſtuhl wurde aus dem Baum der Erkenntniß gezimmert“ hatte hier die Gräfin Sarzana vor einigen Jahren geſagt. Graf Hugo verſank immer mehr in ein brütendes Nachdenken.

Terſchka erging ſich in Lobpreiſungen des katholiſchen Glaubens vom Standpunkt der Weltlichkeit, die beide früher ſo eng verbunden hatte. Und hätte ihn ein noch ſchlimmerer Ruf verfolgt, als der, der dem Grafen bekannt war, es lag in ihren Lebensbezügen zu viel Gemeinſames, ihre Erinnerungen trafen ſo oft auf einem Punkte zuſammen, daß ihn der Graf nahm, wie er ſich gab. Terſchka knüpfte immer und immer an Angiolinen an. Und der Graf wußte, wie energiſch Terſchka auf Schloß Neuhof für ſie geſprochen hatte. Terſchka kam auf Angiolinens Mutter, die Herzogin von Amarillas, die aus London erwartet würde und wieder in Rom wohnen wollte, wenn ſie

Digitized by Google

nicht wol gar noch, unterbrach er sich, hierher kommt, um ihren, wie ich glaube, hoffnungslosen Sohn aufzusuchen.

Der Graf gab alle diese Möglichkeiten zu und hörte sie voll Schrecken und Wehmuth.

Terschka erzählte von Fürstin Olympia, deren Verhältniß mit Benno schon seit lange nicht mehr das alte sein sollte.

Der Graf hörte Terschka's welt- und herzenskundige Auffassungen; aber so groß seine Theilnahme für Angiolinens Bruder war, so sehr er Benno's Seelenkraft bewunderte seit jenem Schreckenstage auf Schloß Salem, wo Schwester und Mutter in einem und demselben Augenblick von ihm gefunden und verloren wurden, so sehr ihn der Eindruck ergriff, den nun Benno's Anwesenheit in Coni auf alle, vornehmlich auf Armgart hervorrufen mußte — sein Fragen und Forschen nach Diesem und Jenem war nur ein Verbergenwollen der größeren Sorgen, die sein Inneres um Paula drückten.

Terschka sah seinen Einfluß wiederkehren, sah, wie sich Graf Hugo an seinen Ton, seine alte Weise gewöhnte. Er blickte um sich. Sie waren tief im Waldesdunkel vorgedrungen und Zeit hätte es werden müssen, an die Rückkehr zu denken. Immer mehr und mehr verstärkte sich der Wind, der von den Bergen wehte. Die schwanken Wipfel der Bäume ließen Raum hier und da zu Durchsichten, wie in einem kunstvoll angelegten Park. Die Wanderer gingen einen Bach entlang, der behend unter den jetzt hin- und hergepeitschten Blütenbüschen dahinschoß. Nur allmählich erhob sich die grüne Bergwand. Schon war die Einsiedelei Federigo's in der Nähe. Eine Gruppe der mächtigsten Eichen stand auf der Höhe so dicht beieinander, daß ihre Baumkronen von fern her zu einem jetzt im Winde gleichsam den Einsturz drohenden Dache verwachsen schienen.

Des Brausens und Rauschens um sie her nicht achtend, er-

Digitized by Google

zählte Terſchka: Ich war vor drei Tagen noch in Genua, wo eben Sturla aus Barcelona angekommen war. Dort ſchon hört' ich, daß ſich Cäſar von Montalto, ſchwer verwundet, unter den Trümmern der römiſchen Aufſtandsarmee befand und auf dem Wege nach Coni war, ohne Zweifel zum Erzbiſchof. Auf der ſteilen Riviera di Ponente begegneten wir ihm dann.

Wir? Wer noch ſonſt? wiederholte der Graf.

Pater Speziano und ich —

Pater Speziano! Wagt ihr euch ſo weit ſchon wieder ins Land!

Wir ſtiegen in Robillante aus — wohin ich bis morgen früh — zurück muß. Incognito — bis — — nach Rom — Graf! Erzählen Sie!

Durch Bintimiglia fuhren wir im Poſtwagen und hielten eine Weile, ohne auszuſteigen. Vor einem Kaffeehauſe, wo unſere Pferde gewechſelt wurden, ſtand ein halb offner Wagen. Sehen Sie da! rief Speziano und deutete auf den Wagen. Ein Kranker lag in ihm zurückgelehnt. Ich blicke näher hin — mich ſchützten die Jalouſieen des Poſtwagens — und erkenne den Bruder Angiolinens. Sollt' ich es wagen auszuſteigen und ihn anzureden? Sein Zuſtand ſah dem eines Sterbenden ähnlich. Speziano hielt mich zurück.

Der Graf gerieth in eine Stimmung des unſaglichſten Schmerzes. Sollte alles dem Verhängniß verfallen ſein, überall der Tod ſeine Opfer ſuchen!

Wo ſind Sie abgeſtiegen? fragte er noch einmal, ehe ſie ſich zur Rückkehr wandten.

In Robillante — Aber für dieſe Nacht unten in San-Medardo beim Pfarrer . . .

Und die Herzogin — ſeine Mutter —?

Iſt mit Fürſtin Olympia eilends aus London gekommen.

Digitized by Google

Die letzten Nachrichten von dieſen Frauen hatte man aus der Schweiz. Erfuhren ſie von Montalto's Verwundung und Gefahr und ſeiner Reiſeroute, ſo kommen ſie ohne Zweifel auch hierher.

Olympia —! rief der Graf und dachte an eine durchaus nothwendig werdende Vorbereitung Armgart's auf ſo erſchreckende Möglichkeiten. Vielleicht klopfte er noch jetzt dem Oberſten und zog zunächſt dieſen ins Vertrauen.

Aber werden Sie katholiſch, Graf! drängte Terſchka. Es iſt die Religion der reinen Menſchlichkeit. Krönen Sie mein Werk, dem ich dann achtzehn Jahre meines Lebens geopfert habe —! So läßt es ſich wenigſtens darſtellen. Die Mittel, die ich anwandte, ſind dann natürliche geweſen und ich bin gerettet — Sie erlöſen mich von Strafen, die alles überſchreiten werden, was meine Natur erträgt. Das Al Gesù macht ein Endurtheil über mich — Ich habe keine Kraft, einem Geſchick zu trotzen, das mich in die Mitte der beiden mich verfolgenden Parteien nimmt. Wollt' ich auch zum zweiten mal entfliehen, ich wäre vor Mazzini's Rache ebenſo wenig ſicher wie vor der des Al Gesù. Graf, werden Sie katholiſch! So hab' ich wenigſtens vor denen Ruhe, die auf mich die erſten Rechte hatten. Terſchka verſicherte hierauf, daß ihn Pater Speziano nach Rom führen müſſe wie einen Gefangenen.

Der Graf ſtand ſchon lange wie eingewurzelt. Er blickte um ſich und ſah, daß er in dem Hain des Eremiten unter dem majeſtätiſchen Dach der uralten „Eichen von Caſtellungo" ſtand. Noch glänzte die von Birkenzweigen und verwittertem Moos gebaute Hütte. Noch lag wie ſonſt der Verſchlag für Federigo's treuen Hund, den „Sultan", unverändert; noch die Hütte für die Ziege: beide Thiere einſt die einzige lebendige Geſellſchaft des Freundes ſeiner Mutter. Eine mächtige runde Steinplatte, verwittert und mit gelblichen Mooſflechten über-

Digitized by Google

zogen, die als Altar zu dienen pflegte, ſtand in der Mitte des mächtigen Rundes, über dem die Baumkronen ſich ſchüttelten im zunehmenden Sturm. Noch hing in den ächzenden Zweigen des ſtärkſten dieſer Bäume die Glocke, deren Ruf den Einſiedler in einiger Verbindung mit der Welt erhielt. Die ſchlummernden Vögel auf den Zweigen ſchienen zu träumen, mancher leiſe Laut erſcholl, mancher Vogel flog erſchreckt vom Neſte. Der Wind bewegte durch die Zweige auch die Glocke. Zuweilen ſchlug ſie an — leiſe, geheimnißvoll, geiſterhaft — Graf Hugo ſah, wie ihn hier gleichſam ein ganzes Leben wie mit ſtiller Bitte ermahnte; er hörte den Ruf der Mutter, als ſie ihn um die Erhaltung der Glocke — um die Erhaltung Caſtellungos und des Glaubens ſeiner Väter bat.

Terſchka erkannte dieſe Zauber der Beſtrickung für den Grafen. Oft hatte er hier ſelbſt den Eremiten geſprochen, hatte ſich mit dem „Sultan" in der Hütte geneckt; er wußte ſogar, daß dies treue Thier dem vermeintlichen Gefangenen der Inquiſition gefolgt ſein ſollte. Noch deutlich ſah er die Gräfin auf einem Seſſel von Baumzweigen, auf dem ſie oft hier ſtundenlang bei ihrem Schützling zu verweilen liebte. Gerade damals war Terſchka hier zum erſten mal geweſen, als ſich die Sage von Vincente Ambroſi verbreitet hatte, von dem es hieß, daß er vor Frà Federigo's Lehren geflohen wäre.

Träumend ſtand der Graf und blickte auf die Glocke, deren Bewegungen immer ſtärker und ſtärker wurden. Er fuhr auf, als er Fußtritte hörte und dann die beiden Diener erblickte, welche gefolgt waren und jetzt näher kamen, um die Mäntel anzubieten.

Mechaniſch nahm er den einen und bot Terſchka den andern. Dieſer nahm ihn ſchnell, nur um die Diener zu entfernen. Lebhafter und lebhafter drängte er auf Entſcheidung. Er ſchil-

Digitized by Google

derte alles, was er wünſchte, als ein Facit von Umſtänden, die gebieteriſch gegeben wären.

Der Graf lauſchte unter den Bäumen dem Ton der Glocke, welche durch die heftigen Windſtöße in Bewegung erhalten blieb. Der ungleiche Klang war wie die unregelmäßigen Athemzüge einer von Angſt bedrängten Seele. Das Bild der ſterbenden Mutter ſtand dem Sohn vor Augen. Ihr Wort: „Du wirſt dem Thiere folgen!“ ihre Bitte für dieſe Glocke, ihre Bitte für den jetzt ſchon in ſo wilder Störung begriffenen Frieden dieſes einſamen Ortes ſprach ihm aus dem Wehen jedes zitternden Blattes.

Laſſen Sie, Terſchka! ſchnitt er jetzt, wie aus Träumen erwachend, alle Vorſtellungen ab, die ihm dieſer im Ton einer unverſtellten Verzweiflung machte — Es war eine Proſelytenwerbung der eigenſten Art, wie ſie auch nur durch einen Jeſuiten veranſtaltet werden konnte. Keine Salbung, keine Ueberzeugung — rein eine Sache nur aus Etikette und der praktiſchen Pſychologie dargeſtellt. Der Graf widerſtand. Dort hinaus führen Sie meine Diener auf kürzerm Weg nach San-Medardo zurück, ſagte er. Was die Zukunft bringen wird, weiß ich noch nicht. So, wie Sie es begehren, Terſchka, wird und kann es nicht ſein.

Graf! flehte Terſchka. Iſt das Ihr letztes Wort?

Mein letztes, Terſchka! Mein Inneres — Sie haben es errathen — iſt zerriſſen und unglücklich. Noch weiß ich nicht, was werden ſoll und ob ich länger mein Loos ſo ertrage. Ich liebe — mein Weib! Aber Ihr Auskunftmittel — — Weiß ich doch auch kaum, ob die Gräfin gerade dies noch begehren würde —!

Graf, um ſo mehr! fiel Terſchka ein. Allbekannt iſt die Geſinnung des Erzbiſchofs. Auch die Gräfin, ſie, die einſt eine Seherin war, erkaltete in ihrer alten Glut und Andacht für den Glauben. Es ziehen Gefahren für Ihren Freund herauf, denen er jetzt erliegen dürfte, jetzt, wo die Richtung der Zeit ſich än-

Digitized by Google

dern wird. Verachten Sie meinen Beiſtand nicht — Nehmen Sie mich wieder auf! Schützen Sie mich durch Ihren geheimen Uebertritt! Ich lenke alles, was Ihr Herz, Ihre Natur, das Glück Ihrer Freunde verlangt. Und Monika, ſelbſt den Oberſten gewinn' ich — pah! durch einen einzigen Tag. Selbſt Armgart ſoll nicht wieder vor mir entfliehen. Ich bin ja — jetzt ein Greis — eingeſtandenermaßen alt — ich entwaffne jeden durch meine Ergebung — durch meine Demuth. Graf, zum letzten mal, ich, ein Abtrünniger, rettungslos Verlorener, ich darf mit einem großen Zweck leben, wie und wo ich will — ich darf mit den Waldenſern gehen — Proteſtant ſcheinen; nur beſuchen Sie die Meſſe in Coni, in Robillante — wo Sie wollen — man lieſt ſie Ihnen geheim! Dann gehen wir zuletzt alle nach Wien — Ihre Gattin folgt — Ihr erſtes Kind wird auf einen Heiligen getauft — Das iſt die Sprache der Welt, der geſunden Vernunft, der Verhältniſſe, in denen Sie leben, die Sprache des Troſtes, der Erhebung für — die Gräfin ſelbſt —!

Der Graf ſchüttelte den Kopf und entgegnete: Ein Abſchied fürs Leben alſo. Wir ſehen uns nicht wieder —!

Haben Sie Mitleid mit mir —! rief Terſchka.

Die Glocke ſchlug unausgeſetzt. Die Bäume rauſchten im Sturme. Die Natur war in Aufruhr. Der Graf ging jetzt und wie auf der Flucht.

In franzöſiſcher Sprache rief ihm Terſchka noch nach: Graf! Ich beſchwöre Sie! Sie werden es einſt aus eigenem Antriebe thun. Thun Sie's jetzt um mich, um Ihren alten — treuen — unglücklichen Freund!

Die Glocke tönte. Mit hellen, mit klagenden, mit ſtärkeren, mit ſchwächeren Klängen. Noch einmal wandte ſich der Graf zu Terſchka, wartete, bis dieſer näher kam, bot ihm die Hand und ſagte ihm ein letztes Lebewohl. Unſere Wege ſind getrennt, ſetzte

Digitized by Google

er hinzu. Erde und Himmel können vielleicht für mich bürgen und für das, was ich thue oder laſſe, Sie aber nicht mehr. Das ſag' ich ohne Groll, Terſchka, ohne Sie kränken oder verurtheilen zu wollen; ich urtheile, Sie wiſſen es, über Menſchen überhaupt nicht; laſſen Sie alles wie es iſt. Beſchütze Sie jetzt der Himmel, Terſchka! Sans adieu!

Der Graf ſchritt mächtig zu, gleichſam — um dem drohenden Unwetter zu entfliehen. Auch begann es in der That zu regnen.

Ein Diener blieb bei Terſchka in dem wildbewegten Eichenhain zurück.

Der Graf ſah ſich nicht mehr um. Ohnehin ging es bergab. Er eilte wie jetzt ſelbſt vom Sturm ergriffen. In einer halben Stunde hatte ſein Fuß das Schloß erreicht. Die Frauen wachten noch. Er wollte ihnen nicht die Nachtruhe nehmen durch die Mittheilung über Benno. Sein Mund blieb auch dem Oberſten noch geſchloſſen über alles, was er gehört. Sein Auge durchwachte die ganze Nacht und ſein Ohr vertauſendfachte ihm alles, was er vernommen hatte. Die grünen ſturmbewegten Wipfel der Eichen rauſchten um ihn her wie ferne Donner. Der Geiſterton der klagenden Glocke wurde eine Mahnung, als bedrohte eine Feuersbrunſt die Welt und — vor allem die theuerſten Menſchen, die um ihn her in nächtlicher Ruhe ſchlummerten. Hatte es alſo zehn Jahre und erſt des Todes ſeiner Mutter bedurft, um ſeinen ganzen innern Menſchen ſo mächtig aus einem Zuſtande der Lethargie zu erwecken —!

Terſchka ſtand eine Weile vernichtet, bis er ſich ſammelte. Endlich erhob er trotzig ſein Haupt, das nun ſchon durch die Jahre eine natürliche Tonſur trug, griff in die Taſche — gab dem Diener ein Trinkgeld und ließ ſich im Gehen erzählen von den Bewohnern des Schloſſes, vom Tod der Gräfin, vom morgenden Feſt in Coni, von den Ueberraſchungen für den Erz-

Digitized by Google

biſchof, den Reiſeplänen des Grafen, von der dem Oberſten hier ſchon gegebenen Stellung, von Monika's Reformen und von Armgart. Auch von Federigo ließ er den Diener plaudern, vom Einſiedler, der noch im Silaswalde leben ſollte, nachdem er in die Hand der Räuber gefallen war, aus der ihn Frà Hubertus — wie alle Welt erzählte, mit Hülfe ſeines Hundes, des treuen Sultan — errettet haben ſollte. Terſchka forſchte mit kurzen Fragen dieſem unheimlichen Namen nach, forſchte Allem, was von Franz Bosbeck, ſeinem ehemaligen Retter, den die Nemeſis ſchon zum Richter über Jean Picard gemacht, hier im Volksmunde bekannt war. Auch Frà Hubertus mit dem Todtenkopf ſollte noch leben. Er erſtaunte — künſtlich — Alles, was er hörte, war ihm ſchon bekannt.

Froſt durchſchüttelte ſeine Glieder — Jetzt erſt warf er des Dieners Mantel um, den er bisher überm Arm getragen hatte, und bat um die Angabe eines kürzern Weges, um ins Thal und dort zum Pfarrer zu gelangen.

Der Wind hatte aufgehört. Regenſtröme ergoſſen ſich. Noch ſchützten ihn und den Diener hier und da die Bäume der Alleen. Sie umgingen das geheimnißvoll nächtlich ſchlummernde Schloß. Eine Weile ſah es Terſchka mit dem Blick verzweifelten Neides an. Dann fragte er den Diener, ob er ſich auch der Gräfin Sarzana erinnern könnte. Auch von ihr ließ er ſich einiges erzählen. Den im ſpottenden Ton gemachten Bericht über dieſen Beſuch unterbrach er mit den dumpf vor ſich hingeſprochenen Worten: Auch ſie — iſt in Rom!

Terſchka befahl jetzt dem Diener, ihn allein zu laſſen. Den Mantel ſollte er morgen vom Pfarrer im Thal wieder abholen. Es war über die elfte Stunde und rings ſtichdunkel. Durch ein labyrinthiſches Gewinde von Gärten, über ſchwellend brauſende, auch neuentſtandene Bäche — endlich an einem maleriſch gelege-

Digitized by Google

nen Friedhof mit unheimlich blitzenden Kreuzen vorüber erreichte er das Pfarrhaus zu San-Medardo.

Aus einem geöffneten Fenster, wo noch Licht brannte, begrüßten ihn die heisern Worte: Ecco! Ecco! Al fine venuto! Sie kamen von Pater Speziano und klangen wie die Beruhigung eines angsterfüllten Kerkermeisters, dem ein verspätet ausbleibender, auf Ehrenwort beurlaubter Gefangener endlich heimkehrt.

Digitized by Google

6.

Als noch derselbe Tag, dem die eben geschilderte Nacht folgte, goldensonnig mit unbewölktem Himmel geleuchtet hatte, fuhr ein kleiner, mit Staub bedeckter Halbwagen langsam auf der Straße zwischen den Flüssen Stura und Gesso dahin, zweien Bergströmen, die hinter Robillante in ihrem Lauf miteinander wetteifern. Um die Dämmerung gelangte das kleine Gefährt an die Thore einer Stadt, die in frühern Jahrhunderten stark befestigt gewesen sein mußte. Noch erhoben sich in dem alten Cuneum Römerthürme; noch erstreckten sich rund um die Stadt zackige Mauern und tiefe Gräben.

Die Straßen Conis, einer 15000 Einwohner zählenden Stadt, waren am südlichen Thor eng und düster, aber belebt von einer schwatzenden, muntern Bevölkerung, wie sie in Italien der Abend auf die Gasse lockt. Kinder, Frauen, Greise, nichts bleibt dann daheim im geschlossenen Raume; selbst die unterste Volksklasse sitzt in Hemdärmeln, Manchesterjacken, Blousen vor den Kaffeehäusern, raucht, trinkt, schwatzt, streitet über die Tagesneuigkeiten, für deren Kunde ein einziges Zeitungsblatt ausreicht, da unter zwanzig meist nur einer lesen kann.

Gesang ertönte. Drehorgeln durchkreuzten sich in ihren Melodieen. Der Kutscher erfuhr in dem Lärm erst von andern, daß hinter ihm sein Passagier nach ihm verlangte. Er wandte sich theilnehmend.

Digitized by Google

Coni iſt eine anſehnliche Stadt. Aber die ſchlechtgepflaſterte Straße mußte dem Paſſagier, der ausgeſtreckt im Innern der Halbchaiſe lag, empfindlich werden. Der Kutſcher erfuhr, er ſollte langſamer fahren. Zugleich wurde nach dem Palaſt des Erzbiſchofs gefragt und von einem Dutzend Stimmen die Antwort ertheilt. Man begleitete den Wagen, der einen Kranken führte. Es war ein todtbleiches, männlich gefurchtes Antlitz mit vollem wilden, hier und da ergrauten Bart. Benno war damals ein Mann von nahezu vierzig Jahren.

Die Straßenjugend folgte dem Wagen, der auf einen großen Platz einbog, wie es ſchien, einen Exercirplatz; rings war das mächtige Quarrée mit duftenden Lindenbäumen beſetzt. Nicht zu entfernt von einer ſtattlichen Kirche lag hinter einem gegitterten Vorhof ein großartiges Gebäude, vor welchem der Kutſcher in ſeinem weißen Hute, ſeiner braunen Jacke, ſeiner rothen Halsbinde ebenſo ſicher anfuhr, wie der Führer einer ſechsſpännigen Carroſſe. Er wußte ja, daß er dem Erzbiſchof einen theuren Verwandten brachte.

Ein Carabinier mit gezogenem Säbel hielt vor der hohen Eingangspforte des Palaſtes Wache. Er deutete auf die Klingel, die der Kutſcher, der ſchon abgeſprungen war, anziehen ſollte. Ein Diener erſchien. In einer Art Livree von ſchwarzem Frack, ſchwarzen Beinkleidern, ſchwarzen Strümpfen und Schnallenſchuhen.

Der Kutſcher hatte ſchon eine Karte in Bereitſchaft, die dem Diener zur Anmeldung des Beſuches übergeben werden ſollte. Zugleich bat er um Hülfe, den Kranken aus dem Wagen zu ſchaffen. So wie er da läge, il povero, brächte er ihn dritto aus Genua. Miracolo! ſetzte er mit beredſamem Blick hinzu — er brächte einen Mann, der nur durch ein Wunder noch lebte.

Benno, bleich, mit blaſſen Lippen, ſtarren Gliedern, auf einer halb zum Sitzen, halb zum Liegen eingerichteten Matratze, hörte

Digitized by Google

und ſah alles, was ſein Führer trieb, ſchwieg jedoch. In der That ſchien er an dem äußerſten Grad der Erſchöpfung angelangt zu ſein. Noch manches Jugendliche hatte ſich in ſeinen Zügen erhalten. Schmächtig und mager ſchien er geblieben, aber ſein Haupthaar war beinahe ganz ergraut, wie der mächtige Bart. Geronimo, der Kutſcher, erzählte den ſich ſchon mehrenden Dienern, zu denen ſich Prieſter geſellten, der Kranke hätte in Rom einen Schuß in die Bruſt bekommen und die Kugel ſäße noch feſt; die Aerzte hätten behauptet, der Verwundete würde, nachdem ihn ſchon die Anſtrengungen der Flucht von Rom nach Genua dem Tode nahe gebracht, eine weitere Reiſe ſchwerlich überſtehen, nichts aber hätte ihn abbringen können, ſeinen Transport bis nach den Thälern von Piemont zu verlangen. Ihn ſelbſt zwar hätte das Hospital gemiethet und ihm als Ziel ſeiner Reiſe nur Nizza genannt. Daß es Coni und dort das erzbiſchöfliche Palais werden ſollte, erfuhr Geronimo erſt vom Verwundeten ſelbſt in Vintimiglia. Dieſer konnte die Arme nicht bewegen, keine Briefe ſchreiben — und ſie von andern ſchreiben zu laſſen, hätte er abgelehnt. Niemand ſollte erfahren, wohin ſeine Reiſe ging. Selbſt im Spital hätte man ſein wahres Ziel nicht wiſſen ſollen. Wenn der Verwundete jedem die Fährte der Nachfrage nach ihm abſchneiden wollte, ſo war dies wol die natürliche Lage eines politiſchen Flüchtlings.

Schon wurde Benno emporgehoben, und auch die Schildwache griff mit an. Der Leidende überwand die Schmerzen, die ihm dieſe Bewegungen zu verurſachen ſchienen. War doch die Sehnſucht ſeines Herzens erfüllt, die letzte Freude ſeines Lebens gewährt. Geronimo hatte recht berichtet — Benno wollte allen denen, die noch an ſeinem Leben Intereſſe haben konnten, ſelbſt ſeiner Mutter, verborgen bleiben. Deshalb vertraute er ſelbſt dem Spital in Genua nichts über ſeine Abſichten, am wenigſten

Digitized by Google

der Poſt — Selbſt die Feder zu führen, verbot ihm ſein Zuſtand. Still in Bonaventura's Armen zu ſterben, das war alles, was er vom Leben noch begehrte. Dieſen hoffte er zu finden, auch ohne ſich ihm angekündigt zu haben. So kam es, daß ihn hier niemand erwartete.

Die Diener jedoch, auch wenn ſie den Namen „Cäſar Montalto", der auf der Karte ſtand, nicht zu deuten gewußt hätten, thaten darum nicht befremdet. Was ſollte nicht bei ihrem Herrn ein Sterbender ſeine letzte Zuflucht ſuchen können —!

Noch war der Fremde nicht bis an die große Marmortreppe getragen worden, als auch ſchon von oben her, gefolgt von Prieſtern und Dienern, der Erzbiſchof in ſeinem wallenden Hauskleid, einem prieſterlichen Rock mit violettem Ueberwurf und goldener Kette, in athemloſer Haſt erſchien, ſich über den unglücklichen Freund niederwarf, ihn in beide Arme ſchloß und unter Thränen an ſein Herz drückte. Mein Bruder —! rief er unausgeſetzt.

Mehr konnte nicht von ſeinen Lippen kommen — und Mein Bruder! Mein Bruder! hatte er auf der Stiege ſchon, abwechſelnd in deutſcher und in italieniſcher Sprache, gerufen. Italieniſch, um ſeine Umgebungen über den Anlaß eines ſo außergewöhnlich großen Schmerzes und ſein Verlaſſen aller Formen der Etikette, die in dieſem Hauſe waltete, gebührend aufzuklären und ſie aufzufordern, in ſeine Trauer einzuſtimmen.

Das Bedürfniß, zu helfen, drängte nun ſofort jede andere Empfindung zurück. Schon wurden die erſten Aerzte der Stadt gerufen. Schon hörte man oben Thüren zuſchlagen, ein emſiges Rennen, Klopfen und Hämmern, um Zurüſtungen für ein Lager zu treffen. Das ganze, nur von Prieſtern bewohnte Haus war in Bewegung.

Die Worte: Wie konnteſt du in dieſem Zuſtand eine ſolche

Digitized by Google

Reiſe unternehmen! kamen nur halb von Bonaventura's Lippen. Laßt! bat der Majorduomo, ein ſtattlicher Herr mit einer ſilbernen Kette auf der Bruſt, und wehrte der Ueberzahl der helfenden Hände. Nach Benno's Wunſch leitete dieſer dann allein den Transport.

Auch für den Erzbiſchof war Sorge zu tragen. Am eiſernen Geländer der mächtigen Treppe hielt er ſich mühſam aufrecht; anfangs vermochte er den Männern, die Benno hinauftrugen, vor phyſiſcher Schwäche nicht zu folgen. In meine Schlafkammer! das war alles, was er zu ſagen vermochte, und wieder doch zum Kutſcher mußte er ſich wenden, der auf die Anrede des Majorduomo, woher ſie kämen, vor dem Erzbiſchof ſein Knie beugte und Segen — und Trinkgeld begehrte. Ohne den Auseinanderſetzungen Geronimo's, ſo wichtig ſie ihm waren, länger zuzuhören, riß der Erzbiſchof unter ſeinem Ueberwurf ſein Almoſenbeutelchen hervor und reichte dem Knieenden den ganzen Inhalt.

Jetzt raffte ſich der Erzbiſchof auf und ſchwankte am Geländer der Stiege entlang. In den hohen weiten Sälen des erſten Stockwerks ſtanden die Thüren geöffnet. Die letzten Abendſonnenſtrahlen beleuchteten die koſtbaren Tapeten von Seide, die ſich ſein Vorgänger Feſelotti für die kurze Zeit ſeines Verweilens in dieſen Räumen hatte anfertigen laſſen. Die Fußböden waren parquettirt. Die Wände ſtarrten von Bronze und Kryſtall. Die Wohnung eines Fürſten ſchien es zu ſein, und erſt in dem mit grünen Vorhängen von einem Bibliothekzimmer getrennten Schlafgemach des Erzbiſchofs ſah es einfacher aus. War hier auch nicht die rauhe Kaſteiung ſichtbar, die einſt Bonaventura beim Kirchenfürſten am großen vaterländiſchen Strome beobachtet hatte und die in dem dem Schönen abgeneigten Sinn deſſelben eher ihren Grund gehabt haben mochte, als im aſcetiſchen Bedürfniß, ſo hatte doch Bonaventura hier ſowol wie in ſeinen nächſten Zim-

Digitized by Google

mern die Spuren der Ueppigkeit ſeines Vorgängers ſo weit getilgt, als das dem Palaſt erblich angehörende Mobiliar von ihm verändert oder entfernt werden durfte. Da lag nun Benno ſchon auf ſeinem einfachen Lager, verlangte von allem, was ihm zur Erfriſchung angeboten wurde, nur ein kühlendes Citronenwaſſer, vor allem Ruhe und — allein zu ſein mit dem geliebten Freunde, der an ſein Bett niederkniete, um Benno's glühheiße Hand zu küſſen. Alle Umgebungen waren in Beſtürzung über den Schmerz des Erzbiſchofs. Noch dazu dies Erlebniß am Vorabend ſeines Namenstages!

Der Majorduomo ſorgte dafür, daß die Verwandte allein blieben und nur noch die Aerzte zugelaſſen wurden. Auch zu einem Kloſter der Barmherzigen Brüder wurde geſchickt, um einen erfahrenen Krankenwärter zu holen. Mit den von Fefelotti eingeführten Töchtern des heiligen Vincenz von Paula hätte man dem Erzbiſchof in dieſem Fall nicht kommen dürfen.

Die Freunde waren allein — allein mit dem letzten Strahl der Sonne, der ſich durch die herabgelaſſenen Vorhänge ſtahl — allein mit dem Todesengel, deſſen dunkler Fittich ſeit einiger Zeit von Bonaventura's Lieben nicht mehr weichen zu wollen ſchien — allein mit den Rückblicken auf ein ſo tief verfehltes Leben, wie es Benno geführt, auf ein ſo tief vereinſamtes, wie es Bonaventura mitten im rauſchenden Gewühl der Zeit und der Welt führte. Wie brachen die ſchönen freundlichen Sterne der Jugend wieder aus den Wolken, die ſie ſo lange verſchleiert gehalten hatten —! Wie klang ein Ton ſo wehmüthig und klagend durch die bangen Seelen der Freunde und ſprach: Das, das wollten wir — und das haben wir gefunden —!

Bonaventura's Lippen bebten, ob ſie fragen ſollten: Weißt du denn auch, wie dein irrend Leben gerade jetzt hier angekommen iſt bei ſeinen erſten Anfängen — und daß in unſerer Nähe

Digitized by Google

die liebliche Armgart weilt? Weißt du denn auch, daß ich aus Deutſchland den Beſuch meiner erkrankten Mutter, den Beſuch Friedrich's von Wittekind, deines Bruders, ſoeben gemeldet erhielt? Wird dich denn auch, ohne ihre letzten Küſſe, deine, wie man ſagt, in der Schweiz befindliche Mutter ſterben laſſen? Wird jene Verirrung, die für immer die Flügel deines Lebens knickte, Olympia, deinen Tod ertragen können, jene Circe, die deine Sinne verwirrte mit Zaubertränken — wer kennt den Inhalt der Miſchungskünſte, die eine Frauenhand bieten kann! Oder — nun kehrten ihm Klänge des längſt abgebrochenen Briefwechſels zurück — war es deine eigene Seele, die dich berauſchte, deine eigene Natur, die ſich des Höchſten vermaß und ſich doch beſiegen ließ von dem, was die Menſchen dir immer und du dir ſelbſt als dein ärmſtes gedeutet — deinem Gemüth! Dankbar wollteſt du ſein —! Deutſcher nicht mehr bleiben — ſeit du eine von Deutſchen gemishandelte Mutter gefunden — und, faſt möcht' ich nach deinen Briefen ſagen, mehr noch — ſeit die Bandiera deine Freunde geworden, die Bandiera, die der Henkertod getroffen — Benno, Benno, welche Dämonen haben dich fortgeſchmeichelt von Deutſchlands Herzen und hinüber in ſo viel Irrgänge deines Lebens und in dies erſichtliche Ende!

Zehn Jahre —! ſprach Benno jetzt mit einer dumpfen, heiſern Stimme, die ſich mühſam von ſeiner keuchenden Bruſt losrang.

Rege dich nicht auf! entgegnete Bonaventura und ſetzte ſich auf den Rand des Betts. Schlummre! Du bedarfſt nur der Ruhe!

Benno winkte, daß Bonaventura die Vorhänge am Fenſter lüften ſollte. Er wollte den Erzbiſchof ſehen, wollte vergleichen, wie auch ihn das Leben nach ſo langer Trennung gezeichnet hätte.

Bonaventura erfüllte ſein Verlangen und ſah Benno's noch volles, ergrautes Haar — Sein eigenes war längſt ebenſo

Digitized by Google

gefärbt. Die Magerkeit des Erzbischofs hatte zugenommen. Die glanzvollen Augen lagen tief in ihren Höhlen. Furchen umgaben den Mund. Aber die edle Bildung des Kopfes, die Gestalt konnte durch die Spuren der Jahre nicht geändert werden und bei alledem blieb er nächst Vincente Ambrosi in Rom vielleicht der jüngste und noch immer jugendlichste Kirchenfürst in Roms Hierarchie.

Bonaventura sprach von der Kunst der hiesigen Aerzte. Von dem Doctor Savelli, der das Leben der Gräfin Erdmuthe so lange erhalten hätte. Von dem Arzt der Garnison, der sich auf den letzten Schlachtfeldern bewährt hätte.

Benno schüttelte das Haupt und erwiderte: Die Kerze ist — herunter —!

Bonaventura konnte solcher Schwäche gegenüber nichts entgegnen. Man brachte den Erquickungstrank.

Der Freund reichte ihn dem Verschmachteten, und als er getrunken, winkte nach einer Weile Benno selbst, daß das Fenster wieder verhangen würde. Fieber durchschüttelte ihn plötzlich. Sogar auf die grünen Vorhänge des Bibliothekzimmers, durch welche sich zu viel Licht hindurchstahl, deutete er. Sie wurden zurückgeschlagen und dafür die Thürflügel ganz geschlossen. Die Erschöpfung schien durch den Lichtreiz gemehrt zu werden.

Bonaventura bat ihn vor allem, nur zu schweigen. Reden und Denken griffe ihn ersichtlich an. Nur fühlen, träumen sollte er — glücklich sein — Du bist — bei mir! sprach er mit der ganzen ihm eigenen Innigkeit liebevollster Sorge, und fast schon hätte er, an Armgart denkend, gesprochen: „Bei uns —!"

In Benno's Auge, das wol von Armgart weit-, weitab irrte, traten Thränen. Er schwieg und lehnte das Haupt zur Seite, jetzt in der That, wie um zu schlummern. Nun fast störte es, daß die Aerzte kamen. Sie nahten sich dem Lager, streiften die

Digitized by Google

Decke auf und riethen, trotzdem daß der Kranke sich nicht bewegen konnte und mochte, ihn ganz von seinen Kleidern zu entblößen. Die entzündete, den Lungen nahe Stelle, wo die Kugel sitzen mußte, war bald gefunden. Der Kranke zuckte mit einem kurzen Schrei auf, als sie berührt wurde. Die Kugel herauszunehmen hätte den sofortigen Tod veranlaßt.

Im Blick der Aerzte lag die Andeutung, daß auch so die Auflösung schwerlich ausbleiben würde. Die Ruhe, ja die starre, krampfartige Erschöpfung, in welcher sie den Kranken fanden, verordneten sie durch nichts zu stören. Zwei Barmherzige Brüder, die inzwischen gekommen waren, wußten, was sie die Nacht über zu beobachten hatten. Jetzt galt es, den von der Untersuchung seiner Wunde Ohnmächtigen sich allein zu überlassen.

Bonaventura kehrte, die Hände gen Himmel erhebend, in seine hohen, so prachtvollen, durch die eigenthümlichen Anordnungen, die er ihnen gegeben, wohnlich umgestalteten Zimmer zurück. Sein einfacher Abendimbiß, der inzwischen aufgetragen wurde, konnte ihn nicht zum Niedersitzen bewegen. Nur wie schwebend schritt er dahin, faltete die Hände und sah nieder wie ein Verzweifelnder. Ein einziger Augenblick — wie hatte dieser so den Frieden um ihn her verwandeln können! Den Frieden! Hatte seine Seele Frieden? Erlosch um ihn her nicht ein Auge nach dem andern? Das tragische Geschick, das über sein Haus und über sämmtliche Angehörige desselben hereingebrochen schien, hatte er erst heute wieder gesehen, als vom Präsidenten die Nachricht gekommen, daß die Aerzte seiner Mutter den Aufenthalt im Süden vorschrieben. Sie würden nach Neapel gehen, hatte der Präsident geschrieben. So nahe dem Silaswalde! seufzte Bonaventura — und die Mutter bat ihn inständigst, vorher noch in Rom mit ihr zusammenzutreffen —!

Eben noch hatte Bonaventura an seinen Freund, den Cardinal

Digitized by Google

Vincente Ambrosi, geschrieben — er hatte sich ihm auf Besuch angemeldet. Eben noch hatte er ihm die Nachricht mitgetheilt, daß Pater Speziano gewagt, heimlich eine Nacht in Robillante sich aufzuhalten, in Begleitung des Doppel-Apostaten Terschka. Wie mußte bei solchen Bildern die Erinnerung an die alten Tage des Glücks und der Hoffnung über ihn hereingebrochen sein! Im Lehnsessel, am Schreibtisch, an seinem hohen Fenster hatte er gesessen und beim Abendläuten in die rosige Glut des Himmels geschaut. Morgen war sein Namenstag —! An den schönen Strom der Heimat hatte er denken müssen, an sein kleines erstes Pfarrdorf St.-Wolfgang, an eine Gemeinde, wenn sie zum ersten mal den Namenstag ihres Seelsorgers feiert —! Das stille Leben eines Landpfarrers hatte ihm wieder als ein so beneidenswerthes Glück vorm Auge gestanden. Er hörte die Frühglocke seiner Kirche; von seinem Gärtchen aus zählte er die Reihe der Kirchgänger; fühlte seine erste Pfarrersangst, ob ihrer auch genug kämen, um ihm die Beruhigung zu geben, daß sie ihn liebten. Wieder sah er sich auf dem engen, kaum zum Umwenden ausreichenden Platz vor seinem Hochaltar, hörte seinen eigenen Gesang und seine Predigt in der markigen edeln Sprache der Heimat, die er nun schon so lange auf immer abgeschworen. Wie sah er denn auch nur gerade heute den alten Mevissen so ernst und feierlich in seinem Stuhl sitzen, den treuen Hüter der Geheimnisse, die so ganz, ganz anders, als vielleicht sein Vater gewollt, in sein Leben eingriffen —! Auch seines Kainsmaals gedachte er, jener noch immer unenthüllten Beichte Leo Perl's, eines Spuks, der ihn nicht mehr wie sonst schreckte.

Die Jahre und die innern Revolutionen seiner Ueberzeugung hatten ihn allmählich bewahrt, über die Thorheit eines wahnwitzigen Priesters so in Verzweiflung dauernd zu verleben, wie anfangs. Das erzbischöfliche Pallium trug er nicht wie eine

Digitized by Google

gleisnerische Hülle innerer Unwahrheit; mit sicherm Vertrauen auf seine Lebenskraft hatte er sich ein Ziel gesteckt, dem er nachlebte, ein Ziel, das nur durch den Hirtenstab eines mächtigen Bischofs erreicht werden konnte, ein Ziel, dem die Enthüllung seiner unvollendeten Taufe eine Glorie mehr werden sollte. Als Lucinde von ihm mit dem Grafen Sarzana getraut worden war, hatte er mit ihr Frieden geschlossen (sie schickte ihm an jedem Namenstage, anfangs aus dem Kloster der Lebendigbegrabenen, später aus Genua, dann aus Rom, das letzte mal aus Venedig, zu diesem Tage ein Angedenken und ihr diesjähriges war bereits wieder von Venedig eingetroffen) — von ihrer alten Drohung, „ihn vernichten zu wollen", war nichts mehr zurückgeblieben, als eine Art Superiorität, die ihr wenigstens in des Erzbischofs Nähe, z. B. bei ihrem Besuch in Coni eine Stellung sicherte, auch wenn andere sie eine Jesuitin oder gar eine Brandstifterin nannten. Ihr diesjähriges Geschenk war ein Kelch von Krystall, umsponnen mit silberner Filigranarbeit, eine Arbeit aus den Werkstätten Venedigs, von wo sie noch ihre Begleitzeilen datirt hatte. Sie wäre auf dem Wege nach Rom, hatte sie geschrieben, „um den Raben auf den Leichenfeldern ihren Gatten zu entziehen und ihn anständig begraben zu lassen". Wie hatte sich das alles mit den Jahren umgewandt! So weilten Bonaventura's Gedanken in fernen glücklichern Zeiten — da kam die neue trübe Mahnung an die Gegenwart!

Bonaventura hatte nun den steten Anblick und den Umgang Paula's, hatte die seltenste Freundschaft des Grafen, die unermüdliche Sorgfalt aller für sein Wohl, hatte die edelsten Freuden der Geselligkeit, jede nur erdenkliche Fürsorge und Ueberraschung, die sonst nur einem Gatten von seinem Weibe, einem Vater von seinen Kindern kommen kann — und doch fehlte das Glück. Der Kampf mit Roms Hierarchie war ihm an sich eine Freude — er

Digitized by Google

hatte hier und da offene und geheime Bundesgenossen — aber Inneres und Aeußeres in ihm war nicht ausgeglichen. Nur das Nächste brauchte er zu betrachten — im Grafen sah er Krisen entstehen, die zu neuen Kämpfen der Seele führen mußten — und, blickte er in die Ferne, war denn jenes in die Ferne gerückte Räthsel des Eremiten, seines Vaters, gelöst? Friedrich von Asselyn, sein Vater, war allerdings nur damals vor seinem Sohn aus Castellungo entflohen. Er hatte doch todt sein wollen und das Schicksal sendete ihm in seine Verborgenheit gerade den eigenen Sohn! Er erblickte darin die Entdeckung seines Geheimnisses. Seit den lebensgefährlichen Abenteuern, die er bestehen mußte, lebte er jetzt im Silaswalde — Cardinal Ambrosi hatte erst vor kurzem wieder geschrieben, daß sein Jugendlehrer dem muthigen Kirchenfürsten ewig Dank wissen werde für die Mühe und Sorge, die er ihm damals, mit Gefahr seiner hohen Würde, gewidmet; daß er ihn aber fort und fort beschwöre, bis zu einer bestimmten Stunde seiner Lebensspur nicht zu folgen, ja daß er ihm das heilige Versprechen abnähme, ihn bis dahin nie mehr unter den Lebenden zu suchen. Fiat lux in perpetuis! hatte diese erneute Bitte des Eremiten geschlossen. Es war das Losungswort der Briefe, die ihm und dem Onkel Dechanten einst aus Italien gekommen waren — der Augenblick der Versammlung unter den Eichen von „Castellungo" sollte an einem St.-Bernhardstage stattfinden. Noch lag dieser Tag um Jahre hinaus, und doch mußte er schon mannichfach bestimmend und bindend wirken. Mußte nicht Bonaventura des Vaters Bitte schon um seiner noch lebenden Mutter willen erfüllen? Zu seiner Beruhigung diente, daß dem Vater ein treuer Wächter im Silaswalde geblieben war, sein Retter aus Räuber- und Mörderhand, jener kühne Laienbruder Hubertus. Wie die Reise der Mutter nach Neapel in diese Räthsel eingreifen konnte, hatte sich der Sohn mit banger

Digitized by Google

Spannung eben vergegenwärtigt. Cardinal Ambrosi war inzwischen der innigste Vertraute seines Lebens geworden — nur wußte derselbe nicht, daß Federigo des deutschen Freundes Vater war; Vincente Ambrosi und Bonaventura hatten sich so gefunden, daß in den Zeilen, die er ihm eben geschrieben, die geheimsten Saiten seines Innern, jene Beziehung ausgenommen, widertönen durften.

Ein Erzbischof kann, wie ein Fürst, nicht frei gehen und wandeln; er ist der Gefangene seiner Würde. Im Speisezimmer wurde Licht angezündet und der Haushofmeister kam mit bittender Miene, Excellenza möchte sich nicht dem Mahl entziehen und die nothwendige Stärkung zu sich nehmen. Der Erzbischof aß nicht allein. Eine Anzahl Hausbewohner, Hülfspriester, Secretäre, Schüler, waren seine regelmäßigen Tischgenossen.

Gelassen gab Bonaventura den Bitten nach, setzte sich zur Tafel auf seinen Ehrensessel und sah voll Wehmuth auf ein neben ihm liegendes Buch, das er befohlen hatte, heute Abend neben ihm hinzulegen. Es war ein Theil der Werke des heiligen Bonaventura, denen er sich seines Namenstages wegen hatte widmen wollen. Es ist mein Namenstag morgen — sprach er mit leiser Stimme und im reinsten Italienisch; ich beschäftigte mich gerade mit unserm Doctor seraphicus. Die Stelle, die ich vorlesen wollte — (er blätterte mit seinen magern weißen Fingern) — ich kann sie nicht wiederfinden. Lesen Sie, wandte er sich erschöpft zu einem jungen Vicar, der bei ihm den Freitisch genoß — eine jede Stelle wird auf unser Leben passen!

Der junge Mann las, was er beim nächsten Blicke fand: „O wär' ich doch jener Baum des Kreuzes und wären die Hände und Füße des Gekreuzigten an mich geheftet gewesen, so hätt' ich zu jenen Menschen gesprochen, die ihn vom Kreuze abnahmen: Nimmermehr laß' ich mich trennen von meinem Herrn; begrabt

Digitized by Google

mich mit ihm! Doch da ich das dem Leibe nach nicht thun kann, so thu' ich es der Seele nach. Drei Stätten will ich mir im Gekreuzigten erwählen; die eine in den Füßen, die andere in den Händen, die dritte in seiner Brust! Dort will ich athmen und ruhen! Dort wohnen, trinken aus dem Quell ihrer unaussprechlichen Liebe! Oft wandelt mich Furcht an, ich möchte herausfallen aus diesem Aufenthalt! Glückselige Lanze, glückselige Nägel, die ihr diesen Weg des Lebens uns öffnet! O wäre es mir vergönnt gewesen, jene Lanze zu sein, nimmermehr wär' ich dann aus dieser göttlichen Brust zurückgekehrt —!" ...

Läſterung! unterbrach der Erzbiſchof plötzlich aufwallend und nahm das Buch an ſich.

Alle erſchraken. Doch bei näherer Beſinnung war ihnen dieſe Kritik nicht befremdlich an ihrem Oberhirten, der die Wärme der Religion nur beim Lichte ſuchte.

Er winkte mit der Hand und deutete an, daß man unbehindert den Speiſen zuſprechen ſollte. Da er ſelbſt nur wenig aß, konnte er ſeinen Tiſchgenoſſen ſagen: Wohin verirrt ſich nicht der ſpielende Witz einer Andacht, die mit der Feder in der Hand betet! Wahrheit! Wahrheit! Und vor wem denn mehr, als vor dem Herrn der Welten, vor dem Gedanken: Was iſt Ewigkeit!

Dann erzählte er von Benno's Leben — bis ſeine Thränen ihn am Weiterſprechen hinderten.

Der Haushofmeiſter, der am untern Ende der Tafel vorlegte, kannte Benno noch von ſeinem Aufenthalt in Robillante her. Es war ein ſchlichter Mann, der dem Erzbiſchof von dort gefolgt war und in Fefelotti's Hinterlaſſenſchaft Ordnung und Sparſamkeit gebracht hatte. Daß der ſich jetzt Cäſar von Montalto nennende, verwundete Vetter des Erzbiſchofs vom Kriegsſchauplatz in Rom kam, war kein Geheimniß und mehrte das Intereſſe;

Digitized by Google

in dieſem Lande war das Urtheil über Italiens Angelegenheiten freigegeben. Allgemein nahm man die Möglichkeit, in ſo krankem Zuſtand von Rom bis hierher reiſen zu können, für ein Hoffnungszeichen möglicher Geneſung.

Bonaventura dachte anders. Es hat ihn nur gezogen, hier ſein letztes Lager zu ſuchen. Noch einmal wollte er in ſeinen Anfang zurück. So nur war ihm dies Suchen eines letzten Wiederſehens erklärlich.

Das beſcheidene Mahl war zu Ende, als das lebhafte Gehen der Thüren nach dem Schlafzimmer zu auf ein Vorkommniß im Zuſtand des Kranken ſchließen ließ. Der Erzbiſchof erhob ſich eilends und ging in die anſtoßenden Zimmer. Alle folgten. Einer der Brüder kam ihnen mit einem Gefäß voll Schnee entgegen, den man anwenden wollte, um den Blutandrang zum Kopf des Kranken zu mildern. Bonaventura hörte ihn laut phantaſiren. Als er näher gekommen war, fand er Benno hochaufgerichtet im Arm des andern Bruders und ſeiner nicht bewußt und auch Bonaventura nicht erkennend. Es ſchien, als befehligte er noch auf den Breſchen der Mauern Roms — als rieſe er die Wankenden zuſammen. Mit erhöhter Stimme ſprach er bald italieniſch, bald deutſch, bald engliſch. Er redete Perſonen an, die er leibhaft vor ſich ſah. Sarzana! rief er und lachte ſogar. Da haben Sie's denn nun! Sie Leichenbruder! Auch Hamlet hatte erſt Muth, als eine Ratte hinter der Wand raſchelte! War's nicht ſo auch mit Ihnen und Ihrer neuen Loge damals —? Stehen Sie jetzt auf, Sarzana! Ich bitte Ihnen ab, daß ich Sie für einen Verräther hielt. Ein tollerer Hamlet waren Sie freilich noch als ich. Achtung aber der Dame, die da kommt und die eine Krone zu tragen würdig iſt — Nein — es iſt — ja nur die Kammerjungfer —

Bonaventura las aus Benno's wilden und lachenden Mienen

Digitized by Google

die Erinnerungen, die ihn quälten. Die letztern schienen Lucinden zu gelten. Er redete dem Freunde zu, sich zu fassen. Seine Hand strich ihm das Haar aus der Stirn.

Endlich schien der wie von Gespenstern verfolgte und wie um Hülfe bittende Blick des Phantasirenden den Freund zu erkennen. Seine wilde Rede stockte. Das Auge starrte um sich; der Kopf neigte sich zum Kissen zurück, und nur die abwehrenden Hände verriethen, daß die Gedanken des Leidenden keine heitern waren. Fort! Fort! rief er und suchte sich der Annäherung von Menschen zu erwehren, dann murmelte er vor sich hin in jetzt nicht mehr zu verstehenden Lauten. Allmählich trat eine Entkräftung ein, so bedenklich, daß die hinzugekommenen Aerzte dem Bewußtlosen Stärkungen einflößen mußten. Darüber verfiel er in einen Halbschlummer.

Inzwischen war im Nebenzimmer ein Bett aufgerichtet worden. Bonaventura hatte angeordnet, daß hier, in seiner Bibliothek, sein Nachtlager sein sollte. Man beschwor ihn, seiner selbst zu schonen — Morgen in erster Frühe wollte er bei alledem die Messe lesen. Er erwiderte: Nachtwachen bin ich gewohnt. Dann trat er ans Fenster und deutete an, daß ein Unwetter heraufzöge; man möchte die Fenster schließen und sich zur Ruhe begeben. In der That brauste ein plötzlicher Wind und warf offenstehende Thüren und Fenster zu. Man entfernte sich und ging scheinbar zur Ruhe. In Wahrheit schmückte man heimlich den Palast zum morgenden Feste.

Der Kranke lag, als Bonaventura an sein Lager zurückkehrte, in Schlummer versunken. Sein Athemzug ging schwer und ungleichmäßig. Die Brüder schlossen nebenan die Fenster und Thüren — das Brausen des Windes vermehrte sich. Auch die Thür, die das Schlafcabinet vom Bibliothekzimmer trennte, wurde wieder geschlossen. Bonaventura trat in das letztere zurück und war nun

Digitized by Google

allein — unter seinen Büchern, von denen ihm die meisten über die Alpen (ohne Renate, die, in einem Stifte gutversorgt daheimgeblieben, bald nach der Trennung von ihrem Pflegling starb) nachgekommen. Seine Studirlampe brannte auf dem grünbehangenen Tische. Die Glocken schlugen zehn.

„Nachtwachen bin ich gewohnt.“ Bonaventura war es schon in seinen glücklichern Tagen. Wie viel mehr in denen, die seiner Reise nach Wien folgten —! Seinen Brief an Ambrosi holte er hervor. Ambrosi hatte dem Heiligen Vater auf seiner Flucht folgen müssen. Nun zog er wol wieder mit ihm in Rom ein. In Rom, wohin auch ihn, den Sohn — die Mutter rief —! Bonaventura hatte vor zehn Jahren Rom nur flüchtig kennen lernen. Damals war er als ein Angeklagter erschienen, anfangs in seinen Schritten gehemmt, dann, als sich alles zum Guten wandte, von Huldigungen maßloser Art, durch die Herzogin von Amarillas, Olympien, Lucinden, am wenigsten freigegeben.

Damals war Benno bereits durch die Hülfe der Frauen gerettet gewesen. Die Herzogin von Amarillas hatte sich mit Olympien durch die Sorge um ihren Sohn ausgesöhnt. Daß Benno ihr Sohn, verkündete sie nun selbst; ihr verzweifelndes Muttergefühl hatte ohne jedes Besinnen den Schleier des Geheimnisses zerrissen — und die vorher so gefürchtete Mitwisserin des Geheimnisses, Lucinde, wurde nun ohne Scheu die Dritte im Bunde; die Herzogin hatte jede Demüthigung vergessen. Zwei Menschen gab es nur, die helfen konnten, Olympia und Lucinde — ihr erschienen sie jetzt wie Engel und gottgesandte Heilige.

Als damals Benno in Sicherheit war, errichteten die Frauen Pforten des Triumphes für Bonaventura. Fesolotti mußte ihn von ganz Rom wie auf Händen getragen und sogar vom Heiligen Vater begnadet sehen. Ermüdet und beschämt von soviel

Digitized by Google

Glück und Erfolg, hatte Bonaventura den Troſt, zu ſehen, daß ſeine Sache wenigſtens von einigen unabhängigen Männern und Richtern aus Ueberzeugung gefördert wurde. Er hatte gehört, daß ſeine Angelegenheit beſonders freundlich Ambroſi vertrat. Dieſen ſeltſamen Menſchen, für den er ja ſelbſt in Robillante Biſchof geworden und von dem er mit doppelt begründeter Rührung vernommen, daß ſein Vater Profeſſor in Robillante und auf einer Alpenwanderung, wo Vermeſſungen von ihm vorgenommen werden ſollten, umgekommen war — dieſen beſuchte er jetzt. Wie drängte es ihn, zu hören, ob ſein eigener Vater, der einen ſolchen Tod nur fingirt hatte, wirklich als Lehrer oder Verführer zu ketzeriſchen Geſinnungen mit ihm in näherer Verbindung ſtand —!

Im frühern germaniſchen Collegium liegt die „Cuſtodia der Reliquien und Katakomben". In dem untern Geſchoß des düſtern Palaſtes befinden ſich lange, an den Fenſtern vergitterte Säle, in denen die alten Steinſärge ihres Inhalts entleert, die vermoderten Knochen geſäubert und in grünangeſtrichenen Kiſten geſammelt werden. Nach den Inſchriften der Särge werden die Namen der Bekenner feſtgeſtellt. Findet man kleine Phiolen mit einer eingetrockneten Flüſſigkeit, die vielleicht Blut war, ſo hegt man die Ueberzeugung, die Knochen eines Märtyrers gewonnen zu haben. Ueberall liegen Glasſplitter, zerbrochene thönerne Lampen, ſelbſt Kleiderreſte einer uralten Vergangenheit.

Soeben war Cardinal Ambroſi beſchäftigt, ein Skelet, das von einem Profeſſor des Collegiums, einem Jeſuiten, als heiliger „Xyſtus" getauft war, nach Amerika zu verſenden, wo man in Mexico das dringendſte Bedürfniß ausgeſprochen und darum viel Geld nach Rom geſandt hatte, für eine neugebaute Kathedrale den koſtbarſten Schmuck in einem heiligen Reliquienleib zu beſitzen. Bonaventura wartete in einem Nebenzimmer und gedachte

Digitized by Google

an das Wort: „Ich ziehe in die Katakomben!“ ein Wort, das Frà Federigo zu Klingsohr und Hubertus geſprochen hatte. Ueber Hubertus hatte ſich Bonaventura ſchon bei Klingsohr beruhigt, den er mehrmals in Santa-Marià beſuchen wollte, endlich nur im Archiv des Vatican fand, wo Pater Sebaſtus die deutſchen Schriften excerpirte, die Rom auf den Index ſetzt — eine Thätigkeit, die Bonaventura an Benno's Wort vom Vatermorde erinnern konnte, deſſen dieſer den Sohn des Deichgrafen mehr bezichtigte, als ſeinen eigenen Vater, den Kronſyndikus. Klingsohr's demüthiger Brief aus San-Pietro in Montorio nach Robillante, den Lucinde damals beſorgen ſollte und beſorgt hatte, ſtand im auffallendſten Widerſpruch — mit einer Cigarre, die Pater Sebaſtus jetzt am offenen Fenſter in der Nähe der Loggien des Rafael zu rauchen wagte! Soviel ſtand feſt — die Situation hier oben, dieſer Blick auf die Größe Roms, dieſer heraufſtrömende Duft aus den lieblichen Gärten des Vatican — es verlohnte ſich vielleicht, wenn man kein Gewiſſen hat, mit dem deutſchen Vaterland, mit Schiller, Goethe und Kant gebrochen zu haben.

Klingsohr analyſirte ſein Glück mit der ganzen Kraft der ihm zu Gebote ſtehenden poetiſchen Reproduction. Die „dummen, albernen Wahngebilde“ in den Büchern vor ihm, die ewige Schönheit Rafael's um ihn her — auch Lucindens beſeligende Nähe — alledem wußte der kahlköpfige, hektiſch huſtende Mönch goldene Worte zu leihen. Von Hubertus berichtete er, daß er den Pilger von Loretto aus der Gefangenſchaft der Räuber mit Lebensgefahr befreit hatte, dann aber leider, den Verfolgern ausweichend, mit dem Geretteten nach dem Süden verſchlagen wäre. Hubertus unterhandelte damals mit dem General der Franciscaner um die Erlaubniß, in dem Kloſter San-Firmiano, am Eingang in den Silaswald, für immer bleiben zu dürfen, und ſchon hatte ſeine Bitte die Unterſtützung Lucindens und Ceccone's ge-

Digitized by Google

funden — Beide waren froh, den Unheimlichen in der Ferne zu wissen. In ruhiger Ergebenheit ließ Bonaventura Klingsohr die Gelegenheit, alle Erfahrungen seines Gemüths gegen einen Mann durchzusprechen, der ihm so mannichfach nahe stand. Und wie orakelte dann Klingsohr! Am längsten verweilten seine Einfälle und Paradoxen diesmal beim Leben — der „Thierseele". Hubertus sollte den Pilger mit Hülfe eines Hundes, ohne Zweifel des seinem Herrn bis nach Loretto und dann bis an die Bai von Ascoli nachgelaufenen „Sultan" entdeckt haben. Den Pilger selbst charakterisirte Klingsohr als einen Deutschen, welcher der alten Zeit des Turnerthums und der Romantik entlaufen wäre und „sozusagen Eichendorff ins Protestantische übersetzt hätte —", wahrscheinlich hätte er in Loretto „die Andacht statistisch studiren" und das hochheilige Wunder von der durch die Lüfte nach Loretto getragenen Heilandskrippe in der Darmstädter Kirchenzeitung lächerlich machen wollen. Grizzifalcone hätte einen scharfen Blick verrathen, als er diesen Mann zu seinem Schreiber gemacht, und in ähnlicher witzelnder Weise fort.

Bonaventura hielt seinen heftigsten Zorn und Unwillen zurück und rühmte nur die Bildung des Verschollenen.

Klingsohr räumte diese ein und erzählte: Als wir in einer Nacht im Walde campirten und ich nicht schlafen konnte, sang er, neben mir im Moose liegend, ein provenzalisches Lied. Von einer edeln Dame, glaub' ich, der ein in den Kreuzzug ziehender Ritter seinen Hund und seinen Falken zurückläßt. Ich übersetzte es — glaub' ich:

Weil ich Dich, Liebste, lassen muß,
Wie darf ich je noch fröhlich werden!
Nimm hin noch mit dem letzten Kuß
Das Liebste mir nach Dir auf Erden! — —

Es war der Hund und der Falke —

Digitized by Google

Bonaventura war erschüttert gegangen. Er sah den Abschied des Vaters von Gräfin Erdmuthe. Als er erfahren, daß sich vielleicht in Santa-Maria eine Möglichkeit fand, mit dem Silaswald in Verbindung zu treten, als Klingsohr mit elegischem Aufschlag seiner schwimmenden hellblauen Augen von Lucindens Macht und Einfluß und, Bonaventura's fast spottend, von ihrer baldigen Grafenkrone gesprochen hatte, verließ er ihn, um ihn nicht wiederzusehen. Klingsohr behandelte ihn, im Hinblick auf Lucinden, mit Vertraulichkeit und fast mit Protection.

Es währte eine halbe Stunde, bis damals Ambrosi, den Bonaventura für fernere Nachforschungen im Silaswalde zu interessiren hoffte, sich ihm widmen konnte. Er sah sich die auch in seinem Wartezimmer befindlichen alten Marmorsärge an. Auf allen Verzierungen derselben fanden sich die nämlichen Embleme des Glaubens an Auferstehung. In roher Darstellung, ohne Zweifel von Fabrikhänden gefertigt, waren die Verstorbenen als Jonas im Bauch des Walfisches dargestellt, ein Mythus, der den Formen der Schönheit wenig entgegenkommt — ebenso wenig wie der auf allen Särgen wiederkehrende Fisch, der in seinem griechischen Namen die Anfangsbuchstaben für Jesus und seine Erlöserwürde ausdrückt.

Endlich erschien der Cardinal. Bonaventura fand eine kleine Gestalt, von weiblichweichen Formen, von einer noch ebenmäßigeren Schönheit, als sie ihm oft war geschildert worden. Ambrosi's Lächeln war fein, sarkastisch, seine Sprache sanft und melodisch. Was er Bonaventura zur ersten Begrüßung sagte, schien ein Herzensbedürfniß auszudrücken, das schon lange von ihm genährt war und in dem Wunsch nach inniger Bekanntschaft mit einem Manne bestand, der einen Bischofssitz einnahm, der vor einem Jahre ihm bestimmt gewesen.

Nach Entschuldigungen dann für die Eile, welche die Ver-

Digitized by Google

packung des heiligen Xystus hätte, da ein Segelschiff in Civita-Vecchia nach Mexico bald die Anker lichte, nach den ersten schärferen Forschungen in der Natur der beiden sich in ihrem innern Grund bereits bekannten Männer, sagte Bonaventura beziehungsvoll: Es weht mich aus diesen Symbolen, so unschön die Formen sind und so — man kann wol sagen, roh, einem Bauer gleich, die Gestalt Jesu abgebildet wird, doch eine seltsame Weihe an. Man sieht einen nächtlichen Gottesdienst geheimnißvoller Verbrüderung in einer unterirdischen Krypte.

Die nahe Erwartung des Heils liegt in diesen mystischen Zeichen! sprach Ambrosi und führte seinen Besuch an den Steinsärgen entlang, auch an noch uneröffneten. Der Geruch in diesen Sälen war peinlich genug, die Stimmung aller Anwesenden seltsam beklommen; nicht gerade des Moders wegen, sondern ebensowie im verschütteten Pompeji nicht Ein Glasscherben von den Arbeitern mitgenommen werden darf, so hier keiner dieser einträglichen Knochen, die im Preise von Juwelen standen. Ein Priester mußte den andern überwachen und die Wächter hatten über sich wieder andre Wächter.

In der That — als wenn man eine Orphische Nachtreligion mit geheimnißvollen Wunderzeichen dargestellt sähe! sprach Bonaventura, staunend über die an den Särgen angebrachten Basreliefs.

Der Cardinal unterrichtete seinen Besuch über die neuesten Forschungen in den Katakomben. Dann sagte er: Die Gleichheit aller Särge und die gemeinsame Begräbnißstätte erweckt die Vorstellung von einer fast familienartig zusammenhängenden Gemeinde.

Inzwischen wurden dem Cardinal eine Kerze und Siegelwachs entgegengehalten. Ein großes Petschaft zog er aus seinen Kleidern und versah mit dem Wappen der gekreuzten Schlüssel und der dreifachen Krone die Stricke und die Nähte der Emballage.

Digitized by Google

Nachdem wollte der Cardinal ſeinen Beſuch in die obern Zimmer führen; wieder fand ſich eine Störung. Gleichſam als käme alles zuſammen, was den Gedanken wecken mußte: Sind denn das nicht Heuchler, die einen gottſeligen Sinn haben wollen und ſolchem Aberglauben huldigen? — traten ihm die Superiorin, die Vicarin und Sakriſtanin der „Lebendigbegrabenen" in ihren braunen Röcken und weißen Schleiern als Abgeordnete ihres Kloſters entgegen, um das Fürwort des jüngſten der Cardinäle für die Heiligſprechung ihrer Mumie zu gewinnen. Sie verneigten ſich. Ambroſi nahm ruhig ein Verzeichniß der Wunder entgegen, welche die weiland Euſebia Recanati ſchon vollbracht haben ſollte.

Bonaventura ſah, daß Ambroſi nicht lächelte, ſondern die Blätter erſt überflog, ſie zu ſich ſteckte und die Angelegenheit der Nonnen zu prüfen verſprach. Beide begegneten ſich als katholiſche Prieſter. Beide waren erzogen und emporgekommen in ihrem Beruf. Jedenfalls kannten ſie keine Reform, als die auf Grundlage des katholiſchen Lebens ſelbſt. An einen Uebertritt zum Lutherthum denkt nicht der alleraufgeklärteſte, nicht der allerunabhängigſte unter den Katholiken.

Als die Nonnen ſich entfernt hatten, ſaßen ſich zwei Menſchen, Heilige, wie ſie oft genannt wurden, gegenüber und forſchend ruhten ihre Blicke aufeinander. Der eine war ein Märtyrer des Duldens und ſtand deshalb jetzt erhöht. Der andere wurde von je verfolgt und entfloh doch nur von Würde zu Würde. Jener ein contemplativer Charakter, dieſer zum Handeln und zur praktiſchen Bewährung geneigt. Die Ruhe beider die gleiche; beim einen war ſie ein Wachen wie über einem Schatz von ſchönen Hoffnungen, die alles Leiden endlich belohnen würden, beim andern wie über einem Schatz der Ergebung, dem ein neues Leiden keine Ueberraſchung mehr bieten konnte.

Digitized by Google

Ambrosi lobte Bonaventura's Eifer für die Waldenser, nicht weil er ihre Lehre billigte, sondern weil die Waldenser ihre Rechte hätten. Voll Theilnahme und beruhigend sprach er über den Eremiten, den er einen Landsmann des neuen Erzbischofs nannte und im Silaswalde wußte. Die Berichte, die er gab, bestätigten, was inzwischen schon Bonaventura zu seiner Beruhigung erfahren hatte.

Als Bonaventura von Frà Federigo nähere Kunden zu hören wünschte, wich allerdings sein Gönner aus und rühmte nur — die Gegend um Robillante. Auf einsamen Wegwanderungen, sagte er, hab' ich da die großen Begebenheiten kennen lernen, die dem Einsamen Stoff zur Betrachtung geben. Mein erstes Evangelium war tagelang ein Vogel oder eine Wolke. Als ich später in die Schule, ins Seminar, ins Kloster kam, fand ich freilich, daß ich infolge dieses Träumens alles, was eine Unternehmung werden sollte, linkisch anfaßte; der Erfolg war immer kleiner, als meine Absicht. Da begann ich nichts mehr und nun hatt' ich alles.

Gefahrvoll für die Welt, griffe solcher Quietismus um sich! sagte Bonaventura mit aufrichtigem Tadel.

Darauf machte mich Frà Federigo aufmerksam, dem ich mein Leiden klagte, fuhr der Cardinal mit voller Zustimmung, doch offenbar über seine Worte wachend, fort.

Warum suchten Sie ihn auf? fragte Bonaventura.

Ich wollte deutsch von ihm lernen, um in die Schweiz zu reisen. Ich brachte es darin nicht weit. Ihre Heimatsprache ist schwer und wir plauderten wenig über die Grammatik, mehr über Gott und die Welt.

Bonaventura sah den Einfluß seines Vaters auf den jungen Theologen und fragte: Sie wußten, daß Sie mit einem Ketzer sprachen?

Digitized by Google

Das wußt' ich! Ich ging auch mit großer Angst zu ihm. War ich aber bei ihm und es wurde Nacht und ich ging wieder heim, so erschien ich mir wie Jakob, der auf dem Felde einem Engel begegnete und im Nebel mit ihm rang. Ich kämpfte oft einen Riesenkampf gegen diese mächtige Erscheinung und doch suchte ich meinen Gegner immer wieder auf, gerade weil ich bei ihm die Kraft fand, um mit dem Engel im Nebel, mit Gott zu ringen. Jeder Schlag, den ich von Gottes allmächtigem Geist empfing, verbreitete Kraft durch meine Glieder. Sie hatten Recht, mein theurer Bruder, sich für diesen edlen Landsmann zu verwenden. Ich denke, Sie sind jetzt über ihn beruhigt?

Bonaventura's Brust hob sich mit dem Gefühl der Beseligung und zugleich der Spannung auf die Möglichkeit, daß Ambrosi seine nähere Beziehung zum Eremiten kannte. Ist es wahr, begann er nach einigem Schweigen, während dessen seine Augen umirrten, daß Sie doch zuletzt vor seinen Lehren geflohen sind?

Der Cardinal erröthete, wie öfters, so auch jetzt, gleich einem Mädchen. Dann wiegte er den schönen Kopf wie über die Seltsamkeit aller solcher Gerüchte und über sein Antlitz verbreitete sich ein mildes Lächeln. Er hatte geschwiegen, aber seine Geberden sagten ein Ja! und auch ein: Nein! Nur ein Italiener oder ein Orientale besitzt die Fähigkeit eines so ausdrucksvollen Mienenspiels.

Ein Mönch zu sein! fuhr Bonaventura beobachtend fort. Konnte — Sie das so reizen — so zu den staunenswerthesten Entbehrungen —?

Ein Mönch in alten Tagen, unterbrach der Cardinal die ihm dargebrachte Huldigung mit lächelnder Miene, war ein lebensmüder Einsiedler. In den unsern bedeutet er entweder weniger oder — mehr. Ich stellte mir mit meinem Verlangen nach Gott eine Aufgabe. Ist es nicht mit unserm ganzen Glauben so, daß

Digitized by Google

wir unſere Schultern nur zum Tragen göttlicher und unſichtbarer Dinge ſtärker machen wollen? Dieſe Reliquien, dieſe Seligſprechung, von der Sie ſoeben hörten — dieſe rechne ich auch zu dem, was mit dem Baldachin des Himmels, der Offenbarung, der Verehrung für überirdiſche Dinge überhaupt mitzutragen iſt. Warum tragen wir es noch und handeln danach?

Noch? wiederholte Bonaventura.

Ein flüchtiges Zittern bewegte die Augen- und Mundwinkel des Cardinals. Wieder folgte ein vielſagendes Mienenſpiel, ein beredſames Schweigen. Wie mit plötzlicher Erleuchtung glaubte Bonaventura eine Viſion zu ſehen. Dieſer Prieſter, ſagte er ſich, iſt ein Schüler deines Vaters! Alle Grundſätze deſſelben hat er eingeſogen! Um ſie in die katholiſche Kirche einzuführen trachtete er darnach, eine hohe Würde zu erklimmen, die ihm möglich machte, Reformator mit Erfolg zu ſein! Unter allen Mitteln, die ſich ihm darbieten konnten, um zu ſteigen, wählte er das — eines Lebens der Aſceſe! Bonaventura gedachte der Mahnung an die Eichen von Caſtellungo, an den Tag des heiligen Bernhard, den Tag, wo Scheiterhaufen oder göttliche Läuterungsflammen der Kirche ſich erheben würden. Fiat lux in perpetuis! ſchwebte auf ſeinen Lippen. Schon wollte er die geheimnißvolle Loſung ausſprechen.

Da fuhr der Wagen mit dem heiligen Xyſtus vom Hauſe ab. Nicht zu weit entfernt vom Sopha, auf dem ſie ſaßen, ſtand ein Tiſch, auf dem eine Anzahl jener gelben, wie Ockererde zerbröckelnden Reliquienknochen lag. So mußte er ſeine Viſion wol als eine Vorſtellung des Wahns wieder von ſeinen Augen verbannen.

Sie ſind gewiß befremdet, ſprach der Cardinal, der ihn ſo in Gedanken verloren fand, wenn ich Ihnen geſtehe, daß ich dieſem Ihnen vielleicht verdrießlich erſcheinenden Amte ſogar mit Liebe

Digitized by Google

obliege? Es erinnert doch gewiß an Eines — an den Tod, der unser aller sicherstes Loos ist.

Aber diese Reste der Vergangenheit verehren? entgegnete Bonaventura mit wiederkehrendem Muthe. Sogar Wunder verlangen von diesen — todten Knochen? Ich habe in meinem Wirken als Pfarrer und Bischof die Reliquienanbetung — nie unterstützt.

Es war ein gewagtes Wort, das Bonaventura gesprochen — Der Cardinal nahm es ruhig hin. Der Aufgeklärte und Denkende, sprach er, wird immer trauern, wenn er sieht, daß diesen todten Resten der Vergangenheit eine göttliche Ehre erwiesen wird. Aber trägt man nicht auch den Ring einer Geliebten, das Haar einer theuern Mutter und treten Sie nicht mit feierlichem Gefühl in die Gruft der Scipionen, die Sie auf der Via Appia finden? Ist nicht der Besuch der Gräber die heiligste Gelegenheit, unsere irdischen Gedanken zu läutern und von uns so vieles abzustreifen, dem wir allzu thöricht nachjagen? So möcht' ich auch diese Gebeine, die man tausend Jahre lang heilig hielt, nicht sofort, wie die Sansculotten mit den Gräbern der französischen Könige in St.-Denis thaten, auf die Straße werfen. Aber den wahren Sinn des Sicherinnerns im Kirchenleben wünsch' ich allerdings gedeutet und die Verehrung vor den Reliquien nur zu einer Sache der Dankbarkeit gemacht. Bewundert doch, möcht' ich rufen, den Zusammenklang der Zeiten! Diese von uns fortgeführte Melodie alter Hoffnungen und schon einmal dagewesener Tröstungen! Wer kann die Heiligen mit einem Federstrich tilgen! Sie leben so gut wie Christus. Aber auch hier: Sie können immer mehr dem rein äußerlichen Bann ihrer Bilder entschweben, können immer mehr in ihren irdischen Farben erbleichen und vergeistigt in die Herzen der Menschen einziehen — das soll und muß und wird kommen — ! Wie soll aber unsere Kirche diese Formen so schnell zertrümmern

Digitized by Google

ohne Gefahr, auch das Gute zu verlieren, das sich an sie knüpft? Zumal in südlichen Ländern, wo Jahrtausende hindurch die Religion nur auf dem Weg der Phantasie in die Herzen zog!

Bonaventura sah die Richtung seiner eigenen Stimmungen. Auch ihn band Pietät. Doch hatte sein Glaube angefangen, alles auf die Bibel zu geben. Und er sagte dies.

Sorgen Sie nur, daß sie alle lesen können! erwiderte der Cardinal mit einem Seufzer.

Das Bild des Aberglaubens im Volke, der Unbildung der Massen lag aufgedeckt vor den beiden freigesinnten Priestern. Ambrosi hörte die beredte Schilderung des Bischofs, wie Deutschland doch so weit voraus wäre. Wie dagegen Italien zurückstand, zeigte die Erinnerung an die Gefangenschaft Federigo's unter den Räubern — alle ihre Qualen verdankte der Unglückliche allein seiner Schreibekunst!

So sprachen beide noch lange fort und Bonaventura ahnte die Erfüllung seiner kühnsten Träume in den Gedanken einer gleichgestimmten Seele. Die Formen der katholischen Kirche aufzugeben und so zu denken, wie Luther dachte, war ihnen nicht gegeben — sie wollten diese Formen zurückgelenkt sehen in die Bedürfnisse des Gemüths, diese geläutert durch einen Geist, dessen allgemeiner Ausdruck die Anerkennung der bisher im katholischen Kirchenleben verpönten Bibel war. Im Haß gegen die Gesellschaft Jesu waren sich beide gleich; beide gelobten, sie mit allen Mitteln bekämpfen zu wollen. Das läßt mich meinen Krummstab lieben, daß er in diesem Feldzuge ein Commandostab ist, keine schwache Waffe eines einzelnes Kriegers —! sagte Bonaventura. Bald verrieth Ambrosi's leuchtendes Auge, daß auch ihm der Protest eines einzelnen Pfarrers oder Mönches nur ein Tropfe auf einen glühenden Stein war; das zischt auf und hinterläßt nichts, als ein wenig Rauch. In der Frage, die er dann

Digitized by Google

an den Bischof richtete, ob er diesen oder jenen Namen der Hierarchie schon kannte, lag die Andeutung, wie schon die Zahl der Gegner Ceccone's und Fesolotti's im Wachsen war.

Bonaventura versprach, sich den genannten zu nähern. Die hohe Wonne, welche dem Menschen das Gefühl, Uebereinstimmung zu finden, gewährt, verklärte sein Angesicht. Noch mehr, selten ist das Glück gewährt, noch in späteren Lebensjahren, in Stellungen, welche den Anschluß der Herzen nicht mehr erleichtern, eine Freundesbrust zu gewinnen. Das hob ihm jetzt die seinige. Das Gespräch wurde lebhafter und zutraulicher. Diesem Priester, den Bonaventura einen „heiligen Scheinheiligen" hätte nennen mögen und mit mancher ähnlichen Erscheinung der Kirchengeschichte, mit Filippo Neri verglich, hätte er sich ganz entdecken mögen. Kämpfend mit dem, was noch in ihm hindernd lag und doch schon auf sein Bedürfniß der vollen Hingebung zielend, sagte er: So vieles in unserm Glauben ist wie die Beichte. Auch ihr liegt eine Erfahrung des Gemüths zum Grunde, die ohne höhere Einbuße niemanden entzogen werden kann. Aber wie sie jetzt besteht, ist sie der unwürdigste Zwang —! Eine Zeit wird kommen, wo man erkennt, daß sie dem Priester das Unmögliche zumuthet. Was drückt unsere innere Würde mehr als Beichtbürden, die wir tragen, ohne das Gute befördern, das Schlechte, das wir erfahren, verhindern zu können! Wenn die Unmöglichkeit und der nothwendige Heuchelschein des katholischen Priesterthums erst erkannt sein wird, dann — Bonaventura brach ab und erhob sich, weil ein Geräusch vernehmbar wurde.

Auch der Cardinal erhob sich und betrachtete Bonaventura mit heißen, glänzenden Augen. Ich möchte nur von dem die Beichte hören, dem ich sie selber spräche, sagte er. Ein Austausch des Vertrauens unter Freunden —

Ihnen — — könnt' ich wahr sein — wallte Bonaventura

Digitized by Google

in seiner deutschen, vom Herzen kommenden Regung auf und hielt dem Cardinal die Rechte dar.

Der Cardinal nahm sie zitterndbewegt —

Da trat einer der Caudatarien ein und erinnerte an die vorgerückte Stunde. Eine Sitzung des Consistoriums rief ihn ab. Der Caudatar ließ die Thür offen, durch welche er gekommen und wieder gegangen war, und harrte im Nebenzimmer.

Es handelt — sich heute — um Ihre Ernennung zum Erzbischof von Coni — sprach Ambrosi tief bewegt. Sie sollen an die Stelle Fefelotti's kommen.

Bonaventura's Mienen drückten einen Schmerz aus, als trüg' er zu schwer und wie an einem Kleide des Nessus an seiner gegenwärtigen Würde schon.

Der Cardinal winkte ihm — zu schweigen — Die Zahl der Diener, die draußen harrten, mehrte sich. Denken Sie an Ihren, Commandostab! sprach er. Es muß ein Feldherrnstab sein — den wir in unsern Händen haben! Was ist ein — einzelnes Kriegerschwert —!

Der Ton dieser Worte war so muthig, so offen — daß Bonaventura wieder seine Vision bestätigt zu sehen glaubte. Ambrosi hatte jahrelang sich selbst getödtet, um eine Auferstehung zur That zu feiern. Kein Zweifel, daß diese Annahme die richtige war. Und nun hätte er weiter forschen, von seinem Vater beginnen mögen, fragen, ob über dessen Herkunft, über dessen frühere Verhältnisse nie von ihm gesprochen wurde — nur seiner Mutter wegen hemmte er den Drang der Mittheilung, der immer höher stieg — Endlich begann Ambrosi, der Umgebung lauschend, von gleichgültigen Dingen. Sogar ein Schimmer von List blitzte aus seinem Antlitz. Einige Worte wagte er in deutscher Sprache; seine Gedanken wurden nicht klar; er sprach wieder italienisch. Anerkennend urtheilte er von Klingsohr's Gelehrsam-

Digitized by Google

keit. Vom Bruder Hubertus sagte er: Dem kommt es zu statten, daß der geistliche Stand im Süden Europas etwas anderes ist, als im Norden. Unsere Mönche sind schwer an ihre Regel zu bannen. Sie ergreifen jede Gelegenheit, ihrem Temperament zu folgen und viele gibt es, die immer unterweges sind. Aufträge gibt es genug und wenn sonst kein Entschuldigungsgrund vorliegt, wird dem Drang zum Betteln als einer heiligen Vocation Gehör gegeben. Ich war zugegen, wie der Todtenkopf den Auftrag erhielt, den Bischof von Macerata zu befreien, und noch dringender, den Gefangenen des Grizzifalcone, den Pilger von Loretto. Eines gelang ihm durch List, das andere, hör' ich, durch wunderbare Abenteuer, an denen — sogar die Treue eines Hundes betheiligt ist! Der Cardinal erzählte, was Bonaventura durch Klingsohr schon wußte.

Die Vertraulichkeit kehrte wieder ganz zurück. Diese Männer, Gefangene ihrer Würde, gaben sich mit leiser Stimme der Geständnisse immer mehr. Ambrosi gab die Bestätigung der Schilderungen, die Bonaventura von Benno nach seiner Befreiung von Frankreich aus über die Loge bei Bertinazzi und den Brief Attilio Bandiera's erhalten hatte. Bonaventura hörte die Vermuthung, daß sein unglücklicher Vater in seiner Gefangenschaft die Doppelrolle Grizzifalcone's hatte unterstützen müssen, die Dienste, die er dem Fürsten Rucca im Interesse der römischen Finanzen und die er dem Cardinal Ceccone im Interesse der Politik leisten sollte. Nur angedeutet zu werden brauchte diese Vermuthung, um auch die Gefahr auszusprechen, in welche sich Federigo gestürzt haben würde, wenn er, durch die Kunst der Federführung zum Vertrauten des verschmitzten, beutegierigen Räubers geworden, nach Rom gekommen wäre und seine Geständnisse wirklich dem alten Rucca hätte aus dem Gedächtniß wiederholen wollen. Ich würde sagen, schloß der Cardinal, vom erglühten

Digitized by Google

Aufhorchen seines Besuches nicht zu auffallend befremdet, ich würde sagen, beide, der Gefangene und sein muthiger Befreier, verabscheuten die Rückkehr in eine so verderbte Welt, wenn nicht auch der stille Waldesfriede, den sie dann gefunden haben, wiederum von menschlicher Verworfenheit wäre heimgesucht worden; man sagt, daß im Silaswald der von Grizzifalcone angelegte Verrath zum Ausbruch kam und auch dort der muthige Mönch seine Mission der strafenden Gerechtigkeit an einem der gedungenen Verräther vollziehen konnte.

Bonaventura hörte zum ersten mal von den näheren Umständen, unter welchen die Invasion der Bandiera gescheitert war. Bisher hatte er nur gewußt, daß die kleine Schar durch einige aus ihrer Mitte verrathen wurde.

Die Caudatarien hatten sich zurückgezogen, blieben jedoch hörbar. Der Cardinal sah auf die Uhr. Er hatte nur noch einige Minuten Zeit. Wir sehen uns leider so bald nicht wieder! sprach er mit Trauer. Ich muß einige Tage von Rom verreisen und auch Sie werden Eile haben, in Turin die Wünsche des Consistoriums früher geltend zu machen, als dort die Intriguen Fefelotti's ankommen. Lassen Sie sich's nicht verdrießen, daß es Ceccone ist, der Ihre Erhöhung fördern muß! „Die Gottlosen richten ihre Schemel auf und erheben die Gerechten" —

Nicht wiedersehen — Nach Turin eilen — dachte Bonaventura mit Schmerz und stand im Kampf mit sich selbst. Sollte er dem Cardinal sagen, daß es auch ihn aufs mächtigste nach dem Silaswald zog? Aber — wie konnte er es — da sein Vater offenbar nur vor ihm, nur vor seines Sohnes wunderbarer Verpflanzung nach Robillante geflohen war!

Cardinal Ambrosi sagte, daß er nichts unterlassen würde, sich durch die Klöster über Federigo's Befinden zu unterrichten und dann seinem muthigen Vertheidiger über ihn Kunde zu geben.

Digitized by Google

Ohne das mindeſte Anzeichen, als wäre ihm Federigo's näheres Verhältniß zu ſeinem Beſuche bekannt, kam er wieder auf ſeine Heimat und ſeinen eignen Vater zurück. Dieſer war ein Lehrer der Mathematik auf dem Lyceum zu Robillante, hatte eine Alpenreiſe gemacht, war nicht wiedergekehrt und wurde nie wieder aufgefunden. Um im Berner Oberland, wo er Höhenmeſſungen hatte vornehmen wollen, Spuren ſeines Verbleibens aufzufinden, hatte der junge Student des Seminars von Robillante bei Federigo Deutſch lernen wollen. Die Reiſe, die er dann wirklich gemacht, war ohne Erfolg geblieben.

Bonaventura, der dies Verhältniß nie ſo vollſtändig überſehen hatte, wie nach dieſer Erzählung, ſtand wie an einem Abgrund. Warum nur trat ihm die furchtbare Morgue auf dem St.-Bernhard vors Auge! Er gedachte: Wie muß dieſe Eröffnung des jungen Mannes damals auf den Vater gewirkt haben, der eine mit dem Vater des Cardinals ſo ganz gleiche Lage — nur fingirt hatte —! Federigo konnte damals — wol noch nicht lange — bei Caſtellungo ſein —? fragte er.

Als ich ihn zuerſt ſah?

Als Ihr Vater vermißt wurde —

Einige Wochen erſt —

Sprach Ihnen — Federigo — nie — von den Gefahren des Schnees — denen auch — Er —?

Ambroſi blieb dem plötzlich ſtockenden Wort ein unbefangener Hörer und verweilte nur bei ſeinem eigenen Leid. Ohne Mutter, ohne Verwandte, wär' er nur der Zögling der Liebe ſeines Vaters geweſen. Als er ihn verloren, hätte er ein Gefühl der Theilnahme bei allen gefunden; doch nur bei Federigo ein ſolches, das ſeinem Schmerze ganz gleichgekommen. Dieſer Edle hätte ſeine Thränen aufrichtig zu denen gemiſcht, die er ſelbſt vergoſſen. Er hätte ihn ſeinen Sohn genannt —

Digitized by Google

Bonaventura ſtand über eine dunkle Ahnung zitternd.

Er verſicherte mich, fuhr Ambroſi, des Sichabwendens ſeines Beſuchs nicht achtend, fort, für beſtimmt, daß mein Vater todt wäre, er ſäh' es im Geiſt — doch ſollte ich ihn nur aufſuchen. Verlorenes, wenn auch Unwiederbringliches ſuchen wäre ſo gut wie es finden — wenigſtens fände man anderes, neue Schätze. Seine Thränen deutete mein Gönner nicht allein auf die Theilnahme für den Vater, ſondern auch auf die Erkenntniß, daß auch ihm aus tiefſter Reue über ſeine begangenen Fehler, aus dem Suchen nach ewig Verlorenem die Kraft der Erhebung geworden wäre.

Bonaventura verbarg die Thränen, die in ſein Auge traten — er verrieth nichts von einer Ahnung, daß des Vaters fingirter Tod — mit dem wirklichen Tode des Profeſſors Ambroſi zuſammenhängen mochte. Wenn hier eine Schuld des Vaters vorläge? dachte er ſchaudernd. Seine Hände zitterten. Das erbrochene Grab des alten Mevisſen, die aufgefundenen Angedenken, die Urkunde Leo Perl's, alles trat ihm geſpenſtiſch entgegen. Sein Vater — konnte doch — nimmermehr ein — Verbrecher ſein —?

Iſt Ihnen nicht wohl? fragte Ambroſi, ihm näher tretend.

Bonaventura hätte ſich ihm an die Bruſt werfen, alles offenbaren, alles von ſich und von ſeinem Vater eingeſtehen mögen. Aber dieſe neue Verwickelung wieder — ſie war zu beängſtigend — ſie zwang ihn, ſeine Worte zu hüten. Nachdem er ſein Befinden *als wohl* bezeichnet, wagte er noch ein Entſcheidendes, indem er leiſe, gleichſam nur in Hindeutung auf den verſchollenen Vater Ambroſi's, die Worte ſprach: Räthſel — Räthſel —! Fiat lux — in perpetuis!

Eine Bewegung in den Mienen des Cardinals blieb aus. Sein Antlitz blieb ruhig. Von einem beſondern Sinn dieſer Worte ſchien er nicht betroffen worden zu ſein.

Digitized by Google

Nun aber mahnten die Caudatarien wiederholt. Armbrosi mußte Abschied nehmen und sofort für längere Zeit, da ihn unmittelbar nach dem Consistorium Ausgrabungen am untern Lauf der Tiber zu einer Reise veranlaßten. Noch sprach er sein sichres Vertrauen aus, daß der an die Krone von Piemont gehende Vorschlag, das Erzbisthum Coni an den Bischof von Robillante zu geben, Erfolg haben würde — rieth aber, nach dem Entschluß des Papstes sofort nach Turin zu reisen. Er wünschte Bonaventura Glück und trennte sich von ihm, nur noch mit einer bedeutungsvollen Erinnerung an die einst zwischen ihnen auszutauschende Freundesbeichte und mit einer vollkommen unbefangenen Versicherung, daß es aufgeklärte, brave und wohlwollende Priester auch in Rom gäbe. Ueber den Eremiten im Silaswalde würde er ihm unfehlbar binnen kurzem nach Coni schreiben.

Bonaventura wurde vom apostolischen Stuhl zum Erzbischof von Coni vorgeschlagen. Auch Ceccone verlangte, daß er sofort, um Intriguen vorzubeugen, nach Turin eilte. Den Cardinal Ambrosi hatte Bonaventura seitdem nicht wiedergesehen. Aber ihr Briefwechsel blieb der lebhafteste, blieb die Fortsetzung ihrer ersten Begegnung. Bonaventura sah das Wachsen des Lichts und der Aufklärung auch in Italien. Ambrosi gestand in aller Offenheit, daß schon lange und noch immer eine fortgesetzte Beziehung zwischen ihm und Frà Federigo bestand. Aber das Wort desselben: Er beschwöre den Erzbischof von Coni, bis zu einer bestimmten Zeit seiner Spur nicht zu folgen! wurde von ihm ohne die mindeste Ahnung der Verwandtschaft wiederholt; es wurde nur auf die Lage des Erzbischofs, seine Theilnahme für einen Deutschen bezogen. Unterwarf sich Bonaventura diesem Befehl? Eine That des Mannes, sagte er sich zuletzt über diese schmerzliche Lücke seines Lebens, darf nicht halb sein. Darf ich den Vater hindern, seinen Ausgang aus dem Leben so weit zu

Digitized by Google

vollenden, als er ihm ohne den Selbſtmord möglich erſchien? Noch lebt die Mutter —! „Es iſt eine der grauſamſten Handlungen, die es geben kann, jemand an einem ſchon begonnenen Selbſtmord hindern", hatte ihm der Dechant geſchrieben und noch in dem letzten, theilweiſe Armgart dictirten Briefe an Bonaventura ſtand: „Ich nehme dein Ehrenwort, Bona — nicht vom Prieſter nehme ich es, ſondern von einem Aſſelyn, daß du vor dem Tod deiner Mutter den Eremiten vom Silaswalde nie ſuchſt — nie kennſt —" Bonaventura gelobte es. Sein Brief kam zwar nach Kocher am Fall zu ſpät, das Gelöbniß blieb gegeben.

Mit Freuden riß ſich damals der ſo mannichfach gebundene und durch ſeinen Beruf, durch das ihm auch in Rom geſchenkte Vertrauen ſo mannichfach willensunfrei gewordene Prieſter von der ewigen Stadt los. Er ſah die Leidenſchaft Olympiens für Benno — er ſah die Ausſöhnung der ihm ſchon in Wien nur wenig ſympathiſchen Mutter mit ihren ärgſten Feindinnen. Er ſah die Zurüſtungen der Reiſe, durch welche Ercolano Rucca „an die Bruſt ſeines beſten Freundes zu gelangen" wünſchte. Er ahnte alles, was kommen mußte, las es aus den Mienen Lucindens, die denn wol auch ganz offen ſagte: „Benno liebt ja Olympien! Man liebt mit Leidenſchaft nur das, was man verſucht ſein könnte unter andern Umſtänden zu haſſen! Er ſieht alle ihre Fehler, aber er wird ſich überreden, ſie verbeſſern zu können. Und iſt es unmöglich? Wir Frauen ſind die Erzeugniſſe unſeres Glücks oder unſeres Unglücks!"

Bonaventura traute Lucinden mit dem Grafen Sarzana, nachdem er die Bedingung gemacht, daß ihm Beichte und Examen (beide müſſen jeder Trauung vorangehen) vom Pfarrer der Apoſtelkirche, der die Ceſſion gegeben, abgenommen wurde. Wie traten ihm die Stimmungen jener Tage aus dem Briefe wieder entgegen, mit dem Lucinde ihr heutiges Geſchenk begleitet hatte!

Digitized by Google

Grade heute hatte ſie ihm geſchrieben: „Dieſer Sarzana! So hat er denn die Glorie ſeines Lebens gefunden, der tückiſche Schurke, den ſie in die Grube geworfen haben ordentlich mit Ehren! An den Galgen gehörte er von Rechts wegen — wenn ich auch die Poſſe mitmachen und ihm durch eine Beiſetzung eine anſtändige Entſühnung geben will. Ich beſchwöre Sie, mein hochverehrter Freund! Laſſen Sie doch von nun an Ihre kleinen Fehden gegen den Geiſt der Zeit! Mit unverſöhnlicher Macht ergreift Rom jetzt die Zügel und ich weiß, es wird niemand mehr geſchont werden! Der Schrecken wird die Welt regieren — und es iſt gut ſo, denn die Tyrannen hab' ich immer menſchlicher gefunden, als die Philoſophen, die Humanitätsſchwärmer, die Tugendhelden, die Volksfreunde, die Aufklärer, die Pietiſten, die Gensdarmen, die Vertreter der ſo unendlich ſüſſiſanten Ordnung und Richtigkeit des Lebens — die fand ich immer grauſam, herzlos und da, wo ſie recht tüchtig Widerſtand finden, auch recht kläglich feige und erzdumm. Denken Sie nur allein an die Intrigue, die mich damals zur Gräfin Sarzana machte — muß man nicht das italieniſche Volk gehen laſſen, wie es iſt? Eine Beſtie iſt's und zum Gehorchen beſtimmt. Und, mein Freund — die Kirche! Ich begreife in der That Ihr Reformiren nicht! Die katholiſche Kirche iſt gerade darum ſo ſchön und ſo rührend, weil ſie ganz und gar blos eine Antiquität iſt. Mir iſt ſie nun auf die Art geradezu eine wurmſtichige alte Kommode geworden, in der ich meine liebſten Siebenſachen, meine alten verblaßten Bänder, meine alten zerknitterten Ballblumen liegen habe. Aus meinem im Herzen noch manchmal wiederkehrenden Frühling leg' ich dann und wann noch eine Roſe in die alten Schubläden hinzu und deren Duft durchzieht dann die alte beweinenswerthe Herrlichkeit. Nun ja, ein bischen moderig bleibt's immer! Aber der Duft der Roſe dringt doch auch in das alte, wurmſtichige Holz mit den meſſingenen

Digitized by Google

Ringen und ſchnörkligen Schildern dran ein — ach! auch ſchon manche Thräne iſt mir in den alten Rumpelkaſten gefallen. Laſſen Sie doch Ihre Principien, hochverehrter Freund! Der alte Gott ſorgt ja ſchon ſelbſt für ſeine Anerkennung! Der Vernünftigſte, den ich ſeit lange beobachtet habe, war Ihr Vetter Benno, von dem ich gar nicht einen ſolchen Cäſar Montalto erwartet hätte — den dummen Rückfall ausgenommen, der ihn nach Rom unter die Narren von 47 trieb! Glauben Sie mir, er hat in Paris und London glückliche Stunden erlebt; er nahm, was ſich ihm bot, und reflectirte nicht. Kommen Sie nun auch endlich einmal ordentlich nach Rom? — Sie müſſen Cardinal werden, und mehr! Nur beſchwör' ich Sie, machen Sie es einſt, wenn Sie die dreifache Krone tragen, wie es alle machten, nicht etwa wie unſer jetziger Phantaſt, der ſich auf den Vatican, die Hochwarte des wenigſtens mir ſicher bekannten Univerſums, wie ein Kind hinſtellen und aus einem thönernen Pfeifenſtummel Seifenblaſen puhſten konnte! Wie leben Sie denn, mein hochverehrter Freund? Iſt die alte Gräfin auf Caſtellungo entſchlafen in ihrem «HErrn», bei dem ſie nur allein courfähig war? O, des Hochmuths dieſer Frommen! Finden Sie nicht, mein hochverehrter Freund, daß Jeſus in den Evangelien eigentlich nur recht bei denjenigen ſteht, die ſich gegen Geſetz und Regel auflehnen, tief in der Irre gehen und mit den reſpectabeln andern Leuten auf geſpanntem Fuße leben? Rauft einer am Sonntag Aehren aus, gleich entſchuldigt er ihn; wäſcht ihm eine Frau die Füße mit koſtbaren Narden, gleich ſagt er: Laßt doch die gute Närrin! Alles, was Jeſus that, war, wie's die andern Leute nicht thun. Und was wäre denn der Herr für dieſe wohlanſtändigen, vornehmen Seelen, deren Sünden höchſtens Neid und Hochmuth ſind? Nimmermehr! Auch das hat mich katholiſch gemacht, daß mein allerſüßeſter Jeſus ganz Mein aparter Freund iſt. Im Dunkel einer

Digitized by Google

kleinen Kapelle, da gehört er, er selbst ein Gekennzeichneter, ein polizeilich Verfolgter, vom vornehmen Pharisäervolk Gesteinigter wie ich, ausschließlich Mir an. Vor dem dunkelsten Altar, da, wo von einem Crucifix, von einem schlechten Tüncher geklext, die Tropfen Blutes am Haupt und in der Seite, zum Greifen dick, herunterfließen, da hab' ich den Liebling meiner Seele und hör' es, als sagte er: Alte Lucinde — wie geht es dir? Bist du immer noch in der Irre, immer noch unverstanden und ohne Herzen, die dich lieben? Das ist wahr, vor der allerseligsten Jungfrau, zu der Sie mir vor langen Jahren riethen, mich besonders vertrauensvoll zu beugen, vor Maria entzündet sich noch immer nicht ganz mein Herz, wie ich möchte. Ach, die Königin des Himmels hat einen Sohn verloren, hat den gelästert gesehen — das sind gewiß, gewiß große Leiden — aber sie selbst litt nicht viel unter Lästerungen. Maria ist noch immer meine Feindin, wie alle Frauen. Grüßen Sie Paula, die ich mehr liebe, als sie glaubt. Hindern Sie den Grafen nicht, katholisch zu werden —! Es wird sich dann alles zwischen Ihnen leichter machen. Die katholische Religion ist die der menschlichen Schwäche — und eben in seiner Schwäche liegt die Größe des Menschengeschlechts —!"

Jahrein, jahraus kamen einmal diese Ausbrüche einer erbitterten Welt- und Lebensanschauung. Näherer persönlicher, so innigst von ihr gesuchter Umgang war ihm mit Lucinden vor einigen Jahren in Coni unmöglich gewesen — eben durch die Art, wie sich ihre Denk- und Gefühlsweise mit einer scheinbar tiefüberzeugten Art, allen, selbst den bigottesten Vorschriften der Kirche nachzukommen, vertrug und wie sie ihm dadurch den katholischen Glauben, dem er immer noch sein Tieferes und Besseres abzuringen suchte, ganz verhaßt machen konnte.

Unrichtig getauft zu sein hatte Bonaventura nur damals

Digitized by Google

ſchrecken können, als er es zuerſt erfuhr und das Bekenntniß eines verbitterten Hypochonders in den Händen einer rachſüchtigen Feindin wußte. Dieſe Feindſchaft hatte ſich durch Paula's Heirath, durch Lucindens nothwendig gewordene Beichte zu Maria-Schnee in Wien gemildert, ja ſie hatte wieder der alten Hoffnung und dem alten Werben um Bonaventura's Liebe das Feld geräumt. In Bonaventura's Innern gingen ſoviel Veränderungen vor, daß ihm an ein Verhältniß, das er nur zum größten Triumph derjenigen Richtungen hätte aufklären können, die er bekämpfte, eine Gewöhnung kam. Einen Augenblick, der in den immer höher geſteigerten Wirren der Zeit einſt ihm noch kommen müſſe, einen Augenblick großer Entſcheidungen ſah er als ihm ganz gewiß beſchieden voraus. Dann wollte er zur Widerlegung des tridentiniſchen Concils ſich erheben und ſagen: „Prieſter oder Gott — das iſt die Frage! Hat Chriſtus ſeine Vertretung in der Gemeinde oder nur im geweihten Vorſtand derſelben? Kann der Wille eines ſchwachen Menſchen deshalb, weil er geſalbt wurde, die Menſchenſeele zu ſeinem Spielball machen? Seht, ich bin getauft nach allen Regeln der apoſtoliſchen Einſetzung der Taufe! Und doch, doch bin ich ein Heide, wenn unſere Seele von Prieſtern abhängt! Unſere Kirche ſteht und fällt mit der Entſcheidung über mein Lebensſchickſal —!" Dann ſich denkend, daß alle ſeine Würden von ihm niedergelegt werden müßten, alle kirchlichen Acte, die er vollzogen, für ungültig erklärt, ſich vorſtellend, daß er in ein Kloſter gehen, ſich neu taufen, neu weihen laſſen müßte, fühlte er das mächtigſte Verlangen, bei irgendeiner großen Kriſis der Zeit ſeine Lage ſelbſt zu offenbaren. Einſtweilen hatte er Leo Perl's Beiſpiel befolgt und eine Urkunde aufgeſetzt, die nach ſeinem Tode erbrochen werden ſollte. In ihr hatte er ſeinen Fall ausgeführt. Noch wußte er nicht und kämpfte mit ſich, ob er dies Bekenntniß in die Hände des römiſchen Stuhls

Digitized by Google

ſelbſt oder nur in die ſeiner näherverbundenen Freunde legen ſollte. Innerlich war er mit ſich im Reinen — er verachtete den Spuk des Zufalls.

Nur der höhnende Schatten deſſelben konnte ihn zuweilen ſchrecken — Lucinde. Aber ſelbſt als ſie damals von Caſtellungo im äußerſten Zorn geſchieden war, ſelbſt da hatte ſie zu Bonaventura, der ſie, um Abſchied von ihr zu nehmen, im Kloſter der Herz-Jeſu-Damen beſuchte, auf ein Käſtchen gedeutet und verſöhnt geſagt: „Dort liegt mein Teſtament! Sie überleben mich und ich vermache Ihnen alles, was ich hinterlaſſe — cum beneficio inventarii — auch meine Schulden! Sie finden Serlo's Denkwürdigkeiten, die, wie ich Ihnen ſchon vor Jahren ſagte, die Schule meiner Kunſt wurden, Leiden zu ertragen. Glauben Sie mir, Thomas a Kempis war nichts als der geiſtliche Serlo und Thomas a Kempis hat ganz die nämliche Philoſophie, nur daß der Mönch ſeine Verachtung der Welt und Menſchen in religiöſe Vorſchriften kleidete. Wenn Thomas a Kempis anräth, Gott zu lieben, ſo wollte er nur wie der Schauſpieler Serlo ſagen: Verachtet die Welt und die Menſchen! Dann finden Sie — noch —" ſetzte ſie ſtockend und leiſe hinzu: „die Hülfsmittel jener — Rache, die ich Ihnen einſt in einem kindiſchen Wahnſinnanfall geſchworen hatte —" Und die Sie noch immer nicht Ceccone oder Fefelotti auslieferten? warf Bonaventura ein. Lucinde erhob ſich, nahm einen Schlüſſel, der an dem immer auf ihrer Bruſt blinkenden goldenen Kreuze hing, ging an ihr Käſtchen und ſchloß es auf. Nehmen Sie, ſagte ſie und deutete auf ein gelbes, vielfach gebrochenes großes Schreiben mit zerbröckeltem Siegel.

Es war ein Moment, an den Bonaventura oft zurückdenken mußte. Damals drängte ſich alles zuſammen, was oft ſo centnerſchwer auf ſeiner Bruſt lag und nun — ein Augenblick der

Digitized by Google

seligsten Erleichterung —? Aber wie ein Blitzstrahl fuhr es auch zu gleicher Zeit durch sein Inneres: War und ist dein Leben und Ringen wirklich nicht mehr, als die Furcht vor diesem zufälligen Verhängniß? Bist du nicht Herr deines Willens, Schöpfer deiner Freuden und deiner Leiden? Wie kannst du erbangen vor einer Anklage, die du verachtest, weil sie eine teuflische Verhöhnung der christlichen Idee ist? Bonaventura wandte sich und sagte: Behalten Sie! Lucinde verstand diese Weigerung im Sinn eines ihr geschenkten Vertrauens und wurde so davon überwältigt, daß sie eine Weile hocherglühend und in zitternder Unentschlossenheit stand, dann ihr Knie beugte und sich vor Bonaventura zur Erde niederließ. Gräfin, lassen Sie! bat er erbebend und der alten Scenen gedenkend. Lucinde neigte den Kopf bis auf seine Füße. Ein in der Nähe entstandenes Geräusch mußte sie bestimmen, sich zu erheben. Man hörte Schritte. Noch ehe sie den Schrein geschlossen, den Schlüssel wieder zu sich gesteckt hatte, trat die Aebtissin der Herz-Jesu-Damen ein, die nicht verfehlen wollte, dem Erzbischof bei seinem Klosterbesuch die schuldige Ehrfurcht zu bezeugen.

Einige Zeit nach einem ihm unvergeßlichen Blick, den damals Lucinde auf ihn geworfen, war es Bonaventura, als hätte sich in den Drohungen Sturla's, der von Genua kam, ein Anklang an die Urkunde Leo Perl's gefunden. Er konnte sich aber auch irren. Der kecke Jesuit hielt ihm ein Bild der deutschen Geistlichkeit vor, dessen Züge auf den fremden Eindringling passen sollten, und unter anderm lief die Bemerkung unter: „Unglaublich, was die Archive Roms von Deutschland mittheilen könnten, hätte nicht die Kirche vor allem an ihren eigenen Organen Aergerniß zu vermeiden!“

Wie bitter und sogar triumphirend waren im Briefe Lucindens die Andeutungen über Paula! Auch er fühlte es ja nach,

Digitized by Google

was die lutherischen und abgefallenen Freunde der Familie oft genug unter sich sagten: Solch ein unnatürliches, jede Empfindung verletzendes Verhältniß ist nur auf katholischem Gebiete möglich! An sich, vor den Augen der Welt war jede Rücksicht auf Misdeutnng gewahrt — Paula war die Nichte des Kronsyndikus, Bonaventura der Sohn des Präsidenten, ihres Vetters — die Verwandtschaft war die allernächste und Graf Hugo durfte, ohne Anstoß zu erregen, in Coni einen schönen Palast bewohnen, wo im Kreise einer Geselligkeit, die Paula mit Mitteln zu unterhalten wußte, die sich ihr in dem fremden Lande mit sonst nicht gewohnter sicherer Beherrschung zu Gebote stellten, allabendlich der Erzbischof verweilte. Meist war Musik das Organ der Verschmelzung oft schroffer Gegensätze, ja Paula wurde erfinderisch und ergab sich jenem schönen Triebe, nach- und vorauszudenken allem, was über rauhe Stunden des Lebens zerstreuend hinweghelfen kann. Aber ein Vorwurf des Gewissens fehlte bei alledem nicht — es war ein Verhältniß, woran, wie sich Bonaventura sagte, „Gott keine Freude haben konnte".

Ein zärtliches Ueberwallen der Liebe hatte sich in Bonaventura und Paula längst gemildert. Auf Entsagung war ihr Gefühl ja auch gleich anfangs begründet. Und lenkt nicht jede Liebe, selbst die leidenschaftlichste, zuletzt die Flut in eine ruhiger wallende Strömung? Kuß und Umarmung! Was sind sie denn mehr, als nur das letzte Ziel, ein Zerreißenwollen jedes Rückhaltgedankens, ein Zerstören der Brücke, die den geliebten Gegenstand auch nur einmal noch zur alten persönlichen Freiheit zurückführen könnte; Kuß und Umarmung werden begehrt und gewährt, weil sie den Begehrenden und Gewährenden als Ich vernichten, künstlich gleichsam eine gemeinschaftliche Schuld erzeugen, die beide Theile zwingt, auf ewig Eins zu sein. Bald aber tritt die volle Beseligung der Liebe nur im Austausch des seelischen Lebens ein. Ineinander

Digitized by Google

zu leben ist dann nur noch ein Bedürfniß des Herzens. Das Kommen des Geliebten erweckt ein Jauchzen der Brust und sein Gehen ist die Hoffnung nur auf den Gruß, auf das Lächeln des Wiedersehens. Dann zerlegt sich in seine Stunden der Tag, in ihre Minuten die Stunde, jedes Atom der Zeit ist erfüllt vom Glück der Gewöhnung an so viel Freuden und noch willkommenere Sorgen. Dies ist dasjenige Glück, das auch in der Ehe, lange schon vorm Ersterben der Leidenschaft, der Ausdruck des wahren Besitzes bleibt.

In diesem letzten Stadium des Verbundenseins der Liebe befand sich der Erzbischof, nachdem er in jedem früheren längst überwunden hatte. Jeden Abend war er auf dem Schloß des Grafen, das mitten in der Stadt lag und einer der vielen weiland großen Familien des Landes gehört hatte, die im Lauf der Zeiten zu Grunde gingen und nichts behielten, als die glänzende Hülle ihrer Vergangenheit. An diesen Palast schloß sich ein Garten, altmodischen Geschmacks, wie die Gärten auf den Borromäischen Inseln. Der Graf hatte eine Aufgabe, diesen Garten der freien Natur zurückzugeben. Ein geselliger Kreis wurde vor dem Kriege durch nichts gestört. Später freilich blieben nur Einige, die sich durch die Empfindungen des Grafen nicht stören ließen. Gewiß wäre er, als die Revolutionen ausbrachen, nach Deutschland zurückgekehrt, wenn nicht auch dort die Verwirrung für seine Denkweise das Maß überschritten hätte. Seit lange hatte Oesterreich gesiegt — er mäßigte den Ausdruck seiner Freude und konnte hier infolge dessen bleiben. Bonaventura kannte die Sehnsucht nach Thätigkeit, die den Grafen bestimmen mußte, entscheidende Entschlüsse zu fassen, ja er kannte des Grafen Sehnsucht — nach einem Erben. Noch mehr, Graf Hugo liebte Paula. Es mußte kommen, daß dies zehnjährige Zusammenleben in Coni aufhörte. Und doch, doch kannte er den Grafen dafür, daß dieser im Stande war, die Nachricht von seiner Berufung zur Mutter nach Rom

mit den Worten aufzunehmen: Die Frau Präsidentin ist krank und Herr von Wittekind in Rom? Das wird Ihre Kraft übersteigen, mein theurer Freund, wir müssen Sie begleiten; wir gehen mit nach Rom!

In solchen, sein Inneres zerreißenden Stimmungen, zu denen sich an jedem der ihm besonders wichtigen Gedenktage seines Lebens noch der Hinblick auf den mit jedem Tag sich dem Abscheiden vom Leben nähernden Vater gesellte, verweilte Bonaventura heute unter seinen Büchern. Hier, wo ihn so oft die nächtliche Stille geheimnißvoll umfing — hier, wo sein Gemüth der Muttersprache noch zuweilen opferte, wie in den Versen —:

Du wunderbare Stille,
Wer deutete dich schon,
Im Erd- und Himmelschweigen
Den Weltposaunenton!
Die namenlose Sehnsucht
In flücht'ger Welle Gang,
In stiller Brunnen Plätschern
Den mächt'gen Rededrang!

Wenn Mondenglanz die Rose
Sanft zu entschlummern ruft
Und Nachtviole trinket
Den Thau der Abendluft,
Wenn frei die Sterne treten
Aus ihrem blauen Zelt,
Worin das Licht der Sonne
Sie Tags gefangen hält —

Wie predigt da die Rose!
Viole singt im Chor;
Das kleinste Blatt hält Tafeln
Der Offenbarung vor!
Es rauschet und es klinget
Ein jeder todte Stein;
Der Stäubchen allgeringstes
Will nur verstanden sein!

Digitized by Google

Nur in die dunkeln Schatten
Hat Gott das Licht gestellt,
Nur in die öde Wüste
Die Herrlichkeit der Welt;
Nur brechend nimmt ein Auge
Den rechten Lebenslauf!
O, schließet euch, ihr Zauber
Der ew'gen Stille, auf!

Der buntfarbigen Blume sich zu vergleichen, die, wenn auch hochragend und stolz, doch erst aus welken Blättern emporsteigt — so erhebt sich die Lilie über den am Fuß des Schaftes schon beginnenden Tod — dafür besaß seine Selbstschau zu viel Demuth und doch — nun schon wieder um ihn die „heilige Stille" und ein „brechend erst den rechten Lebenslauf nehmendes" Auge — —!

Ein wilder Sturm, wie er oft in Berggegenden ohne die mindeste Vorbereitung entsteht, hatte sich erhoben und störte die Stille der Nacht. Während die Fensterläden des Palastes gerüttelt wurden, der Wind in den rauschenden Wipfeln der Bäume des großen Platzes tobte, konnte kein Schlaf über Bonaventura's Auge kommen. Und doch nahm der morgende Tag seine ganze Kraft in Anspruch. Er wußte, daß sich Stadt und Umgegend nicht nehmen ließen, den Namenstag ihres Oberhirten zu feiern. Schon nach fünf Uhr wollte er die Messe lesen. Nie ergriffen ihn die Anfangsworte der Messe: „Der du meine Jugend erfreust, o Herr!" mächtiger, als an diesem Tage der Jugenderinnerung.

Wo das Gehör einen Dienst der Liebe verrichtet, versagt die Natur den Schlaf. Bonaventura mochte sich zuletzt auf seinem Lager noch so ermüdet strecken, sein Ohr lauschte jeder Bewegung im Nebenzimmer. Sturm und Regen hatten aufgehört, der Morgen graute schon und noch hatte Bonaventura kein Auge geschlossen.

Eben mochte sich vielleicht für einige Minuten die ermüdete Wimper gesenkt haben, als sie sich sofort wieder erhob. Bona-

Digitized by Google

ventura hatte das schnelle Auftreten der dienenden Brüder gehört. Erschreckend über eine mögliche Verschlimmerung im Befinden des Kranken, sprang er, wie er war, halbangekleidet, vom Lager.

Als er die Thür geöffnet hatte, fand er, von einem Licht beschienen, den Leidenden aufgerichtet. Die dienenden Brüder reichten ihm eben von der Arznei. Benno lehnte das Glas ab. Als er Bonaventura erkannte, sagte er, er hätte lange und fest geschlafen. In der That blickte sein Auge weniger fieberhaft. Seine Hand, die er in der Hand Bonaventura's ruhen ließ, hatte die feuchte Wärme, die fast auf eine Krisis schließen ließ.

Welche Zeit ist's? fragte er.

Man sah auf die Uhr und nannte die vierte Stunde.

So geh zur Ruhe! bedeutete er den Freund.

Doch dieser nahm an seinem Lager Platz und sagte, daß er keiner Ruhe mehr bedürfe.

Auf dies beharrlich wiederholte Wort der Liebe wandte der Kranke sein Haupt nach den beiden Mönchen und gab seinen Wunsch zu erkennen, mit dem Erzbischof allein zu sein.

Ein Wink desselben und die Mönche traten in ein Nebencabinet, das nach Osten lag. Beim Oeffnen der Thür sah man den ersten Frührothschimmer der aufgehenden Sonne.

Digitized by Google

7.

Ehe ich vom Leben ſcheide — So begann Benno.

Mein theurer Freund, unterbrach ihn Bonaventura, du wirſt leben!

In deinem Gedächtniß — im Gedächtniß manches, der auf meine Zukunft Hoffnungen ſetzte und ſchwer begreifen wird, warum ſie nicht erfüllt wurden und warum ſie gerade ſo — ſo — endigen mußten. Meine Minuten ſind gezählt. Noch deinen Namenstag feir' ich, dann iſt das Liebſte da — was ich — vom Weltgeiſt begehre.

Freund! unterbrach Bonaventura voll äußerſten Schmerzes. Dieſe Worte Benno's wurden ſo zuverſichtlich, ſo feſt geſprochen, daß ſie keine Widerlegung zuließen.

Ich will nicht ſterben, ſagte er, ohne mit den letzten Segnungen unſerer Kirche verſehen zu ſein. Sorge dafür! Die Rückſicht deines Hauſes erfordert dies. Wer mit den Prieſtern ein Leben des Kampfes geführt hat, mag ſich im Tode ihre Nähe verbitten; ich kämpfte nicht mit ihnen — meine Gegner ſucht' ich mir auf andern Schlachtfeldern. Einem deiner Vicare werd' ich beichten, daß ich nie an Religion betheiligt war. Sie war mir kein Bedürfniß.

Digitized by Google

Bonaventura ſchwieg. Er wußte, daß keine Confeſſion ſo ſehr religiöſen Indifferentismus bei Gebildeten erzeugt, wie die katholiſche.

Einen Kranken erquickt nichts mehr, als von ſeinen Umgebungen die Anerkennung zu hören, daß er krank ſei; einen Sterbenden nichts mehr, als die Anerkennung, daß er ſtirbt. So kam es, daß Benno mit jener Kraft der Stimme ſprach, die in letzten Augenblicken oft ſo wunderbar wiederkehrt. Ich erfülle, ſagte er, das Geſchick unſeres Hauſes — wie mir einſt in Rom der feindliche Dämon deines Lebens verheißen hat — als Lucinde jene Klagen ausſtieß, die ich dir vor Jahren — von London berichtete! Vor — faſt zehn Jahren! Deinen letzten Brief hab' ich in meinem Porteſeuille — und heute erſt beantwort' ich ihn durch mein — Teſtament. Was konnt' ich dir ſagen, nachdem ich mit allem gebrochen, was andere von mir vorausſetzten? Skeptiker, Indifferentiſt — das gibt eine impoſante Lebensſtellung, wenn man in die Lage kommt, nur reflectiren zu brauchen, ſich die Zähne zu ſtochern, im Salon die Beine übereinanderzuſchlagen. Stell' einen jener Weiſen, die im Chor den Heroen der Tragödie ſo gute Lehren geben, ſelbſt auf die Bretter, er macht die Tragödie zur Burleske!

Benno hielt inne, ſammelte neue Kraft und lehnte Bonaventura's Entgegnungen mit einem Zeichen der Hand ab. Ich ſaß auf der Engelsburg, fuhr er fort, mit Räubern, deren Ungeziefer mich ſchon allein die Freiheit erſehnen ließ. An ſich iſt die Freiheit zu verlieren kein ſo großes Unglück. Ich hätte Steine klopfen können, um ungeſtört über mich und die Dinge und vielleicht dann über Gott nachzudenken. Nur der Schmuz des Gefängniſſes entſetzte mich.

Wieder hielt der Kranke inne. Wieder fuhr er, um des

Digitized by Google

Freundes Nachsicht bittend, nach einer Weile fort: Eines Tags stand die Thür meines Kerkers offen und es war eine Mutter, die ich glücklich machte durch meine Flucht. Selbst Lucinde nahm es ernst mit meinem Schicksal, sie war ganz bei der Sache, ohne meiner Verkleidung zu spotten — Der arme Bertinazzi erhielt die Galeere auf Lebenszeit. Als ich die Hinrichtung der Bandiera erfuhr, brach mein Lebensmuth — die Mutter — konnte mich damals — gängeln wie ein Kind —

Bonaventura folgte aufmerksam allen diesen schmerzlichen Erinnerungen.

Man soll sich seine nächsten Angehörigen nicht analysiren, fuhr Benno fort in offenbarer Aufwallung gegen seine Mutter. Das aber muß ich doch sagen: Wo im Verkehr der Herzen das Uebermaß waltet — da welkt nur zu bald die Blüte.

Bonaventura wußte, daß Benno von London im tiefsten Bruch von seiner Mutter und von Olympien sich losgerissen hatte und nach Rom nur sozusagen entflohen war. Er hörte nun alles das bestätigt, neigte sein Ohr dicht an den Mund des Freundes und bat ihn nur, sich zu schonen.

Meine Retterin, fuhr Benno in Erregung fort, war natürlich Olympia. Es hat schon oft Seelen gegeben, die plötzlich den Teufel in seiner Rechnung betrogen — die Heiligengeschichte erzählt von ihnen. Eine Heilige ist nun Olympia nicht geworden; aber aus einer Tyrannin wurde sie eine Sklavin. Ich habe nie so dienen sehen, wie Olympia ein Jahr lang dienen konnte. An einem Tigerkäfig hab' ich sie kennen lernen; sie war nun selbst gezähmt zu einem der jungen Lämmer, die sie — als Kind erdrückt haben soll — aus — Zärtlichkeit! Solche Frauen gibt es nicht — in — deiner germanischen Welt!

Meiner? fragte Bonaventura mit leisem Vorwurf.

Digitized by Google

Benno schwieg eine Weile. Dann sprach er einen Vers des Bonaventura'schen Gedichtes:

„Einmal, eh' sie scheiden,
Färben sich die Blätter roth —"

Er legte in den Ton der Recitation die Anerkennung deutschen Wesens im Denken und Empfinden, fügte aber hinzu: Als ich mein Lebensräthsel erfuhr, als ich meine todte Schwester sah, an ihrer Leiche die Mutter kennen lernte, ergriff mich Haß gegen alles, wofür ich bisher und worin ich gelebt hatte. Ich brach mit einem Vater, der lügen und morden konnte; ich brach mit einem Staat, der keine freien Bürger duldete; ich brach mit einem Volke, das der Tyrann andrer Völker sein konnte; ich folgte in allem meiner Mutter, deren Namen ich annahm.

Bonaventura kannte diese Umwandlung, die nicht der seinigen glich.

Nicht lange war ich in Paris, fuhr Benno fort, so erschien Olympia, ausgesöhnt, engverbunden mit meiner Mutter, die mich anbetete. Du mußt es wissen — — als ich Olympien zum letzten mal gesehen hatte, war mir in der Villa Hadrian's durch eine seltsame Scene — durch die Umgebungen — durch die Umstände, die meine Sorge um das Schicksal der Bandiera heraufbeschworen — — ein Stelldichein von ihr aufgedrungen worden. Es war ein Zwang, der sich nicht ablehnen ließ. Was dem Mann ein Bettelpfennig, wird dem Weibe zum Krösusschatz — kann ein Mann mit Bettelpfennigen geizen! Tugend —?! — — Ich fühlte eine mächtige Hand, die mich zurückhielt — ich suchte fast den Tod, um dem Wiedersehn auf Villa Rucca zu entfliehen — Olympia und das Schicksal hielten sich an mein erzwungenes Ja! Nicht Nacht war es, als ich sie wiedersah in

Digitized by Google

einem eleganten Salon — in der Rue Rivoli zu Paris — sie hatte mich befreit — ich hieß Cäsar Montalto, haßte die Tyrannen, liebte meine Mutter, Italien — dennoch wehte Afrikas Wind vom Meere herüber, Millionen Blüten hauchten ihren Duft in linde Abendstille hinaus. Die Fürstin nahm sich so den Dank, wie sie ihn begehrte.

Wieder trat eine Pause ein. In Bonaventura's Blick lag die Anerkennung alles dessen, was hier möglich gewesen. Saß er nicht an einem Leichenstein, jener Grenze, wo sich alles versöhnt —?

Frankreich, England, das Land der schönsten Frauen, fuhr Benno fort, konnte an sich kein Schauplatz für die an Triumphe gewöhnte Nichte Ceccone's sein. Der Cardinal wurde ein Opfer der dir bekannten Italienerrache. Olympia gerieth in Bedrängnisse und die Reihe ihr zu helfen, kam nun an mich. Einander nützlich sein — veredelt — bindet. Hier fesselte es aufs neue. In Olympia kehrten Regungen des Gefühls, die sie schon dem Mönch Vincente Ambrosi bewiesen hatte, zurück. Sie ertrug die ihr folgende Verringerung ihrer Hülfsmittel. Einige Jahre fand sie in der That in mir die Fülle ihres Glücks wie ein Kind. Sie abzuwehren war unmöglich. Wie die Schlange ihr Opfer nicht läßt, fand ich bei jeder Pforte, wo ich hätte entfliehen wollen, meine Bestimmung, die mir den Weg vertrat. Ich war verloren an — zwei Frauen!

So dachte auch die Welt und entschuldigte dich, warf Bonaventura mit mildem Tone ein.

Ein Zustand des Elends blieb es aber doch, fuhr Benno fort, während seine Züge einen Ausdruck des höchsten Schmerzes annahmen. Jedes einzelne Leid fühlte ich wie das natürliche Kettenglied der Folgen, welche ich über mein Leben heraufbeschworen hatte, als ich dem südlichen Blut in meinen Adern folgen wollte.

Digitized by Google

Ich wollte Partei nehmen für die betrogene Hälfte meines Erdenlebens — und von Wahn zu Wahn, von Traumbild zu Traumbild lockte mich die mütterliche Welt, die mir zuletzt ein Gift wurde, das mich — langsam getödtet hat —

O mein Freund —! Das war alles, was Bonaventura aus der Tiefe seines Herzens entgegnen konnte.

Beklage mich nicht! sprach Benno. Ich hatte zahllose, flüchtige Stunden des Glücks; ich trotzte der Sehnsucht meines Gemüths. O nur zu reich ist der menschliche Geist an Gedanken, welche den Kampf gegen die innern Vorwürfe des Gewissens unterstützen, ja auf Augenblicke ihn siegen und triumphiren lassen —! Ich durfte mir ein — künstliches Pflichtenleben schaffen — die brüderliche Freigebigkeit des Präsidenten entzog mich den Sorgen für meine Erhaltung. Ich las, studirte, schrieb — Da ich für einen Italiener gelten wollte, hatte ich Mühe und Verdruß genug durch die Vorbereitung zu dem, was nun — gescheitert ist. Welche Menschen! Verunreinigend durch ihre Schwächen und Laster die heiligen Dinge, die sie im Munde führen — Freilich — die Gegner —! Sind sie nicht ebenso verächtlich? Ich kannte sie alle, die Diplomaten von Paris und London. Nur in den Formen liegt der Unterschied. Oft genug gab es Stürme im Glase Wasser — elende Streitigkeiten; doch konnten sie mit dem Schiffbruch der Betheiligten enden. Terschka — wo mag — der — Schurke — hingerathen sein —!

Bonaventura ließ dem Freund den Glauben an eine schon hienieden waltende Nemesis. Drängte es ihn auch, von Terschka's Beziehung zum Verrath der Bandiera zu erfahren, so gab er es doch auf — die Kraft des Freundes drohte zu versiegen.

Benno schloß eine Weile die Augen; dann erhob er sich wieder und ließ die irrenden Sterne derselben wie ausruhen an der

Digitized by Google

Decke des immer mehr sich erhellenden Zimmers; unbeweglich starrten die Augen wie in eine unergründliche Tiefe.

Es gab auch Edle unter diesen Kampfgenossen! begann er aufs neue wie mit feierlicher Andacht. Euch hab' ich folgen wollen, ihr Brüder, die ihr den grausamsten Tod erlittet! Ihr leuchtetet mir voran, Dioskuren am Himmelszelt auf weißen Rossen! Die Welt sich zu erschaffen aus freiem Willen — ist edler Mannestrotz! Lernt' es auch, als ich, ein Katholik, dem heimatlichen Staate trotzte —! Haben mir's später bitter heimgezahlt, als — dem Präsidenten — auf seine Verwendung die Antwort — wurde: Ist ja österreichischer Cabinetskurier geworden —! Warum wurde Germanien nur so — russisch! Lebt — denn wol — noch — Rück? ... Und — schreibe sogleich — wenn ich — an — Thiebold —!

Weiter reichte nicht mehr die erschöpfte Kraft, die sich übernommen hatte. Die Aerzte kamen. Schon läutete draußen von allen Thürmen das Angelus. Es war fünf Uhr. Der helle Tag lag hinter den Vorhängen der Fenster. Benno hatte sich eine zu große Anstrengung zugemuthet; er war erschöpft in die Kissen gesunken. Fast schien seine Zunge gelähmt. Die Aerzte sagten, die letzte Stunde ließe sich nicht vorausbestimmen. Sie baten vor allem den Erzbischof selbst, sich zu schonen.

Bonaventura rief die Mönche und überließ ihnen und den Aerzten die Sorge für den Geliebten, für den von heißen Qualen der Seele Zerrissenen. Zur Frühmette wollt' er nun in den Dom, wo an diesem Tage seit Jahren die Stadt gewohnt war, ihn erwarten zu dürfen.

Bonaventura's Aufmerksamkeit, in die Mittheilungen Benno's verloren, hatte nichts vernommen von den Zurüstungen der Ueberraschungen, welche ihm die Verehrung und Liebe bereitet. In sein Wohnzimmer getreten, fand er die Wände mit Blumen ge-

Digitized by Google

schmückt. Kostbare neue Teppiche lagen über die Stühle gebreitet. Geschenke von Gold und Silber standen auf den Tischen. Alte Werke, seltene Drucke und Holzschnitte hatte ihm Graf Hugo hinlegen lassen. Der Haushofmeister, die Caudatarien, ihre Glückwünsche ertheilend, nannten die Namen der Geber, unter denen Paula's Name obenan glänzte.

Es lag in seinem Berufe, daß sich Bonaventura nun in seine goldstarrenden Gewänder werfen mußte. Die Bischofskrone prangte auf seinem Haupte. Schon spiegelte sich die nach der allmählich wieder ruhiger gewordenen Nacht goldig aufgegangene Sonne in den kostbaren Edelsteinen ihrer Verzierung. Unter einem von sechs Knaben getragenen Baldachin, begleitet von allen im Treppenhause versammelten Abgeordneten der Kirchen und Klöster der Stadt, den Civilbehörden, den Oberoffizieren des Militärs, trat der Erzbischof, gebeugt und trauernd, aus dem Eingang des Portals, das mit Guirlanden geschmückt war. Der Vorhof innerhalb des Gitters war leer, draußen wogte die Menschenmenge. Die halbe Stadt war in Bewegung. Selbst einer vom Erzbischof sonst bekämpften Unsitte, der rauschenden Musik des Militärs bei Kirchenfesten, konnte heute, auf Anlaß eines solchen Freudentages, nicht gewehrt werden. Jung und Alt schloß sich der glänzenden Procession an, die in den Dom zog. Bonaventura hatte sonst diese Ueberraschungen an seinem Namenstag unmöglich machen wollen und kurz vorher Reisen angetreten oder war ein andermal in ein Kloster gegangen. Allmählich aber hatte er auch hierin der Landessitte nachgegeben und dem Onkel Dechanten beigestimmt, der ihm geschrieben: „Nimm doch Liebe, wo sie geboten wird! Ist die Zeit angethan, sich der Ernte seiner Saaten zu entziehen! —?" Angeregt von solchem Zuspruch konnte er wol auch ausrufen und den gewohnten Klageruf seiner Selbstgespräche freudig unterbrechen:

Digitized by Google

Nimm an der Welt dein ganzes Theil,
Nimm es mit vollen Händen!
Was du verschmähst, wird nicht zum Heil,
Nicht zum Gewinn sich wenden!

Der Blüten nur im Lenz gedenk',
Die rings den Rasen decken,
Vom Apfelbaume ein Geschenk
Den Winden, die ihn necken!

Und doch im Herbst — der reiche Baum
Was er an Früchten spendet!
Erinnern kann er sich noch kaum
Der Blüten, die verschwendet!

Zur Erde blicke nicht hinab,
Wenn Götter dich umschweben!
Für jeden ist das kühle Grab,
Für jeden erst das Leben!

Für jeden dreifach der Genuß
Und Einmal nur Beschwerde!
Es wogt ein sel'ger Ueberfluß
Der Freude durch die Erde!

Heute trug er freilich im Herzen „Maria's achtes Schwert", wie er jene Leiden nannte, die jedem nur allein verständliche, nur ihm allein von Gott zu tröstende und zu heilende wären. So schritt er in seinem Trauer-Triumphzug, unter dem Geläut der Glocken dahin. Die große, mit drei Kuppeln gebaute, dem sechzehnen Jahrhundert angehörige Kirche war überfüllt. Seine Ministranten waren heute seine nächsten Würdenträger. Den geheimnißvollen Ritus der Messe aus der Kirche zu verbannen würde sich Bonaventura nicht verstanden haben. In einem gelegentlichen Streit mit Gräfin Erdmuthe hatte er gesagt: „Allerdings, die Messe sollte in der Landessprache gelesen werden! Aber ich gebe auf die stummen Augenblicke in der Messe mehr, als auf die gesprochenen. Ein Gottesdienst muß mehr als nur

Digitized by Google

eine Predigt sein. Von unsrer Messe ist lediglich der Schein, daß sie ein unblutiges Opfer wäre, sonst ist nichts von ihren mystischen Vorgängen zu nehmen. Kirchen, die nur um der Predigt willen da sind, müssen ja mit der Zeit leer stehen — wer verbürgt denn nur dem Preise Gottes immer würdige Sprecher, Zungen, die nicht anstoßen, Kehlen, die nicht heiser und rauh erklingen? Was macht die Gotteshäuser der Protestanten so leer? Die alleinige Herrschaft der Kanzel und die Einsamkeit des Altars. «Gott wohne nicht in Häusern, von Menschenhänden gemacht?» Gewiß! Aber der gewölbte Raum der Kirche sagt Ihnen, daß Gott nicht Ihr Gott allein ist, nicht der, den Sie in Ihrem «Kämmerlein» sich zurecht gemacht haben, sondern der Gott des Universums! Gerade da muß Ihr Eifer, ihn persönlich für sich aus der Masse der um seine Gunst Werbenden herauszugewinnen, um so lebendiger angefacht werden; die Entschließungen Ihrer Brust können erst in der Kirche erkennen, wie schwer es ist, unter so vielen, die seine Liebe zu gewinnen suchen, gleichfalls mit Würde zu bestehen. Still dann zu sein in einer Kirche mit tausend andern Stillen — das ist, denk' ich, die feierlichste Aufforderung zur Einkehr in sich selbst. Oder — soll die Religion *ohne* Formeln sein? Dann ist sie Philosophie. Daß die Philosophie eben Wahrheit des Lebens werde, zwingt sie, die Religion bestehen zu lassen. Der protestantische Gottesdienst sagt nur: Wir sind *nicht* katholisch! — Das ist gewiß wahr und war historisch richtig — Soll aber diese Zeit des Protestes ewig dauern? Kann ein Gottesdienst der ewigen Negation bei den Protestanten Sinn haben, wenn die katholische Kirche sich läutert? Eure Predigt wird sich unsere Messe zu Hülfe rufen müssen, um — schon allein die Herrsch- und Streitsucht Eurer Parteien zum Schweigen zu bringen! Dann werden die Protestanten nicht mehr *Nichtkatholiken*, die Katholiken

Digitized by Google

nicht mehr Nichtprotestanten, sondern beide erst wahre Christen sein —!"

Unter den Anwesenden waren Paula und Armgart zugegen. Beide eben von Castellungo angekommen — beide eben von der schmerzlichen Ueberraschung unterrichtet, die ihrer harrte. Der Graf hatte ihnen Benno's Anwesenheit und Lebensgefahr erst gemeldet, als sie sich trennten, er, der Protestant, zu Benno's Lager eilte und die Frauen nun mit dieser Nachricht in die Messe schwankten. Erkundigungen, welche Graf Hugo auf der Herfahrt eingezogen, hatten ihm bestätigt, daß Benno wirklich in Coni war. Mit diesem Stich im Herzen sank Armgart unter die tausend Beter nieder, die am Fuß des Hochaltars knieten. Sollte sie weniger vermögen, als jener Priester dort, den die gleiche Nachricht nicht hinderte, seine Psalmen zu singen?

Als die Feierlichkeit vorüber und Bonaventura auf einem kürzern Wege, unbemerkt und in einfacher Kleidung, in seine Wohnung zurückgeeilt war, fand er den Grafen schon lange mit Benno beschäftigt. Die beiden Frauen harrten in einem Gemach, wo des Kirchenfürsten Audienzen gegeben wurden, vom Schmerz überwältigt und in Thränen gebadet. Natürlich hatte man bereits die Veranstaltung getroffen, daß der Erzbischof heute nur noch seinen nächsten Freunden gehörte. Die Glückwünschenden wußten nun, welches Leid diesem Hause an einem Freudentage beschieden war.

Graf Hugo hatte dem Sterbenden Armgart's Anwesenheit angezeigt. Den Frauen hatte er darauf nicht verschwiegen, wie von dieser Nachricht Benno war erschüttert worden. Bonaventura richtete sein Auge auf Armgart — auch er hatte sie seit so vielen Jahren nicht gesehen. Sie war ihm aber wie eine erst gestern von ihm Geschiedene. Ihr gemeinsames Leid ver-

band sie sofort und sein seelenvoll auf sie gerichteter Blick schien fragen zu wollen: Aermste, wie trägst nun gar erst Du das alles —?

Ein Gesang der christlichen Dichtkunst spricht aus, was edle Herzen bei höchstem Leid erfüllt, das „Stabat mater" in seiner unnachahmlichen Magniloquenz. Jacopone da Todi war der Dichter dieser Threnodie der verlassenen Liebe, die, zurückgeblieben am letzten Rest ihres Daseins, am todten Leib des Geopferten, trauert. Die Erde ist verfinstert; die Menschen, von Furcht und Bangen erfüllt, sind geflohen — Gott hat seine größte Offenbarung gegeben und doch leiden und weinen grade diejenigen, denen seine große Wohlthat zuerst zugute kommt. Wer kennt denn, was uns frommt —! Jacopone hatte sein Stabat aus eigenem Schmerz gedichtet. Zeitgenosse Dante's, berühmter Rechtsgelehrter, Liebhaber der Weltfreuden, sah er bei einem Fest eines vornehmen Hauses die Decke des Tanzsaals einstürzen, sah die edelsten Frauen todt oder verwundet — und sein eigen Weib, eine blühende Schönheit, hoffnungslos wurde sie aus den Trümmern davongetragen. Man entkleidete die Sterbende und unter den rauschenden Prachtgewändern trug sie, die eben nach des Gatten Wunsch noch heiter und scheinbar lebensfroh getanzt hatte, ein grobes Büßergewand. Jacopone, von Beschämung und Schmerz überwältigt, verlor den Verstand. Die Verwirrung seiner Gedanken hellte sich erst allmählich auf; doch beherrschte ihn ein räthselhafter Zustand, den er nicht bewältigen konnte; er redete in der Irre und wußte es, daß er so redete; er wußte die Weise der Welt, aber er vermochte nicht, sich in ihr auszudrücken. Endlich meldete er sich am Thor eines Klosters, um als Mönch aufgenommen zu werden. Die eben neugegründete Regel des Franz von Assisi wies ihn ab, wenn er nicht Beweise seines Verstandes gäbe. Da zwang er den sich

Digitized by Google

jagenden, fiebernden Gedanken ſeiner Seele gewaltſam einen Halt auf und dichtete, wie einſt zu gleichem Zweck Sophokles den Chor „Im roßprangenden Land", ſo ſein „Stabat mater". Nun erhielt er die Aufnahme. Beweiſe ſeines wiederkehrenden Geiſtes gab er dann fernerhin noch genug, gab ſie auch im Freimuth ſeiner Gedichte. Ueber die Sophiſten von Paris ſchwang er die Geißel der Satire. Dem aus den Felsſchluchten der Abruzzen auf den apoſtoliſchen Stuhl berufenen Einſiedler Petrus von Morrone, der als Cöleſtin V. dem verwilderten Rom die Zügel halten ſollte, ſagte er:

„Jetzo kommt an Tageshelle,
Was du ſannſt in ſtiller Zelle!
Ob du Gold, ob Kupfer, Eiſen,
Muß ſich jetzt der Welt beweiſen!"

Dante ging einſt zu einem Turnier und blieb unterwegs im feſtlichen Gewande an einer Goldſchmiedbude ſtehen, um eine Spange zu kaufen, die ſeinem Kleide noch fehlte. Da ſah er ein Buch auf der Lade des Goldſchmieds liegen und fing, während die Wagen und Reiter an ihm vorüberſauſten und der Goldſchmied die paſſende Spange ſuchte, zu leſen an. Noch kannte er die Gedichte Jacopone's nicht. Immer mehr vertiefte er ſich in die Erglüſſe einer verwandten Seele, überhörte die Mahnungen des Goldſchmieds, ſich zu eilen, und verſäumte — das Turnier. Als bereits die Kämpen mit zerſplitterten Lanzen nach Hauſe ritten, ſtand Dante immer noch in die Pergamentblätter verloren, die ihm der Goldſchmied nicht verkaufen wollte. Lucinde, die Dante nicht leiden konnte, ſagte bei Erzählung dieſer Geſchichte: Da ſieht man, wie die Dichter ihre Rivalen leſen! Mit einem Neide, der ihnen Hören und Sehen vergehen läßt!

Digitized by Google

Paula und Armgart wurden an Benno's Lager gerufen. Armgart beugte ſich über den todtblaſſen Mann. Die Thränen, die ihr ſonſt verſagten — rannen jetzt in Strömen. Benno mit ſeinen grauen Locken lag ſtarr und drückte die Augen zu. Seine Lippen ſogen die Tropfen ein, die über ſeine Wange aus Armgart's Augen rieſelten. Daß es Armgart war, die weinte, wußte er. Er wußte auch, daß in ihrer Nähe Paula ſtand.

Allmählich trat eine Todtenſtille ein. Des Sterbenden Stimme erhob ſich wieder, aber die Worte, die ſich noch verſtehen ließen, gaben dem Entfernterſtehenden keinen Zuſammenhang.

Nur Armgart, die ſich dicht über den Sterbenden beugte, verſtand allmählich die Worte: Armgart — nordiſche — kalte Maid!

Lebe! Lebe! rief Armgart und küßte die Stirne Benno's, ſtrich die grauen Locken vom perlenden Schweiße zurück und weinte ſo heftig, als wollte ſie jetzt die Beweiſe ihrer Herzensglut nachholen.

Einſt — warnt' ich dich — vor — deiner Zukunft, Mädchen! Ich — — Thor —!

Die Worte, die noch folgten, blieben nun auch Armgart nicht mehr vernehmlich.

Der Graf trat näher. Paula wandte ſich erſchüttert zum Vorzimmer.

Indeſſen war eben Bonaventura eiligſt abgerufen worden.

Auch Armgart wollte ſich erheben und zurücktreten. Der Sterbende ließ ihre Hand nicht frei.

Armgart ſtarrte alledem mit Blicken, die dem Grafen um die Tiefererſchütterte ſelbſt Sorge einflößen mußten. In ihrem Antlitz lag eine ihrer ganzen Natur fremde, faſt wilde Geberde.

Digitized by Google

Unſer — guter — Thiebold! ſprach Benno. Schreib's — dem beſten — Freund — der Erde —!

Armgart verſprach jeden ſeiner Aufträge zu erfüllen und ſetzte mit bitterm Lächeln, ja wie mit prophetiſchem Schwunge hinzu: Stummes Räthſel der Frauenbruſt! Starrer Mund, der nicht reden kann, wenn doch ein Mädchenherz überquellen möchte vom Drang nach helfenden Worten! Lieber erſtirbt das eigene Leben in uns, als daß die Lippe zu brechen wäre, welche Starrſinn verſchließt! Ach nur dir, nur dir hab' ich jeden Gedanken meiner Bruſt geweiht! Nur dir jeden Schlag des Herzens — dir hab' ich geſprochen in öden, ſternenloſen Nächten —!

Armgart —! hauchte Benno und erhob ſich — geiſterhaft und ſtreckte ſeinen Arm ſo weit aus, daß der Graf, aufs tiefſte von dieſem freien Bekenntniß der Liebe überraſcht, vom Zuſpätkommen eines ſo heroiſchen Muthes erſchüttert, ſich zwiſchen die Umſchlungenen drängen mußte.

Benno ſah ihn lange und wildfremd an.

Freund — meiner — Schweſter Angiolina! ſprach er, wie jetzt ihn erſt erkennend. Bezeuge — was — die — Liebe eines — Weibes — vermag —!

Auch in des Grafen Augen traten Thränen.

Bona! Bona! wandte ſich Benno an dieſen, der eben zurückkehrte. Dann ſah er ſich fieberhaft um, ſah Armgart mit dem zärtlichſten Blick der Liebe an und ſank in ſein Kiſſen zurück, die Hand Armgart's krampfhaft feſthaltend.

Bonaventura kam, durch irgendeine neue Veranlaſſung ſichtlich aufgeregt. Das Geflüſter der Aerzte, die ſich im Nebenzimmer befanden, wurde vernehmbarer. Auch verbreitete ſich Weihrauchduft. Der Prieſter, den Benno begehrt hatte, war in der Nähe mit dem Sterbeſakrament.

Aber noch eine andre Urſache ſchien Anlaß der Erregung des

Digitized by Google

Erzbiſchofs zu ſein. Er nahm den Grafen bei Seite und flüſterte ihm, während Benno in ekſtatiſcher Begeiſterung: „Einmal — eh' — ſie — ſcheiden", ſprechen wollte und auf Armgart als die „letzte Freude" ſeines Lebens deutete.

Dieſer Taumelkelch des letzten Entzückens ſollte aber entweder zu hoch aufſchwellen oder ſich bitter — vergällen. Bonaventura berichtete laut die eben gemeldete Ankunft eines ſechsſpännigen Reiſewagens, der mit einigen Damen beſetzt, ſofort am Portal ſeines Hauſes angefahren wäre. Die eine der Damen, die ältere wäre ſchon in den Vorzimmern — während die andere noch im Wagen verweilte.

Armgart erhob ſich. Eine Todtenſtille trat ein. Auf Bonaventura's Lippen lag die Ergänzung des Berichtes: Die Fürſtin Olympia — und die Herzogin von Amarillas —!

Alle blickten auf Benno, ob er gehört hätte.

Das — Sakrament — ſagte er leiſe.

Die Umſtehenden, zu denen ſich jetzt in höchſter Angſt auch Paula geſellte, glaubten, daß Benno die Worte des Erzbiſchofs nicht verſtanden hatte.

Deine Mutter iſt da! Bereite dich, ſie zu empfangen! wiederholte Bonaventura mehrmals und dicht an ſeinem Ohre.

Schon vernahm man in der Nähe eine wehklagende Stimme, welcher ſich die Stimmen der Mönche geſellten, die nach vorn gegangen waren und die plötzliche Beſtürmung des Kranken hindern wollten. Paula und der Oberſt gingen ſchleunigſt, um ihre Bitte zu unterſtützen.

Bonaventura hielt in ſeinen Armen den Freund, der ihn mit Geberden, die denen eines flehenden, fiebergeängſteten Kindes glichen, anſah und ſprach: Die beſten Jahre — meines Lebens hab' ich ihnen — geſchenkt — Der Tod — ſei wenigſtens

Digitized by Google

mein und — sei euer —! Laßt mich — von ihnen — frei! Fort! Fort! . . . Beide! — Beide —!

Eiligst war der Graf an die Thür, die in die Bibliothek führte, getreten und hatte diese verriegelt.

Benno sah diese Handlung, dankte mit zitternd ausgestreckten Händen, sah flehentlich in Bonaventura's Augen und krampfte sich um seinen Hals wie ein Schutzsuchender, wie ein Verfolgter, und wiederholte sein erschreckendes, wie Gespenster verscheuchendes Fort! Fort!

Bonaventura, der noch ohne Fassung war, that jetzt nur alles, was Benno's nächsten Wunsch unterstützen konnte, verriegelte auch noch die zweite Thür, die in jenes Cabinet führte, wo sich die Mönche aufgehalten hatten und wo jetzt der Priester mit dem Sakrament harrte. Im Bibliothekzimmer wurde es still.

Bonaventura bat wiederholt, die Mutter und die Freundin nicht abzuweisen.

Rufe den Priester — entgegnete Benno — ich kann — nicht mehr — italienisch — sprechen. Armgart — mein Cherub! Helft, helft mir —! Fort! — Und — sie Beide!

Du wirst leben, Freund! betheuerte Bonaventura, in der That noch in Hoffnung auf die große Kraft, die soviel Erregungen zu ertragen fähig war. Wie könntest du bei diesem Entschluß verharren?

Ich riß mich — von meinen — Fesseln los und gelobte, sie — nie wieder — anzulegen! Dich sehe ich, Schwester —! Ich mag die Selbstanklagen, die wilden Worte nicht — hören . . . Friede! — Friede! — Friede! Mein — Gefühl für diese Mutter — war wie der angesammelte Schatz meiner unerwiderten Liebe zu allen Menschen der Erde. Was hab' ich ihr — nicht alles hingegeben! Als diese heiligen Flammen verloderten, sah ich nur die Asche — Berechnung — Eigenwille — List, Rache,

Digitized by Google

Haß! Hab's — lange ertragen — Abgerechnet — nun mit — ihr und — mit ihrem Schatten —! Stille — nur Stille — um — mich her ... Ich — erſticke — vor — der ſüdlichen — Luft —!

Bonaventura und Armgart erbebten. Sie ſahen zehn Jahre eines Lebens voller Qual, eines Lebens ohne Willen, eines Lebens der Gebundenheit und eine furchtbar ausbrechende Reue. Wie ſollten ſie helfen —! Eben mußte auch die Fürſtin heraufgekommen ſein — Wieder wurde es im Bibliothekzimmer unruhig. Man hörte das Schluchzen und laute Reden italieniſcher Frauenſtimmen.

Benno bat mit ſtummem Blick, die Thür nicht zu öffnen. Die Kraft ſeines Blicks ſtand in wunderbarem Contraſt mit dem erſichtlichen Zunehmen ſeiner Schwäche.

Ich will gehen, Freund! ſprach Armgart athemlos. Laß' ſie ein, ſie, denen du jahrelang ihr Glück geweſen biſt —!

Benno hielt krampfhaft ihre Hand feſt und ebenſo die des Erzbiſchofs. Die Frauenſtimmen verhallten wieder und nun ſagte Bonaventura, er wolle gehen und ſie beruhigen, Benno würde ſelbſt inzwiſchen auf einen andern Entſchluß kommen.

Nein! Nein —! ſprach Benno und fuhr in kurzen Unterbrechungen fort: Prieſter! Wenn der letzte — Wunſch eines — Sterbenden — dir heilig iſt, bewahre mich vor dieſen Klagerufen! Die Todten — hören noch lange — hören um ſich her die Klagen um — ihr — Abſcheiden! Angiolina, auch du vernahmſt — den Ruf der Mutter —! Abgerechnet —! Stille — Stille — wie im Wald — die Blätter — rauſchen — an unſerm — ſchönen — Strom —! Armgart! — Laßt — — mich —!

Im Hinblick auf Hüneneck, Druſenheim und Lindenwerth

ſchien ſein Bewußtſein zu ſchwinden. Erſchöpft ſank Benno in die Kiſſen zurück.

Bonaventura fragte Armgart, ob ſie die Kraft beſitzen würde, eine Weile allein beim Freunde auszuharren, ſolange bis er den Vicar geſchickt haben würde.

Armgart verneigte bejahend das Haupt.

Bonaventura verließ durch die hintere Thür das Zimmer, machte einen Umweg durch mehre der Gemächer und kam in den Empfangsſaal zu den Aerzten und den Brüdern, die er glücklicherweiſe allein fand. Er bedeutete ſie, leiſe und unbemerkt mit dem Prieſter und mit dem Sakrament zum Lager des Kranken zu treten. Dann ging er ins Nebenzimmer, wo die wildeſten Weherufe der Frauen erſchollen.

Digitized by Google

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

8.

Vier Perſonen traf Bonaventura beiſammen, welche wol die größten Gegenſätze der Charaktere und der äußern Erſcheinung bildeten, die ſich innerhalb verwandter Beziehungen nur denken ließen.

Die Herzogin von Amarillas, eine weißhaarige Matrone — redete geradezu die verſchloſſene Thür wie ein lebendes Weſen an und kratzte mit den Nägeln an ihr. Graf Hugo ſah die Herzogin von Amarillas heute, nachdem ſie ihm als Angiolinens Mutter bekannt war, zum erſten mal. Die reine, nur von der Hoheit ihres Schmerzes verklärte Paula ſpendete Troſt und verſuchte die Frauen zu beruhigen. Olympia, die jetzt Dreißigjährige, befand ſich in Reiſekleidern. Wie im Käfig eine Löwin ging ſie auf und nieder. Schmerz, Verzweiflung, Reue und tiefbeleidigter Stolz kämpften in ihren Mienen. Reue — denn ſie hatte ſeit einigen Jahren mit Benno in Streit gelebt. Sie hatte ihm, als er ohne ſie nach Rom gegangen war, ein Lebewohl für immer geſagt. Die kleine Geſtalt war von Athemzügen bewegt, die mächtig ihre Bruſt hoben. Ihre ſeidenen Gewänder rauſchten ſchrillenden Tones.

Die Herzogin war ohnehin von der Reiſe erſchöpft. Sie ſank zitternd, beengt von den Umgebungen, auf einen Seſſel. Ihr ganzes Benehmen drohte mit einem Ausbruch von Irrſinn. Sie blickte ſtarr auf den Grafen, auf die Thür. Der Graf mußte

Digitized by Google

ſich mit Paula beſchäftigen, die keine Kraft beſaß, dieſe wilden ſüdlichen Leidenſchaften, denen, wie man deutlich erſah, Benno's Kraft ſchon in Paris und London hätte erliegen müſſen, länger die Spitze zu bieten. Noch ahnten die Ankömmlinge nicht, daß ſie von Benno abgelehnt worden waren. Sie jammerten nur um die lange Verzögerung, um die Vorbereitung, die der Todkranke auf ihr Erſcheinen bedurfte. Sie wußten, daß Armgart von Hülleshoven am Krankenlager ſtand. Olympia kannte dieſen Namen als Benno's Jugendliebe. Ihre Mienen glichen dem elektriſchen Leuchten eines dunkeln Gewölks, das ein Ungewitter birgt.

Als die Herzogin und die Fürſtin Bonaventura eintreten ſahen, ſtürzten ſie auf ihn zu, warfen ſich ihm an die Bruſt, umklammerten ſeine Knie und beſchworen ihn, ſie wiſſen zu laſſen, wie es ihrem Ceſare erginge. Sie wollten den Geliebteſten ſehen. Graf Hugo und Paula traten in die vordern Zimmer. Sie ſahen am Benehmen des Erzbiſchofs eine feierliche Bewegung des Ueberlegens, eine ernſte Entſchlußnahme. Wohl kannten ſie die Strenge, deren unter Umſtänden ſein ſonſt ſo mildes Gemüth fähig war, kannten die Aufrichtigkeit, womit in ſolchen Lagen ſelbſt der Schein der Härte nicht von ihm geſcheut wurde. Meine Damen! begann er in italieniſcher Sprache. Welches traurige Wiederſehen! Tröſte Sie wenigſtens die Gewißheit, daß mein edler Freund in den Armen von Menſchen weilt, die ihn lieben!

Mehr, mehr, als wir?! — Als wir?! — Laſſen Sie uns zu ihm! riefen beide Frauen zu gleicher Zeit und wie im Ton der wildeſten Eiferſucht.

Erfüllen Sie mir eine Bitte! ſprach Bonaventura. Die Augenblicke des Geliebten ſind gezählt.

Er ſtirbt? riefen beide wiederum zugleich, und die Mutter brach in ein krampfhaftes Schluchzen aus.

In wenig Stunden iſt ſeine edle Seele hinüber. Laſſen Sie

Digitized by Google

ihm die Ruhe — die jetzt um ihn waltet! Eben verſieht ihn — die Hand des Prieſters.

Ohne mich, ohne — ſein Weib? — fiel die Fürſtin wild ein. Sie konnte nicht ganz ihre Rede vollenden. Ein ſtrafender Blick traf ſie ſowol aus dem Auge des Erzbiſchofs, wie aus dem des Grafen, der die Thür zuzog. Dem Grafen war die Wiederbegegnung mit dieſen Frauen eine ſo aufregende, daß ihn jetzt Paula beruhigen mußte. Angiolinens Tod, der Ritt Olympiens durch den Park von Schloß Salem ſtand vor ſeinen Augen. Damals war im Caſino anfangs die Herzogin ſeinem Schmerz theilnehmend verbunden geweſen — die Zeit, die Ueberlegung, die Verurtheilung des Preisgebenkönnens ihrer Kinder hatte die freundliche Stimmung des Grafen geändert.

Beruhigen Sie ſich beide, ſprach der Erzbiſchof, ich achte die Anſprüche, die Sie auf den letzten Händedruck des Freundes haben —!

Meines Sohnes! verbeſſerte die Herzogin und richtete ihr Auge auf die Thür, die zu den Zimmern offen ſtand, welche nach Benno's Lager auf anderm Wege führten. Sie wurde jetzt von Bonaventura geſchloſſen, indem er ſprach: Nehmen Sie an, Sie hätten ſchon für immer von Ihrem Sohne Abſchied genommen!

Für immer —? riefen beide Frauen, und Olympia fügte mit gellender Betonung hinzu: Er will uns nicht ſehen —?

Bonaventura ſchwieg. Die Mutter blickte wie geiſtesabweſend um ſich. Dann ſchien ſie nachzudenken, welche Empfindungen ihren Sohn zu dieſer Erklärung hätten beſtimmen können. Endlich raffte ſie ſich mit leidenſchaftlichem Entſchluß auf und wollte an die Thür des Bibliothekzimmers. Der Erzbiſchof vertrat ihr den Weg und wollte jedes ſtörende Geräuſch verhindern. Herzogin —! ſprach er feſt und beſtimmt. Dann ſeine Stimme

Digitized by Google

mildernd und auf die der Herzogin sich anschließende Olympia blickend, begann er: Geben Sie diese Beweisführung Ihrer Liebe auf! Niemand zweifelt ja daran! Aber der letzte Augenblick eines Sterbenden, sein letzter Wille sei Ihnen heilig! Vereinigen Sie Ihre Klagen mit den unsrigen, weinen Sie mit uns —! An seinem Bett wacht die Liebe seiner Freunde. Lassen Sie ihm die stille Ruhe des Abschieds vom Leben! Er entschläft — in Gott. Er bat nur um Eines — um — Ruhe.

Welche Liebe? wandte sich jetzt Olympia mit einer Miene, als hätte sie des Erzbischofs Worte nicht verstanden. Meinen Gatten will ich sehen — denn das ist er —! Sie rasselte an der Thür, bis Graf Hugo eintrat und ihr nicht endendes Mia anima! Mio cuore! zu beschwichtigen suchte.

Wie aus einer fremden Welt kommend verhallten diese Klagelaute — ohne Echo, ohne ein Zeichen, daß sie drüben vernommen und erhört wurden. Graf Hugo schloß noch die von innen verriegelte Bibliothekthür ab, steckte den Schlüssel zu sich, ging zu Paula zurück und blickte nur im Vorübergehen auf den Erzbischof, andeutend, ob er nicht besser thäte, zu Benno zurückzukehren und zu versuchen, ihn umzustimmen.

Aber Bonaventura stand regungslos. Wir stören die heilige Handlung des Abbate Orsini, sagte er. Beten können wir auch hier.

Olympiens Augen wurden vor Zorn durchaus weiß. Ihre Gestalt schien nun wie aus Luft gewoben. Sie schwebte hin und her und murmelte eine Reihe zusammenhangloser Worte, die dem Erzbischof sehr wohl als Erinnerung an sein Emporkommen und als Verurtheilung seiner Undankbarkeit verständlich waren.

Nichtsdestoweniger wiederholte er: Beten wir —! Drüben hörte man die Klingel des Ministranten. Weihrauchduft durchzog die Zimmer. Die Herzogin weinte nur noch.

Digitized by Google

Bonaventura sprach ihr mit weicher Stimme: Die Seele unseres Freundes ist ebenso krank, wie sein Körper. Lassen Sie ihm den letzten Frieden, um den er gebeten! Mich, einen Priester, bat er, die Mutter und die ehemalige Freundin selbst dann noch fernzuhalten, wenn sein Auge gebrochen ist! Es muß ihm ein heiliger Ernst mit diesen Wünschen sein. Kann ich etwas dagegen thun? In jener Zeit, wo der Freund nur noch Ihnen und Italien gehörte, muß er Schweres gelitten haben.

Wahnsinn! Wahnsinn! rief Olympia.

Sagen Sie: Verklärung und Erhebung vom Irdischen! entgegnete Bonaventura. Nicht über Sie hat er ein Gericht halten wollen, sondern über sich. Sie können nicht begreifen, wie sein Leben von Deutschlands heiligen Eichen ausging, wie die Wipfel der Tannen, unter denen Sie einst betrogen wurden, Herzogin — wir alle wissen es mit Beschämung — ihm dennoch die süßesten Märchenträume sangen. Anfangs wand er sich künstlich vom Zauber seiner Heimat, seines deutschen Vaterlandes los und verbitterte sein Gemüth gegen die Welt, in der er lebte. Da fand er dann Sie und der künstliche Haß wurde ein scheinbar natürlicher. Ihnen und dem Lande seiner Mutter, Ihren Interessen, Ihren Hoffnungen widmete er sich ganz. Das wurde zum Fieberbrand, der ihn zuletzt verzehrte. Der nordischen Sehnsucht zum Süden ging es ja immer so! Nun aber, nun weht ihn noch einmal die Kühle aus den deutschen Eichen an — umgaukeln ihn die Bilder aus den grünen Tannenwäldern der Heimat des Mannes, der ihn erzog, seines wahren Vaters, des Dechanten — lassen Sie ihm diese letzte Erquickung des Verlorenseins in seiner deutschen Jugend nach dem heißen Sonnenbrand, während Sie drei ja einst — genug zusammen glücklich gewesen sind!

Die Zauberei eines Mädchens seh' ich, das ihn in seinen letzten Augenblicken bestrickt! unterbrach Olympia, und ihre

Digitized by Google

Zähne glänzten, wie sie beim Anblick seiner Beute der Wolf wetzt.

Lästern Sie nicht, Fürstin! sprach Bonaventura voll Unwillen, doch kehrte er zur Milde zurück und sagte zur Mutter: Reisen Sie mit Gott, Herzogin! Sie haben lange ein Herz besessen, das sich Ihnen opferte. Wenn dies Herz im letzten Augenblick nur umfangen sein will von jener Einsamkeit, die einst den armen verstoßenen Knaben, der sich selbst oft einen Zigeuner im Leben nannte, umfing, wenn er an die grünen Wälder zurückdenkt, die Sie verfluchten, weil Ihr Ehrgeiz dort betrogen wurde, lassen Sie ihm diese Erinnerungen! Armgart von Hülleshoven schloß ebenso die Augen seines zweiten Vaters, des Dechanten. Ich vermochte nichts gegen einen Wunsch des Freundes, der so fest, so unwiderruflich fest ausgesprochen wurde —

Die Herzogin weinte und schien sich bereits zu ergeben. Sie erinnerte sich der letzten Jahre in London, die unausgesetzt für Benno nur Qualen geboten hatten — Olympia hatte wieder angefangen, ihre tyrannische Natur, Eifersucht und jede ihrem Naturell entstammte Plage geltend zu machen — Die Mutter verstand, was Benno gethan, als er floh, und was er eben that — sie verstand, warum sein schroff gewordener, verdüsterter Sinn so und nicht anders aus dem Leben scheiden wollte.

Olympia fühlte die gleiche Berechtigung so harter Strafe, aber sie ergab sich nicht. Starr blickte sie zur Erde. Sie hatte sich allmählich setzen müssen. Ihre Brust kochte vor Rache und Eifersucht.

Die Thränen der Herzogin rührten den Erzbischof. Er gedachte der eigenen Mutter, die nun auch vielleicht bald vom Leben schied und gleichfalls im brechenden Auge das Gefühl einer großen Schuld zeigen konnte. Er bemerkte die wiederholt bittenden Blicke des Grafen, der von Olympiens Kälte und ihrem drohenden

Digitized by Google

Schweigen allmählich das Schlimmste befürchtete. Schon hatte er gehört, daß sie in Verbindung mit Gräfin Sarzana stand. Jetzt mußte er sogar der Terschka'schen Drohungen gedenken. Bitte! sprach er zum Erzbischof und deutete an, daß man besser thäte, den Versuch zu machen, ob sich nicht Benno umstimmen ließe.

Wollen Sie mir versprechen, sich ruhig zu verhalten? erwiderte Bonaventura. Ich will noch einmal an Ihres Sohnes Lager treten.

Die Frauen hoben flehend die Hände, selbst Olympia.

Da trat ihm Paula, die inzwischen durch die andere Verbindung der Zimmer in der Nähe der Sakramentsertheilung geweilt hatte, entgegen und sank weinend in die einzigen Arme, die sich ihr hier entgegenstrecken durften — die ihres Gatten. Sie sagte mit erstickter Stimme: Er ist hinüber —!

Der Ausdruck des Schmerzes bei den beiden Italienerinnen war unverstellt. Sie schwiegen eine Weile, wie vom Strahl des Himmels getroffen — und in der That wie für all die Qual bestraft, welche Frauen, unter dem Vorwande der Liebe, über die Freiheit des männlichen Willens und ein dem Manne nothwendiges Sichbewußtbleibenmüssen männlicher Kraft verhängen können. Sie drängten, Benno sehen zu wollen — die Mutter that es wie eine Irrsinnige.

Bonaventura erinnerte sie aber, wie oft der Freund von Angiolinens Tod gesprochen, wie oft er behauptet hätte, die Schwester müßte noch die entsetzliche Scene zwischen ihm und der Mutter gehört haben, die Todten verließen die Erde langsamer als wir glaubten. Und eben noch hatte der Freund in diesem Sinn um die Stille seines Sterbelagers gebeten. Bonaventura bat die Frauen, zurückzubleiben. Selbst Klagen, selbst Thränen nicht in seiner Nähe! sprach er. Er hätte dies dem Freunde geloben müssen.

Digitized by Google

Abbate Orsini ging eben mit den Sterbesakramenten vorüber an der offen gebliebenen Thür. Der Anblick der Monstranz gebot den verzweifelnden Frauen Ruhe und Selbstbeherrschung. Bonaventura benutzte diesen Moment, um sich zu entfernen. Graf Hugo begleitete ihn. Es drängte beide an das Lager des todten Freundes. Beide durften es Paula überlassen, den zurückbleibenden Frauen Worte des Trostes zu spenden mit der ihr eigenen Güte des Tons, mit der ihr im bittersten Leid noch eigenen Hoheit.

Die Fürstin sah, daß die Herzogin dieser edeln Erscheinung gegenüber lange schon die Fassung verloren hatte, obgleich sie wußte, daß diese blonde Deutsche die Ursache des Bruchs zwischen dem Grafen und Angiolinen war. Oft, wenn von ihrem Ritt durch den Park von Schloß Salem als Ursache des Todes Angiolinens gesprochen wurde, hatte Olympia die Schuld auf diese Gräfin und auf ihr Geld geworfen. Jetzt auch sah Olympia allmählich schon verächtlich zu ihr empor und sprach zur Herzogin, die zugleich auch von den Jahren schon tiefgebeugt erschien, ein Andiamo! nach dem andern; ja als diese mit den Nägeln in ihrem Antlitz wühlte, hauchte sie die Worte: Keine Schwäche!

Die Nähe des nun wirklich eingetretenen Todes beängstigte im Grunde niemanden mehr als Olympien. Sie hätte den ehemals heißgeliebten Freund vielleicht nicht einmal im Tode mit Entschlossenheit betrachten können. „Nichts ist schöner, als der Tod!“ hatte einst die Mutter Benno's gesagt, als sie zu Angiolinens Leiche trat. Sie wiederholte dies Wort. Doch kannte sie Olympiens abergläubische Furcht, ergab sich und sagte nun, daß sie auch ihrerseits besorgte, dem Anblick zu erliegen. Die aufgeregt hin- und hereilenden Bewohner und Diener des Hauses konnten es zuletzt natürlich finden, daß die greise Dame, die zum allgemeinen Staunen die Mutter des Hingeschiedenen war, langsam die Treppe niederstieg und am Portal in ihren Wagen sank.

Digitized by Google

Die Fürstin ging der Schluchzenden zur Linken. Paula begleitete sie zur Rechten.

Schon waren sie auf der Mitte der Stiege, als ihnen noch der Erzbischof und der Graf nachkamen und sie bis zum Portal begleiteten. Noch einmal bat Bonaventura um Vergebung und lud die Frauen ein, in einigen Stunden wiederzukommen — Graf Hugo träfe Anstalten, dem Geschiedenen einen militärischen Katafalk zu errichten mit allen kriegerischen Reliquien, die sich noch in Benno's Gepäck vorgefunden hätten. Ohne Zweifel strömte die ganze Stadt herbei, den römischen Republikaner zu sehen. Die Herzogin versprach, in einigen Stunden zu kommen.

Olympia schwieg. Sie sah sich mit Verachtung und mit einer vor Zorn bitterlächelnden Miene um. Ihre Gedanken schienen durchaus abwesend. Fast war es, als wollte sie die Menschen messen, die sie sah, und etwa wahrnehmen, bis wie weit sie an ihnen das Bedürfniß nach Rache befriedigen konnte.

Der Graf bot sofort den beiden Scheidenden eine Wohnung in seinem Palais an, ja er traf in ihrer Gegenwart Anordnungen, sie bis zum Begräbniß und, wenn sie wünschten, noch auf längere Zeit würdig bei sich zu beherbergen.

Die Herzogin sah gerührt und bittend auf Olympien. Diese nickte gelassen und ließ sich zum Hotel fahren.

Olympia hatte anders beschlossen. Von den flehentlichsten, ja fußfälligen Bitten der Herzogin, daß sie beide wenigstens bis zum Begräbniß bleiben möchten, erfuhren nur zufällige Lauscher an den Thüren des Hotels etwas. Trotz Benno's Beistand, trotz der Mittel, die ihr Benno schon bei seiner Abreise nach Rom lebenslänglich ausgesetzt hatte, war die Herzogin schon wieder nur die Duenna Olympiens geworden! Sie hatte gegen diesen wilden Charakter keine Kraft des Widerstands.

Olympia fragte die gebeugte, von Reue gefolterte Frau mit

Digitized by Google

durchbohrender Ironie, ob sie Verlangen trüge, Armgart von Hülleshoven kennen zu lernen —? Alle Welt erstaunte dann, als sie Postpferde bestellte. Diese kamen nicht sofort und schon machte sie dem Wirth eine Scene. Ihr Reisewagen fuhr an, sie bezahlte den Aufenthalt dieser wenigen Stunden und schritt ruhig die Treppe des Hotels nieder an den geöffneten, rings von Menschen umstandenen Schlag ihres Reisewagens. Die Herzogin kam nicht sogleich. Olympia ließ den Postillon eine Mahnung blasen. Einige Minuten, die Herzogin erschien und der Wagen rollte von dannen.

Wären die Frauen noch einen Tag länger geblieben, so hätte sich vielleicht ein Zwiespalt, der, wie sämmtliche über diese Abreise erstaunten Freunde fürchten mußten, nicht ohne Folgen bleiben konnte, durch eine glückliche Vermittelung gelöst. Thiebold de Jonge traf am Morgen nach dem erschütternden Heimgang Benno's ein und bot allen trauererfüllten Herzen, die er hier antraf, eine wahrhafte Erquickung. Auch der Oberst und Monika waren von Castellungo herübergeeilt, sogar der kranke Hedemann, der dem ersten Jugendleben Benno's so nahe gestanden hatte. Kaum hatte Thiebold, der seither mit Benno in innigster Verbindung geblieben war, von den ersten Opfern der Belagerung Roms an Porta Pancrazio gelesen, als er sich „vom Geschäft" losriß und „bei allem Unglück den glücklichen Gedanken" hatte, erst über Coni und Castellungo zu reisen. Mit dem ganzen Schmerz der hingebendsten, treuesten, bis über den Tod ausdauernden Freundschaft traf er den Freund schon vom Leben geschieden. Bebend trat er an den ausgestellten Leichnam, weinte wie ein Kind — ordnete aber sogleich des Freundes graue Locken mit seiner Linken und drückte mit der Rechten Armgart's Hand, die ihn gewähren ließ. Fand er von allen gebeugten Herzen den Ton der natürlichen Ergebung zuerst und konnte, den

Digitized by Google

theuern, mit seinem Leben so innig verwachsenen Freund betrachtend, mit liebevollster Prosa sagen: „Merkwürdig; eigentlich hat er sich nicht verändert!“ so konnte er doch sein „Er hat mich erzogen!“ mit einem Schluchzen sprechen, wie eine mit vierzig Jahren „mutterlos dastehende Waise“. Die Verbindung mit Benno war ungetrübt geblieben; seine von einem unermüdlichen Hin- und Herreisen begleitete Vermittlerschaft hatte in den stürmischen letzten Lebensjahren des Freundes die äußersten Katastrophen zu verhindern gewußt. Jetzt war alles so gekommen, wie jener Scherz in den zauberischen Tagen auf Villa Torresani bei Rom nicht ahnen ließ und wie er doch, nach den Launen der Nemesis, hatte enden müssen.

Armgart und Thiebold konnten an Benno's Leiche noch manche Melodie aus alten Zeiten zu hören glauben. Freilich rissen die Melodieen schmerzlich ab — „Durch wessen Schuld —?“ lag in Thiebold's Blicken, als er die hohe, so seltsam anders, als er erwartet, entwickelte Gestalt Armgart's betrachtete und an den räthselhaften Abschied erinnerte, den sie ihnen beiden einst hatte im Schloß zu Westerhof — wegen ihres „Gelübdes“ — geben können. Jetzt erdrückte ihn fast „eine Art Ehrfurcht“ vor Armgart's Geist und gereiftem Urtheil.

Die Veränderung des tiefbetrübten Lebenskreises wurde die mächtigste, als Bonaventura unmittelbar nach Benno's Bestattung zu seiner inzwischen in Rom angekommenen Mutter berufen wurde und der Graf, trotz aller Gährungen seines Innern, in der That erklärte, das Bedürfniß zu fühlen, auch seinerseits den Präsidenten zu begrüßen und deshalb mit Paula den Erzbischof zu begleiten. Ueber diese Ausrede, die einer ganz andern Rücksichtsnahme galt, wallte Monika vor mächtigster Regung einer Entrüstung auf, die sie sich nur gerade jetzt in dieser allgemeinen Trauerstimmung scheute auszusprechen.

Digitized by Google

Ein Glück, daß Thiebold's rege Fürsorge für alle und über alles wachte. Das Begräbniß des Freundes, die Ausschmückung des Grabes, das Errichten eines Denksteins, alles das fiel auf seinen Theil und nichts ließ er sich von dem, „was sich ja von selbst verstand", nehmen. Er sagte: „Auf unserm gegenseitigen Contocorrent hat Benno noch so viel Saldi und Ueberträge zugute, daß ich sie in diesem Leben nicht tilgen kann!"

Armgart, wie die Sonne am herbstlichen Tag, dankte ihm voll wehmüthiger Freude — so für sein Kommen wie für sein längeres Bleiben.

Digitized by Google

9.

Zwischen dem Jonischen und dem Mittelmeere erstreckt sich die eine Hufeisenhälfte des südlichen Italien und berührt in ihrer Spitze beinahe das Haupt Siciliens, der alten Trinacria. Die Scheide zwischen beiden Meeren bilden die Ausläufe der Apenninen mit den hohen Bergspitzen des Monte Januario und Monte Calabrese. Zwischen beiden erhebt sich eine bewaldete, hier in schroffe Felsklüfte zerspaltene, dort in grüne, weidenreiche, aber engumschlossene Thäler sich absenkende Gebirgskette, der Silaswald.

Wer da weiß, daß man auf dem Aetna, während unten die Dattelpalme und Feige grünt, auf der Höhe von Schneestürmen überfallen werden kann, der begreift, daß zwar auch der benachbarte Silaswald an seinen Füßen und an beiden Meeren hin die ganze Pracht der südlichen Vegetation entfaltet, auf seinen Höhen aber und in seinen Schluchten den Alpencharakter der Schweiz tragen muß — schmale, an reißenden Berggewässern hingehende Wege, Thäler, die von hohen Felsen umgeben sind, auf denen Adler horsten, Wälder, an die sich seit Jahrhunderten die Axt nicht legte, auch weil die Mittel und die Kräfte fehlen, die Stämme in die Ebene zu führen. Oft wirft die Sonne ihre südlichen Strahlen senkrecht in die feuchten Felsritzen und läßt in ihnen eine tropische Luft entstehen wie in einem Treibhause; aber an

Digitized by Google

andern Stellen pfeift dann wieder durch die offenen Lücken zwischen den von Zwergeichen umkränzten Spitzen des Hochgebirgs die Bora so eisig, daß die Hirten ihre ungegerbten Schaffelle, mit denen sie den nackten Körper bekleiden, über und über zusammenbinden müssen wie die Grönländer thun. Weiße spitze Hüte decken die schwarzbraunen, scharfgeschnittenen Köpfe mit ihren dunkelbraunen Augen, deren lange schwarze Wimpern manchen Physiognomieen einen sanften, gutmüthigen Ausdruck geben. Andere blicken dafür desto wilder. Die Schaffelle sind am Leib nach innen, an den Füßen nach außen gekehrt und bis zum groben Holzschuh hinunter durch Schnüre befestigt. Ein braunrother Mantel dient als Decke für die Nacht oder gegen die zuweilen urschnell ausbrechenden Gewitter. Die Thätigkeit der Silaswaldbewohner ist größtentheils Viehzucht. Die Ziegen Calabriens, die zu Tausenden an den schroffen Felsabhängen ihre Nahrung suchen, während die Hirten den Dudelsack blasen oder ein vielstimmiges Echo auf der alten Pansflöte wecken, liefern die eleganten Handschuhe von Paris und Mailand.

Wer im Silaswald nicht Ziegen treibt oder für Schafe und Rinder die fettern Weideplätze sucht oder Kohlen brennt, verlegt sich auf das einträgliche Gewerbe des Schmuggels, seit uralten Tagen für dies buchtenreiche Land ein überliefertes ebenso wie der Raub. Hier weht noch ganz die classische Luft, die uns umfängt, wenn wir von den Thaten des Hercules, der die Landstraßen säuberte, des Theseus, von den strengen Gesetzen der Republiken des alten Griechenland lesen. Von Osten her weht hellenische Luft, vom Süden sarazenische. Flibustierthum ist die eigentliche Lebensbewährung aller dieser am Meer wohnenden Völker, die auch schon deshalb nicht das Leben so ruhig, wie andere, nehmen, weil unter ihnen der Boden vulkanisch wankt und zu sagen scheint: Was du dir nicht heute genommen vom

Digitized by Google

Ueberfluß der Erde, das verschlingt vielleicht schon morgen der uralte Neid der Götter auf all unser Menschenglück —!

Wenn sich auf einem zweirädrigen, aber menschenüberfüllten, von einem Pferd und einem Maulthier zugleich gezogenen Karren, der in Kalkstaub gehüllt sich die Felsenstraße von Cosenza hinaufwindet, die Furcht ausspricht, daß auf dem Wege bis Spezzano der Abend hereinbrechen würde und mancher seine kleine Baarschaft an ein mit Flintenläufen unterstütztes: Gott grüß! hingeben müßte, so hatte sie vollkommene Begründung. Nur dürfen ebenso die acht Personen, die an dem zweirädrigen Karren wie die Bienen an einem Baumast hängen, dem Impresario der Gebirgsdiligenza, Meister Scagnarello, Recht geben, der die unausgesetzten, bald liebkosenden, bald drohenden Anstachelungen seiner Thiere in dem Augenblick mit einem lauten Lachen unterbrach, als ein Handschuhmacher aus Messina in seinem sicilianischen Dialekt noch von dem furchtbaren Räuber Giosafat Talarico zu meckern anfing und vom Scagnarello hören mußte: Das wißt ihr also noch drüben nicht, wer euer vornehmer Nachbar geworden ist? Auf Lipari, dicht vor eurer Nase, könnt ihr den Vater Giosafat und seine ganze Familie wie einen Prätore leben sehen —! Se. Excellenz der Minister waren selbst von Neapel nach Cosenza gekommen, sprachen ein ernstes Wort mit dem tapfern Mann, und für achtzehn Ducati monatlich vergnügt er sich jetzt auf der Jagd am Strand der See. Sie klagen in Cosenza, daß ihnen dort seitdem so wenig wilde Gänse mit dem Südwest zufliegen.

Die Gesellschaft, die auf dem Karren, trotz eines Umfangs desselben von nur acht Fuß Länge und sechs Fuß Breite, dennoch in mehrern Stockwerken saß und ordentlich, dem Preise nach, ein Coupé, ein Intérieur und eine Impériale darbot, ja noch Körbe, Säcke und Felleisen in einer wahren Laokoon-Verschlingung unter-

Digitized by Google

zubringen gewußt hatte, mußte bestätigen, daß Meister Scagnarello vollkommen richtig gesprochen. Nachdem die Regierung in Cosenza damals an einem Tage zwanzig Insurgenten, die Brüder Bandiera an der Spitze, hatte erschießen lassen, mußte sie wol des Blutes für einige Zeit genug haben. Del Caretto, gewöhnlich der „Henker Neapels" genannt, kam nach Cosenza, nahm die Fürbitte des Erzbischofs für die durch einen glücklichen Zufall gefangene Bande des Giosafat Talarico, der an Morden und unzähligen Räubereien mit dem Pasquale Grizzifalcone in der Mark Ancona wetteifern konnte, in ernste Erwägung und vollzog dasjenige wirklich, was der alte Principe Rucca in Rom und der selige Ceccone nur für eine erwägenswerthe Möglichkeit gehalten hatten. Lipari erhielt den Giosafat zwar nicht als Bürgermeister, wie sich Grizzifalcone, vor dem Schuß des deutschen Mönches Hubertus, von Ascoli geträumt hatte, aber er lebte daselbst freier und vergnüglicher, als Napoleon auf St.-Helena. Mit den achtzehn Ducati hatte es seine vollkommene Richtigkeit.*) Darum war es aber im Silaswalde noch nicht eben viel geheurer geworden. In Cosenza sah man hinter den Gittern eines Thurms dieser alten Stadt, wo einst am Busento Alarich, der Gothenkönig, sein geheimnißvolles Grab gefunden, halbnackte Gefangene genug um Almosen betteln und, wenn sie keines erhielten, hinterher eine höhnische Frazze schneiden.

Bis die Diligenza Signore Scagnarello's in der Nothwendigkeit war, um der engen Wege willen die Thiere so zu spannen, daß sein Maulthier voran, sein Rößlein hinterher ging, war die Zahl seiner Passagiere zusammengeschmolzen. Der Handschuhmacher traf die Ziegen, die er erhandeln wollte, schon in Pedaco, dann wollte er sich um den unheimlichen Silaswald herum

*) Gregorovius' „Siciliana".

Digitized by Google

nach Roſſano auf die große Ledermeſſe begeben — ein Männlein war's, wie die feinen Leute dort gehen, in dunkelgrüner Jacke, kurzen braunen Beinkleidern, braunen Strümpfen und ſchwarzen Gamaſchen, mit einem braunen Mantel und einem weißen Hut, ſpitz wie ein Zuckerhut, eine rothe Feder darauf, als gehörte auch er zur Bande des Talarico. Hinter ihm her wurde vielfach gelacht, auch von zwei Prieſtern, die hier in vergnüglichſter Weiſe ganz zum Volke gehören und oft mit den Räubern vertrauter ſind, als mit ihren Verfolgern. Zuletzt blieb dem Scagnarello von Männern nur noch ein Soldat getreu, der den Weg von Coſenza zu Wagen machte, obgleich er zu den berittenen Scharfſchützen gehörte — Sein Pferd lag hüftenlahm, erzählte er, in Spezzano, einem Oertchen, das ſonſt keine Beſatzung hatte, heute jedoch mit Soldaten überfüllt war — eine Erſcheinung, welche die Paſſagiere nicht zu ſehr überraſchte, denn wo waren nicht die Truppen jetzt nöthig, um heute eine Verhaftnahme eines noch aus den kaum beſchwichtigten Stürmen der letzten Jahre zurückgebliebenen verſteckten Compromittirten vorzunehmen, morgen eine wiederum drohende neue Conſpiration zu erſticken —! Sicilien und Calabrien hatten auch für ihre politiſchen Vulkane geheime Zuſammenhänge genug.

Außer dem Soldaten blieb auf dem Karren noch eine Frau mit einem Kinde, die weiter wollte als bis Spezzano und ſchon ſeit Coſenza mit Signore Scagnarello über die Frage in Unterhandlungen ſtand, was ſie wol zahlen würde, wenn ſie die Diligenza noch bis in die letzte fahrbare Gegend des Gebirges hinauf benutzen ſollte, nämlich bis nach San-Giovanni in Fiore. Eigentlich wollte ſie zum Franciscanerkloſter San-Firmiano, wo die hierorts bekannte Welt aufhörte; denn jenſeits Firmianos begann die Wildniß, die nur den Räubern, einigen Hirten und den Geiſtern gehört, ſowol den alten dorthin gebannten claſſiſchen Geſpenſtern,

Digitized by Google

als welche im Volksglauben besonders noch Cicero und Virgil spuken, wie den neuern muselmännischen, besonders seeräuberischen, vorzugsweise dem berüchtigten Renegaten Uluſch-Ali und ähnlichen Dämonen, die schon manchen hier mit sich in die Hölle genommen haben.

Sechs Uhr war es und doch lag das enge Thal, aus dessen Mitte Spezzano auf einem hochgelegenen Felsen hervorragte, schon in einiger Dämmerung. Nur das Städtchen selbst oben langte noch in den vollen goldenen Sonnenschein hinein. Der Ort war nicht leicht zu erreichen. Langsam wand sich der Weg auf und ab, oft tief hinunter über das brückenlose wilde Rauschen hier des Crates, dort des Busento, die querdurch vom Wäglein mit Sack und Pack passirt werden mußten, bald wieder hinauf in die steilste Höhe, wo es dann einen entzückenden, die Phantasie dieser Reisenden freilich wenig beschäftigenden Fernblick auf das dunkelblaue Meer bis hinüber zu dem Felseneiland Lipari gab. In den Schluchten war die Vegetation die üppigste; aber kaum ließ sich begreifen, wie sich an den schroffen Abhängen den Kastanienbäumen beikommen ließ, um die schweren Lasten, die sie trugen, abzuernten.

In Spezzano, einem Oertchen von einigen hundert Seelen, von einem Durcheinander von Lumpen, Schmuz, von wie Wäsche aufgehängten frischgewalzten Nudeln, wildwuchernden riesigen Feigenbäumen an Schutthaufen alter Castellmauern, fanden die beiden letzten Passagiere die größte Aufregung durch die Soldaten, die bereits hier einen Tag campirten. Das rasselte mit langen Säbeln über die höckerigen Straßen, die fast erklettert werden mußten. Die Pferde konnten nur am Zügel geführt werden. Außer den Reitern gab es ein Detachement Fußschützen, die zur Schweizerarmee gehörten — Leute, die nicht eben heiter blickten, da in den Schweizerregimentern die militärische Zucht von unglaub-

Digitized by Google

licher Strenge ist und die Offiziere gegen die Gemeinen mit einer für ein deutsches Gemüth verletzenden Unfreundlichkeit verfahren. Es scheint da fast, als hätten die in der Schweiz so wenig bedeutenden höhern Ansprüche einiger alten Adelsgeschlechter, besonders in den Urcantonen, durch die militärische Organisation der Fremdenregimenter sich in Rom und Neapel eine Satisfaction für die heimatliche Abschaffung des Mittelalters geben wollen.

Was aber mag denn nur vorgehen? fragte nun doch Signor Scagnarello, als er den Pepe, sein Maulthier, und die Gallina, sein Rößlein, ausspannte und ganz Spezzano zusammengelaufen war, um die wichtigen Begebenheiten des Tränkens, Fütterns, Verwünschens der Wege, Verwünschens der Fliegen, des Ausscheltens des noch trinkscheuen „Pepe", Schmeichelns der alten geduldigen „Gallina" lachend und spottend mit durchzumachen — (in Italien geht das nicht anders und Neapel scheint vollends die Stammschule aller Possenreißer zu sein; trotz der schönen, edeln, malerischen Gestalten, die überall sich lehnten und kauerten, vertreten die Südvölker den Uebergang vom Affen- zum Menschenthum). Was mag nur vorgehen? rief Scagnarello im Stall. Die Kopfsteuer haben wir doch schon am Ersten bezahlt, und die Vettern des Talarico — die hoffen ja auch noch auf eine Anstellung beim Zollfach und halten sich leidlich. Das Fest der Madonna von Spezzano ist erst übermorgen, und zu unserer Illumination, seh' ich, hilft von den Soldaten Keiner, obgleich die Offiziere beim Pfarrer wohnen. Die Swizzeri bringen uns nie etwas, sie holen nur. Von Spezzano —! Unserm armen, frommen Spezzano! Bauen sie nicht schon wieder der heiligen Mutter Gottes einen Triumphbogen, und die Bora hat erst zu Maria Ascensione alle Lampen zerbrochen —!

Digitized by Google

Von den durch die letzten Abstrafungen revolutionärer Regungen gründlich abgeschreckten Bewohnern Spezzanos konnte niemand diese starke Einquartierung begreifen, noch auch darüber von den Soldaten, die ihre eigene Verwendung nicht kannten, eine Aufklärung erhalten. Ein bunter Kreis bildete sich um das von Scagnarello gehaltene Gasthaus, die „Croce di Malta", wo seine Giacomina die Militärchargen bewirthete und des Hausherrn Einmischung in ihr Departement nicht duldete. Die Offiziere hörten dem Handel der von Cosenza mitgekommenen jungen Frau zu, die, ihr Kindlein im Schose, auf einem verwitterten Steinblock saß und ihre Weiterreise nach San-Giovanni in Fiore in die Wildniß hinein und zwar aufs lebhafteste erörterte. Alles bewunderte den Muth Scagnarello's, der sich bereitwillig fand, nach einer einstündigen Rast seines Pepe, noch bis in die späte Nacht hinaus in die Berge zu fahren. Die alte Gallina besaß nicht die Ausdauer, die der wilde ohrenspitzende Pepe, dem die Freuden im „Torre del Mauro", dem besten, weil einzigen Wirthshaus von San-Giovanni in Fiore, mit solcher Lebhaftigkeit von seinem Herrn geschildert wurden, als müßte die außergewöhnliche Unternehmung, welche für die Frau eine Ausgabe von baaren zwei Ducati (Thalern) zu Wege brachte, erst von seiner gnädigsten Zustimmung abhängen.

Die Frau, die sich ihrerseits des freundlichsten Gesprächs der auf guten Erwerb bedachten Giacomina zu erfreuen hatte, kam aus Nocera, das über Consenza hinaus dicht am Meere liegt. Sie hätte ihrem Kinde zufolge noch jung sein müssen; sie trug aber schon, wie hier überall die Frauen, die Spuren zeitigen Verblühens. Sie war die Frau eines Krämers in Nocera und konnte sich etwas zugute thun auf die Feinheit ihres Hemdes, das mit schönen Spitzen besetzt theils über ihr Mieder hinauslugte, theils an den Achseln sichtbar wurde, wo die Aermel ihres

Digitized by Google

braunen Kleides nur durch Schnüre am Leibchen befestigt waren. Auf dem Kopf trug sie ein rothgelbes Tuch, das in Ecken gelegt flach am schwarzen Scheitel auflag und mit seinen Enden, die mit gleichfarbigen Fransen besetzt waren, an sich recht schelmisch in den Nacken fiel. Die schwarzen Augen der sonst schmächtigen und behenden Frau gingen hin und her, schon vor Aufregung über die wilde Bewegung in dem sonst so friedfertigen Spezzano. Ihre kleine Marietta zappelte bald nach den bunten Lampen, die schon an den Gerüsten für das Madonnenfest hingen, bald nach den bunten Uniformen der Soldaten, von denen einige die wohlgemeintesten Liebkosungen mit ihr wechselten wie „Bisch guët?" „Willsch Rössli reita?" und ähnliche deutsche Herzenslaute, die auch keineswegs der Mutter in ihrem Sinn verloren gingen, denn auch ohne Wörterbuch, und keineswegs nur durch den Austausch von Blicken und Geberden, verstehen sich in guten Dingen alle Nationen — Haß und Eigennutz nur hat die Verschiedenheit der Sprachen erfunden.

Durch den dolmetschenden Beistand der Umstehenden kam es heraus, die Frau war an den Gewürzkrämer Dionysio Mateucci in Nocera verheirathet, hieß ursprünglich Rosalia Vigo und wollte nach San-Firmiano, wo ihr Bruder im Kloster lebte. Auf diese Mittheilung hin belebten sich Scagnarello's Züge und niemanden lebhafter, als dem Pepe, wurde nun voll Staunen und Verwunderung die Geschichte dieser Frau erzählt. Die Rosalia Vigo! Die Schwester des ehemaligen Pfarrers von San-Giovanni in Fiore! Das ist nur gut, hieß es, daß Herr Dom Sebastiano (der Pfarrer von Spezzano) beim Erzbischof in Cosenza ist — denn noch in seiner letzten Predigt an Maria Ascensione nannte er Ihren Bruder einen Unglücklichen, der im Fegfeuer zweimal so lange sitzen müsse, als andere, weil ihm sein geschorenes Haupt mit heiligem Priesteröl gesalbt wäre und

Digitized by Google

bekanntlich Oel im Feuer nicht eben löscht! Scagnarello war nunmehr auf die interessantesten Neuigkeiten und noch ein ganz besonders gutes Trinkgeld gefaßt.

Vollends hörte er von der Absicht der Schwester des Pfarrers, ihren geliebten Bruder wol gar aus San-Firmiano abzuholen und mitzunehmen. Der seitwärts schielenden Blicke einiger alten Bettler von Spezzano, des Murmelns einiger Graubärte, der Bekreuzigungen einiger Matronen, die Macbeth's Hexen nicht unähnlich sahen, achtete Scagnarello nicht — obgleich er alles, was da gemurmelt wurde, zu deuten verstand und vollkommen wußte, wie sehr es eine eigene Bewandtniß hatte mit der Geschichte des Pfarrers von San-Giovanni in Fiore. Ach, auch Rosalia Mateucci verstand, warum einige alte Schäfer, die in der Nähe standen und den Soldaten gegenüber ihre Flinten, die weit über ihre Schaffelle hinausragten, mit aller Keckheit trugen — sie wollten zur Messe nach Rossano — auf ihre großen Hunde blickten und deren Bläße berührten, die der Pfarrer von Spezzano mit Weihwasser besprengt hatte — Pepe und die Gallina und alle Pferde, Esel und Maulthiere, alle Hunde und Katzen, überhaupt was nur irgend mit dem Menschen hier in näherem Umgang lebte — das wilde Heer des nächsten Umgangs mit Flöhen u. s. w. ausgenommen — hat in Italien durch Priesters Hand die Heiligung empfangen.*)

Mit dem allgemeinen, die junge Frau mehr beschämenden, als erhebenden Rufe: Das ist die Rosalia Vigo! Die Schwester des Pfarrers von San-Giovanni in Fiore! fuhr die Schweigsame und nunmehr auffallend in Gedanken Verlorene endlich nach sieben Uhr aus dem noch hellsonnigen Spezzano in die schon dunkeln Felsenschluchten nieder. Schauerlich durfte es ihr

*) Ueblicher Brauch.

Digitized by Google

erklingen, als am Fuß des Felsens, auf welchem Spezzano liegt, ein Schweinehirt, der dem auf dem zerbröckelten Gestein des Weges hin- und hergeschleuderten Karren Platz machte, ihr einen Willkommen und Abschied auf einer riesigen Meermuschel blies.

Scagnarello offenbarte im Fahren dem Hirten, der ihnen folgen konnte — bald ging es wieder bergauf — sein abenteuerliches Unternehmen, noch in die lichte Mondnacht hinaus bis in den Torre del Mauro von San-Giovanni fahren zu wollen. Rühmte er sich auch nicht, mitzutheilen, was er damit verdiente, so schilderte er doch die Fahrt als eine, die sich schon allein durch die guten Leute von San-Giovanni belohne. Im Grunde alles nur, um die vollere Zustimmung des Pepe zu gewinnen, dessen beide Ohren an dem furchtbaren Klang der Meermuschel einen musikalischen Genuß empfunden haben mußten; Pepe trabte, auch seinerseits wie in sehnsuchtsvolle Gedanken verloren.

Auch Rosalia blieb nachdenklich. Ohnehin in der Unterhaltung gehindert durch den Lärm der rauschenden Gewässer, die wieder ohne Brücken zu passiren waren, begann sie ihre Marietta in Schlummer zu singen. Sie brachte dies zu Stande nicht etwa durch ein heiteres Wiegenlied, sondern durch einen einzigen, lang gehaltenen Ton in A. Diesen setzt die italienische Mutter so lange fort, bis ihr Kindchen einschläft. „Eine Melodie würd' es ja wach erhalten —!" sagte dem Schreiber dieser Geschichten eine italienische Amme.

Auch Scagnarello rief seinem Pepe unausgesetzt ein Wort, das freilich seinerseits im Gegentheil ein Wachbleiben und muntres Traben hervorrufen sollte: Maccaroni! Der Neapolitaner legt dabei den letzten Ton auf die letzte Silbe. Soll es dem Zugthier die Hoffnung erwecken, am erreichten Ziel seines Führers Lieblingsspeise theilen zu dürfen, oder ist es noch ein alter Rest der hier einst üblichen Griechensprache, wo Μακάρια! ein

Digitized by Google

Schmeichelwort war, wie: „Du gutes altes Haus!“ Gleichviel, Pepe that sein Möglichſtes. An die Stelle der Liebkoſungen traten freilich auch zuweilen die in Italien üblichen ſehr energiſchen Peitſchenhiebe.

Zur Linken ſah man nach einer Stunde nichts weiter, als einen Wald von rieſigen Farnkräutern, die ſich zum Ufer des auf dem Gebirgskamm entſpringenden Neto niederzogen. Zur Rechten ſtarrte die ſchroffe Felswand. Jenſeits der Anhöhe leuchteten noch in der Sonne die Kronen eines Buchenwaldes, die dann jede weitere Ausſicht verſperrten.

Miracolo! begann Scagnarello; ihr ſagt, Euer Bruder würde San-Firmiano verlaſſen können und wieder nach San-Giovanni in ſeine Pfarre kommen, die er vor zehn Jahren — der Aermſte —! hat verlaſſen müſſen? Warum doch?

Die Frau unterbrach ihr Singen und mußte die kleine Marietta aufheben, die ſich noch nicht ganz wollte zum Schlafen bringen laſſen. Ihr glaubt, ſagte ſie, auf eine ſolche Pfarre, wo die Birnen aus nichts, als kleinen Steinen beſtehen? Nein, ich glaube nicht, daß in San-Giovanni auch jetzt noch ein anderer Wein wächſt, als den zu meiner Zeit kaum die Ziegen getrunken hätten! Signore! Nein! Se. Eccellenza hat mir eine beſſere Hoffnung gemacht. Mein Bruder wird Pfarrer zu San-Spiridion in Nocera.

Ho! Habt ihr Euch nicht verſprochen, Frau? brach Scagnarello in Erſtaunen aus und Pepe benutzte ein Sichumwenden ſeines Herrn, um ſogleich auch ſtill zu halten. San-Spiridion in Nocera? Da tauſcht er ja mit keinem Erzbiſchof drüben in Sicilien! Dann ſetzte er mit einem Avanti! und einem tüchtigen Peitſchenhieb hinzu: Freilich — in Sicilien hab' ich ein Kloſter gekannt, wo die Brüder verhungerten, wenn ſie nicht abends mit der Flinte aufpaßten, ob Engländer vom Aetna kamen.

Digitized by Google

Aber in Nocera soll Euer Bruder Pfarrer werden! Scagnarello war gutmüthig genug, seine Meinung: „Ich dachte, daß ihm sowol im Jenseits, wie hienieden die ewige Verdammniß bestimmt ist" — nicht auszusprechen.

Bei San-Gennaro! sagte die Schwester Paolo Vigo's; ich dächte, daß er sich diese Auszeichnung redlich erworben hat. Zehn Jahre hat er büßen müssen und er ist die Heiligkeit selbst geworden.

Wißt Ihr für ganz gewiß, daß sie ihn losgeben? äußerte Scagnarello mit bescheidenem Zweifel und der neulichen giftigen Rede des Pfarrers von Spezzano gedenkend.

Der heilige Erzbischof von Cosenza, fuhr die Frau fort und reichte ihrem mildurtheilenden Führer, der die schlimmen Ansichten der übrigen Bewohner von Spezzano gegen ihren Bruder nicht zu theilen schien, eine Flasche Wein aus einem ihr zu Füßen stehenden großen Korbe, der mindestens auf eine Woche mit all den Dingen versehen war, die man, nach ihrer Erfahrung, hinter San-Giovanni in Fiore nicht mehr als in der Welt auch nur noch gekannt vorauszusetzen berechtigt war — der heilige Erzbischof von Cosenza, sagte sie zuversichtlich, hat es noch gestern betheuert. Ich bin dreimal von Nocera herübergekommen und jedesmal war der heilige Herr liebreicher und gnädiger mit mir. Alles hab' ich ihm erzählt, warum mein Bruder ins Unglück gekommen ist —

Redet nur nicht davon! unterbrach sie jetzt Scagnarello mit einigem Schaudern und die Flasche zurückgebend, das heißt, nachdem er aus ihr zuvor einen kräftigen Zug gethan hatte. Der Trunk hatte, schien es, sein Gedächtniß gestärkt, das ihm anfangs versagte, als es um sich einen zu erwerbenden Gewinn von zwei Ducati handelte.

Rosalia Mateucci nahm die Flasche, stellte sie wieder in den

Digitized by Google

Korb und schwieg in der That. Sie verstand vollkommen, daß es gewisse unheimliche Dinge im Leben ihres Bruders gab, von denen man in solcher Abenddämmerung und in der stillen Gebirgswildniß nicht hätte sprechen sollen. Ohnehin galt der Silaswald für verzaubert. Es ist dies die Ruhestätte, wo noch immer der „große Pan" schläft. In Abenddämmernng begegnen uns hier immer noch Satyrn mit Bocksfüßen und Hörnern, es sehen aus den Bäumen noch nickende langhaarige Dryaden, es ertönt oft noch ein schrilles Lachen in der Luft. Weiß auch niemand, wo all die vergessenen Schelmereien des Alterthums sich am Tage versteckt halten, des Nachts sind sie da.

Rosalia Mateucci begann wieder ihr Wiegenlied. Die Sonne war höher und höher an die Buchengipfel gestiegen und endlich verschwunden. Schon hatte sich der Mond in dem weiteren Himmel, der auf kurze Zeit jetzt zur Rechten sichtbar wurde, mit silbernem Glanze gezeigt. Die Straße, die eigentlich nur ein jetzt ausgetrocknetes Flußbett war, zwängte sich durch zwei Felsen hindurch, die sich so nahe standen, daß sie oberhalb, einige hundert Fuß höher, durch eine Brücke hätten verbunden sein können.

Scagnarello wußte nun allmählich im vollen Zusammenhang, daß seine Passagierin Rosalia Vigo, die jüngste Schwester ihres Bruders Paolo Vigo war, der in Neapel Theologie studirt hatte und nur die ärmste Pfarre der Welt, zu San-Giovanni in Fiore im Silaswalde, hatte gewinnen können. Ein feuriger, muthiger, wissensdurstiger Jüngling, hatte er diese Pfarre bereitwilligst angetreten, weil sie mit einer Aufsicht über das nahe liegende Kloster San-Firmiano, eine Art geistlicher Strafanstalt, verbunden war; andererseits weil das Innere des theilweise unzugänglichen Silaswaldes noch von Ketzern bewohnt sein sollte, welche sich aus urältesten Zeiten dort erhalten haben und mit zerstreuten

Digitized by Google

Anhängern in Verbindung ſtanden, die an gewiſſen Tagen, auf nur ihnen bekannten Wegen, dort zuſammenkamen.*) Seinem jugendlichen Glaubenseifer hatte ſich gerade die Bekämpfung und Ausrottung dieſer Sekte empfohlen. Die Ketzer trieben Zauberei, beſonders mit Hülfe der Bibel.

Da jedoch hatte eines Tages alle Welt erfahren, daß im Gegentheil auch plötzlich Paolo Vigo von ihnen verwirrt worden war, die Bibel auf die Kanzel von San-Giovanni mitgebracht hatte und auf Denunciation des Pfarrers von Spezzano ſuspendirt, ja nunmehr ſelbſt in jenes Kloſter der Pönitenten verwieſen wurde, wo er hatte erziehen und beſſern wollen. Der Guardian dieſes Kloſters mußte in San-Giovanni ſo lange die Meſſen übernehmen, während die übrigen pfarramtlichen Handlungen von Spezzano aus verrichtet wurden. Roſalia Mateucci wußte gegen die Auffaſſung des Pfarrers von Spezzano und des Signore Scagnarello über ihren Bruder an ſich nichts einzuwenden. Doch behauptete ſie, daß ihr Bruder, wenn auch eine Zeit lang von *Zauberern* verblendet, doch nie im Stande geweſen wäre, in die *unkatholiſchen* Greuel des innern Silaswaldes mit einzuſtimmen. Daß Paolo Vigo beſchuldigt wurde, vorzugsweiſe gegen Einen, den Scagnarello auch vollkommen als einen gefürchteten Hexenmeiſter kannte, Nachſicht geübt zu haben — das alles ließ ſich nicht wegleugnen. Auch nicht die haarſträubende Geſchichte von einem feuerſchnaubenden, aus der Hölle gekommenen Hunde, der auf dem Markt von San-Giovanni in Fiore einſt laut geredet und die Seele des Pfarrers in ſeine Gewalt zu bekommen begehrt haben ſollte, obgleich derſelbe ihn dann mit eigener Hand todtſchoß. Scagnarello wußte das alles und ſagte beim Anſtreifen an dieſe unheimlichen Erinnerungen: Bitte!

*) Ph. J. von Rehfues' Schriften; u. a. die „neue Medea".

Digitized by Google

Bitte! — fragte aber doch, ob ſich die Frau noch des Skelets erinnerte, das dazumal ihren Bruder um den Tod des hölliſchen Hundes ſo in Harniſch gebracht hätte?

Des Frà Hubertus! ſagte die Frau mit einem halb beklommenen, halb freudigen Tone. Er lebt noch. Ich weiß es ja —!

An ſeinen Knochen kann man zwar vom Fleiſch kein Pfund mehr zählen, entgegnete Scagnarello, aber — gewiß lebt er noch — und ich will Euch nur geſtehen — ich hätte mich heute Nacht nicht mehr in den Wald gewagt, könnten wir nicht hoffen, noch den Bruder Hubertus einzuholen.

Heilige Mutter Gottes! rief Roſalia aufs freudigſte erregt und wagte die gefährlichſte Stellung von der Welt in Scagnarello's zweirädrigem Karren. Sie ſtand auf, hielt ihre ſchlafende Marietta mit Gefahr, ſelbſt überzuſtürzen, im Arm und reckte den Hals ſpähend in die Weite. Saht Ihr denn den Frà Hubertus? rief ſie und lugte in die dunkle Ferne.

Beruhigt Euch! ſprach Scagnarello und bezog dieſe Aufregung misverſtändlich auf eine Anwandlung von Furcht. Wenn ich meiner Frau, meinen Kindern und dem Pepe zugemuthet habe, mich bis Mitternacht noch auf die Straße zwiſchen Spezzano und San-Gio hinauszulaſſen, ſo geſchah es, aufrichtig geſagt, weil ich hörte, daß uns Frà Hubertus nur um ein paar hundert Schritte voraus iſt. Denn was nun der Frate auch ſein mag, ob ein Ruſſe oder von Geburt ein Türke, wir alle haben ihn hier anfangs gleichfalls für den leibhaften Boten der Hölle gehalten — ja da erſt gar, als er den fremden Mann nicht weit von hier in den Neto geſtoßen hatte —!

Ich bitte Euch!... ſagte die Frau ſich niederſetzend.

Aber habt darum keine Furcht! fuhr Scagnarello fort. Holen wir den Bruder ein, ſo haben wir mit ihm ein ganzes

Digitized by Google

Regiment Soldaten. Der Pfarrer von Spezzano, im Vertrauen gesagt, mag ihn noch jetzt nicht leiden — aber darum hat doch der Bruder, der soeben in Neapel war, hohe Gönner und Beschützer und, was seine Leibeskräfte anbelangt, so kenn' ich manchen Goliath, der ihm noch jetzt abends aus dem Wege geht —

Er war in Neapel — Und ist zurück! Ich weiß es ja — weiß alles — rief Rosalie freudig und verstummte darauf. Letzteres zum Aerger Scagnarello's. Denn er merkte, daß es ja da wieder etwas ganz Neues aus dem Leben seiner Passagierin zu erfahren gab. Diese wich seinen Fragen aus und versank in eine wehmüthige Schweigsamkeit.

Es knüpften sich ihr aus der Zeit, wo sie vor Jahren ihres Bruders Wirthschaft in San-Giovanni geführt hatte, an diesen „Bruder mit dem Todtenkopf" Erinnerungen voll Schrecken. Ihr Bruder Paolo hatte lange liebevoll für die Seinigen gesorgt, hatte ihnen jede Ersparniß nach Salerno, wo sie her waren, geschickt, hatte, der gute Sohn, die Gebühren seiner ersten Messen nur an seine Mutter auszahlen lassen. Zwei Jahre war sie selbst dann bei ihm im Silaswalde gewesen und hatte das Ihrige gethan, ihm einen so traurigen Aufenthalt einigermaßen erträglich zu machen. Aber Paolo Vigo verfiel in Melancholie, zumal durch die Nähe des Klosters San-Firmiano selbst. Seinem Gemüth mußte es zu schmerzlich geworden sein, so viel verabscheuungswürdige Priester kennen zu lernen, die in jenem in Felsen eingezwängten, eine melancholische Aussicht in eine düstere Waldgegend bietenden Kloster leben mußten. Außerdem lebten hier alle ehrlichen Leute damals im Kampf mit dem Giosafat Talarico. Die Räuber der Abruzzen, die Genossen des Grizzifalcone, standen mit denen Calabriens in einem Schutz- und Trutzbündniß und bedrohten unausgesetzt die Sicherheit aller Einsamwohnenden. Schon waren aus dem Kirchlein in San-Giovanni

Digitized by Google

die heiligen Geräthſchaften des Opferdienſtes geſtohlen worden. Kein Wunder, daß ſich der Pfarrer mit Waffen verſah und zu jeder Zeit eine geladene Flinte über ſeinem Bette hängen hatte. Nun geſchah es aber eines Tages, daß die Bewohner von San-Giovanni in größter Aufregung durcheinander rannten, auf dem Marktplatz, dicht vorm Fenſter des Pfarrers auseinander flohen und ſich in ihren Häuſern verſteckten. Roſalia und ihr Bruder traten ans Fenſter und erkundigten ſich nach dem Grund des lauten Geſchreis. Da hieß es, im Orte wär' ein toller Hund. Vom Fenſter aus erblickte man in der That ein wandelndes Thiergerippe, die Zunge lang aus dem Halſe hängend, die Haare borſtig aufwärts gebäumt — es war ein Hund, der einem verhungerten Wolfe glich. Kaum konnte das entſetzliche Thier ſich aufrecht erhalten. Schon knickte es zuſammen und taumelte wieder wildſchnappend auf, bis es aufs neue zuſammenſank. Der Pfarrer erwies den Bewohnern von San-Giovanni die Wohlthat, in raſcher Regung die Flinte zu ergreifen, abzudrücken und das Ungethüm niederzuſchießen. Und eben die Folgen dieſer raſchen That waren die ſeltſamſten —! Sie lagen in Schleier gehüllt, endeten jedoch damit, daß Roſalia's Bruder oft tagelang abweſend war, mit dem Bruder Hubertus zuſammen geſehen wurde, ſogar einen Ziegenhirten in San-Giovanni, der ſchon ſeit lange für einen Ketzer galt, an ſeinen Tiſch nahm, zuletzt mit der Bibel auf der Kanzel erſchien und in einer Weiſe predigte, die einen ſo großen Anſtoß erregte, daß ihn ſein Diöceſanbiſchof ſuspendiren mußte. Man ließ ihn bis auf Weiteres im nahe gelegenen Kloſter wohnen und verbot ihm ſeine kirchlichen Functionen und Reden. Aus dieſer proviſoriſchen Maßregel wurde ein Zuſtand, der nun ſchon Jahre dauerte und nicht mehr enden zu wollen ſchien. Die Stolgebühren von San-Giovanni behagten auch dem Dom Sebaſtiano von Spezzano.

Digitized by Google

Scagnarello war durch die Hoffnung, bald den rieſenſtarken Bruder Todtenkopf einzuholen, ſo ermuthigt, daß er, trotz der ſchauerlichen Einſamkeit, wagte, auf alle dieſe unheimlichen Dinge anzuſpielen. Es iſt eine Pflicht unſerer Seelenhirten, ſagte er nach einer Betrachtung über feurige Hunde überhaupt, die ſich öfters hier den Schäfern nächtlich zugeſellen, für das geiſtige und leibliche Wohl der Ihrigen zu ſorgen. Der Pfarrer in Spezzano iſt gewiß ein Santo, aber auch er heilt die Kröpfe und kann Geiſter bannen. Meinen Pepe da hat er mit allen Weihen verſehen!

Roſalia Mateucci hatte das Thema des verhängnißvollen Hundes verlaſſen. Scagnarello richtete jedoch mit umſpähender Miene an ſie die Frage: Frau — noch ſeh' ich den Bruder Franciscaner nicht — ſagt: Iſt es wahr, hat denn der den Hund wirklich ganz feierlich begraben —?

Kaum war das aus der Hölle gekommene Thier, erzählte ſie, gefallen, ſo kam, wie wir damals glaubten, ein Abgeſandter des Satans, der die unreine Seele, die ihm verfallen war, abholen ſollte. Auf dem Platz erſchien ein langer hagerer Mönch mit einem Todtenkopf; er hatte, wie die Magd erzählte, im Kloſter Firmiano vor kurzem erſt Herberge gefunden. Die Kinder liefen ihm aus dem Wege — eine Sprache hatte er, wie unſer Truthahn, wenn ich mein rothes Kleid anziehe.

Das alles hat ſich geändert! unterbrach Scagnarello. Jetzt fürchten ihn nur noch die Leute mit zu langen Flinten und beſonders der Schmied von Spezzano. Denn ein Hufeiſen bricht er wie trockene Nudeln entzwei, wenn die Arbeit ſchlecht gemacht iſt. Gäule heilt er, die ſchon unter den Galgen kommen ſollten. Talarico! Der bekam Angſt vor ihm, als er hörte, daß das der Frate war, der in Rom dem Grizzifalcone den Garaus gemacht hat. Nun! bei San-Firmiano! Der heilige Vater hat ihn auch gewiß nur hergeſchickt, daß er's dem Gioſafat ebenſo machen

Digitized by Google

ſollte. Signora, ich hörte aber doch — mit dem Hund hatt' es Dinge auf ſich, die einen guten Chriſten um die Abſolution bringen können. Andere meinen, der Alte mit dem Todtenkopf hat wenigſtens ſeitdem nichts mehr mit der Hölle gemein haben wollen. Ein Heiliger iſt auch er geworden, wie nur der Erzbiſchof von Coſenza einer — und — Euer, unter uns geſagt, ganz vortrefflicher Bruder —

In voller Glückſeligkeit über dieſe Anerkennung ſagte Roſalia: Ja, Signore! Ich glaube es für gewiß, daß Frà Hubertus ſich zu Gott gebeſſert hat. Gerade von ihm hat mir der heiligſte Erzbiſchof von Coſenza geſagt: Geht getroſt, liebe Frau! Bis Ihr in San-Giovanni in Fiore ſeid, iſt Frà Hubertus von Neapel zurückgekehrt. Und nun iſt er da! Und ich denke doch, es muß alles gut werden.

Scagnarello erhielt noch einmal die Flaſche, leerte ſie und lobte ſehr den Wein von Nocera. Auf ſeine Frage, was der Todtenkopf nur in Neapel gethan haben mochte, erhielt er die Antwort: Der heilige Erzbiſchof ſchickte ihn nach Neapel, um ſein Begehren beim rechten Mann anzubringen.

Beim rechten Mann? wiederholte der Kutſcher. Wer wäre denn das? Und welches Begehren —?

Daß die Bewohner von San-Firmiano nicht mehr — wie die Canarienvögel von Coſenza gehalten werden ſollen! Sind ſie denn nicht alle Santi geworden? Hat mein Bruder ſie nicht alle bekehrt? Hat der Todtenkopf ihnen nicht allen die Schrecken der Hölle zu Gemüth geführt, die er ſelbſt ſo gut kennen muß —? Ich ſage Euch, bis nach Nocera hin ſteht jetzt das Kloſter im Geruch der Heiligkeit —!

Scagnarello wußte vollkommen, daß unter den Canarienvögeln die gelbgekleideten Galeerenſträflinge zu verſtehen ſind, die in Neapel im Dienſt der Straßen- und Hafenpolizei öffentlich

Digitized by Google

arbeiten müſſen. Er wußte aber auch, über die gute Aufführung der Bewohner von San-Firmiano herrſchte nur Eine Stimme; er wußte, wie hier Alle, daß Dom Sebaſtiano darüber nicht reden konnte, ohne ſo zornig zu werden wie ein Puterhahn. Nach einer ſeiner letzten Predigten gab es, ganz nach dem Satz der heiligen Hildegard, Tugenden, die dennoch blos vom Teufel kämen — Deshalb war Scagnarello vorſichtig und hielt ſeine Meinung zurück. Ein Kutſcher iſt eine öffentliche Perſon, die ſich in die Zeitläufte mehr als andre zu ſchicken hat.

Die Einſamkeit, die dann und wann nur vom Gruß eines Hirten oder eines mühſam ausbiegenden Eſeltreibers unterbrochen wurde, hörte bei Annäherung an San-Giovanni auf. Es wurde rings im Gebirge lebhafter. Zwar war die Nacht nun ganz hereingebrochen, Nebel ſtiegen auf, die in dem Grade die Feuchtigkeit der Luft vermehrten, daß Scagnarello und Roſalia ihre braunen Mäntel übernahmen; der mondſcheinblaue Luft- und Nebelhauch gab den grünen Waldabhängen, den einzelnen Wieſenteppichen eine geiſterhafte Beleuchtung; aber, wo der Strom der Gewäſſer am Wege nicht zu rauſchend hinſtürzte, da hörte man, von mannichfachem Echo weiter getragen, deutlich das Locken und Rufen der Hirten an ihre Heerden, die zur Nachtruhe unter den mächtigen Eichen ſich lagerten, hörte das Blaſen einer einſamen Schalmei oder an einer andern Stelle jenes unaufhaltſame Schnurren eines Dudelſacks, das gradezu unerſchöpfliche Lungen vorausſetzt. Sogar Jagdſchüſſe erſchollen zuweilen dicht über den Häuptern der Gefährten und machten den Pepe ſtutzig und unterbrachen dann wol die Reiſe durch ein Intermezzo von Apoſtrophen, die Scagnarello an die Vernunft des Thieres zu richten hatte. Tüchtige Peitſchenhiebe unterſtützten die Beweiskraft ſeiner Demonſtrationen.

Um ein verhältnißmäßiges Stück war man ſchon ganz in

Digitized by Google

die Nähe San-Giovannis gekommen. Rosalia erkannte die Gegend. Die mit Früchten überladenen Kastanienbäume, die zuweilen am Wege standen, rauschten ihr wie mit vertrautem Gruß. Dort stand ein altes Gemäuer, das der urälteſten Zeit Groß-Griechenlands angehörte. Der Mond ſchien durch die zerklüfteten Fenſter. Sie kannte jeden dieſer, bald als Aufbewahrungsort des friſchgemähten Heus, bald als Verſammlungsort der Hirten bei Unwettern benutzten Orte. Ihr Herz wurde ihr immer frohbanger und zagendhoffnungsvoller.

Scagnarello erzählte jetzt von einem Stein, an dem ſie bald angekommen ſein müßten. Hier hätte Frà Hubertus vor Jahren mit jenen zwei Männern gerungen, die im Silaswald umirrten und die „Freimaurer", die ſpäter in Coſenza erſchoſſen wurden — die Bandiera und ihre Genoſſen — verrathen wollten. Denen begegnete „dort oben am Kreuz", erzählte er, der Bruder mit dem Todtenkopf, redete den einen, den er kannte, in fremder, ich glaube ruſſiſcher Sprache an und warf ihn ohne Weiteres von oben hinunter in den Neto —!

Die Bürgersfrau, die ſich in Nocera auf Betrieb des Bruders vortheilhaft mit einem Verwandten daſelbſt verheirathet hatte, war in dieſen Ereigniſſen bewandert. Sie konnte leſen und ſchreiben und führte ihrem Manne ſein Hauptbuch. Was im Silaswald vorging, hatte ſie ſeit Jahren um des geliebten Bruders willen mit großem Intereſſe verfolgt. Lebhaft ſtand ihr in Erinnerung, wie man ſich damals gewundert, warum auch für dieſe wilde That der fremde Mönch, ein Sohn des heiligen Franciscus, wiederum ſo heil und ungeſtraft davonkam. Diesmal wie bei Gelegenheit der für einen Mönch immerhin bedenklichen Todesart des Grizzifalcone. Rosalia ſprach noch jetzt dies Erſtaunen aus.

Er hat gute Freunde, ſagte Scagnarello. Er hat ſie da,

Digitized by Google

wo sie am meisten nützen können — in Rom. Und wenn man Rom hat, so hat man auch Neapel. Damals, als der Freimaurer in den Neto flog, sah und hörte man lange nichts mehr vom Frà Hubertus. Mit Einem mal war er aber wieder da und der Sindico von Spezzano zog vor ihm den Hut ab. Hätte der Bruder die Weihen, er wäre längst in San-Firmiano Guardian.

Rosalia kannte alles das und schwieg, in Hoffnung auf die Geltendmachung eines so großen Einflusses in Neapel.

Nach einer Weile fragte Scagnarello: Signora — wart ihr denn auch schon dazumal an — den — ich meine, an den Bluteichen —?

Die Frau erschrak über diese Frage und schwieg.

Ich meine, habt Ihr ihn nie gesehen? fuhr Scagnarello leise und schlau lächelnd fort.

Die Frau wußte vollkommen, was und wen Scagnarello mit seiner Frage meinte.

Hm! Hm! räusperte er sich und fuhr fort: Ich möcht' es, bei San-Gennaro, auch einmal wagen und ihn besuchen. Nur um die Nummern zu hören, die ich im Lotto spielen soll! Da war ein Mann von Cotrone — wißt Ihr, was er dem gesagt hat, als er die nächsten Nummern hören wollte, die herauskommen würden?

Er sollte arbeiten und auf Gott vertrauen —? antwortete Rosalia.

Nein, entgegnete Scagnarello — Das kann sich jeder selbst sagen —! Dem Mann von Cotrone hat er gesagt: Wer gab dir früher deine Nummern? „Der Pfarrer von San-Geminiano in Cotrone!" Kamen sie heraus? „Nein! Auch die auf den Namen Mariä nicht!" Die auf den Namen Mariä? Was ist das? „Der Pfarrer rechnete die Nummern nach den

Digitized by Google

Buchſtaben aus — M. war 12. Sie kamen aber nicht heraus.“ Ich verſtehe! Kannſt du leſen? „Nein!“ Auch nicht das ABC? „Ei ja!“ Im Namen Maria kommt aber zweimal A vor — das gab ja zweimal 1. „Da nahm der Pfarrer für das zweite 1 das Doppelte; manchmal das Dreifache; ſo hab' ich zehn Jahre auf «Maria» und die Heiligen geſetzt, aber nicht mehr gewonnen, als ausreichte, um den Pfarrer zu bezahlen —“ Der Pfarrer ließ ſich bezahlen? „Ich bezahlte die Meſſen, die meine Todten aus dem Feuer erlöſten!“ Nun, mein Sohn, ſagte der Alte von den Bluteichen, ſo nimm einmal den Namen „Jeſus!“ Siehſt du, das ſind auch fünf Buchſtaben, auch fünf Zahlen und die letzte nimm dann gleichfalls doppelt — 9. 5. 18. 20. 36. — So hab' ich ſie behalten —! unterbrach ſich Scagnarello — Gewinnſt du, ſagte der Hexenmeiſter, dann danke deinem Erlöſer durch gute Anwendung des Geldes! Verlierſt du aber, ſo nimm an, daß er dir eine chriſtliche Lehre geben wollte und dich blos durch deine Arbeit reich machen will! Der Mann aus Cotrone ſpielte und gewann — eine Terne; es war aber auch ſo ein ganz reicher Mann. Das Ding ſprach ſich dann aus; alles ſetzte jetzt auf den Namen Jeſus; es hat aber keinem mehr ſo glücken wollen, wie dem Mann aus Cotrone.

Roſalia ſeufzte über dieſe Zaubereien und ſann über Scagnarello's Aeußerung, daß der Mann von Cotrone wol noch eine beſondere Anweiſung bei dieſem kabbaliſtiſchen Spiel des Einſiedlers von den Bluteichen hinzu empfangen haben müßte. Sie hatte die vollkommene Geneigtheit, dieſer Meinung beizuſtimmen. Zuletzt bat ſie ihn beim Blut des heiligen Januarius, von ſolchen durch die Hölle angerathenen Lottonummern, auch von den Bluteichen, von den nächtlichen Verſammlungen, die dort die Geiſter hielten, beſonders aber von dem erſchoſſenen feurigen

Digitized by Google

Hunde und den blutigen Thaten des Bruders Hubertus jetzt zu schweigen und lieber auf eine baldige glückliche Ankunft in San-Giovanni zu hoffen.

Nach einer halben Stunde, die Scagnarello im schmollenden Gespräch mit Pepe und zuletzt mit Klagen über die theuere Zeit und die von der Hitze versengte zweite Heuernte zubrachte — letzteres im Interesse eines erhöhten Trinkgelds — deutete er mit der Peitsche auf einen im Mondlicht grell beleuchteten Gegenstand an demselben Wege, welchen sie fuhren.

Schon lange hatte auch schon Rosalia ihr Auge auf diesen Punkt gerichtet und fragte jetzt: Seht Ihr denn da etwas, Signore?

Es ist — so wahr ich Napoleone heiße — endlich der braune Bruder! Ich wette um meinen Pepe — er ist's!

Sein Maccaroni wurde jetzt wacker durch die Peitsche unterstützt. Die Frau konnte nicht umhin anzuerkennen, daß Scagnarello's Vermuthung über einen an einem hölzernen Kreuz auf einem Stein sitzenden Mönch Wahrscheinlichkeiten für sich hatte. Die braune Kapuze war halb niedergeschlagen; so schwarz und starr konnte darunter nur ein Kopf lugen, der so gut wie keiner war oder wenigstens nur dasjenige, was übrigbleibt, wenn man von einem Kopf Haare und Fleisch nimmt.

Scagnarello, vollends jetzt ermuthigt und sogar schon von dem hinter den Felsen her immer heller und heller läutenden Glockenthurm von San-Gio angenehm überrascht, schwang seine Peitsche und gab der hochgespannten Frau, die glücklich war, schon jetzt dem Manne zu begegnen, der die Kunde aus Neapel nach San-Firmiano bringen sollte, jede tröstliche Versicherung.

Ein Franciscaner, in Sandalen, mit brauner Kutte, den weißen wollenen Strick um die magere Hüfte, saß in der That am Wege auf dem Stein. Es war Bruder Hubertus. Er saß

Digitized by Google

am Gedächtnißkreuz des von ihm vor Jahren hier in den brausenden Neto hinuntergeschleuderten Jean Picard. Als er die Klingel des Pepe hörte, stand er auf und ging fürbaß. Er schien keine Neigung zu haben, auf eine verspätete Equipage zu warten und sich in seinen ohne Zweifel düster angeregten Betrachtungen stören zu lassen.

Ihn einzuholen wäre beim Bergauf unmöglich gewesen, wenn ihm nicht Scagnarello alle möglichen Interjectionen nachgerufen hätte aus jenem unerschöpflichen, in seinem Reichthum noch von keinem Gelehrten würdig abgeschätzten Wörterbuch der neapolitanischen Natursprache. Zu den thatsächlichen Motiven, die Scagnarello mit civilisirteren Worten einmischte, um den rüstigen Greis zum Stehenbleiben zu bewegen, gehörte, wenn auch in seltsamen Abkürzungen, die Geschichte der Frau, die hinter ihm hochaufgerichtet stand, in der Linken mit dem schlafenden Kinde, in der Rechten mit ihrem Tuch, mit dem sie unablässig wehte und winkte, gehörte endlich auch ein Gruß vom Erzbischof von Cosenza und die Ausmalung aller der Glückseligkeiten, die sich nun in San-Firmiano und in San-Spiridion zu Nocera begeben würden.

Der lange hagere Knochenmann stand endlich still und lachte des tollen Gewälschs. Sein Kopf wurde darüber ein einziges — Gebiß von Zähnen. In der „Campanischen" Sprache, jenem Italienisch der Neapolitaner, wo die Buchstaben mit allen nur erdenklichen Freiheiten behandelt werden, oft der eine ganz für den andern eintritt und statt „Michel" „Kaspar" gesagt wird, hatte Hubertus in der That Fortschritte gemacht. Er blieb stehen.

Dann freilich entsprach seinem ersten frohen Gruß an die ihm sehr wohl erinnerliche Schwester Paolo Vigo's keineswegs sein fernerer Mittheilungsdrang. Letzterer schüttelte er zwar als

Digitized by Google

alter Bekannter die Hand und nahm das jetzt erwachte, ſchreiende Kind auf den Arm, verſichernd, daß ſeine Sehnſucht, den trefflichen Bruder der Signora nach ſechs Wochen wiederzuſehen, nicht minder groß, als die ihrige nach ſo vielen Jahren wäre — ja er kannte das ſchöne dem Bruder winkende Gotteshaus zu San-Spiridion in Nocera vollkommen und gab zu, daß der Erzbiſchof von Coſenza hinlänglich heilig wäre, um allenfalls weiſſagen zu können. Gewiß! Gewiß! Es wird alles gut werden! wiederholte er zum öftern. Aber — ſeinem ganzen Weſen fehlte die rechte, von Innen kommende Freudigkeit.

So kommt Ihr von Neapel und habt noch nichts Beſtimmtes erfahren? fragte die Frau voll Beſtürzung über dies Benehmen und lud den frommen Bruder ein, neben ihr Platz zu nehmen.

Hubertus folgte zwar dieſer Aufforderung, nahm die noch an Schönheitsanſchauungen nicht gewöhnte und wenig vor ihm erſchreckende kleine Marietta auf den Schoos, ſang ihr eine alte holländiſche Liedſtrophe, verſicherte aber, die Hoffnung wäre das ſchönſte Lebensgut, das ſich der Menſch nur immer friſch in allen Nöthen bewahren müſſe und ſchwieg.

Die Hoffnung? Bei San-Gennaro! rief die Frau und zitterte. Weiter bringt Ihr nichts von Neapel mit, als die — Hoffnung?

Ei und ſchöne Feigen! Seht die Feigen! erwiderte Hubertus und reichte deren aus ſeiner Kutte Marietten eine Hand voll, während ihm die Frau bereits alle ihre Eßvorräthe angeboten hatte.

Was kann mir alles das helfen? wehklagte Roſalia Mateucci. Hab' ich darum ſo viele Jahre die Reiſe von Nocera nach Coſenza gemacht? Haben wir darum zwanzig Ducati an die Mutter Gottes Della Salute und abermals funfzehn an den heiligen Gennaro von Coſenza bezahlt?

Digitized by Google

Das wird sich einbringen, Frau! Hofft in Gottes Namen! wiederholte Hubertus und fing inzwischen mit einem bei weitem dringlicheren Interesse an, dem Meister Scagnarello sein Erstaunen über die neue Garnison von Spezzano auszudrücken. Was wollen denn nur all diese Reiter und Jäger wieder? Geht der Weg nach Frankreich durch den Silaswald?

Scagnarello deutete an, daß nicht gut von solchen Dingen zu sprechen wäre, seitdem hier schon die besten Leute zu den „Canarienvögeln" in Neapel gekommen wären.

Guter Bruder, was bringt Ihr von Neapel? drängte die Frau. Ihr redet von Canarienvögeln. Nur zu wohl weiß ich, die Raben, die schwarzen, die hacken dem heiligen Franciscus gern die Augen aus!

Steht das wo geschrieben? entgegnete Hubertus und schien von dieser Rede, die er vollkommen verstand und für ebenso prophetisch hielt, wie sie wohlgesetzt war, betroffen. Die Jesuiten (diese nur konnte Rosalia unter den schwarzen Raben verstanden haben) hatten allerdings hier die Hauptentscheidung. Auf den Spruch der Jesuiten hatte der Erzbischof von Cosenza als die letzte Instanz verwiesen, von welcher hier alles abhängig sein würde. Alle Welt wußte, daß zwar in den Bewegungstagen zwanzig Kutschen voll Jesuiten aus Neapel hatten entfliehen müssen, aber in vierzig waren sie wieder zurückgekehrt und die rechte Hand des Herrschers über dies unglückliche Land blieb des Königs Beichtvater, Monsignore Celestino Cocle, Erzbischof von Neapel, ein fanatischer Agent des Al Gesù, eben jener „rechte Mann", von dessen Entscheidung die Wünsche der Bewohner San-Firmianos abhängen sollten.

Zehn Jahre, erzählte wehklagend die Frau, hab' ich meine Kniee gebeugt vor dem heiligen Erzbischof von Cosenza. Jeden Quatember, wenn neue Priester geweiht wurden, lief ich zu Fuß

Digitized by Google

die zehn Miglien von Nocera nach Cosenza und beugte meine Kniee auch noch nach der Messe. Wenn der heilige Herr in seinen Palast ging, rief ich ihn um Gnade an für meinen unglücklichen Bruder. Und immer gab er mir seinen Segen und sagte: Ihr seht ja, liebe Frau, die Pfarre von San-Giovanni bleibt offen; das Sacro Officio prüft, zwar lange, aber gründlich —! Heiliger Gennaro! Zehn Jahre prüfte das Officio —! Ich wußte nicht, ob mein Bruder noch lebt —! Wir schickten — mein Dionysio ist gut — was wir nur vermochten — bald an den ehrwürdigen Guardian, bald an den heiligen Erzbischof — aber meines Paolo Briefe meldeten nichts von seiner baldigen Freiheit. Sogar damals, als doch alles frei wurde, als selbst die, denen zeitlebens die Kugel am Fuß zu tragen besser gewesen wäre, zu Ehren kamen, kehrte mein Bruder nicht aus dieser traurigen Einöde zurück. Damals hatte nur Marietta leider das Fieber, mein Dionysio mußte unter die Guardia civica, jeder war froh, wenn in seinem Garten noch die Feigen wuchsen — Verdienst gab es nicht. Dann aber, als die Ruhe wiederkehrte, als man erzählte, wie die Gefangenen und Verwundeten in San-Firmiano so christlich verpflegt wurden, da fiel ich vor dem heiligen Erzbischof in der Kirche selbst auf die Kniee und bat vor allem Volk um — Paolo's Freiheit. Zum Glück — verzeih' mir's die heilige Jungfrau! — war gerade unser Pfarrer von San-Spiridion gestorben und weil ich hörte, daß sich zehn Pfarrer um die Stelle bewarben und sie vorerst keiner bekommen sollte, weil auf ein Jahr auch dem heiligen Erzbischof die Einkünfte gutschmecken, kauft' ich nochmals, nach allem, was schon draufgegangen war, für zehn Ducati Wachskerzen und schenkte sie in Cosenza der heiligen Rosalia. Seitdem hieß es: „Seid gutes Muthes, Frau, reist getrost nach San-Giovanni — In San-Firmiano sind Wunder

Digitized by Google

geſchehen — Der Guardian hat einen Boten nach Neapel geſendet an das heilige Officio. Wir wiſſen es ja, das ganze Kloſter iſt heilig geworden — Sie bekommen alle die beſten Stellen in der Chriſtenheit, denn die Mutter Kirche iſt gütig und belohnt jeden, der ſie liebt — ja, und der Bote, Frà Hubertus, muß bald zurück ſein von Neapel —" So ſprach der Erzbiſchof und das ganze Capitel ſtimmte hoffnungsvoll mit ein. Da vertraut' ich denn und machte mich auf den Weg und jetzt bin ich da und Ihr ſeid es auch und nun bringt Ihr doch wieder nichts und ſchweigt noch dazu ſo tückiſch —? Ihr wißt, denk' ich, nur zu gut, daß mein guter Bruder nur durch Euch ins Elend gekommen iſt! Ohne Euch könnte er längſt in Nocera Biſchof ſein.

Dieſe muthige, für Scagnarello zum Bewundern ſachgemäße und kenntnißreiche, nur am Schluß zu frauenzimmerhaft ausfällige Rede hatte Hubertus theils mit ſeufzenden, theils mit begütigenden Worten begleitet. Scagnarello hoffte, der ſchwer Beleidigte würde mit einer Rechtfertigung früherer Misverſtändniſſe, vor allem mit Rückblicken auf die wunderbare Geſchichte vom feurigen Hunde vernehmbar werden; aber Hubertus beſchäftigte ſich allein mit dem Kinde und ſang ſeine „ruſſiſchen" Lieder.

Roſalia Mateucci erſah nun wol aus alledem, daß Hubertus kein rechtes Vertrauen auf den Erfolg ſeiner Miſſion hatte, und fuhr in ihren Klagen über dieſe arge Welt fort. Sie ließ dabei jedem ſeine äußere Ehre, bezeichnete ihn aber bei näherer Prüfung dennoch als einen Spitzbuben. Vom Standpunkt einer vermögenden Krämerin von Nocera gab ſie einen Rückblick auf die bewegte Zeit der letzten Jahre — namentlich auf die Anarchie, die damals entſtand, als die in Neapel durch Lazzaroniaufſtand und Schweizerregimenter geſprengte Nationalvertretung ſich noch einmal in Coſenza, von einem Aufſtand der Calabreſen

Digitized by Google

unterſtützt, wieder geſammelt hatte, doch von jenem ehemaligen Räuber, ſpätern General Nunziante, im Süden, vom General Lanzi im Norden angegriffen, mehr durch Uneinigkeit, als Ueberlegenheit der Truppen ſich auflöſte. Die Bewaffneten wurden damals zu Flüchtlingen, und wie es im Süden geht, zu Wegelagerern und Räubern. Dieſer anarchiſche Zuſtand hatte im Silaswald erſt ſeit kurzem aufgehört. Das Kloſter San-Firmiano hatte lange Zeit nur ein Gefängniß und Lazareth ſein können, wo ſich die Brüder wahrhaft Verdienſte erwarben. Und nun ſollten alle dieſe guten Thaten ohne ihren Lohn bleiben? Märtyrer ſollten ſich bewährt haben und keine Krone gewinnen —? Da müßte ja der Gioſafat von Lipari als ein wahrer Retter erſehnt werden und mit der Zeit in Neapel am königlichen Schloſſe kein Stein mehr auf dem andern bleiben —! ſagte ſie voll Zorn.

Hubertus entgegnete in leidlichem „Campaniſch“ auf dieſe unausgeſetzten Verwünſchungen, die ſchon Marietta's Weinen und Scagnarello's loyalſte Proteſte zur Folge hatten: Beim heiligen Hubert, meinem Schutzpatron! Frau, ich kann Euch verſichern, daß ganz San-Giovanni und wer anders noch von damals am Leben iſt, ſich freuen wird, Euch und die kleine Marietta zu ſehen. Euern heiligen Bruder nehm' ich nicht aus, wenn ich auch zweifle, daß Eure Hoffnung, ihn als Pfarrer in San-Spiridion nach Nocera zu bekommen, ſo bald in Erfüllung geht, zugleich auch, ob dies grade ſeinen Wünſchen entſprechen wird! Indeſſen beruhigt Euch! Ei, ſo weint doch nicht! Ich will Euch ſagen, wie es iſt ... Ich hätte gute Freunde und Gönner — ſagt man? Nun, das San-Officio in Neapel war ſackgrob — Aber gut — ich fand immer, die Leute ſind geneigter, uns Gehör zu geben, wenn ſie grob ſind. Leider, leider — kann ich daſſelbe nicht vom Ohr und Mund Sr. Majeſtät, Monſignore Celeſtino, ſagen. Der war artig! Dem mußt' ich

Digitized by Google

haarklein erzählen, was seit Jahr und Tag hier in diesen Bergen vorgegangen ist! Und wenn ich jetzt so schlummerköpfig nachdenklich bin, so ist es blos, weil ich, aufrichtig gesagt, meine Erzdummheit bereue —! Ich ging auf alle seine Artigkeiten ein. „Gut! Gut! Das freut mich! Um so besser! Und was wünschen die guten Brüder von San-Firmiano?" Ich Tropf! Das hätt' ich mir doch sagen sollen, daß es mit all diesen Süßigkeiten nur bitter stand —! Wir Brüder haben in San-Firmiano um nichts gebeten, als um was die Hechte bitten, wenn in einem Teiche ihrer zu viel sind. Laßt Euer Licht leuchten vor den Leuten! hat schon unser allerheiligster Erlöser gesagt — und nur deshalb sehnen sich unsere Gefangenen von San-Firmiano in ihre Klöster und Pfarreien zurück, um zu zeigen, daß sie nun aus Wölfen gute Hirten geworden sind. Seht nun, das alles hab' ich in Neapel vorgetragen; aber ich bereue es! Ich hätte lieber von unsern Tugenden schweigen — Ei was! Bei alledem kann ich mich irren! Es ist im Namen unsres heiligsten Erlösers gar nicht unmöglich — wir finden in San-Firmiano fröhliche Gesichter und Euer edler Bruder lacht, wenn er morgen früh — eher rath' ich nicht bei unserm Kloster anzupochen — die Ueberraschung hat: Gelobt sei Jesu Christ! von seiner Schwester zu hören und gar von der Kleinen da — wie heißt sie? Alles heißt hier Marietta ... Kommt denn von Euch auch nicht einmal Einer — auf andre Namen beim Taufen — zum Exempel Hedwigis —?

Diese Worte waren so gutmüthig, endeten mit einem so elegischweichen Tone, daß Rosalia Mateucci der wohlthuenden Wirkung derselben sich nicht entziehen konnte. Sie sagte: Bei San-Gennaro! Hat denn San-Gio jetzt gar die neue Beleuchtung von Neapel —! Seht, wie hell es da liegt! — Nun lachte sie schon selbst freudiglich.

Scagnarello fand die Aufnahme des Mönches beim Erzbischof

Digitized by Google

von Neapel ebenfalls keineswegs ſo bedenklich und im Gegentheil außerordentlich ſchmeichelhaft. Nun verſteh' ich, ſagte er, warum die Leute Recht haben, wenn ſie ſagen, daß ſogar Se. Heiligkeit in Rom ein alter Freund und Bekannter von Euch iſt und Euch ſchon in Rußland kannte; denn unſer heiliger Vater iſt weit herumgekommen, zu Waſſer und zu Land. Aber auch mit Recht! Habt Ihr nicht das hochheilige Erbe Petri vom Grizzifalcone befreit? Wußte denn von Euch alles das auch der Erzbiſchof? Hm! auch vom Kreuz — da überm Neto? Und von Eurem — feurigen Hunde?

Auf den ich Euch manchmal aufbinden möchte! ſchnitt Hubertus die neugierige Rede ab. Was ſchlagt Ihr nur ſo grauſam auf Euern armen Pepe! In Spezzano, vor Eurer Abfahrt nach Coſenza, da konntet Ihr ihm gewiß ſchmeicheln! Da nanntet Ihr ihn gewiß: Pepito! Mein zuckerſüßes Brüderchen! Unterwegs aber und gar am Ziel da wird alles vergeſſen! Der Gerechte erbarmt ſich auch ſeines Viehs und Wort halten muß man jedermann — ſelbſt ſeinem Mauleſel! Ein alter Jäger weiß ich, daß im Wald und auch draußen in der Welt unſere beſten Freunde — wie oft — nur unſere Pferde und unſere Hunde ſind —!

Hubertus ſprach voll Scherz, aber auch voll Wehmuth und hörbaren Anklangs an einen Gegenſtand, der ihn rührte — Doch kam er nicht auf den Hund zurück. Im Gegentheil zeigte er Roſalien die ſich jetzt ein wenig öffnende Gegend, an deren öſtlicher und walddunkler Grenze, dicht unter den glänzendſten Sternbildern, eine ſchwarze Thurmſpitze in die Höhe ragte — das Kloſter San-Firmiano.

San-Giovanni war erreicht. Ein Bergflecken, wo ſich vor Jahrhunderten einige Menſchen um einige halbzerſtörte Thürme der Normannenzeit angeſiedelt und einige hundert Nachkommen hinterlaſſen haben, die keinen Anblick mehr für Götter bieten. Aber

Digitized by Google

ein Maler hätte darum doch seine Lust an diesem Städtchen gehabt. Die Thurmmauern ragten von Epheu überwuchert. In riesiger Ausdehnung spazierte der immergrüne Kletterer bis auf die Felsen hernieder und an diesen wieder, wie eine einzige Wiese, entlang bis zu den rauschenden, sich hier vereinigenden Gewässern des Neto und des Arvo. Ein viereckiger Glockenthurm der Kirche war der Mittelpunkt einiger im wirren Durcheinander von den beiden Wildbächen sich aufdachenden sogenannten „Straßen".

Nun erst entdeckte man, warum es scheinen konnte, als wäre in San-Gio die Gasbeleuchtung eingeführt. Schon in einiger Entfernung hörte man die beim Morraspiel üblichen, sonst in San-Gio nie so laut vernommenen Flüche und Verwünschungen. Auch deutsche Laute wurden hörbar. Pechkränze und Bivouakfeuer loderten auf. Auch San-Giovanni war von Soldaten überfüllt.

Hubertus sah das voll äußersten Erstaunens, sprang vom Wagen und eilte auf den Marktplatz.

Digitized by Google

10.

Der „Torre del Mauro", eine Locanda, die einer Scheune ähnlich sah, war erreicht. Man fand sie von Soldaten in Beschlag genommen. Ein Leutnant in einer jener überladenen südeuropäischen Uniformen, mit soviel Troddeln und Stickereien, als bei uns keinem Obersten zukommen würden, stand mit der Cigarre im niedrigen rauchgeschwärzten Thor eines von brennenden Spänen erleuchteten Hofraums. Die Bivouakfeuer brannten auf dem Platz vor der Kirche. Dünste von gebratenem Speck, von Zwiebeln, Käse ließen auf einen eben abgehaltenen reichlichen Abendimbiß schließen. Viele der Soldaten, in Mäntel gehüllt, schnarchten schon auf ausgebreitetem Stroh unter freiem Himmel.

Diese fliegenden Corps waren in den letzten Zeiten so oft im Silaswalde gesehen worden, daß sie eigentlich niemanden besonders auffallen durften. Nur Hubertus, schon aufs bedenklichste aufgeregt, sah neues Unheil und Scagnarello, der sich mit San-Gios Einwohnerschaft in lebhafteste Conversation versetzt hatte, schürte jetzt seine Besorgniß — denn Dom Sebastiano von Spezzano hatte allerdings kürzlich gepredigt; San-Gio müßte noch einmal untergehen wie Sodom und Gomorrha.

Den Mönchen wurde von Del Caretto's und Celestino Cocle's Regierung wenig getraut. Ein Schweizeroffizier, welchen Hubertus

Digitized by Google

in deutscher Sprache um die Ursache dieser Expedition anging, schien zwar vom Laut der Muttersprache freundlich berührt, aber Ordre hatte auch er, nichts verlauten zu lassen. Auf den im verlassenen Pfarrhaus einquartierten Oberoffizier verweisend, mischte er sich unter die andern Offiziere, die sich mit derben Späßen auf Kosten einer Frau unterhielten, die „der schöne Mönch doch wol nicht in sein Kloster entführen, sondern ihnen überlassen würde —"

Hubertus wandte sich einem Hause zu, das hier ein Ziegenhirt ersten Ranges, ein „Rico", ein Reicher bewohnte. Messer Negrino hieß er; er war ihm besonders befreundet. Leider aber war dieser im Ruf der Ketzerei stehende erste Bürger von San-Gio nicht zu Hause. Mit seiner Heerde war er unterwegs und auch vielleicht auf die Messe von Rossano.

Bald wußte ganz San-Gio, wer mit Scagnarello gekommen war. Schon hatten sich Gruppen von alten Bekannten gebildet, welche die Schwester ihres in San-Firmiano wohnenden ehemaligen Pfarrers sehr wohl erkannten und sich zu Theilnehmern einer Verhandlung über die Frage machten, ob es gerathener wäre, daß Rosalia Mateucci noch mit ihrem Kinde dem Bruder Hubertus folgen und am Eingangsthor des Klosters unter einem Dach, das die Madonna schützte, übernachten oder hübsch in einem Bette zurückbleiben sollte, das ihr der alte, hocherfreut sie begrüßende Meßner ihres Bruders in seinem niedrigen Häuschen anbot. Scagnarello hatte schon den Pepe ausgespannt und mußte ihm die Streu im Freien machen, da den Stall die Soldaten eingenommen hatten. Als weltkundiger Mann hatte er zum Bleiben gerathen. Es schien ihm bereits so, als würde sich ihm morgen Paolo Vigo schwerlich als Rückpassagier anschließen.

Hubertus, vom Hause Negrino's zurückkehrend, verhielt sich bei allen diesen Verhandlungen mit Jung und Alt scheinbar heiter, nahm die jetzt verdrießlich aus der Ruhe gekommene Marietta

Digitized by Google

auf den Arm, gab Auskunft über ſeine Reiſe ſowol dem „Sacriſtano“ wie dem „Sindico“, dem er einige auf ſeine Reiſe übernommene Aufträge ausgerichtet hatte — die Soldaten aber, deren Abſichten auch die erſte Magiſtratsperſon des Ortes nicht zu deuten wußte, beunruhigten ihn in ſolchem Grade, daß er von Roſalia Mateucci für heute Abſchied nahm und ſofort nach San-Firmiano aufbrach, um, wie er verſprach, ſchon beim Mitternachtgebet dem Bruder die frohe Kunde zu bringen und dieſem ſomit Zeit zur Ueberlegung zu laſſen, wie er am paſſendſten ſeine Schweſter empfangen wollte.

Unter den Scherzen der Soldaten, die Hubertus ſeines Todtenkopfes wegen ſchon gewohnt war, verließ er den Platz und begab ſich in großer Spannung nach ſeinem Kloſter. Der Sindico, der zugleich in San-Giovanni die Poſt hielt, hatte verſichert, daß allerdings ſeit einigen Tagen amtliche Briefe für den Guardian des Kloſters genug angekommen wären. Er fand darin einige Hoffnung. Der Sindico wußte, Hubertus hatte die in San-Firmiano ſeit Jahren Eingekerkerten in Neapel erlöſen wollen. Zöglinge waren ſie alle der ſeltnen Strenge dieſes einfachen Mönches, Zöglinge des ihm von Frà Federigo eingepflanzten leidlich evangeliſchen und aufgeklärten Geiſtes geworden. Mit ſeiner Fürbitte war Hubertus von Coſenza nach Neapel verwieſen worden. Hier hatte er nur die Dominicaner verdrießlich und unfreundlich, alle andern Behörden gütig und wieder ganz erfüllt von der ihm perſönlich immer gewährten Nachſicht gefunden. Hubertus wurde von Rom protegirt. Seit Jahren hatte man ihm geſtattet, in Firmiano zu leben; ſogar die Unterſuchung über den Tod eines Genoſſen des Bocheciampo war ihm erlaſſen worden; man geſtattete ihm all die Freiheiten, ohne welche ſein unruhiges Temperament nicht leben zu können ſchien. Der Sindico konnte nicht genug ſchildern, wie ihm die ange-

Digitized by Google

kommenen Briefe ſchon von Außen betrachtet ſo inhaltreich und bedeutſam erſchienen wären.

Hubertus verließ San-Gio. Einſam ging er den dunkeln Weg. Seine aufgeregte Phantaſie brachte dieſe Soldaten mit ſeiner Reiſe in Verbindung. Der Erzbiſchof von Neapel hatte an ihn eine Menge Fragen gerichtet — vorzugsweiſe über Frâ Federigo. Dem hohen Herrn war alles bekannt, was dieſen Einſiedler betraf, der deutſche Urſprung deſſelben, ſeine Flucht aus einem piemonteſiſchen Thal, ſeine dortige Förderung ketzeriſcher Beſtrebungen, ſeine Gefangenſchaft unter den Genoſſen Grizzi-falcone's, dann Hubertus' muthige Befreiung deſſelben. Daß Frâ Federigo noch lebte, wußte der Erzbiſchof nicht minder, ja er beſchrieb mit genaueſter Ortskenntniß ein von Bergen umſchloſſenes enges Thal im Silaswalde, wo jener Flüchtling, unter den ſogenannten Bluteichen, ſeit vielen Jahren einſiedleriſch lebte. „Bluteichen" hießen jene uralten Stämme aus den Tagen, wo auch in Calabrien für die evangeliſche Lehre Blutſtröme genug gefloſſen waren und Scheiterhaufen loderten. Paolo Vigo war infolge einer Bekanntſchaft mit Frâ Federigo in ſeinen Kanzelreden verdächtig und dem Kloſter Firmiano zur Correction übergeben worden. Allen dieſen Verhältniſſen hatte der Erzbiſchof ſeine volle Aufmerkſamkeit geſchenkt. Er wußte, daß Coſenzas Kirchenfürſt vom Guardian zu San-Firmiano Bericht über Bericht über die Umwandlung erhielt, die mit den unter ſeine Obhut gegebenen Spielern, Fluchern, Gotteslaſterern vor ſich gegangen war und dennoch gab er auf die Frage, ob nicht endlich die jetzt ſo anerkennenswerthen Bewohner des Kloſters in ihre Aemter zurückkehren durften, keine entſcheidende Antwort.

Bruder Hubertus hatte in San-Giovanni einige Stärkung zu ſich genommen. Der alte Franz Bosbeck, der ſich noch in hohem Alter einer ungebrochenen Kraft rühmen zu können gehofft

Digitized by Google

hatte, war er nicht mehr. Die lange Kette seiner Lebenserfahrungen war zu drückend und schwer geworden.

Schon war es über zehn Uhr — nach italienischem Zifferblatt die dritte Stunde — schon mußten seine Klostergenossen schlafen — wecken wollte er niemand, da ohnehin alle die Matutin in den nächsten zwei Stunden wach rief. So unterbrach er sein Steigen auf dem schmalen Felsenpfade und setzte sich auf einen verwitterten, mit Moosflechten überzogenen Stein, traurig hinausblickend in die grüne Wildniß, in die stille Mondnacht, in die rauschenden Wasserstürze am Abhang des Felsens — hinaus in jene noch entlegenere Einsamkeit, wo ein deutscher Schwärmer seit länger als zehn Jahren unter Büchern, Schriften und ländlichen Beschäftigungen sich vergraben hatte.

Alles Nächste rundum und in der Ferne war grabesstill — auch San-Giovanni, das zum Handausstrecken nahe vor ihm liegen geblieben, ob er gleich von ihm schon um eine Stunde Weges entfernt war. Die Schwester Paolo Vigo's wiedergesehen zu haben, die Erwähnung des „feurigen Hundes", der Anblick des Kreuzes über dem Neto — alles das hatte die alten Erinnerungen seines Lebens mächtig geweckt. Welche Reihe von Schicksalen konnte er nach der Reihe der Jahre überblicken —! Seine Jugend verlebt unter Räubern — Die einsame Mühle eines Diebshehlers — Die Gefangennahme der Picard'schen Bande — Das Hochgericht — Die Meeresfahrt des holländischen Rekruten — Java mit seinen farbigen Menschen, Palmen, Löwen, Schlangenbeschwörern — Wieder dann Europa — Deutschland, zur Zeit Napoleon's — Schloß Neuhof mit seinen grünen Wäldern — der grimme Wittekind — Hedwig, seine geopferte Liebe — Brigitte von Gülpen's Betrug — Die Flucht in ein schützendes Kloster — die Verwilderung der dortigen geistlichen Zucht — sein treuer Beistand in Abt Henricus — seine Reisen — seine That am melancholischen Bruder

Digitized by Google

Fulgentius, den seine Hand vom Riegel nicht losschnitt, wo er sich erhängt hatte — die Begegnung mit Hammaker, einem hochgebildeten Mann, der dennoch ein Mörder werden konnte — mit Klingsohr — mit Lucinden — die Flucht in den blitzgespaltenen Eichbaum — die Flucht nach Italien — die Gefangenschaft auf San-Pietro in Montorio — die Nacht auf Villa Rucca — Pasqualetto's Tod — dann seine Reise, um den Bischof von Macerata und den Pilger von Loretto zu entdecken — Wie führte ihn schon allein die Erwähnung des treuen „Sultan", der durch Paolo Vigo, den Pfarrer von San-Giovanni, ein so trauriges Ende nehmen sollte, so lebhaft in die Tage zurück, wo Italiens Reiz dem „christlichen Schamanen", wie Klingsohr ihn genannt, die alte Abenteuerlust geweckt hatte —!

Als damals Hubertus, entlassen und abgesandt vom Fürsten Rucca, vom Cardinal Ceccone, von Lucinden und vom frommen Mönch Ambrosi, dem bischöflichen Kapitel von Macerata gerathen hatte, seine wunderthätige Madonna zu verbergen, hatte er sich die Bevölkerung der nördlichen Felsenküste des Kirchenstaats zu Bundesgenossen für die Ausführung der Befreiung des Bischofs gemacht. Durch die Volkswuth über die fehlende Madonna geängstigt, lieferten die Anhänger Grizzifalcone's den Bischof ohne Lösegeld aus. Ueber den Pilger von Loretto jedoch hatte Hubertus vergebens gesucht, irgendetwas in Erfahrung zu bringen. Schon konnte sich Verdacht regen, daß wol gar der gespenstische fremde Mönch, der, ohne sich deutlich ausdrücken zu können, bettelnd bald hier bald dort auftauchte, selbst der Mörder des Grizzifalcone sein mochte. Hubertus mied die ausgestellten Wachen der Schmuggler, mied die Gensdarmen, denen er schwerlich, infolge der Rucca'schen Drohungen, eine willkommene Erscheinung sein konnte, und quartierte sich auf einer Strecke von zehn Miglien bald bei Fischern und Zöllnern an der Küste ein, bald,

Digitized by Google

indem er sich landeinwärts wagte, in Klöstern oder bei einsamen Häuslern.

Vorausgeeilt war er der Kunde, daß Grizzifalcone in Rom von der Hand eines Mönchs gefallen war. Er vernahm diese so nahe ihn selbst betreffende Erzählung zuerst im Kreise von zechenden und ihre Beute theilenden Schmugglern. An der Art, wie sie ihre Dolche schwangen und ihm Rache schwuren, erkannte er seine Gefahr. Von den vielen Wohnungen, welche der Räuberhauptmann innezuhaben pflegte, hatte er eine nach der andern durchspäht und nichts konnte er in ihnen von einem Gefangenen entdecken.

Da schloß sich ihm eines Morgens ein Hund an, der, von langer Wegwanderung so hinfällig wie er selbst, ihm zur Seite schlich, anfangs ihm einen unheimlichen Eindruck machte, dem er ausweichen mußte, der aber dann immer mehr sein Mitleid erregte. Mit dem Wenigen, das er selbst noch an Eßwaaren bei sich trug, erquickte er das verhungerte Thier. Der Hund umschnupperte ihn, wie einen alten Bekannten. Auffallend war ihm der stete Trieb des Thiers, zum Meeresstrand zu gelangen. Schon war vorgekommen, daß gegenüber kleinen Eilanden, die vom Felsenufer abgerissen aus dem Meeresspiegel aufragten, sein Begleiter ins Wasser sprang, hinüber zu schwimmen versuchte und vom mächtigen Wogendrang zurückgeworfen, winselnd wieder hin zu seinen Füßen kroch. Hubertus war ein zu guter Jäger, um sich nicht zu sagen: Dem Thier muß irgendeine große Sehnsucht inne wohnen, wofür ihm nur die Sprache fehlt —!

Jener Felseneilande gab es hie und da noch größere. Sie schienen bewohnt; wenigstens wurden sie dann und wann, besonders im Abenddunkel, von Nachen umfahren. An einem der schroffsten, zu welchem ohne Zweifel eine schützende Bucht gehörte, die sich, da sie dem Meere zulag, dem Auge entzog, entdeckte Hubertus

Digitized by Google

die Segel eines schon leidlich großen Schiffes. Das Benehmen des Hundes, das Spitzen seines Ohrs, sein heiseres unterdrücktes Bellen erschien ihm immer auffallender. Schon nahm Hubertus an, das treue Thier hätte vielleicht dem Pasqualetto gehört und suchte zu den nächsten Verbündeten des Räubers zurückzukommen. Der Hund konnte dann vollends sein Verderben sein.

Seine Erkundigungen machten ihm inzwischen immer mehr und mehr wahrscheinlich, daß jene wie ein riesiger Felszahn aus dem Meer aufragende Klippe bei alledem die Stelle war, die er suchte. Eine unruhige, über Entschlüsse brütende Nacht verbrachte er auf dem Steingeröll am felsigen Ufer. Hubertus setzte sich der Gefahr aus, vom Anwachsen der Flut verschlungen zu werden. Ueber ihm ragten die starren Häupter der Küste, umflattert von aufgeschreckten Seegeiern. Zuweilen ließen sich von oben die Stimmen dort hantierender Menschen vernehmen. Um Mitternacht tauchten auf dem Wasserspiegel Segel auf. Deutlich sah Hubertus, wie nur immer und immer drüben die eine Klippe gesucht wurde. Schon richtete sein bei Nacht doppelt wachsamer Hund Auge und Ohr mit starrem Verlangen hinüber.

Plötzlich hörte Hubertus in der Nähe des Ufers ein Rauschen. Er erhob sich von seinem Versteck am Fuß des feuchten Felsens, den nur zu bald wieder die herantretende Flut bespülen konnte, hielt dem Hund, um durch sein Bellen nicht verrathen zu werden, die Lefzen fest zusammen und lauschte, ob es eine Barke war, die so am Kieselsande die Felsenküste entlang anschlug und demnach vom Wellenschlag mehr hin- und hergeworfen, als sicher getragen wurde.

Von einem Seetanglager aus, auf welchem Hubertus ruhte, kroch er vorwärts und entdeckte einen Kahn, den ein einziger Ruderer mit größter Anstrengung führte. Ein Moment und Hubertus rief sogleich in seiner humoristischen Zutraulichkeit: Heda, seid Ihr's denn —? Endlich! Endlich!

Digitized by Google

Ja, Tonello! lautete die Antwort. Sind die Kiſten herunter? Die Kiſten herunter —? dachte Hubertus — Sie laſſen alſo oben an Stricken die Schmuggelwaaren herunter, die dann zu Waſſer am Ufer entlang weiter geführt werden ſollen —? Raſch hatte er ſeine Kutte ausgezogen, ſie wie einen Mantelſack zuſammengerollt, auch die Sandalen von den Füßen geſchnallt, alles, um nicht auf den erſten Blick als Mönch erkannt zu werden. Ebenſo ſchnell nahm er die volle Sprache eines Holländers an. Da er der Tonello nicht ſein konnte, wollte er ſich wenigſtens für einen mit Tonello im Einvernehmen ſtehenden fremden Matroſen geben.

Inzwiſchen war die Barke ganz um den Felſenvorſprung herumgekommen. Ihr Führer war ein junger Burſche. Nicht wenig erſtaunte er, hier ſtatt des Tonello einen halbnackten Menſchen zu finden, der ſich ihm durch unverſtändliche Reden, jedoch durch deſto deutlichere Geberden, vorzugsweiſe durch ein Zeigen bald aufs Meer, bald auf ſeinen Hals, dem gewiß die Schlinge drohe, als einen Ausreißer von ſeinem Schiffe zu erkennen gab, der mit den oben vorausgeſetzten Helfershelfern im Einvernehmen ſtand. Ohne weiteres deutete Hubertus an, der Schiffer möchte ihn ja in ſeine Barke aufnehmen und auf den Felſen hinüberfahren, wohin ſchon lange die andern, ſo ſprach mit unwiderſtehlicher Beredſamkeit ſein Mienenſpiel, voraus wären.

Durch ſein Fragen beſtimmte der Burſche ſchon immer ſelbſt die Antworten, welche Hubertus geben konnte und bald war die Barke dem Ufer ſo nahe, daß ſein Hund nur einen Satz brauchte, um hinüberzuſpringen. Hubertus folgte, ergriff noch ein zweites Ruder, das am Boden lag, und deutete auf den Felſen, dem zuſteuern zu ſollen der Burſche unausgeſetzt in einer kauderwelſchen Sprache von ihm bedeutet wurde. Die Genoſſen hier am Meer gehörten allen Nationen an; vorzugsweiſe fehlten flüchtige Ma-

Digitized by Google

troſen von Dalmatiens Küſte nicht, deren Sprache vielleicht nach des Knaben Meinung es war, die der halbnackte Menſch mit dem grinſenden Todtengeſicht ſprach. Hubertus hatte ſeine Kutte mit ſeiner weißen Schnur umwickelt.

Je mehr er durcheinander ſprach, deſto ſichrer wurde der Knabe und noch ſichrer mußte ihn das Benehmen des Hundes machen, der mit vorgeſtreckter Schnauze und aufgereckten Ohren wie auf dem Sprunge ſtand — keinen Muskel rührte, das Auge unverwandt nur dem Felſen zugerichtet. Die glückliche Erwartung des Thiers verrieth ſich dann und wann durch ein leiſes kurzes Bellen.

Die Fahrt dauerte länger, als ſich Hubertus vorgeſtellt hatte. Das Meer lag durchaus ruhig und doch ging bis zum Landen mehr als eine Stunde hin.

Die wunderlichſten Bewegungen, die Sprünge und das kurze Bellen des Hundes mehrten ſich. Kaum war der Nachen an einem zum Landen geeigneten Vorſprung des Ufers angekommen, ſo war auch Hubertus nicht mehr im Stande, dem Knaben Auskunft zu geben; denn ſein Hund ſprang wie der Blitz aus dem Nachen und im Zanken darüber, im Begehren, den Flüchtling feſtzuhalten, konnte ihm Hubertus nacheilen ohne damit aufzufallen. Satz über Satz ging es vorwärts, als wäre der Hund auf der Inſel zu Hauſe. Kaum noch konnte Hubertus folgen.

Nun mußt' er wol in allem Ernſt beſorgen, der Hund möchte den Räubern gehören, deren Anweſenheit ihm jetzt aus Tonnen, Waarenballen, großen runden Flaſchen, wie ſie auf Schiffen gebraucht werden, unzweifelhaft wurde. Erkannte man ihn, ſo hatte ſeine letzte Stunde geſchlagen.

Alles blieb ſtill. Die Waaren lagen aufgeſpeichert unter den Wölbungen hoher Felsgeſteine, verborgen von wildwucherndem Strauchwerk. Manche dieſer Wölbungen waren tiefgehende Höhlen.

Digitized by Google

Der hellſte Mondſchein ließ alles deutlich erkennen. Im Schneckengang wand ſich der oft ſchlüpfrige und unterm Fuß zerbröckelnde Felſenpfad hinauf, bis endlich ein lautes Bellen des Thieres anzeigte, daß ſeine Anſtrengungen belohnt waren. Hubertus folgte und ſah, wie der Hund an einem Holzgatter kratzte, das einen mannshohen Felſenſpalt verſchloß. Offenbar war dieſer hinterwärts ſich erweiternde Raum eine menſchliche Wohnung. Hell ſchien an einer andern Seite, der See zu, durch einen kleinern Spalt das Licht des Mondes.

Kaum hatte Hubertus, den Hund beſchwichtigend, die Pforte des Gitters ergriffen und ſie geſchloſſen gefunden, kaum einige Geräthſchaften wie Tiſche, Seſſel unterſcheiden können, ſo beſchien auch vom jenſeitigen, zum Meer hinausgehenden Spalt aus der Mond eine auf einem Lager am Boden ausgeſtreckte menſchliche Geſtalt.

Die Freude, die Aufregung des Hundes war nicht mehr zu bändigen. Hubertus ſchwebte zwiſchen Leben und Tod. Gleichviel ob dort der Pilger, der Gefangene Pasqualetto's, lag oder ein Angehöriger der Räuber, ſein Leben hing an einem Haar. Er packte den Hund und erſtickte ihn faſt durch ein Zuſammenwürgen ſeiner Kehle.

Der Schläfer auf dem Lager erhob ſich indeſſen. Hubertus ſah einen Kopf, den ein langer weißer Bart umflutete. Es war nicht möglich, die Geſichtszüge zu erkennen. Die Geſtalt erhob ſich allmählich. Der Mondſtrahl der jenſeitigen Felsöffnung beleuchtete ſie. Der Mann kam langſam näher und mit einer Hubertus nicht unbekannten Stimme hörte er auf italieniſch: Was iſt dein Begehr? — Weißt du nicht, daß der Eingang am andern Gitter iſt —?

Jetzt unterbrach ſich aber der Gefangene ſchon ſelbſt. Er erkannte den Hund und ſank zu dieſem nieder. Machtlos ſtreckte er durch das Gitter die Hände nach ihm aus.

Digitized by Google

Hubertus ließ jetzt die Kehle des Thieres frei und ſagte in deutſcher Sprache: Mann! Mann! Du biſt es! Gott gelobt! Ich komme, dich zu befreien! Erhebe dich! Auf! Auf! Verweilen bringt Gefahr —!

Noch hatte Frà Federigo, der Pilger, den Hubertus ſofort von ihrer gemeinſchaftlichen Wanderung durch Italien erkannte, nicht die Sprache gewonnen; er ſah nur auf ſeinen Hund. Aus Piemont bis hieher war ihm das treue Thier gefolgt! Hubertus konnte nun dem Thier nicht mehr wehren; durch lautes Bellen gab es ſeine Freude kund. Aber ohne Zweifel gab es auf dem einſamen Felſen Schläfer, die geweckt werden konnten. Auch Federigo erhob ſich jetzt von ſeinem Niederknieen, hielt ſeine Hände durchs Gitter, zog den ſich aufbäumenden Sultan zärtlich an ſich und ſuchte ihn zu beruhigen.

Inzwiſchen entdeckte Hubertus die Stelle, wo ein Eingang hinter dem Felſen an der Meeresſeite lag. Er entdeckte zugleich ein Bret, das von den Räubern aufgelegt und wieder weggenommen werden konnte und das den Zugang zur Höhle bildete. Das Bret ſtand an die Felſenwand gelehnt und mußte über eine Spalte gelegt werden, unter welcher der tiefſte Abgrund gähnte. Hubertus hatte Mühe, den Hund zurückzuhalten; dieſer machte Miene, über die Kluft hinwegzuſpringen.

Glücklicherweiſe ſchwieg jetzt Sultan und winſelte nur vor Begier, über die furchtbare Lücke hinüber zu kommen. Hubertus legte ſorgfältig das Bret auf und konnte nunmehr auf eine andere Kante des Felſens gelangen, wo ſich's bequem bis zu jener dem Meer zu gelegenen Oeffnung gehen ließ, die in halber Mannshöhe den Eingang bildete.

Da fand denn Hubertus ſeinen Reiſegefährten, den Pilger von Loretto. Er fand den greiſen, einem Schatten ähnlichen Bewohner dieſes grauſamen Behälters, eines Neſtes für Raub-

Digitized by Google

vögel — fand ihn in den Umarmungen seines Thieres, die Augen voll Thränen und sprachlos vor Bewunderung und Freude.

Zu Verständigungen war keine Zeit gegeben. Hubertus, gleichfalls vom Pilger sofort als der Gefährte jenes deutschen Mönches Klingsohr erkannt, drängte zu sofortiger Flucht. Laßt mich hier sterben! sprach Federigo. Doch Hubertus zog ihn an die Oeffnung und deutete auf Stimmen, die ihm am Fuß des Felsens vernehmbar schienen. Es ist die Welle, die brandet! sagte Federigo und tastete schon unwillkürlich nach seinem Pilgerkleide, raffte einige Wäsche zusammen und suchte seinen Stab.

Ich bringe Euch nach Rom! sprach Hubertus. Mich schicken Eure Befreier! Wer weiß, ob diese Bösewichter, wenn ich auch den Kahn gewinne und allein entfliehen wollte, Euch nicht inzwischen an einen andern Ort führen, falls ich auch morgen mit der Küstenwache hier einträfe und Euch abholen wollte. Kommt lieber sogleich! Ihr habt Recht, nur die Brandung ist's! Wohlan — Zu gutem Heil —!

Hubertus half dem Greise zusammenraffen, was um ihn her ausgebreitet lag und nur irgend rasch zu erfassen war. Selbst die Decken, auf denen er schlief, bürdete er sich auf; die Papiere, auf welche ihn Fürst Rucca so ausdrücklich verwiesen hatte, ballte er zusammen. Der Hund hüpfte und tänzelte nur um beide herum und schon waren sie zur Oeffnung hinaus, schon schwankte Federigo auf dem schmalen Stege über die grausige Tiefe — schon rafften sie die andern Sachen zusammen, die sie ans Gitter der größeren Oeffnung geworfen hatten, schon schickten sie sich an, in eilendem Schritt den Felsenpfad hinunter zu entfliehen und das Ufer und den Nachen zu gewinnen.

Das kluge Thier, gleichsam als merkte es die Vorsicht, die hier zu üben war, begleitete sein Laufen und Wiederlaufen, sein Springen und Schmeicheln nur mit einem leisen freudigen Winseln.

Digitized by Google

Aber dennoch war es auf dem Eilande lebendig geworden. Federigo hielt inne. Lichter ſchwankten unterwärts am Geſtade auf und nieder, Fackeln leuchteten auf, Laternen. Durch einen Spalt des immer noch ſchroffen Geſteins ſah Hubertus, daß der Knabe den Nachen verlaſſen hatte und wahrſcheinlich zum Lager der Räuber gegangen war und dieſe geweckt hatte. Vorwärts! Vorwärts! trieb er den Befreiten an. Dieſer folgte und ſprach dabei beſorgt den Namen Grizzifalcone's aus.

Wißt Ihr denn nicht, daß Euer Peiniger todt iſt? flüſterte Hubertus. Er iſt todt — ſeit acht Tagen — wiederholte er dem Staunenden und ſetzte hinzu: Und ich bin es ſelbſt geweſen, der ihn erlegt hat!

Unglücklicher! rief Federigo voll Entſetzen über dieſe Tollkühnheit und die mögliche Rache ſeiner Genoſſen. Er hielt aufs neue ſeine Schritte inne. Nun aber war der Weg ſchon zu ſchroff, als daß ſich noch ſein Fuß ſelbſt regieren konnte; er mußte vorwärts wider Willen.

Indeſſen wuchs der Lärm an den Stellen, wo man Licht bemerkt hatte. Nur noch hundert Schritte waren die Fliehenden entfernt vom Nachen; dennoch konnte der kurze Weg den Tod bringen. Die Gefahr wuchs, als Sultan die Herbeieilenden bemerkte, wüthend zu bellen anfing und ſich zum Angriff rüſtete. Schon ſprang er einigen Männern entgegen, die ſich mit Piſtolen und Flinten, halbnackt und ſchlaftrunken, von einem Felſenvorſprung her näherten.

Indeſſen hatte Hubertus den Nachen gewonnen und den ermatteten Federigo mit Gewalt vom Ufer zu ſich herübergezogen. Sultan! Sultan! riefen beide im ſchaukelnden Kahne, den Hubertus ſchon losband. Da blitzte Pulver von den Feuerröhren der Ankommenden auf, Schüſſe fielen, Kugeln ſauſten. Darüber flog der Nachen vom Ufer. Sultan, der nachſprang und von

Digitized by Google

Federigo's ausgestreckten Armen nachgezogen werden sollte, sank unter, getroffen von einer Kugel, die seinem Herrn gegolten hatte. Von der unruhigen Brandung geschleudert flog der Nachen machtlos in die Weite. Das treue Thier blieb auf dem Meeresgrund oder in der Gewalt der Verfolger zurück. Mit einem Schmerz, der sich in lauten Jammertönen kund gab, brach Federigo auf dem Boden des Fahrzeugs zusammen.

Ja — dieser wunderbaren Nacht mit ihrem Gefolge von Freude und herzzerreißendem Leid mußte jetzt Hubertus gedenken auf dem stillsten Orte der Welt, in diesem einsamen Gebirgsthal Calabriens, ruhend auf einem Stein, um den selbst die Eidechsen und Käfer jetzt Nachtruhe hielten. Bilder des Kampfes, Bilder neuer Gefahren traten vor sein erregtes Gemüth. Eine Ahnung, die mit dem von Neapel hinweggenommenen Eindruck der Falschheit zusammenhing, sagte dem schlichten Mann, der alles, nur kein Menschenkenner war: Wenn sich Federigo's ruheloses Leben erneuerte! Wenn der hochbetagte Greis in seinem düstern Waldesdunkel nicht länger sicher bliebe!

Seit jener Flucht vom Felseneiland bei Ascoli waren fast zwölf Jahre vergangen. Doch traten gerade heute alle Einzelheiten derselben vor die Seele des einsamen, hier wie am Grabe der Natur wachenden Wanderers. Er gedachte, wie damals der erste Schmerz um den Verlust des wie man glauben mußte todten Thieres alles andere überwog — wie die Flüchtlinge sich hatten vorstellen müssen, wie oft der brave Sultan gefangen gewesen sein mußte, um ein Jahr zu brauchen, die Spur seines Herrn von Piemont bis zur Mark Ancona wiederzufinden —! Und am Ziel seines edlen Naturtriebes mußte das treue Thier dennoch zusammenbrechen —!

Aber Hubertus gedachte nun auch, wie damals mit dem anbrechenden Tage die Sorge wuchs und ihre Kräfte nicht mehr

Digitized by Google

ausreichten, den Nachen zu regieren — wie der Nachen ans Ufer getrieben wurde und die Landung neue Gefahren brachte, da Federigo dem Vorschlag, sich den Grenzbeamten zu überliefern und nach Rom zu fliehen, aufs allerentschiedenste widersprach, immer und immer als das Ziel seiner vor dreiviertel Jahren unterbrochenen Pilgerschaft nach Loretto, das er sich nur der Merkwürdigkeit und des allgemeinen Pilgerstromes wegen hatte ansehen wollen, nur den Silaswald in Calabrien bezeichnend. Wie erbebte noch jetzt des guten Bruders Theilnahme unter der Erinnerung an die seltsamen Gründe, die Federigo damals für diese Reise angab und die Hubertus schwerlich sämmtlich erfahren hatte.

Die von Ceccone geleiteten Fäden der Verlockung der Bandiera in einen Aufstand der Räuber hatten ebenso in Federigo's Händen gelegen, wie die jener Mittel, durch welche sich Grizzifalcone die Erkenntlichkeit des Fürsten Rucca erwerben wollte. Jene Listen, die er dem Räuber hatte schreiben müssen, besaß er — er warf sie zu Hubertus' Erstaunen zerrissen ins Meer. Lebhafter war Federigo's Drang, die Insurgenten in Korfu zu warnen. Federigo hoffte irgendwo eine Post anzutreffen, um einen Brief nach Korfu an die ihm wohlbekannten Adressen der Emigration schicken zu können. Dies that er dann. Um die Landung in Porto d'Ascoli zu hintertreiben, um vor den Namen zu warnen, die bisher nach Korfu gleichsam als Einverstandene und zur Invasion Ermunternde geschrieben hatten, ergriff er die erste Gelegenheit, einige Zeilen aufzusetzen. Hubertus erfuhr, daß der Gefangene in jener Höhle Briefe, deren Zusammenhang und Bestimmung er nicht kannte, anfangs harmlos geschrieben. Als er die Absichten ahnte, die ihm die unheimlichsten schienen, zwangen ihm nur noch die furchtbarsten Qualen und Drohungen der von Cardinal Ceccone gedungenen Räuber die Feder in die Hand.

Digitized by Google

Eine Folge der, des unsichern Postganges wegen, mehrfach aufgesetzten, aber in Korfu richtig angekommenen Briefe war dann in der That die Landung der Bandiera in Calabrien. In jenem Briefe Attilio's, von welchem sich damals in Bertinazzi's Loge Benno so mächtig hatte aufregen lassen, waren diese Mittheilungen Federigo's sämmtlich wiedergegeben worden.

Langsam kamen der Gerettete und Hubertus, der sich von seinem neuen Freunde nicht zu trennen vermochte, durch die Abhänge des Monte Sasso und durch die Abruzzen. Endlich erreichten sie jenen alten Wald, in welchem Federigo seine Tage zu beschließen willens war. Die religiösen Gespräche des Pilgers, seine genaue Bekanntschaft mit jenem deutschen Landstrich, wo Hubertus soviel Freude und Leid erfahren, des Pilgers Bekanntschaft mit soviel Personen, die in die schmerzlichsten Schicksale seines Lebens verwickelt waren, fesselten ihn in dem Grade an den deutschen greisen Sonderling, daß er sich nicht mehr von ihm zu trennen vermochte. Durch ihn ließ er dann an Lucinde nach Rom schreiben, bat sie, seinen Aufenthalt vorläufig noch dem Cardinal und dem Fürsten Rucca zu verschweigen, fügte aber hinzu, sie möchte ihm insgeheim von seinem General die Erlaubniß erwirken, in San-Firmiano bleiben zu dürfen, einem Franciscanerkloster, das glücklicherweise in der Nähe des Ortes lag, wo sich Federigo seine Hütte gebaut. Sein früherer Pflegling, Pater Sebastus, war genesen und hatte eine seinen Wünschen entsprechende Stellung gefunden. Alles, was er wünschte, vermittelte Lucinde und seine Bitte wurde gewährt.

Durch eine wunderbare Fügung des Zufalls traf es sich auch, daß gerade dies plötzliche Verschlagenwerden nach dem Süden Italiens zugleich die Anknüpfungen an eine so lange von Hubertus verfolgte Absicht bot, sein von Brigitte von Gülpen ererbtes Vermögen dem verhaßten Kloster Himmelpfort zu entziehen

Digitized by Google

und zweien Personen zuzuwenden, die ihm seine von Gott ihm auf die Seele gebundenen Kinder schienen, da sie einst in seinen Armen gerettet blieben bei jenem verzweifelten Sprung aus der Höhe eines brennenden Hauses in Holland.

Einer derselben hatte seine Güte nicht verdient. Und dennoch hatte wiederum Jean Picard, damals Dionysius Schneid genannt, aus dem Brand von Westerhof von ihm gerettet werden müssen —! Anderthalb Jahre war es damals her, daß Löb Seligmann am Eingang zur Kirche des Klosters Himmelpfort jenes furchtbare Krachen gehört und im Todtengewölbe Licht gesehen hatte. Damals benutzte Hubertus die gerade noch im Bau begriffene Begräbnißstätte des Kronsyndikus, um den muthmaßlichen Brandstifter im Todtengewölbe der Kirche zu verbergen. Die mächtige Marmorplatte, auf welche eben noch Namen und Würden des Geschiedenen gemeißelt werden sollten, ließ er oberhalb der Grube, in die sein damals noch unwiderstehlicher Arm den Verwundeten über die hinunterführende Leiter trug, plötzlich niedersinken. Für einige Augenblicke machte er dann Licht und bereitete unter den Särgen dem Kranken ein Lager. Seine Drohungen mußte Jean Picard aus einem so entschlossenen Munde für Ernst nehmen. Drei Tage und drei Nächte verpflegte ihn Hubertus, ohne in den Verstockten zu dringen, daß er seine auf Westerhof vollführte That eingestehen sollte. Als er dann aber doch dringlicher forschte und nichts als hartnäckige Ableugnung fand, bestimmte ihn sein Interesse für Terschka, seine Sorge für den auf seiner Zelle und unter des Pater Maurus' Zucht verzweifelnden Klingsohr, diese Last sich je eher je lieber abzuschütteln. Lucinden hatte er nicht minder das Wort gegeben, ihn nicht zu verrathen. Auch vertraute er zuletzt dem Ton der Verstellung, die von einer dumpfen Bigotterie, die in Picard lebte, unterstützt wurde, nahm von ihm das Gelöbniß der Besserung entgegen, ließ den gegen religiöse

Digitized by Google

Eindrücke nicht durchaus Verschlossenen bei einem der auf den Gräbern angebrachten Kreuze schwören und das Versprechen geben, daß der Zögling der Galeeren nach Amerika auswandern und dort mit Hülfe der großen Summe, die er ihm für diesen Fall bestimmt hatte, ein neues Leben beginnen sollte. Diese Summe, vor kurzem erst erhoben, trug Hubertus in Papieren bei sich. Die Ueberraschung und Geldgier des Räubers nahm die Form einer Dankbarkeit an, die vollkommen aufrichtig schien. Picard vermaß sich hoch und theuer, an den Ufern irgendeines der Ströme Amerikas Grundbesitz kaufen und sein Leben hinfort nur noch der Reue und Arbeit widmen zu wollen. Nach noch einigen Tagen, während ihn Hubertus unter den Särgen verborgen hielt und verpflegte, brachte er ihn mit größter Behutsamkeit auf den Weg nach Bremen.

Picard ging, wie wir wissen, über London und gerieth wieder in seine gewohnte Gesellschaft. Er verthat die für England nicht zu große Summe in kurzer Zeit. Ohne Mittel, fiel er in seine frühern Gewohnheiten zurück. Die französische Sprache, deren er mächtig war und die ihm anfänglich so reich zu Gebote stehenden Summen hatten ihn in Verbindungen gebracht, die über die Sphäre weit hinausgingen, auf welche seine rohe Bildung angewiesen war. So war es möglich geworden, daß er Terschka begegnete, den er von Westerhof her kannte. Ohne sich ihm als Dionysius Schneid zu erkennen zu geben — seine kunstreichen Perrüken sind uns vom Finkenhof her bekannt — knüpfte er an die ihm von Hubertus ausgesprochenen Vermuthungen über Terschka's Person an, erinnerte an ihre gemeinschaftlich bei einem Müller, später bei einem Scharfrichter verlebte Jugend und hatte, da sich Terschka, trotz der lockenden Aufforderung, die sein Jugendgespiele an ihn richtete, er sollte sich auch getrost seinerseits die auch ihm bestimmte Summe vom alten Kameraden,

Digitized by Google

Franz Bosbeck, dem jetzigen närrischen Mönche Hubertus kommen lassen, befremdet und höchst entrüstet zeigte und diese Reden zurückwies, die Frechheit, Terschka's Rock- und Hemdärmel aufzureißen und ihm das holländische Brandmal der Verbrecher auf seinem Arm zu zeigen. Terschka, nun zum Schweigen verurtheilt, kämpfte mit sich, was er thun sollte. Hubertus war nach Italien gegangen; eine Correspondenz mit dem in Rom auf San-Pietro in Montorio Gefangenen war nicht möglich, ohne sein Geheimniß noch mehr zu compromittiren; die große Summe reizte indeß — für ihn bestimmt war sie in Witoborn niedergelegt. Terschka mußte sie zu bekommen suchen.

Einstweilen suchte sich Terschka Picard's selbst zu entledigen. Die Reihen der Emigrationen waren von je gemischt. Mit dem Schein des politischen Flüchtlings umgibt sich der betrügerische und flüchtige Bankrottirer, der falsche Spieler, der Spion. Unter den verbannten Karlisten und Sicilianern gab es Charaktere, für deren erste Lebensanfänge niemand gutsagen konnte. Nicht nur Ceccone's Intrigue, die Intrigue der meisten Regierungen ging in England dahin, irgendwie in das innere Getriebe der Conspirationen einzutreten. Zu Horchern und Provocatoren geben sich reine Charaktere nicht her — so mußten sich denn den oft phantastischen und der Welt unkundigen Edelgesinnten Betrüger zugesellen. Das große Weltgewühl erschwert die gegenseitigen Prüfungen. Picard, der seit Jahren schon verschiedene Namen geführt und in den abwechselndsten Lagen gelebt hatte, schloß sich den für Malta und Korfu geworbenen entschlossenen Revolutionären an. Bocheciampo, ein ehemaliger sicilianischer Bravo, ging wie jeder andere Flüchtling unter einer Mehrzahl unbescholtener und den reinsten Ueberzeugungen lebender Männer mit. Diesem schloß sich Picard an. Mit goldenen Ringen, mit Uhrketten überladen, nannte er sich einen Belgier van der Meulen. Bocche-

Digitized by Google

ciampo leitete jene Intrigue des Cardinals Ceccone, der zufolge mit den römischen Invasionen der Flüchtlinge, um sie zu compromittiren, die Räuberelemente der Mark Ancona und der Abruzzen verbunden werden sollten. Van der Meulen reiste mit Boccheciampo über Gibraltar und Malta nach Korfu. Hier musterten die Bandiera ihr Fähnlein und beurtheilten es im besten Vertrauen auf die Bürgschaft der londoner Absender. Schon sollte ein von ihnen gemiethetes und commandirtes Schiff nach Porto d'Ascoli in See stechen, als die Briefe des von Hubertus befreiten Federigo ankamen und die Insurgenten vor einer ihnen gelegten Falle warnten. So spielte sich der Schauplatz der demnach schon im Keim hoffnungslosen Unternehmung auf eine andere Stelle Italiens, wo eine gleichzeitige Erhebung Siciliens in Aussicht gestellt wurde.

Hier offenbarten sich die schlechten Elemente, die sich unter den Insurgenten befanden.*) Mit der dreifarbigen Fahne marschirten die Verschworenen, die in Punta d'Alice gelandet waren, über Rossano auf Salerno zu, wo gleichfalls eine Erhebung angesagt war. Aber im Gegentheil; vorbereitet fand man überall nur den Widerstand; sämmtliche Bürgergarden waren einberufen. Wuchs auch der Haufen der Insurgenten von Ort zu Ort, so konnte er doch die erste Begegnung mit regulären Truppen nicht aushalten. Die Trümmer des zersprengten Corps suchten Schutz auf dem hohen Kamm der Apenninen.

Hier irrten sie bis auf die höchsten Gipfel und hinauf, bis wo im schmelzenden Schnee die Ströme des Neto, Lesо, Arvo ihren Ursprung nehmen. Hubertus erfuhr im Kloster, daß die

*) Mazzini hat den Vorwürfen, die ihm wegen seiner mangelhaften Ausrüstung der Bandiera'schen Expedition gemacht wurden, eine eigene Rechtfertigungsschrift gewidmet.

Digitized by Google

Bandiera mit zwanzig ihrer Angehörigen in jene Schlucht gedrungen waren, wo unter den Bluteichen Frà Federigo seine Hütte erbaut hatte. Unruhig, ob sich die Nachricht bestätigte, daß von Spezzano aus eine Militärcolonne in den Wald rücken sollte, verließ Hubertus sein Kloster, ging die Windungen des Neto entlang und begegnete zweien zerlumpten und Banditen ähnlichen Männern, die in Eile daherlaufend und sich scheu umblickend ihn anriefen: Sind in San-Giovanni Soldaten? Kaum waren sie so nahe, um unter seine Kapuze blicken zu können, so wandte sich der eine. Die Stimme, die Hubertus gehört, schien ihm bekannt; der flüchtige Blick hatte ihm eine selbst in solcher Verwilderung für ihn erkennbare Physiognomie ins Gedächtniß zurückgerufen. Das ist ja Picard! sagte er sich mit dem höchsten Erstaunen und beflügelte seine Schritte, die Flüchtigen einzuholen. Je lebhafter sie von ihm verfolgt wurden, desto schneller eilten sie voraus. Bei San-Giovanni machten sie einen Umweg und schlichen unterwärts durch die Kornfelder. Hubertus folgte rastlos; zumal da er sah, wie sie sich furchtsam die Mauern entlang drückten und den Schutz der Gärten suchten. Es ist Picard! wiederholte er sich. Picard, den ich in Amerika glaubte! Picard, der die Kraft meines Armes fürchtet!

Der Ideenkreis des guten Hubertus war klein — klar aber trat ihm Picard's Theilnahme an jener von Porto d'Ascoli aus irregeleiteten Unternehmung vors Auge. Eine Gefahr, sowol für die ihm durch Federigo's Mittheilung wahrhaft bemitleidenswerth gewordenen Brüder Bandiera, wie für Federigo, der wol gar die der deutschen Sprache Kundigen gastlich aufgenommen — stand aufs lebhafteste vor seinen Augen. Ahnend, daß die Flüchtlinge Spezzano nur deshalb suchten, weil sich daselbst Soldaten befanden, schnitt er ihnen, was ihm bei seiner schon gewonnenen Terrainkenntniß leicht war, den Weg ab.

Digitized by Google

Inzwiſchen kletterten die Flüchtlinge aus der Tiefe, die keinen Weg mehr bot, zur oberſten Saumthierſtraße empor. Hier erwartete ſie nun bereits der ſchreckhafte Mönch, ein Knochenſkelet. Hubertus trat ihnen muthig entgegen. Picard! rief er, anfangs immer noch zweifelnd; aber es war Picard, er erkannte den Räuber. Zurückbebend ſagte dieſer, und erſchrocken bis zum Tode, in deutſcher Sprache: Jeſus Maria! Seid Ihr es, Bosbeck? Ich glaubte Euch in Rom! Dort wollt' ich Euch aufſuchen! Steht uns bei! Wir müſſen nach Spezzano —! Sind Soldaten in Spezzano? unterbrach der andere auf italieniſch. Picard fuhr fort: Iſt alles vorüber, Alter, ſo erzähl' ich Euch, wie ſchlecht es mir am Ohio gegangen iſt! Und wieder rief mit wildem Ungeſtüm der andere: Sagt raſch, raſch, raſch; ſind Soldaten in Spezzano?

Was wollt ihr mit Soldaten? antwortete Hubertus, dem bereits einleuchtete, daß des Italieners Worte ein Verlangen nach Soldaten, keine Beſorgniß vor ihnen ausdrückte. Sie werden euch fangen —! ſetzte er forſchend hinzu. Gewiß ſeid ihr von der Bandiera-Bande aus Korſu?

Das mag recht ſein! erwiderte der andere — es war Boccheciampo. Aber nur ſchnell! Schnell! Führt uns auf dem kürzeſten Wege nach Spezzano!

Aus dem, was ſonſt noch die athemloſen und erſchöpften Männer vorbrachten, erſah Hubertus, daß ſich beide von den übrigen Flüchtlingen getrennt hatten, ſich mit den ausgeſtellten Poſten der bewaffneten Macht in Verbindung zu ſetzen hofften und ohne Zweifel einen Zug anzeigen wollten, den, wie er erfuhr, der Reſt der Inſurrection von den Bluteichen aus dieſe Nacht über den Kamm der Montagne delle Porcine hinweg unternehmen wollte, um den Meerbuſen von Squillace und von da die See zu gewinnen. In San-Giovanni di Fiore, hörte er, würde dieſer Zug um Mitternacht ankommen und leicht von den

Digitized by Google

Truppen aufgehoben werden können, wenn dieſe ihm nicht ſofort bis zu den Bluteichen entgegengehen wollten. Hubertus ſah die verrätheriſche Abſicht.

Dieſen Zug wollt ihr angeben? fragte er und hielt ſchon Picard's Arm feſt.

Picard kannte die Stärke des Mönchs und erblaßte nicht wenig über die funkelnden Augen, deren unheimliche, einer Kraftentfaltung vorausblitzende Macht er aus ſeinen Jugenderinnerungen heute zum zweiten mal wieder erproben ſollte.

Mit dem Narren in die Hölle! rief Bocheciampo, Hubertus' Geſinnung ahnend, zog ein Piſtol und ergriff zu gleicher Zeit Picard's Arm, um ſeinen Gefährten zu befreien und ſich ihn nachzuziehen.

Einen Augenblick fuhr Hubertus vor dem Piſtol zurück, ſah auch, mit einem zuckenden Blitz des Auges, daß Picard mit der Linken ein blankes Meſſer aus ſeinen Lumpen zog. Nun hatte aber den wilden Mönch der Anblick zweier Böſewichter, die, um den Preis ihrer eigenen Freiheit, andere ins ſichere Verderben ziehen wollten, bereits zur Wuth entflammt. Seine Hand drückte Picard's Arm ſo mächtig, daß dieſer aufſchrie und ſeinen Arm bereits für gebrochen erklärte. Hubertus ſuchte am Felſen ſeinen Rücken zu decken, ohne dabei Picard's rechten Arm loszulaſſen.

Laßt mich! ſchrie dieſer, drängte vorwärts und drohte in der Linken mit ſeinem blitzenden Meſſer. Wie ein dem Ertrinken Naher, mit der ganzen fieberhaften Kraft, deren ſelbſt die Feigheit fähig iſt, wenn ſie ſich vor äußerſter Gefahr zu retten ſucht, ſtrebte Picard ſich loszuwinden und dem Italiener zu folgen, deſſen Piſtol ſich jetzt zur Mehrung ſeiner Wuth als nicht geladen erwies.

Nun mußte Hubertus auch Bocheciampo abwehren. Alle drei rangen miteinander. Hubertus gegen zwei. Immer näher kam

Digitized by Google

der wilde Knäuel dem jähen Abgrund des Felsenweges. Mit verzweifelnder Anstrengung wollten sich die Ringenden der andern Seite zuwenden, wo die Felswand wieder höher emporstieg. Da riß sich mit einer höhnischen Lache Bocheciampo plötzlich aus dem Knäuel los, stürzte die andern vom Rand des Weges in die Tiefe und entfloh.

Mit einem gellenden Schrei suchte Picard sich im Fall zu halten — Vergebens; die beiden Sinkenden glitten tiefer und tiefer. Unten rauschte die wilde Flut des Neto. Hubertus hielt sich an einer hervorragenden Strauchwurzel — ein Moment — und er hörte, daß Picard, der die Besinnung verloren hatte, unaufhaltsam in die zuletzt nur noch schroff sich absenkende Tiefe stürzte.

Eine Besinnung, eine Entschlußnahme war anfangs auch für Hubertus nicht möglich. Eine Viertelstunde verging, bis er selbst so viel Kraft gesammelt hatte, sich wieder auf die Straße hinaufarbeiten zu können. Da hörte er in der Ferne Schüsse. Als er auf die Straße kam, war diese von einem Piket Soldaten besetzt und Bocheciampo gefangen. Auch den Mönch nahm man mit und ließ ihn streng bewachen.

In der Nacht krönte sich Bocheciampo's Verrath. Aus dem Thurm zu San-Giovanni, wohin Hubertus, ohne die Flüchtlinge warnen zu können, gefangen gesetzt wurde, vernahm er, wie oberhalb Firmianos, wo ein einsamer, unbekannter Waldweg über den höchsten Gebirgskamm führt, ein kurzer verzweifelter Kampf der kleinen Schar stattfand, die auf ihrem Wege gekreuzt und zuletzt gefangen genommen wurde. Bocheciampo hatte den Soldaten die richtige Anzeige ihres nächtlichen Zugs gemacht. Man führte die Verlorenen nach Cosenza.

Auch Frâ Hubertus wurde später dorthin abgeführt. Der Erzbischof nahm sich des Klerikers an, berichtete an den General

Digitized by Google

der Franciscaner nach Rom und wiederum kam die Weisung, den Worten des Bruders Hubertus vollen Glauben zu schenken und ihm jede Nachsicht zu gewähren. Die Nachforschung nach dem verunglückten Gefährten des gleichfalls mit einer Pension nach Stromboli geschickten Bocheciampo gerieth ins Stocken. Einige Wochen nach Hinrichtung der Bandiera kam Hubertus auf freien Fuß.

Wie Hubertus erst heute wieder jene Stelle des Ringkampfs gesehen, wie er jetzt zu jenem Felsenpfade über sich emporblickte, der damals ein Todespfad für zwanzig Menschen geworden war, da brachte ihm die bange Stimmung seines Gemüths auch in voller Gegenwärtigkeit den Augenblick zurück, wo er damals, nach Entlassung aus seiner Haft in Cosenza, von jenem Kreuze aus, das er am verhängnißvollen Ort vom Sindico zu San-Giovanni auf Befehl der Regierung errichtet fand, ein Wagstück vollführte, das allen, die davon erfuhren, unglaublich erschien.

Mit Stricken, Hacke und Beil stieg der Tollkühne den schroffen Felsabhang hinunter und suchte dem Opfer beizukommen, das im feuchten Schoße des an jener Stelle von Menschenfuß wol noch nie berührten Neto ruhen mußte.

Im Ringen hatte Hubertus bemerkt, daß Picard unter seinen zerlumpten Kleidern ein Portefeuille trug, auch daß er Geld und Geldeswerth bei sich hatte. An letzterm lag ihm nichts; im erstern aber fand er vielleicht Aufklärungen über die ihn wahrhaft empörende und mit höchstem Zorn erfüllende Täuschung, der er sich vor noch nicht zwei Jahren preisgegeben sah, als er geglaubt hatte, Picard wäre nach Amerika gegangen. Nur eine so von frühster Jugend gehärtete, an jede Lebensgefahr gewöhnte Natur, wie die seinige, konnte die Schwierigkeit dieser Unternehmung überwinden. Hundertmal glitt sein halbnackter Fuß am zuletzt völlig senkrechten, glücklicherweise strauchbewachsenen Abhang aus.

Digitized by Google

Nichts hielt dann die Wucht des Körpers, als ein Zweig, eine Wurzel, die für die schon blutig zerrissene Hand zur Unterstützung dienen mußte. Wo ein hervorragender Stein oder ein Ast kräftig genug schien, befestigte der Muthige mitgenommene Stricke, die den Rückweg erleichtern sollten, falls sich aus der Tiefe der Schlucht selbst kein anderer Ausweg bot. Ganz allein und sich ohne irgendeinen Zeugen an diese muthige Unternehmung wagend kam Hubertus, blutend an Armen und Füßen, endlich bei dem an dieser Stelle gehemmten, wild in einem Kessel tobenden Fall des Neto an.

Hoch spritzte der Schaum des von zerrissenen Felsblöcken zurückgeworfenen Gewässers auf — weitab nur vom Rande des Strombetts ließ sich an den Büschen mühsam weiterklettern. Die Kohlenaugen des alten Jägers spähten rundum. Hubertus fand, daß der Wildbach irgendwo auf ein Hemmniß stoßen mußte. Von Weißdornbüschen wildüberwuchert zeigte sich ein Vorsprung, um den das schäumende Gewässer sich herumzwängte. Endlich fand sich — unter den Büschen das Schreckbild einer zerschmetterten und verwesten Leiche. Der Kopf war bereits unkenntlich, die andern Glieder hatten sich noch unzerstört erhalten — die kühle Wasserluft verzögerte die Auflösung.

Eine Weile währte es, bis Hubertus es wagte näher zu treten und den vollen Anblick des Schreckens dauernd zu ertragen. Ein Dolch, den er nach Landessitte in seiner Kutte trug, schnitt die Kleider der Leiche auseinander. In den Taschen lag noch Geld, eine Uhr; die Brieftasche war nicht zu finden. Hubertus durchsuchte den ganzen Körper. Das Portefeuille war verschwunden. Ohne Zweifel war es beim Sturze aus der Tasche geglitten. Aber auf dem steinigen Grund der krystallenen Woge blinkte Gold auf.

Hubertus blickte weiter um sich. Da lagen denn auch Blätter

Digitized by Google

Papier, eingeklemmt in die ſpitzen Steine. Die naſſen Blätter gingen beim Aufnehmen auseinander. Hubertus ſah, daß es Bruchſtücke waren, die einem Paß oder einem ähnlichen Document angehörten.

Wieder ſuchte er mit ſpähendem Auge. Es fanden ſich, jetzt auch am Ufer, einzelne zerſtreute Blätter. Vom Regen und vom Schaum des Neto waren ſie ſo aufgeweicht, daß ſie ſchon beim Aufnehmen unter der Hand auseinandergingen. Dennoch nahm er alles vorſichtig an ſich und wickelte es zum Trocknen in ſein Taſchentuch.

Nach langem Suchen dann nichts mehr findend, nahm er einige wild durcheinanderliegende Steine, bildete in Manneslänge in der Erde eine Höhlung, warf die Reſte des verweſten Körpers hinein und bedeckte alles mit den Steinen und buſchigen Weißdornzweigen, die er mit dem Dolch abſchnitt. Uhr und Geld nahm er in ſein Bündel noch hinzu, ſprach einen kurzen Segen und machte ſich auf den Heimweg, deſſen noch geſteigerte Schwierigkeiten die Gewandtheit ſeines Körpers überwand.

Von jener Brieftaſche fand ſich nichts mehr — Leder konnte von Raubthieren gefreſſen ſein; es gab Luchſe und ſogar Wölfe im obern Gebirg. Er durfte ſich ſagen, daß die Papierreſte, die er gefunden, hinreichten, um einem ſo kleinen Behälter ſchon einen anſehnlichen Umfang zu geben. Das Geld floß dem nächſten Opferſtock an der Kirche von San-Giovanni zu; die Uhr und die Papiere wurden bei paſſender Gelegenheit für einen Beſuch bei Federigo aufgeſpart.

Nicht zu oft durfte es Hubertus wagen, die Bluteichen zu beſuchen. Nur dann ging er, wenn ihn zu mächtig die Sorge für den immer mehr verwitternden Greis ergriff — nach einem ſtürmiſchen Wetter, nach einem Briefe, deren zuweilen für Federigo — dann waren ſie eingelegt an Hubertus — beim Guardian

Digitized by Google

einliefen; diese kamen von Rom und waren, wie Hubertus gelegentlich bemerkte, in seltsamen Chiffern geschrieben.

Als den Mönch eines Tages wieder die Hütte seines Freundes mit seinem, dem Leichnam abgenommenen Funde beherbergte, betrachtete dieser die Uhr mit äußerstem Erstaunen. Der Eremit erkannte sie für die seinige. Nicht daß sie ihm jetzt geraubt war, sie hatte ihm vor vielen Jahren gehört. Daß sie Picard aus dem Grabe des alten Mevissen gestohlen, konnte durch die Mittheilungen des Mönches theilweise errathen werden — Hubertus wußte, daß Picard auf dem Friedhof eines deutschen Dorfes ein Grab erbrochen hatte. War es das des alten Mevissen —? dachte Federigo. Welche Verwickelungen konnten dann entstanden sein, falls sein Vertrauter an solchen Erinnerungen noch mehr in die Grube mit sich genommen hatte! Mit einer Aufregung, die Hubertus an seinem Freunde sonst nicht gewohnt war, durchflog dieser die Papierreste, die sich in Picard's Nähe gefunden hatten. Ihr Inhalt schien ihn allmählich zu beruhigen.

Aus einigen Brieffragmenten ergab sich eine Beziehung Picard's zu Terschka. Sie hatten sich, das ersah man deutlich, in London gekannt. Die Briefe waren vorsichtig abgefaßt und enthielten sogar besonnene Mahnungen, manche Ablehnung der Picard'schen Zudringlichkeit — Terschka's Ton war hier in hohem Grade vertrauenerweckend.

Die nunmehrige Entdeckung der Thatsache, daß sich damals Hubertus auf Schloß Westerhof in Terschka's Person nicht geirrt hatte, nahm ihn trotz Terschka's damals so schroffer Ablehnung für letzteren ein. Die Klage Terschka's über seine hülflose Lage, auch die zufälligerweise in diesen Briefen von ihm ausgesprochene Reue über seine schnöde Behandlung des „guten Franz Bosbeck", der ihm so wohlgesinnt gewesen, alles das konnte Hubertus nicht hören, ohne an den Rest seines noch in Witoborn bei einem

Digitized by Google

Advocaten ſtehenden Geldes zu denken. Auch Federigo kannte von Caſtellungo her den Lebenslauf Terſchka's, kannte ſeinen Uebertritt zu einer Confeſſion, die an Federigo und den Waldenſern der nur in jüngeren Jahren fanatiſch katholiſche Mönch zu achten gelernt hatte, und rieth dazu, getroſt dieſen Wink des Schickſals zu beachten. Wenn Hubertus denn doch einmal ſein Vermögen dem Kloſter Himmelpfort entziehen wollte — und nach ſeinem Tode würde, das wußte er, Pater Maurus in Himmelpfort ſich ſchon zu Gunſten ſeiner Anſprüche regen und geltend machen, daß Hubertus nur als ein auf Urlaub befindlicher Mönch ſeiner Provinz betrachtet werden konnte — ſo ſollte er ſich, rieth Federigo, einen, dem Erben, den er ſich nun einmal gewählt hätte und der hoffentlich damit beſſer verfahren würde, als Jean Picard, ſeine, wie man ſähe, dringend erſehnte Hoffnung nicht zu entziehen — Die Parteilichkeit, die Gräfin Erdmuthe für Terſchka von jeher gezeigt, hatte ſich auch dem Einſiedler mitgetheilt.

Durch ihn, als Schreibkundigen, zugleich durch den wohlgeſinnten Guardian des Kloſters Firmiano, leitete Hubertus eine Verhandlung mit den Gerichten im fernen Witoborn ein, welcher zufolge Terſchka die Summe, die er dieſem gleich anfangs beſtimmt hatte, richtig in London ausgezahlt erhielt. Es währte ein Jahr, bis dieſe Procedur zu Stande kam. Terſchka's Dankesbriefe hoben nicht wenig das Gefühl des alten Mannes, der ſich einer guten That bewußt war und oft mit Schmerz von dem ihm verhängten Schickſal ſprach, das ihn gerade über die, denen er Gutes erweiſen wollte, zum willenloſen und wie von Gott beſtimmten Richter machte.

Die Geheimniſſe, welche den deutſchen Pilger umgaben, hatten ſich für Hubertus nur theilweiſe gelüftet. Bald nach dem Vorfall mit jener Uhr, einem Zuſammentreffen, das Federigo am wenigſten aufklären mochte, kam das Ende des treuen Sultan,

Digitized by Google

der, von seiner Wunde geheilt und einen Augenblick die Freiheit nutzend, seinem Herrn wieder bis auf mehr als funfzig Meilen gefolgt war und am Ziel seiner Sehnsucht durch den Pfarrer von San-Giovanni so misverständlich sein Ende finden mußte.

Lebhafter denn je gedachte Hubertus heute der Folgen, welche eine an sich so entschuldbare That des edlen Paolo Vigo damals nach sich zog. Er gedachte der Klagen, die er damals ausstieß, als ihn sein zufälliger Ausgang aus dem Kloster, um zu terminiren, nach San-Gio führte, ein Volkshaufe um den verendenden Hund stand, er ihn erkannte, ins Kloster trug und ganz so, wie zuweilen San-Filippo Neri, mit dem ihn Klingsohr so oft verglichen, abgebildet wird. Paolo Vigo erfuhr die Geschichte des Hundes, war davon aufs tiefste ergriffen und besuchte den Eremiten unter den Bluteichen, gleichsam um seine rasche That zu entschuldigen. So knüpfte sich zuletzt eine Freundschaft, die auch ihn ins Strafkloster Firmiano brachte.

Hier aber zeigte sich die gute Wirkung solcher Nachbarschaft. Jähzorn, Völlerei, alle Leidenschaften, von denen das Amt des Priesters geschändet wird, fingen allmählich dort zu verschwinden an. Nicht genug konnte der Guardian, ein milder gutgesinnter Mann, nach Cosenza hin rühmend berichten, wie sich seine Pfleglinge gebessert hätten. Schickte man aber eben deshalb schon seit lange niemanden mehr? Nahm man eben deshalb niemanden mehr fort? Es war, als wenn dies stille Waldkloster in der Welt vergessen war. Hatte Hubertus Recht gethan, so ausdrücklich die Jesuiten an die Existenz desselben zu erinnern?

Gerade dieser Frage vorzugsweise nachdenkend, hörte Hubertus jetzt die Uhr des Klosters die vierte, d. h. die elfte Stunde schlagen und machte sich, von Unruhe getrieben, noch früher auf den Weg, als er anfangs beabsichtigt hatte. Ueber die Höhen

Digitized by Google

wehte ein frischer Nachtwind. Noch eine halbe Stunde brauchte er, bis er am Klosterthor die Glocke zog.

Hier sollte ihn aber sogleich ein glücklicher Zufall begrüßen. Es war Paolo Vigo selbst, der heute den Pförtnerdienst verrichtete. Eine edle Gestalt voll ernster Würde, mager und abgezehrt, begrüßte ihn. Der Pförtner trat Hubertus mit dem frohesten Willkommen entgegen.

Hubertus sah ihn voll Erstaunen, band sich seine beim Steigen losgegangene Kuttenschnur fester und sprach: Das muß ja dem Guardian ein Traum eingegeben haben, Euch gerade heute an die Thür zu stellen! Ihr seid noch wach? Ich bitte Euch, bleibt es ja! Weckt unsere Schlafsäcke die Matutin, so laßt Euch nur vom Guardian auf der Stelle Urlaub geben —

Nicht wahr? Um unsern Vater aufzusuchen —? fiel Paolo Vigo mit lebhaftester Erregung ein. Ich konnte mir doch denken, daß Ihr gerade zum zwanzigsten August wieder zurück sein würdet.

Zum zwanzigsten August —? Verderbt mir den Willkomm nicht! entgegnete erschreckend Bruder Hubertus. Bei St.-Hubert! Wo hatt' ich meinen Kalender! Haben wir heute den heiligen Rupert und bei Witoborn die ersten Schnepfen —! Und ich — ich — — Esel!

Morgen ist doch St.-Bernhard! bestätigte Paolo Vigo. Wißt ihr das nicht —? Ich stehe wie ein Soldat auf Schildwacht und bitte Gott, mir eine gute Ablösung zu geben. Ihr seid voll guter Anschläge, Bruder; sagt, wie fang' ich es an, sofort zu den Bluteichen zu kommen! Drei Nächte hatt' ich denselben Traum und keinen guten mein' ich. Ich hörte an meiner Zelle kratzen, wie von einem Hunde, der herein wollte. Ich sah im Geist wieder den guten Sultan vor mir. Oeffnete ich dann, so sah ich nichts — Dreimal das hintereinander! Ich glaube an

Digitized by Google

solche Dinge nicht — aber ich meine doch — Federigo ist krank oder es geschieht ihm sonst nichts Gutes —!

Der heilige Bernhard ist morgen —! sprach Hubertus dumpf und vor sich hinsinnend, immer besorgter und im Ton des härtesten Vorwurfs gegen sich selbst. Leb' ich so in den Tag hinein! Ihr träumtet vom Sultan? Und ich träume schon seit Neapel von nichts, als von Wölfen, die an den Bluteichen eine Lämmerheerde fressen. Wißt Ihr denn hier auch noch nicht, warum unser San-Giovanni drüben so voll Soldaten steckt?

San-Giovanni? entgegnete Paolo Vigo bestürzt.

Euer Pfarrhaus und alle Scheunen sind voll. Auch in Spezzano sieht's wie im Lager aus. Ist also morgen St.-Bernhard —!

Glaubtet Ihr, daß ich um irgendetwas anderes Urlaub wünschte, als um an diesem Tage — Nun Ihr wißt doch, daß ich jedesmal, wo ich an diesem Tage nicht bei den Bluteichen war, erklärte, ein Jahr aus meinem Leben verloren zu haben —!

Hubertus hatte sich inzwischen durch die niedrig und rundbogig gewölbten Gänge zum Refectorium begeben, wo noch auf dem Speisetische die Lampe brannte. Paolo Vigo folgte ihm in den anmuthig kühlen, von kleinen gewundenen Säulen arabischen Geschmacks getragenen Raum. Ein Schrank enthielt die Vorrichtung, sich zu einem hier immer bereitstehenden Kruge voll Wein durch Drehen eines Hahns frisches Quellwasser zur Mischung zu verschaffen. Das Wasser tröpfelte hörbar von den oberen Bergen zu. Hubertus war erschöpft; Paolo füllte einen der im Schrank stehenden hölzernen Becher mit Wein und Wasser und erwartete von dem so schweigsam gewordenen Sendboten nähere Aufklärungen über Verhältnisse, die beiden gleich theuer und werth waren.

Alles ringsum blieb still. Nur die Wasserleitung tröpfelte

Digitized by Google

geheimnißvoll und lauschig in dem wieder geschlossenen Schrank. Düstere Schatten warf die matte Lampe durch die alterthümliche Halle.

Briefe sind ja von Cosenza gekommen? fragte Hubertus, der die Meldung der Ankunft Rosalia Matenucci's über die andern, ihm viel wichtigeren Dinge ganz vergessen hatte.

Briefe von Cosenza? Nein! Aber vom Sacro Officio aus Neapel! entgegnete Paolo Vigo und setzte hinzu: Leider! Sie geben dem Guardian keine Hoffnung. Spracht Ihr denn nicht den Monsignore?

Die bange Vorstellung, welche den Alten schon lange beschäftigte, alles, was ihm so unklar und dunkel war, könnte einen Schlag auf Federigo und seine geheimverbundenen Anhänger bedeuten, trat mit quälender Gewißheit vor seine vom mühevollen Wandern ohnehin erhitzten Vorstellungen; aus fieberhaftem Blut steigen nach körperlichen Anstrengungen besonders gern Wahnbilder und krankhafte Vorstellungen auf. Der zwanzigste August war seit zehn Jahren in den fast unzugänglichen Schluchten des Silaswaldes ein Tag, wo sich anfangs nur drei oder vier Männer, jetzt schon oft zwanzig bis dreißig mit ihren Familien versammelten. Hubertus äußerte seine entschiedensten Besorgnisse und Paolo Vigo redete sie ihm keineswegs aus. Schon berechnete Paolo, ob nicht vielleicht die Einquartierung in seinem Pfarrhause Anlaß geben könnte, den Guardian um Urlaub zu bitten — Sinnend fuhr er fort, man müßte doch morgen in erster Frühe in San-Giovanni hören können, was die Soldaten wollten?

Was sie wollten — hm! hm! fiel Hubertus ein — Wenn ich an die lachende Miene des Monsignore denke und denke an den Golf von Neapel, der wie ein Paradies im Sonnenschein funkelt und doch im Leibe den Vesuv hat, so wird mir bange wie einer Mutter um ihr Kind. Der zwanzigste August! Mein Sohn,

Digitized by Google

ich bitte Euch, mich dem Guardian nicht zu melden. Nein, nein! Noch bin ich nicht angekommen. Hört Ihr! Lebt jetzt wohl! In drei Stunden bin ich an Federigo's Hütte und schicke jeden nach Hause, der etwa heute oder morgen Luſt haben sollte, dort für die Seelen der armen Märtyrer Pascal und Negrino zu beten.

Guter Bruder! entgegnete Paolo Vigo ablehnend und erklärte auch seinerseits zur persönlichen Ausrichtung dieser Warnung bereit zu sein. Ihr muthet Euch ein Uebermaß zu. O, daß ich statt Eurer hinaufliegen könnte! Soldaten! saget Ihr? Ich sagte ja gleich, daß der aus Neapel vom Sacro Officio angekommene Brief ebenso hinterhaltig ist, wie schon lange das Benehmen des Erzbischofs von Cosenza. Und der Monsignore gab Euch in Nichts einen tröstlichen Bescheid?

So artig war er, sprach Hubertus, wie Papa Kattrepel in meiner alten Stadt Grüningen, wenn er erst jeden Armensünder, dem er den Kopf abschlug, um Verzeihung bat. Laßt mich doch jetzt nur sogleich gehen. Schon hör' ich oben den Rumor! Mitternacht muß vorüber sein. Geht! Geht! Ja, all ihr Heiligen, daß ich es nicht vergesse! Bei St.-Hubertus' Bart, wo hab' ich meine Gedanken! Gütiger Gott, mach' auf mein Alter keinen Schwabenkopf aus mir! Mein Sohn, laßt Euch getrost Urlaub geben nach San-Gio! Da werdet ihr ja eine Person finden, die viel lieber hat, Euch schon morgen wie sonst in Eurem Hause oder beim alten Meister Pallantio die Polenta auf den Tisch zu stellen — lieber, als den steilen Weg hieher zum Kloster erst heraufzuklettern —!

Eine Person? Die Polenta? Wer? fragte Paolo Vigo und ließ sich von Hubertus die überraschende Begegnung mit dem keuchenden Pepe, mit Scaguarello, mit Rosalia und Marietta Matenucci erzählen.

Digitized by Google

„Gütiger Himmel! rief Paolo Vigo in doppelter Freude — Erſt aus Liebe zu ſeiner ſeit Jahren nicht geſehenen Schweſter — dann um die Gelegenheit, nun auf alle Fälle Urlaub zu bekommen.

Hubertus mußte ſich jetzt verſtecken, wollte er unangemeldet bleiben. Schon ertönte die Glocke, welche ſämmtliche Bewohner des Kloſters weckte und in die Kirche rief, wo ſie zu ſingen hatten.

Während Paolo Vigo in größter Ueberraſchung, in Spannung und Rührung ſtand und jedenfalls entſchloſſen blieb, den Guardian um die ſofortige Erlaubniß zu bitten, ſeiner geliebten Schweſter und ihrem holden, von ihm noch nicht geſehenen Kinde entgegenzugehen und außerhalb des Kloſters übernachten zu dürfen, ſchlüpfte Hubertus eine vom Refectorium in die Zellen führende enge Wendeltreppe hinauf, um wo möglich, ehe die Frate kamen, ſeine Zelle zu erreichen und ſich dort zu verbergen. Schon hörte man einen Mönch, der heute das Amt des Weckers hatte, in einem entfernten Gange an die Zellenthüren pochen. Der Regel des heiligen Franciscus gemäß rief er alle Schläfer aus ihren ſüßeſten Träumen.

Hubertus erreichte glücklich und unbemerkt ſeine dunkle Zelle. Sie war nicht breiter und nicht tiefer, als zwölf Fuß, und enthielt als Bett einen Sack von Maisſtroh — die Decke darüber war ſo grob wie ſeine Kutte. Von Glasfenſtern war keine Rede; nur eine rohgezimmerte Holzjalouſie ſchützte gegen die im Winter oft ſchneidend kalte Luft.

Hubertus warf ſich auf ſein Lager. Er hatte vor Uebermüdung jene Empfindung, die ihn an die Zeiten erinnerte, wo auch er ſich in Java an Opium gewöhnt hatte. Traumartige Bilder traten vor die wachen Sinne. Alles ſchwebte um ihn in Licht und Farbe und Licht und Farbe war auch wieder wie Muſik. So ſoll einem an Erſtickung Sterbenden der Tod ſein. Geſtalten, die ihm wie Hexen hätten erſcheinen dürfen, waren ihm jetzt

Digitized by Google

freundlich und nickten ihm mit süßem Lächeln. Mit seiner noch nicht besonders geläuterten Religion nannte Hubertus das die Triumphe des Teufels, den er namentlich auch beim nächtlichen Chorsingen um zwölf Uhr Mitternacht gern in Thätigkeit wußte und oft schon hinter dem großen Missale mit seinem Hörnerkopf als einen höhnischen Mitsänger oder am Weihwasserkessel, diesen verunreinigend, erblickt hatte. Er rüttelte sich wach und horchte nur, ob der Lobgesang in der Kirche bald vorüber sein würde.

Die Lampen in den Händen, schlichen die Mönche und geistlichen Züchtlinge erdfahl und schlaftaumelnd durch die Gänge. Hubertus, der auch hier schon manchen Verschlafenen — wie oft sonst Klingsohr! — um solche Stunde auf den Armen in den Chor getragen hatte, lauschte dem öden Widerhall. Endlich sangen einige zwanzig Stimmen. In einfacher Cantilene wurde ein Psalm vom Guardian verlesen und seinen Worten an bestimmten Stellen von den andern respondirt.

Als wieder alles nachtstill geworden war und jeder auf seiner Zelle sein Lager erreicht hatte, erhob sich Hubertus von dem seinigen. Hatte Paolo Vigo Urlaub erhalten, so mußte ein anderer Pförtner für ihn eingetreten sein und jedenfalls erwartete ihn dann der Beurlaubte nirgend anderswo, als in seiner eignen Zelle.

Letztere erreichte Hubertus ungesehen, trat bei Paolo ein und fand ihn in der That bereit, das Kloster zu verlassen. Auf die freudige Botschaft, seine theure Schwester wäre in San-Giovanni angekommen, war ihm die Erlaubniß ertheilt worden, sie, wenn ihn dazu sein Herz triebe, überraschen zu dürfen. Bleibt aber Ihr zurück! setzte Paolo Vigo bittend hinzu. Alter, Ihr seid zu erschöpft. Und nur darin steht mir bei; geht morgen früh meiner Schwester entgegen und haltet sie vom Kloster eine Weile entfernt, bis ich um die achte Stunde von den Bluteichen in San-

Digitized by Google

Gio wieder zurück sein werde und Euch Alle bei meinem alten Meßner Pallantio begrüßen kann —

Wie zwei Jünger, die für ihren Meister ihr Leben zu lassen bereit sind und um den Vorrang bei diesem Beweise ihrer Liebe streiten, so standen sie am offenen Fenster und stritten, ob es nicht gerathener wäre, Paolo Vigo überließe den Gang nach den Blut-eichen, um die am Morgen dort Versammelten zu warnen, an Hubertus und ginge nach San-Gio zur Früh-Ueberraschung für seine Schwester.

Mein Sohn! bat Hubertus. An mir ist wenig gelegen. Wenn aber Euch zum zweiten mal eine Strafe träfe, wie sie Euch schon einmal so lange Eure Freiheit gekostet hat! Jetzt brächet ihr ja geradezu auch das Herz Eurer Schwester! Sie versprach, am Morgen zum Kloster zu kommen. Ihr liebliches Kind wird Euch die Wange küssen. Wagt nichts Neues wieder, nachdem Ihr schon so lange für das Alte geblüßt habt!

Paolo Vigo hatte jedoch den Geist empfangen, der in edlen Dingen den Menschen unwiderstehlich zum Selbstopfer treibt. Eine heilige Glut durchloderte ihn, seine Augen funkelten so hell, wie die Sterne, die über den beiden leise Flüsternden standen. Er ergriff die Hand des Greises und sprach: Weiß ich doch nicht — ich ahne die letzte Stunde unseres Freundes. Krank ist er zum Tod schon seit lange und es geht das Gerücht, daß sein stilles Wirken entdeckt sei. Seit jenem letzten Brief aus Rom, den Ihr brachtet, muß eine große Veränderung mit ihm vorgegangen sein. Ich sah ihn seitdem nur einmal — und da schon wollte er Abschied nehmen für immer, wogegen meine Worte kaum auf-kommen konnten. Es schien, als wenn er eine wichtige Kunde aus der Welt empfangen hatte, die ihn zur Auferstehung, zur Beendigung seiner Einsiedlerschaft und zur Rückkehr ins Leben rief. Schon aus freien Stücken schien er gehen zu wollen und

Digitized by Google

nun ahn' ich, er hätte beſſer gethan, dieſer Regung zu folgen. Wenn man ihn heute holte, am Tage der Verſammlung, ihn in die Kerker der Inquiſition würfe —! Lebt wohl, Alter —!

Nicht ohne mich —! ſprach Hubertus und blieb dem Unheilverkündenden unabweislich zur Seite.

Mein Fuß iſt jünger, als der Euere! bat Paolo und wollte nicht dulden, daß Hubertus weiter, als bis an die Zelle des Pförtners folgte.

Während noch beide, und mehr mit Geberden als mit Reden, die ohnehin geflüſtert werden mußten, ſtritten, erſcholl in einiger Entfernung außerhalb des Kloſters ein klagender muſikaliſcher Ton. Er kam von einer Pansflöte, wie ſie hier die Hirten blaſen. Aus kleinen Rohrſtäben iſt eine einfache Scala zuſammengeſetzt, welche unter geübten Lippen eine in nächtlicher Einſamkeit wohllautende Wirkung hervorbringt.

Horch! rief Paolo Vigo und bedeutete Hubertus, Acht zu haben.

Die Flöte blies eine Melodie. Es waren die einfachen Töne eines Kirchenliedes.

Tanto — Christo — amiamo! ſprach Paolo Vigo mit Ueberraſchung der Melodie nach. Es iſt die Erkennungsloſung der Freunde. Man ruft uns. Seht Ihr, eine Gefahr iſt da! O mein Gott —!

Auch Hubertus lauſchte voll Betroffenheit und räumte ein, ſo könnte ſich nur ein Verbündeter zu erkennen geben. Herüber von der Mauer des Kloſtergartens tönte die ſanfte Flöte fort und fort. Sie blies das alte Waldenſerlied „Tanto Christo amiamo —“ zu Ende.

Pater Cöleſtino! rief nun ſchon Paolo Vigo mit ſtarker Stimme in eine Oeffnung, die aus dem Corridor in die Zelle des Pförtners führte. Ich gehe. Bemüht Euch aber nicht! Ich öffne ſchon ſelbſt. Gelobt ſei Jeſu Chriſt!

Digitized by Google

Amen! rief Pater Cöleſtino von drinnen und ließ getroſt den Beurlaubten den Riegel ſelbſt zurückſchieben. Nur langſam erhob er ſich, um ihn wieder anzuziehen.

Doch auch Hubertus war inzwiſchen ſchon ungeſehen entſchlüpft und kaum konnte Paolo Vigo ihm folgen. Mit raſchen Schritten gingen beide dem Orte zu, wo aufs neue die Melodie der Hirtenflöte ertönte.

Endlich, an einem breitaſtigen, der Kloſtermauer ſich anſchmiegenden Haſelnußſtrauch entdeckten ſie einen alten Hirten und einen Knaben. Letzterer war es, der die Flöte blies.

Der Hirt war ein wohlbekannter alter Freund. Er gehörte zu den Nachkommen des von den Waldenſern hochgefeierten Negrino.*) Ein äußerlich ſchlichter, doch kluger und allgemein geachteter, auch wohlhabender Ziegenhirt, der alte Ambrogio Negrino aus San-Gio. Oft reiſte der ſchlichte Mann mit ſeinen Heerden bis Salerno und trieb einen einträglichen Handel ſelbſt mit den Gerbern von Palermo und Meſſina. Heute, als Hubertus in ſeinem Hauſe vorſprechen wollte, hatte man ihn auf der Meſſe zu Roſſano geglaubt. Inzwiſchen war er heimgekommen und hatte Veranlaſſung gefunden, ſofort wieder die Flinte überzuwerfen, mit ſeinem jüngſten Sohn Matteo aufzubrechen und, wie er ankündigte, nach den Bluteichen zu eilen. Ihr Herren! rief er den Ankommenden entgegen. Gott ſegn' es, daß ihr kommt! Ich ſage euch! Es gibt eine große Gefahr für unſern Vater Federigo. Die Soldaten in San-Gio wiſſen von nichts, als von Morden, Brennen und Gefangennehmen. Und wen? Das haben die Offiziere im Weinrauſch ausgeplaudert. Um vier Uhr brechen ſie auf und umzingeln die Bluteichen — Ueber den Aspropotamo her kommen die andern — Wer mag ihnen

*) Starb den Hungertod in Coſenza.

Digitized by Google

verrathen haben, daß heute der zwanzigste des Monats ist! Bleibt daheim — Herr Pfarrer, und auch ihr, guter Hubertus! Nur deshalb raubte ich euch die Nachtruhe, weil ich euch warnen wollte, falls euch der Geist getrieben hätte, heute gleichfalls an den Eichen zu erscheinen.

Nimmermehr, wir gehen mit Euch! fielen Hubertus und Paolo Vigo in banger Besorgniß ein. Beide achteten der Bitten Ambrogio Negrino's nicht. Sie verharrten dabei, sich ihm anschließen zu wollen — unwiderstehlich zöge sie ihr Verlangen, dem greisen Freunde in einer Stunde so großer Gefahr nahe zu sein. Ohne Clausur, wie sie eben waren, wollten sie die glücklicherweise ihnen zu Gebote stehende Freiheit nach dem Bedürfniß ihres Herzens benutzen.

Matteo! rief Paolo Vigo dem hierauf nach San-Gio zurückgeschickten Knaben nach; geh sogleich zu Meister Pallantio, meinem Küster, wecke die Signora, welche diesen Abend bei ihm angekommen ist und sprich zu ihr: Sie sollte unter keinerlei Antrieb morgen hinauf nach San-Firmiano gehen! Morgen in der Frühe, so Gott will, um acht oder neun Uhr würd' ich schon selbst bei ihr vorsprechen —

Ambrogio Negrino unterbrach: Heiliger Priester, wenn man Euch an den Bluteichen träfe —

Wirst du ausrichten, Matteo, wiederholte Paolo Vigo, was du gehört hast? Willst du einen herzlichen Gruß an meine liebe Schwester und die kleine Marietta bestellen?

Matteo gab jede Beruhigung und wandte sich mit diesen Aufträgen nach San-Gio zurück.

Die drei Verbundenen gestatteten sich keinen längern Aufenthalt, sondern machten sich sofort auf den Weg, der zu den Bluteichen führte.

Digitized by Google

11.

Paolo Vigo's Wort: „Er nahm Abſchied von mir wie auf ewig —" wurde nun auch von dem greiſen Ziegenhirten wiederholt. Es fiel ihnen allen auf die Seele, als würden ſie den Geliebten nicht wiederſehen, wenn ſie ſich jetzt nicht eilten, es noch einmal zu thun. Daß ſie zu dem Ende die Würfel ihres eigenen Looſes warfen, kümmerte ſie wenig.

Sie hofften jedoch auf ihr zeitiges Eintreffen. Wenn noch Zeit zum Ergreifen und Ausführen eines Entſchluſſes gelaſſen war, ſo ſollte ſich ihr Freund, nach Negrino's Meinung, am ſicherſten über den Monte Gigante hinweg nach dem Meerbuſen von Squillace begeben oder im äußerſten Fall in einer in der Nähe befindlichen, ihm vielleicht nur allein bekannte Höhle verborgen bleiben.

Jährlich nur einmal, am zwanzigſten Auguſt, fanden ſich noch die letzten Trümmer der einſt ſo zahlreich im unteren Italien ausgebreiteten Söhne des Peter Waldus zuſammen. Drei Jahrhunderte waren ſeit jenen Scheiterhaufen verfloſſen, welche auch die Fortſchritte der Reformation in Calabrien beendet hatten. Frà Federigo fand davon im Silaswalde keine andern noch erſichtlichen Spuren, als die „Bluteichen", wo einſt Hunderte der Reformirten und Waldenſer — wie die Schafe mit dem Meſſer

Digitized by Google

abgestochen wurden. Zufällig begegnete ihm dort ein alter Ziegenhirt, Ambrogio Negrino, der ihm diese Dinge erläuterte und sich dann selbst als einen Nachkommen des Märtyrers Negrino zu erkennen gab. Ihm verdankte der Einsiedler die Bekanntschaft mit noch einigen andern Trümmern der alten Sekte. Gehörten sie auch alle der herrschenden Kirche an, so hatten sich doch einige alte Gebräuche, Erkennungszeichen, Gebete, letztere meist in provenzalischer Sprache in ihren Familienkreisen erhalten — Ambrogio Negrino besaß ein altes Buch, das er selbst nicht lesen konnte — es war die waldensische Nobla Leyçon. Federigo übersetzte sie ihm — anfangs ihm allein; bald brachte aber Negrino andere mit, welche gleichfalls diesen Gruß ihrer Vorvordern aus alten Jahrhunderten aus seinem Munde vernehmen wollten.

Der Kreis von Verehrern und Freunden des Einsiedlers, der seinerseits noch unter dem besonders über ihm wachenden Schutze des Mönchs Hubertus zu San-Firmiano stand, mehrte sich wider Federigo's Willen. Von nah und fern wurde sein Rath begehrt. Freilich hielten ihn die Meisten für einen Hexenmeister. Wie Paolo Vigo veranlaßt wurde, ihn zu besuchen, wurde schon erzählt. Aus seinen wiederholten Wanderungen in die Wildniß und den darauf folgenden Erörterungen entstanden in Paolo Zweifel, ernste, kummervolle Betrachtungen; er verrieth die Resultate derselben in seinem Wirkungskreise und erlitt die Strafe einer, wie wir gesehen, nicht endenden Suspension und Einsperrung in San-Firmiano.

Der Einsiedler, erschreckt von solchen Vorkommnissen, bat fort und fort seine Freunde, ihn der todesähnlichen Stille in seinem Waldesthale zu überlassen. Hubertus besorgte dann und wann einen Brief, den der deutsche Sonderling nach Rom schrieb und von dorther auch beantwortet erhielt. Das war des Eremiten

Digitized by Google

einziger Verkehr mit der Welt! Er lebte vom Honig seiner Bienen, von Früchten, die er selbst gezogen, von Vorräthen, die ihm seine Freunde brachten. Zuletzt war es Sitte geworden, daß ihn alle die, welche auf dreißig Miglien in der Runde gleichsam unter des alten Ambrogio Negrino Controle standen, wenigstens einmal im Jahre besuchten, am zwanzigsten August, den er nach langem Sträuben endlich als Erinnerungstag an die alte Schreckenszeit festgesetzt hatte.

Ich habe es immer gefürchtet, sprach Hubertus, die athemlose Eile des Wanderns unterbrechend, und ließ sich wiederholt erzählen, was der weltkundige, weitgereiste Hirt, ein Greis mit langen weißen Locken, sonnenverbranntem braunen Antlitz, von den Reden der Offiziere gehört hatte. Um vier Uhr, wiederholte Ambrogio Negrino in einer gewählteren Sprache, als dem hier üblichen Patois, rücken die Truppen von San-Giovanni aus, vertheilen sich in den Bergen und wollen von verschiedenen Seiten dem Thal der Bluteichen so beizukommen suchen, daß sie die ketzerische, dem Teufel opfernde Versammlung mitten in ihren Greueln aufheben können.

Die Möglichkeit einer so irrthümlichen Auffassung ihrer Versammlungen war ihnen nach dem Geist ihrer Umgebungen vollkommen erklärlich. Sie verweilten nicht bei dem Ausdruck ihres Schmerzes über ein so großes Misverständniß; sie überlegten nur. Die Versammlung mußte verhindert und Frà Federigo, wenn sein Entkommen unmöglich war, in einer Felsenspalte verborgen werden, die Ambrogio Negrino schon lange für diesen Fall aufgefunden und jedem Uneingeweihten unzugänglich gemacht hatte.

So sehr auch die Männer eilten, sie konnten nicht hoffen, vor Anbruch des Morgens an Ort und Stelle zu sein. Auf dem kürzeren Pfade, den sie einschlugen, um an die Abhänge

Digitized by Google

der oft ſchneebedeckten Serra del Imperatore zu kommen, begegneten ſie niemanden. So durften ſie annehmen, daß die geheimverbundenen Getreuen ſich ſchon längſt auf den Weg gemacht, ja an der Hütte ihres Meiſters ſchon die Nacht zugebracht hatten.

Die Wanderer kannten ſich in ihrer Theilnahme für den einſamen Bewohner des Waldes und hatten nicht nöthig, dieſe noch durch Worte kundzugeben. Sie tauſchten nur ihr Urtheil über die kürzeren Wege aus, wenn die Wildniß überhaupt noch etwas bot, was ſich einen Weg nennen ließ. Nur kleine ausgetrocknete Strombetten waren noch die beſten dieſer Wege; dieſe gingen verborgen unter Geſtrüpp und Büſchen hin.

Die Nachtluft wurde friſcher. Nebel ſtiegen auf und verurſachten den beiden leichtbekleideten Wanderern ein froſtiges Schauern. Der Hirt bot Paoli Vigo ſeinen langhaarigen Mantel, den dieſer nicht abſchlug. Zum Glück trug der Pfarrer Schuhe, nicht, wie Hubertus, Sandalen.

Hubertus hatte, als wäre ihm ſeine ganze Kraft ungeſchwächt zurückgekehrt, ſein dolchartiges Meſſer gezogen. An manchem Gebüſch von Steineichen, wo durch die ſtachlichten Blätter ſchwer hindurchzukommen war, ſchnitt er die Zweige nieder und machte die Wildniß wegſam. Dann kamen zuweilen Buchenhaine, die wie zum nächtlichen Reigen der Elfen beſtimmt ſchienen, ſo licht und traulich glänzten ſie in dem abnehmenden Mondlicht und unter den allmählich erblaſſenden Sternen.

Eine Sorge der Verbundenen konnte ſein, ob nicht auch den Lauf des Neto herauf von Strongoli oder aus Umbriatico über den Aspropotamo und Gigante her ſchon Corps Bewaffneter herüberkamen und das Thal der Bluteichen bereits früher eingeſchloſſen hatten, als es von ihnen ſelbſt erreicht wurde.

Schon war es vier Uhr. Schon ſah man die zunehmende

Digitized by Google

Helle. Immer matter wurde die Scheibe des Mondes, immer röthlicher erglänzten am blauenden Himmel die Sterne. Schon zeigte sich auf Serra del Imperatore, einem Berg, der an manchen Stellen gen Oſt offen und rieſig groß vor ihnen lag, die dunkelrothe Glut der aufgehenden Sonne. Die Spitze des Aspropotamo war die erſte, die vom Sonnenlicht hell aufleuchtete. Aengſtlich ſpähten ſie rundum, ob nicht irgendwo am Rand des von andern Seiten zugänglichen, in grünen und grauen Nebeln ſchwimmenden Thales eine Waffe blitzte.

Wie ſie faſt erwartet hatten, ſo geſchah es auch. Als ſie mit hellem Tagesanbruch endlich in der Ferne die Bluteichen ſahen, entdeckten ſie ein reges Gewimmel von Menſchen unter den mächtigen Baumkronen. Bald erſcholl auch aus der Tiefe, wohin ſie niederſtiegen, ein vielſtimmiger Geſang. Er erklang gegen die dumpfe Litanei in San-Firmiano wie ein jubelndes Schwirren der Lerche in blauer Luft verglichen mit dem trüben Ruf der Unke. Reine helle Frauen- und Kinderſtimmen ſchwangen ſich wie geflügelte Tongeiſter über die Laubdächer. Sie ſangen die auch ihnen wohlbekannten einfachen Hymnen, die aus alten Zeiten ſtammend das Lob des Höchſten prieſen und die heilſame Veranſtaltung der Erlöſung und die Hoffnung aller Chriſten. Dazwiſchen läutete ein Glöcklein, von dem ſie wußten, daß es denen, die vielleicht noch entfernt waren, den Weg zur Hütte andeuten ſollte. Alles das geſchah wie im tiefſten Frieden.

Wol hätten die Wanderer ſich ſagen mögen: Wer wollte dieſe ſtille Andacht ſtören! Wer könnte hier etwas finden wollen, was vor Gott oder Menſchen ein Verbrechen wäre! Dennoch mußten ſie eilen, die gefahrvolle Feier zu unterbrechen.

Nach einer kurzen Stille, welche die Wanderer durch einen Zuruf aus der Ferne, der die Betenden erſchreckt haben würde, nicht unterbrechen mochten, begannen die Stimmen aufs neue

Digitized by Google

und ließen nach einem vollen, mächtig an den Bergwänden widerhallenden Gesang jene Pausen eintreten, von denen die Wanderer wußten, daß sie die bis zu ihnen herauf nicht hörbare Stimme Federigo's füllte. Federigo sprach dann die Worte vor, die zu singen waren. Alles das, erinnerungsfrisch vor ihre Seele tretend, bewegte sie um so mächtiger, als noch immer der Anblick der Hütte selbst verborgen blieb.

Endlich aber zeigten sich die Windungen von Radgleisen, die im grünen, weichen, oft morastigen, dann von den herrlichsten Farrenkräutern überwucherten Boden von kleinen Karren zurückgeblieben waren. Es mußten heute von weitweg, auch von Rossano und Conigliano die dem Ziegenhirten wohlbekannten Nachkommen der Waldenser erschienen sein. Der helle Lichtstrahl des immer höher und höher über dem Meeresspiegel heraufgestiegenen Sonnenwagens fiel auf die obern Ränder des Thals. Die Nebel zertheilten sich und nun hatte ihr besorgter und zugleich verklärter Blick die volle Aussicht auf die Gruppe der Menschen, die unten versammelt waren und die sie meist kannten. Kinder lagen im Grase; andre hielten Mütter auf ihren Armen; Männer in zottigen Schafspelzen, andere im kurzen Rock des Alpenjägers, Fischer, vom Meer herübergekommen, in ihren rothen Mützen und braunen Mänteln — alle umstanden die Hütte. Ein Haufe von nahezu achtzig Seelen, hochbetagte Greise darunter; aller Mienen mit jenem Ausdruck, den eine gutmüthige Denkart gibt. Noch verdeckten sie das Bild des Mannes, der ihnen, auf die zufällige Veranlassung seiner Begegnung mit Ambrogio Negrino, zehn Jahre lang hier nichts, als nur die Geschichte ihrer unglücklichen Vorfahren erzählte und nicht hindern konnte, daß sie von ihm Belehrung und Anleitung zu reinem Sinn, freilich auch zur Beurtheilung des Glaubens begehrten, in welchem sie äußerlich leben mußten. Federigo

Digitized by Google

enthielt ſich jeder Aufwiegelung ihres an die Gebräuche der herrſchenden Kirche gebundenen Gewiſſens. Auch war die Höhe der Bildung, die im Waldenſerthal bei Caſtellungo geherrſcht hatte, hier nicht anzutreffen.

Schon wollte Negrino einen Zuruf erſchallen laſſen, da hinderte ihn die jetzt hörbar werdende weiche, volle, innig zum Herzen dringende Stimme des Sprechers. Die dem Volk vollkommen verſtändliche, wenn auch fremdartige italieniſche Rede deſſelben feſſelte ſie. Was beſtimmte nur die Warner, dieſe Feier nicht zu unterbrechen! Was gab ihnen urplötzlich ein ſo felſenfeſtes Vertrauen auf Gott, der ſich in jedem Menſchenherzen, auch in dem der Verfolger, offenbaren müſſe —! Hubertus kündigte ſich ſonſt durch ſcherzende Töne an, die ihn bei Jung und Alt im Gebirge bekannt gemacht hatten; jetzt beſchien der erſte Sonnenſtrahl, der ſich zwiſchen den Imperatore und Gigante hindurchſtahl, die glänzende Stirn, die weißen Locken des Freundes und Lehrers, ſein unter weißen Brauen aufgeſchlagenes begeiſtertes Auge — jetzt ſtand er im Pilgerkleid von ſchwarzem rauhwollenen Tuch, mit entblößtem Halſe, um den Leib einen ſchwarzen Seidengürtel, ſo hoheitsvoll und edel, daß alle drei aufhorchen und den Fuß hemmen mußten. Die Farbe des Antlitzes, die Hände, alles ſah am Freunde blaſſer und krankhafter aus als ſonſt. Das von ihren Augen wieder aufgenommene theure Bild eines Greiſes, den ein jugendliches Feuer noch durch die Erregung ſeines Geiſtes für ſeine letzten Lebenstage durchglühte, ſchloß in der That die Beſorgniß nicht aus, daß dieſe Lebenstage kaum bis zum beginnenden Winter andauern konnten.

Federigo ſah die Dahereilenden nicht. Sein Blick war nach innen gewandt. Schon ſprach er Worte, welche allmählich die Kommenden im Zuſammenhang verſtehen konnten. Zu den

Digitized by Google

Erweckungen der Waldenser hatten im Piemont gewisse Formen einer öffentlichen Beichte gehört. Wie sich die ersten Christen ein Gemeindeleben aus ihren Privatbeziehungen bildeten und eine so weit gehende Oeffentlichkeit der letzteren einführten, daß es nicht fehlen konnte, die persönlichsten Leidenschaften zur Klage und Rüge hervortreten zu sehen, so walteten auch die Diakonen und „Barben" bei den Waldensern des Amtes der Gerechtigkeit und des Auflegens von Bußen und Strafen. Ebenso trat auch hier bei diesen Versammlungen einer nach dem andern vor und wurde entweder aus eigenem Antrieb oder durch Mahnung veranlaßt, sich zu vertheidigen, sich zu erklären, Lehre oder Versöhnung anzunehmen. Hubertus und Paolo Vigo kannten den Segen, den schon seit lange diese Verständigungen der kleinen Gemeinde unter ihren Mitgliedern hervorgebracht hatten.

Unterwegs hatte Paolo Vigo seinen Begleitern, so wenig sie auch durch Gespräch ihre Schritte hemmen mochten, gelegentlich dennoch wiedererzählt, warum Frâ Federigo, als ihn endlich die Genossen Negrino's zur Abhaltung mindestens Einer Versammlung im Jahre überredeten, dazu gerade den Tag des heiligen Bernhard wählte. Nicht nur, daß in der Höhe des August die wichtigsten Ernten beendet waren, Frâ Federigo hatte ihm auch das Gedächtniß des Abtes Bernhard von Clairvaux als ein Spiegelbild frommerer Zeiten dargestellt, wo noch einsichtsvolle freimüthige Priester zu heilsamen Zwecken in den Rath der Großen traten. Siebenhundert Jahre war es her und in der Blütezeit des Mittelalters, als ein hoher Ernst die Völker ergriff und Männer erstehen ließ, die von solcher Weihe und Thatkraft kaum in einer wilden, kriegerischen Epoche erwartet werden durften. Als die Philosophie in Frankreich, England und Italien aufblühte, sogar die Dichtkunst über das rohere Deutschland hie und da einen milden Glanz der Sitten verbreitete, die Kreuzzüge

Digitized by Google

einen seltenen Aufschwung des Gemüths und der Phantasie hervorriefen, zerstörte Rom und die Herrschaft der Päpste noch nicht alle Hoffnungen der Völker und verdunkelte noch nicht alle Lichtschimmer einer besseren Aufklärung. Ein einfacher Bürger in Lyon, Pierre Vaux (Peter Waldus), las die Bibel in einigen Abschnitten, die in die gewandteste und poesiefähigste Sprache der damaligen Zeit, die provenzalische, übersetzt worden waren. Ein wunderbarer Glanz überfiel ihn beim Lesen des den Laien damals gänzlich unbekannten Buches — gerade wie die Jünger, die nach Christi Tod im Dunkeln wandelten, plötzlich an ihrer Seite einen Wanderer bemerkten, der die Schrift so mächtig auslegte. Waldus las seine Entdeckungen Befreundeten vor, ließ die Bibel auf seine Kosten noch vollständiger in die Sprache seiner Landsleute übersetzen und nahm die einfachen Formen des ersten apostolischen Christenthums an. Sein Vermögen gab er seiner Gemeinde; ihre Priester, denen die Ehe unverboten blieb, wählte die Gemeinde selbst; von den Sakramenten behielt man nur Taufe und Abendmahl; letzteres hörte auf ein mystischer Act zu sein und blieb nur noch ein Opfer der Erinnerung; es war eine Reformation ohne Schulgezänk, ohne Disputation der Theologen, eine Läuterung der Lehre allein durch das Herz.

Mit reißender Schnelligkeit verbreitete sich das Wirken der Waldenser. Ein ganzer Gürtel Europas von den französischen Abhängen der Pyrenäen an bis nach Süditalien fiel vom herrschenden Kirchengeist, vom weltlichen Streit der Päpste mit dem Kaiser und zugleich von Geistlichen ab, die damals sogar die Waffen führten und oft im glänzenden Harnisch hoch zu Roß saßen, im wildesten Kampfgewühl die zum Segnen bestimmte Hand mit Blut besudelnd. Mit einem warmen, lebendigen Eifer für die apostolische Reinheit der Lehre und des kirchlichen

Digitized by Google

Lebens ging die Gesittung Hand in Hand. Gerade dieser Gürtel Europas wurde der blühendste an Gewerbfleiß, Erfindungen, in Künsten und Wissenschaften. Immer weiter und weiter schwang sich ein lichtheller Irisbogen über Europa. Burgund, Deutschland, Böhmen erglänzten von seinem siebenfachen Strahl. Wo der Webstuhl sauste, wo die Industrie der Städte mit dem Betrieb des Ackerbaues zu regem Austausch ihrer Erzeugnisse verbunden war, da erschollen bald auch die neugedichteten Lieder zum Lobe des Höchsten. Ganze Städte und Länderstrecken hatten schon keinen andern Gottesdienst mehr, als den der Waldenser, der Humiliaten, die Armen Brüder. Man erklärte die Kirchen und ihre Pracht für überflüssig und nannte jeden grünen Rasenplatz, jedes Laubdach einer Eiche eine Gott wohlgefällige Kapelle.

Paolo Vigo schilderte die furchtbare Verfolgung, welche nun von Rom aus über diese Bekenner des reinen Christenthums hereinbrach. Er nannte die Päpste bei Namen, welche zum Morden aufforderten. Jene Schreckensthaten des Abtes von Citeaux und jenes Vorbildes eines Alba, des Grafen Simon von Montfort, schilderte er, wie sie mit Feuer und Schwert Männer, Weiber, Kinder vertilgten. Damals kam der Satz der römischen Kirche auf: „Ketzern braucht man nicht das Wort zu halten"; päpstliche Legaten schwuren auf die Hostie, daß, wenn ihnen die Ketzer die Mauern öffneten, sie nur allein mit einigen Priestern einziehen würden, um die bethörten Bewohner zu bekehren; geschah es dann, so warfen sie die Priesterkleider ab, zogen verborgene Schwerter hervor, die Reisigen der fanatisirten Glaubensarmee brachen hinter ihnen her hinein und kein Säugling auf dem Mutterarm entkam dem allgemeinen Blutbade. Beutegier, Habsucht, schürten den Eifer der Verfolgung. Simon von Montfort, Abt Arnold schlugen herrenlos gewordene Länderstrecken zu Fürstenthümern zusammen-

Digitized by Google

Damals war Graf Raimund von Toulouse ein ebenso unglückliches Oberhaupt der bedrängten evangelischen Bekenner, wie späterhin das Haupt der Hugenotten Coligny. Endlich flüchteten sich die letzten Reste dieses unablässigen Mordens in die Berge, in die Pyrenäen, die Alpen, die Apenninen. Jahrhundertelang erhielten sie sich dort, trotz einer sie auch hier erreichenden zweiten blutigen Verfolgung, die das Werk der neuen Kreuzritter wurde, der Jesuiten. Damals griffen sie in den Thälern Piemonts wiederholt zu den Waffen. Zu jenen tapfern älteren Namen, die mit Maccabäermuth ihre heilige Sache, Haus, Herd, Weib und Kind vertheidigt hatten, gesellten sich neue, wie Heinrich Arnaud, der in offener Schlacht mit einer kleinen Schar Tausende zurückgeschlagen hatte, sich über die steilsten Felsen Piemonts zurückzog, ein Lager in einer Schlucht wie eine Festung erbaute, acht Monate lang, nur von Kräutern lebend, mit seiner kleinen Schar gegen die Kanonen kämpfte, die auf sein Häuflein ein mörderisches Feuer von den Felswänden aus unterhielten, bis sich endlich der Tapfre mit dem Rest seiner Schar, 350 an der Zahl, einen ruhmvollen Abzug erkämpfte. Wie dann auch in Calabrien die Waldenser hingesunken waren, hatte Federigo oft erzählt. Damals starb Negrino in Cosenza den Hungertod, Pascal in Rom auf dem Scheiterhaufen.

Oft hatte Federigo mit seiner rührenden Stimme beklagt, daß besonders solche Thorheiten verderblich wären, die selbst in den Gemüthern der Edeldenkenden hätten Raum gewinnen können. Bernhard von Clairvaux, Abt eines Klosters in Frankreich, Lehrer seines Jahrhunderts, ein Orakel der Fürsten, ein Rath ihrer Rathgeber, ein Straf- und Bußprediger der Geistlichen, der den Päpsten sogar ein: Bis hierher und nicht weiter! zurief; — und auch dieser, wie die heilige, sonst so edle Hildegard, sah in den Thaten und Lehren der Waldenser nur die Eingebungen des

Digitized by Google

Teufels —! Ambrogio Negrino und Hubertus waren nicht befähigt, ſich zu all den Bildern und Erinnerungen aufzuſchwingen, die von Paolo Vigo's fiebernderregten Lippen kamen. Herr, erleuchte die Weiſen! verſtanden jetzt auch die Ankömmlinge aus Federigo's Rede. Mildere ihr Vertrauen auf die eigene Kraft! Wecke dem Guten und Gerechten Deine Fürſprecher im Rath der Großen! Erſticke den Durſt nach Rache im Gemüth beleidigter Machthaber! In der That, es ſchien als wollte Federigo von ſeinen Freunden Abſchied nehmen. Mehr als ſonſt riß ihn heute ſeine Rede hin. Er berührte kirchliche Punkte, die er ſonſt vermieden hatte — er wollte niemanden die Möglichkeit nehmen, mit ſeinem Pfarrer in leidlicher Verbindung zu leben. Mit großer Wehmuth ſprach er: Der heilige Bernhard kann uns in vielem ein Vorbild ſein — hochragend wie jener Berg im Norden, der mit ewigem Schnee bedeckt, ſeinen Namen trägt! Wiſſet, daß Bernhard jene Lehre, nach welcher auch die Mutter Jeſu ohne Sünde empfangen ſein ſoll, ſündhaft nannte —! Ihr fragtet mich darum, weil der Heilige Vater dieſe neue Lehre zu verehren befohlen hat —! Nun wohl! Eines Weibes Name iſt heilig, wohl trägt Maria die Erdkugel in Händen, wenn Maria die Kraft bedeuten ſoll, deren ein ſchwaches Weib im Aufſchwunge ihres Willens fähig iſt. Wohl iſt zu faſſen möglich, wie die alte wilde grauſame Zeit, die heidniſche, die ſelbſt des Heilands ſpottete, der ſich am Kreuze ſelbſt nicht hätte helfen können, doch vor einer Mutter erſchrak, vor einer Mutter ſich beugte — o noch den Mörder befällt vor ſeiner Hinrichtung die Trauer um den Kummer, den er ſeiner Mutter bereitete —!

Hier ſtockte der Redner und wollte abbrechen. Aber einige Stimmen unterbrachen ihn und deutlich vernahm man aus einem ſchlichten Hirtenmunde, der dazwiſchen ſprach, die Worte: Wo Maria dann auch ganz die Königin des Himmels werden ſoll,

Digitized by Google

wo bleibt ihr Sohn? Wie kommt da der wahre Mittler zu seiner ihm allein gebührenden Ehre?

Im höchsten Grade gespannt horchten die Ankömmlinge und sogen die Worte ein, mit welchen Federigo erwiderte: Lasset das gehen —! Seht, es war ja sogar ein anderer Heiliger — Bonaventura sein Name — ein Heiliger, der zur Zeit jenes Bernhard lebte — auch der hat den Psalm David's genommen: „Herr, auf dich traue ich, laß mich nimmermehr zu Schanden werden!" — und hat in jedem Seufzer des Vertrauens und der Liebe zu Gott an die Stelle Gottes — ruchlos, um es nur auszusprechen — ein Weib mit seinen menschlichen Fehlen und menschlichem Elend gesetzt: „Maria, auf dich traue ich —! Mutter Gottes, du hast mich erlöset!" So den ganzen Psalm hindurch —! Und dennoch verdanken wir auch dem heiligen Bonaventura so viel Entsiegelungen der frischesten Lebensbrunnen des christlichen Geistes —!

Nein, unterbrachen die Stimmen der Aufgeregten, er lästerte —!

Ich beschwöre euch, rief Federigo, habt Mitleid mit jenen armen Verblendeten, in deren Schooße ihr, kummervoll genug ihre Bräuche theilend, voll Bangen und voll Zagen lebt! Laßt sie die Altäre zu Ehren einer hochbegnadeten Frau mit Zierrath und mit Bändern schmücken —! Laßt sie ihr Gebet des Morgens, des Mittags und des Abends wenigstens an Etwas richten, was mit dem Heiland verwandt ist —! Aber das ist wahr (nun erhob sich die Stimme des Sprechers, von dem man sah, daß ihn die Gesinnungen seiner Umgebungen fortrissen), wenn es Maria ist, die uns erlöst und vor Gott vertreten soll, so konnten jene Räuber, die mit dem Giosafat eure Hütten verbrannten, eure Heerden raubten, auf ihrer flihllosen Brust getrost ihr Bildniß tragen —!

Digitized by Google

Eine freudige Zustimmung ging mit Zornesruf durch die Reihen.

Wehe einem Kind, fuhr Federigo, aufgeregt und ganz sich nun vergessend fort, das für seine Bewährung im Leben nur die Nachsicht einer Mutter hat! Nie, nie, wenn auch heute in Spezzano die Lampen brennen werden, nie sollt ihr auf die Fürsprache der Mutterschwäche hoffen! Denkt an die klugen Jungfrauen, die im Dunkeln ihr Oel hüteten und die Lampen nur anzündeten, wenn ihr rechter Bräutigam, der Heiland, kam! Nein, ich sehe es, ihr glaubt nicht an die Wahrheit eines gotteslästerlichen Bildes, das sich in einer der großen und herrlichen Kirchen Milanos befindet und das einen Traum unsres heutigen heiligen Bernhard darstellen soll —! Zwei Schiffe steuern dem Himmel zu; des einen Steuer führt der Herr; des andern Maria. Jenes bricht zusammen und seine Mannschaft sinkt in den Abgrund; dieses gleitet sicher dem Hafen des Himmels zu — Maria streckt ihre hülfreiche Hand nach den Scheiternden aus und nun kommen auch sie in den Hafen der Gnade, sie, die mit Christo verloren sein sollen, sie, jetzt nur noch, im Angesicht des hülflosen Jesus, erlöst durch Maria —!

Ein Ausruf des Schreckens über solche Lehren theilte sich selbst Negrino, Hubertus und Paolo Vigo mit.

Zorn regt sich in euer Brust? sprach Federigo — Eure Blicke sagen: Nimmermehr kann solches ein Heiliger auch nur geträumt haben! Ihr sprecht: Du von Rom verrathener, von Rom auf das Steuer eines untergehenden Schiffes verwiesener Heiland, du, du bist allein der wahre Führer! Deine Hand streckte sich einst über die Wellen aus und ließ den Verzagenden darüber hinwegschreiten! Der Nachen, den du, du gezimmert hast, Sohn des Zimmermanns, die Flagge, die du als Wahrzeichen aufgesteckt, sie, die dein mit dem Blut beschriebenes Kreuz trägt,

Digitized by Google

ſie ſollte nicht die glückliche Fahrt, die Einkehr in den Hafen der Seligen gewinnen? Doch wohin verirren wir uns — meine Freunde —! Ihr müßt in eure Wohnungen zurück — müßt wieder ſein, was drei Jahrhunderte euch zu ſein gezwungen haben — müßt mit dem ſchuldloſen Nachkommen der Mörder euerer Urväter leben — Vergebt ihnen im Geiſte der Liebe und Hoffnung! Verſagt euern Prieſtern nicht die Spenden, die ſie noch begehren dürfen! Auch die Spenden der Andacht nicht, die in dieſen Ländern üblich ſind! Ein Korn reinen Goldes iſt immer noch ſelbſt bei dem ſchlechten Blei der verdorbenen Lehre! Noch iſt die Zeit nicht reif, wo der Schmelztiegel Gut und Böſe ſcheiden wird! Aber das Lamm wird bald das fünfte Siegel aufthun, von welchem ich euch oft ſchon geſprochen habe! Unter den Altären des Himmels werden die Seelen derer, die erwürgt wurden, um des Wortes Gottes willen zu zeugen beginnen, daß es auf Erden weithin widerſchalle! Die Stunde kommt näher —! O, bald wird die Freiheit im Glauben und Denken auch für Italien anbrechen! Auch in dieſe Thäler wird der Lichtſtrahl einer neuen Sonne dringen! Läutert euch für dieſen großen Augenblick! Thut das Gute, tragt im Herzen euren reinen Sinn und eure geläuterte Hoffnung! Wenn ich — ach! heute von euch ſcheide — ja, Geliebte ich ſcheide von euch! Es iſt das letzte, letzte — Mal —

Warum mußte nur das Ohr der drei Ankömmlinge und aller in Thränen gebadeten Hörer ſo gebannt ſein vom allgemeinen Schluchzen, Wehklagen, von den Thränen des Redners, daß jene ſich ſtill hinter einer der Bluteichen verbargen und die Worte ihres Freundes und Lehrers nicht ſtören mochten —! Denn nunmehr mußte Hubertus, der Schärferſpähende, die erſtickte Abſchiedsrede Federigo's unterbrechen, auf die ihnen gegenüberliegenden

Digitized by Google

waldbedeckten Berge deuten und wie ein Verzückter in wilder Hast rufen: Besteigt den Nachen Jesu! Rettet, rettet euch!

Und auch aus dem um den Greis zusammengedrängten Haufen mußten nun wol andere, die seinen Leib zu umfassen, seine Hände, seine Füße zu küssen nicht hindurchdringen konnten, ihr Auge auf die von Hubertus bezeichnete Stelle gerichtet und unter den Bäumen an einzelnen offenen Stellen dieselbe Störung erblickt haben. Ihr Ruf fiel in den des Mönches ein.

Voll Entsetzen erkannten Paolo Vigo und Ambrogio Negrino, die mechanisch dem voranstürmenden Hubertus gefolgt waren, die Flinten der gefürchteten Jäger von Salerno, die in der That, unabhängig vom Corps in San-Giovanni, über den Aspropotamo und Gigante gekommen waren.

Schon stand Hubertus mitten unter den in noch wildere Aufregung gerathenden, theilweise zu den Waffen greifenden Verbündeten. Die Frauen flüchteten sich schreiend zu ihren Karren. Die Kinder drückten sich weinend an ihre Väter, die rathschlagend zusammentraten. Hubertus hatte Federigo schnell begrüßt und seine Hand ergriffen, um ihn den Weg zu führen, den Ambrogio zum Entkommen für den sichersten hielt.

Federigo deutete gelassen auf eine andere Stelle des dichten Waldkranzes, wo sich die rothen Pünktchen mehrten, die Federbüsche an den Hüten der Jäger von Salerno. Die von San-Giovanni erwarteten Truppen hätten allerdings vor drei Stunden noch nicht eintreffen können. Dies war ein Detachement, gekommen vom Meerbusen von Squillace.

Nun war alles auseinander gesprengt und raffte die Karren, die ausgelegten Geräthschaften, die Kinder zusammen. Die Männer standen unentschlossen, ob sie zur Flucht oder zum Widerstande schreiten sollten. Heute zum erstenmal hatte ihr stetes

Digitized by Google

Drängen, ihr Freund und Rathgeber ſollte ſie über Rom, über die Prieſter und die Lehre der Kirche aufklären, eine Erhörung gefunden — den Greis hatte der Schmerz der Trennung fortgeriſſen. Vier Männer, unter ihnen Ambrogio, ſchwangen ihre Flinten über Federigo's Haupt. Bei ihnen war die Hitze des ſüdlichen Temperaments von ihrer religiöſen Denkart nicht überwunden. Hatte man auch nur ein Dutzend Schußwaffen, funfzehn Alpenſtäbe waren mit Eiſen beſchlagen; die Meſſer, die von Fiſchern und Kohlenbrennern am Gürtel getragen werden, waren lang und geſchliffen. Hubertus wartete nur auf das Zeichen, das Federigo geben ſollte. Er ſelbſt hatte ſich mit einem: Halt da! denen gegenübergeſtellt, die ihn nicht kennen mochten und die jetzt auch das Erſcheinen eines Mönches und eines Prieſters für die Vorboten einer unentrinnbaren Gewaltthat anſahen.

Meine Freunde! rief Federigo in die wilde Bewegung hinein. Verſchlimmert die Sache nicht noch mehr, als ſie ſchon iſt! Wir wiſſen, daß dieſe Krieger das Gebirge durchſtreifen ſeit den blutigen Aufſtänden an den Meeresküſten. Wer weiß, ob ſie uns ſuchen. Wo Weiber und Kinder zugegen ſind, kann nichts Uebles vorausgeſetzt werden.

Ambrogio Negrino mußte ihm dieſe Beruhigung nehmen. Er erzählte, was er in San-Giovanni gehört hatte. Paolo Vigo und Hubertus riethen, lieber ſofort das Aeußerſte anzunehmen und die Sicherheit zu ſuchen. Seit dem Aufſtand der Bandiera war nicht vorgekommen, daß ſich zu gleicher Zeit eine ſo große Anzahl von Soldaten in dieſen Gegenden hatte erblicken laſſen. Viele der Frauen hatten Soldaten noch im Leben nicht geſehen. Sie ſtanden ſtarr vor Entſetzen und mehrten die Rathloſigkeit der Männer, von denen die Mehrzahl ſich vertheidigen wollte.

Federigo bat jedoch alle, ſich der Sorge um ihn ſelbſt zu

Digitized by Google

entſchlagen und nur auf die eigene Rettung bedacht zu ſein. Den Zumuthungen zur Flucht widerſtand er entſchieden, ordnete die Leute, daß ſie ſich in zerſtreuten Haufen auf die Heimkehr über ſolche Wege begeben konnten, welche nur ihm bekannt waren. War auch das Thal ſo enge, daß ein auf dem Gebirgskamm plötzlich fallender, ohne Zweifel als Alarmzeichen dienender Schuß ringsum im ſiebenfachen Echo widerhallte, ſo fehlten Auswege nicht und nicht alle Gebirgsſpalten konnten zu gleicher Zeit beſetzt ſein.

Inzwiſchen mehrten ſich die verdächtigen Zeichen und ſchon wurden die militäriſchen Commandos hörbar.

An ein Entrinnen iſt nicht zu denken! ſagte zu aller Schrecken der jetzt für immer dem Verderben geweihte Pfarrer von San-Giovanni. Ambrogio und Hubertus ſchilderten zu wiederholter Beſtätigung, was ſie in San-Giovanni und Spezzano geſehen hatten.

Inzwiſchen war von den Entſchloſſeneren unter den Männern ein Rückzug angeordnet worden, der vielleicht noch über die Serra del Imperatore möglich war. Eiligſt warf man die Geräthſchaften auf die Karren, gebot den Kindern Ruhe, brachte die Maulthiere und Eſel in Bewegung und in einer Viertelſtunde war es um Federigo's Hütte ſtill geworden. Nur noch Hubertus, Paolo Vigo und Ambrogio Negrino waren zurückgeblieben.

Inſtändigſt bat ſie der Greis, jenen Felſenſpalt, den er kannte und für vollkommen ſicher erklären mußte, ſtatt ſeiner aufzuſuchen. Eilt euch, meine Freunde! ſprach er. Kümmert euch nicht mehr um mich! Meine Stunden ſind gezählt und ich habe nicht einmal eine ſchlimme Hoffnung für mich — ich habe ſie nur für euch.

Wir ſind dort alle ſicher, entgegnete Ambrogio.

Digitized by Google

Ich beschwöre euch, geht allein! wiederholte Federigo. Ich suche mein Ende! Laßt mir, was mir beschieden ist —! Ich versichere euch, es wacht nicht nur Gott über mich, sondern auch manche Freundesseele unter den Menschen. Soll ich euch, meine geliebten, theuern Freunde, unglücklicher machen, als ihr es jetzt schon mit euerm getheilten, zaghaften Herzen seid? Gott ist mein Zeuge, ich pflanzte nichts in euch, was nicht schon in euch war! Ich hielt euch zurück, euch den größten Gefahren preiszugeben. Wenn ich mich dem Drängen nach Entscheidung heute fügte, so ist es billig, daß mich die Folgen allein treffen. Flieht, flieht —! Bewahrt euer Geheimniß, kehrt diese Menschen das ihrige hüten — bald brechen neue Zeiten an! Vielleicht vernimmt noch euer Ohr den Sieg des Evangeliums von Rom aus!

Während dieses Wettstreits — die Verehrer des Greises wollten sein Schicksal theilen — mehrte sich ringsum die Unruhe. Das Thal wurde lebendiger. Von Aexten getroffen brachen hie und da die Zweige zusammen. Hier blitzten Flinten auf, dort entluden sich schon andre. Federigo wehrte Hubertus, der ihn auf seinen Armen forttragen wollte. Rettet nur euch! bat er wiederholt. Für mich ist gesorgt!

Alle starrten, als sie sahen, wie Federigo jetzt in seine Hütte trat, dort ein brennendes Licht ergriff, die Flamme an die von dürrem Moose gefugten Wände hielt und seine Einsiedelei in Flammen steckte.

Paolo Vigo suchte das verzehrende Feuer abzuhalten von den Gedankenschätzen, die hier in Büchern und Blättern aufgehäuft lagen und aus denen er jahrelang Trost und Erhebung geschöpft hatte. Aber die Papiere und Bücher brannten schon und bald züngelte die Flamme um die ganze Hütte.

Gedanken an Rettung und Flucht verließen nun die drei

Digitized by Google

Freunde gänzlich. Willenlos ließen sie den Greis gewähren. Sein Betragen war seltsam. Fast war es so, als käme ihm dieser Ueberfall erwünscht, ja als wäre er selbst früher oder später auf einen solchen vorbereitet gewesen.

Aus dem Brande ergriff er einige wenige Bücher, um sie zu retten und seltsamerweise noch drei Stäbe, von denen er jedem der Freunde einen mit den Worten einhändigte: Schützt euer Leben und euere Freiheit —! Bewahrt aber, jeder von euch, wie nur irgend möglich, diesen Stab, den ich euch auf die Seele binde —!

Nun vollends blieben sie wie angewurzelt stehen.

Er wiederholte seine Worte und setzte hinzu: Sucht euch mit äußerster Anstrengung diese Stäbe zu erhalten —! Wenn ihr nicht entweichen wollt, ihr Armen, so bitt' ich nur noch dies! Es kommt ein Augenblick, wo ich oder irgendwer euch mittheilt, welche Anwendung ihr von diesen Stäben zu machen habt.

Die Hütte brannte jetzt nieder. Eine Viertelstunde darauf waren alle vier auf einer rauchenden Trümmerstätte die Gefangenen der Inquisition.

Fünfzehn auf der Flucht noch aufgegriffene Männer, an ihrer Spitze auf einem und demselben Karren Federigo, Hubertus, Paolo Vigo und Ambrogio Negrino, kamen am Abend desselben Tages zu Spezzano nicht nur von Reitern und Fußvolk geleitet an, sondern vom Schwarm der Bewohner des halben Gebirgs. Grade war das Kirchenfest von Spezzano mit all den Späßen, die beim Flimmern von tausend Lichtern und Lampen die Gottheit, wie die Chinesen den Neumond feiern, im vollen Gange. Die Ketzer von den Bluteichen! hieß es — Und mancher staunte, darunter einem alten Bekannten zu begegnen. An der Spitze des Zugs befand sich der „Hexenmeister" selbst, jener Greis, der von den Fanatikern verspottet, von den meisten mit

Digitized by Google

unheimlichem Grauen betrachtet wurde. Die Mehrzahl wurde nach Cosenza abgeführt. Die vier verbundenen Freunde kamen nach Neapel.

Der Abschied, den sie von einander und von den Ihrigen nahmen, ließ selbst die von ihrem Pfarrer fanatisirten Bewohner von Spezzano glauben, daß die Ketzer Menschen bleiben wie andere. Das Weinen der Frauen steckte an. Die Volkshaufen konnten zuletzt von den Mönchen und Priestern, die anhetzen wollten, nicht mehr recht zu Beschimpfungen entflammt werden. Am meisten rührte der Abschied, den Rosalia Matencci von ihrem in San-Giovanni in solcher Lage begrüßten Bruder, dem Pfarrer Paolo Vigo, nahm. In Spezzano entriß ihm zwar eine Frau das Kind, das er segnen wollte, aber das halbe San-Giovanni, das bis Spezzano mitgezogen war, trat dazwischen und Scagnarello erbot sich sogar, die weinende Rosalia nach Cosenza umsonst zu fahren. Was sie an Geld bei sich trug, hatte sie dem heißgeliebten, unglücklichen Bruder aufgezwungen, den in so unwürdiger, nunmehr diesseits und jenseits verlorner Erniedrigung wiederzusehen ihr das Herz brach. Paolo Vigo sprach laut über die Freude, leiden zu dürfen um des Heilands willen. Als er sogar laut betete, senkten sich die Häupter. Niemand unterbrach seine feierlich erhobene Rede.

Paolo Vigo zog allem, was ihn treffen konnte, das Glück vor, bei Federigo zu sein. Alles hatte man ihm genommen, nur den Stab nicht, den auch die beiden andern Gefangenen trugen. Der Pfarrer von Spezzano zeigte dem Guardian von San-Firmiano, der seinen beiden Klosterangehörigen bis Spezzano gefolgt war, eine Vollmacht des Erzbischofs von Cosenza, welcher zufolge das Kloster die beiden Leviten nicht reclamiren durfte.

Rosalia Matencci schwur dem hochheiligsten Erzbischof von

Digitized by Google

Coſenza eine Rache — wie ſie nur vom Blick einer Neapolitanerin begleitet ſein kann.

Transporte von Gefangenen waren und ſind in dieſem Lande an ſich etwas Gewöhnliches. Der Wagen, begleitet von ſechs Schweizer-Dragonern, glitt niederwärts — der kreidigen, ſtaubbedeckten Landſtraße und — den blauen Wogen des Meeres zu — hin nach Neapel, wo Hubertus, ſich allein als den Urheber aller dieſer Schrecken mit Verzweiflung anklagend, nur einen einzigen, alle ſeine Empfindungen in einem Bilde der Vernichtung zuſammenfaſſenden Gegenſtand ſuchte — die Rauchſäule des Veſuv.

Digitized by Google

12.

Lucinde hatte vor Jahren geahnt, daß ſie nach einer kurzen glänzenden Periode des Glücks bald wieder in Elend herabſinken würde. Allerdings war dies nach dem Tode Ceccone's für einige Zeit eingetroffen.

Aber wie ſie am Tage nach dem Hochzeitsfeſt Olympiens klug berechnet hatte, ſie war wenigſtens die rechtmäßige Gräfin Sarzana geblieben und in ihrer Theilnahme an den Demonſtrationen der modiſchen Kirchlichkeit lag für alles, was in zweideutiger Weiſe ihren Ruf hätte treffen können, eine Verſöhnung. Sie war eine Büßerin, trug nur dunkle Farben, ſenkte ihr ohnehin ſchon zur Erde ſich neigendes Haupt in ſolchem Grade, daß die jetzt faſt Sechsunddreißigjährige einen gekrümmten Rücken bekommen zu haben ſchien und mit ihren noch immer blitzenden Feueraugen die Menſchen, das Leben und die Welt von unten her um ſo unheimlicher betrachtete.

Jetzt, wo Friede und Ruhe wieder in Rom eingezogen war, hatte ſie ſogar die Mittel gefunden, eine Art „Kreis" um ſich zu ziehen. Die Sorge um einen ſolchen „Kreis" iſt nicht gering; ſie iſt mit ſteter Aufregung und mancherlei Aerger verbunden. Sie hatte einen Donnerstag proclamirt, wo ihr Haus allgemein und maſſenhaft zugänglich ſein ſollte, während ſonſt zu

Digitized by Google

ihrem engern Kreise nur wenige „Intimitäten" gehörten. Diese Wiederherstellung war ihr in diesem Herbst und Winter nach vielen Mühen gelungen. Die „Donnerstage" der Gräfin Sarzana waren besucht.

Die Wohnung, die sie innehatte, gehörte dem ältesten Rom des Mittelalters an und lag in der „Straße der Kaufleute". Hier standen alte Paläste, die den herabgekommenen Geschlechtern der alten Tage gehörten; dunkle, verwitterte Steinmassen, oft im Erdgeschoß und Bodengelaß zu Waarenmagazinen benutzt, umgeben von baufälligen Nachbarhäusern. Es lag ein gewisser Nimbus um diese alterthümlichen Wohnungen und selbst im dritten Stock, den die Gräfin Sarzana bewohnte, war einer dieser Paläste leidlich „anständig", auch wenn man im Eingang an den Fässern eines großen Kaufmannsgeschäftes vorüber mußte und die Treppen mit Wollsäcken verengt fand, die nach innen auf die oberen Böden 'gewunden wurden. Darum hatten doch die inneren Gemächer, zumal wenn sie erleuchtet waren, durch Bauart und architektonische Ausschmückung ein beinahe fürstliches Aussehen. An ihren „Donnerstagen" bedienten mehrere Diener in Livree. Für gewöhnlich hatte die Gräfin nur deren zwei. Auch eine Equipage, eine gemiethete, durfte nicht fehlen.

Es war ein Geheimniß, woher die Einnahmen dieser deutschen Dame flossen. Bonaventura, Paula, Graf Hugo hatten ihr oft vergeblich Pensionen angeboten. Ceccone's letzter Wille hatte verlangt, daß sie zeitlebens das kleine Palais bewohnen sollte, wo ihm Graf Sarzana den Tod gegeben. Sie bezog es aber nicht und verwerthete nur die Vergünstigung durch Vermiethung. Als aber Olympia in London selbst nicht mehr mit ihren Einnahmen auskommen konnte, stellte sie die Bedingung, daß Gräfin Sarzana das Palais ihres Onkels entweder selbst bezog oder die Nutznießung an sie, seine Erbin, abtrat.

Digitized by Google

Lucinde zog letzteres vor. Nun, wo ihr jährlich tausend Scudi fehlten, traten die harten Zeiten ein. Ihre „Missionsreisen" wurden ihr zwar bezahlt, sie wohnte in Ordenshäusern, auch hatte sie eine Hülfe, die ihr manchmal in äußersten Fällen beistand — die alte Fürstin Rucca. Nur wurde auch diese vom Herzog Pumpeo so in Anspruch genommen, daß sie Schulden hatte und im Gegentheil dann von Lucinden zu borgen kam. Lucinde nahm in solchen Fällen keinen Anstand, über die Börsen derer zu gebieten, die unter ihren Bekanntschaften reich waren. So bei Frau von Sicking, die auf ihren geistlichen Tendenzreisen oft nach Rom kam und Lucindens Protection begehrte. Treudchen Ley, deren Gatte, Piter Kattendyk, sich nicht nur in die ernste Lebensaufgabe geworfen hatte, Stadt- und Commerzienrath zu werden, sondern sich auch mit der so schmählich von ihm beleidigten Kirche und Religion auszusöhnen (Professor Guido Goldfinger hatte das Geschäft gerettet und schwang sein Scepter über die Hauptbücher mit tyrannischer Gewalt), auch Treudchen Piter Kattendyk ließ ihrer Freundin Gräfin Lucinde Sarzana eine regelmäßige, wenn auch nur kleine Pension auszahlen. Goldfinger hatte diese als Tribut der Familie, desgleichen infolge letzten Willens der selig verblichenen Schwiegermutter Wally Kattendyk, anerkannt und sogar etwas vergrößert unter der ausdrücklichen Bedingung, daß Lucinde in der Peterskirche an einem gewissen Altar für das Haus Kattendyk und die Angehörigen desselben jährlich eine Messe lesen lassen sollte — in der That erstand sie diese Seelenwohlthat wohlfeiler, als von Deutschland aus möglich gewesen wäre.

Alle diese Hülfsmittel würden nicht ausgereicht haben, z. B. dem Andenken des Grafen Sarzana, trotzdem, daß er für die Sache des „Atheismus" gefallen war, auf dem Kirchhof an der Porta Pancrazio ein glänzendes Denkmal zu setzen, im eigenen

Digitized by Google

Wagen zu reisen, einen alten Palazzo in der Strada dei Mercanti zu bewohnen, einen Jour fixe, regelmäßig zwei Bediente und eine Equipage zu halten — wenn nicht Lucinde noch einen Beistand gefunden hätte, welcher der frommen Convertitin seltsamerweise — aus der Türkei kam.

Gräfin Sarzana kannte Italien und wußte, daß dort Speculation nicht schändet. Sollte es auch allmählich herauskommen, daß sie einen Handel mit allerlei kostbaren türkischen Waaren, Shawls, Seidenstoffen, Kleinodien trieb — was that ihr das —! Diese Dinge kamen ihr aus Kleinasien zu, wo in Brussa, an den Abhängen des Olympos, da wo einst im ambrosischen Licht die Götter Homer's gethront, Abdallah Muschir Bei wohnte, ein vornehmer reicher Mann, Renegat und niemand anders, als der ehemalige päpstliche Sporenritter und Oberprocurator Dominicus Rück.

Sie hatte ihn schon vor seiner Beschneidung wiedergesehen. Wir kennen die Schreckensscene, als Ceccone, der ohne Luciudens Plaudereien nicht leben konnte, in einem Cabinet, dessen Thür sich von innen durch Zufallen von selbst verschloß, bei ihr verweilte, Sarzana mit blanker Klinge die Thür sprengte und nach dem Cardinal stach. Als damals Lucinde zu den „Lebendigbegrabenen" floh, ließ sich am Sprachgitter eines Tages ein Fremder melden, der seinen Namen nicht nennen wollte. Ueberall Mord und Verrath fürchtend, wagte sich Lucinde nicht ans Gitter, sondern ließ sich verleugnen. Dieselbe Meldung kam acht Tage später wieder. Als sie dann tiefverschleiert und wie eine Nonne am Gitter erschien und den Mann erkannte, der sie zu sprechen wünschte und den sie zum letzten mal gesehen als einen fast von ihrer eigenen Hand Erhängten, erbebte sie, überflog in schneller Fassung die gegenwärtige Stellung, in welcher sie sich befand, ihre Rücksichten, die Gesinnung, die sie zur Schau tragen

Digitized by Google

ſollte, wechſelte nur wenige kalte Worte mit ihm und gab ſich ganz den Nimbus, der ihr als Gräfin und Fromme gebührte. Bei einer dritten Meldung nahm ſie den unheimlichen Beſucher nicht an.

Inzwiſchen blieb ſie bei den alten Parzen des Kloſters wohnen und ſah die wahnſinnige Lucrezia Biancchi in ihren Armen ſterben. Jetzt ſchrieb ihr Rück: Ob ſie denn ganz die deutſche Heimat vergeſſen hätte, ob ſie ihn für unwürdig hielte, dem Puppenſpieler Weltgeiſt hinter die Couliſſen zu ſehen, mit einzublicken in die Gedankenmaſchinerie einer großen, ſtolzen und die Welt verachtenden Seele, wie die ihrige —? Oder ob ſie Furcht haben könnte — vor wem? — vor was? — vor ſich ſelbſt doch gewiß am wenigſten? Oder wol gar vor ihm —? Er bot ihr, der in ſo viele Geheimniſſe ſeines Daſeins Eingeweihten, ihr, die ihn vor den ſchrecklichen Folgen der Rache, die Hammaker noch vom Hochgericht herab ausübte, bewahrt hatte, den Mitgebrauch ſeines Vermögens an, das er, nach einer Trennung von ſeiner Frau, ſo weit an ſich gebracht hatte, als ihm ſein eigen Erworbenes nicht entzogen werden konnte. Zur Ehe nehmen konnte er Lucinden nur dann, wenn beide die Religion wechſelten. Auch das ſchlug er vor. Er ſchilderte den „ſchwarzen Falken", einen Indianerhäuptling voll Tapferkeit, Großmuth, Gerechtigkeitsliebe, der an nichts geglaubt hätte, als an den „großen Geiſt". Er erläuterte die Philoſophie Buddha's mit wenig Federſtrichen. Jedenfalls ſchlug er nicht den verhaßten „Rückſchritt" des Proteſtantismus, ſondern, wenn ſie wollte, Islam oder Judenthum vor. Lucinde war damals ſo unglücklich, daß ſie dieſe Zeilen lange mit Aufmerkſamkeit betrachtete. Es war ein Brief ganz in jenen Wendungen, wie ſie Rück liebte — Cynismus abwechſelnd mit Melancholie. Offen geſtand er, daß er ſich daheim nicht mehr hätte halten können; zu ſchlimme

Digitized by Google

Gerüchte hätten ihn verfolgt; ein ruheloſer, unſteter Geiſt irre er jetzt von Stadt zu Stadt und wiche den Menſchen aus, die ſich vernünftige Weſen dünkten, weil ſie wüßten, daß ſie einen Kopf, zwei Arme und zwei Beine hätten. Rom, für deſſen Macht und Herrlichkeit er ſonſt ſeine Vernunft eingeſetzt, erſchiene ihm eine wüſte Einöde. Er müſſe ſein altes von Hauſe mitgebrachtes Rom nehmen und es erſt über die langweilige Stadt, die er hier anträfe, „überſtülpen", um hier auszuhalten. Nur den ihm geiſtesverwandten Klingsohr hätte er beſucht und von dieſem die Empfehlung eines ehemaligen türkiſchen Prieſters, der Chriſt geworden, erhalten. Um ſeinerſeits umgekehrt vielleicht ein Türke zu werden, lerne er von dieſem die türkiſche Sprache. Er bot Lucinden an, ſein Weib zu werden und mit ihm nach Kairo zu ziehen.

Sie antwortete ihm nicht und dann verſchwand Rück aus Rom. In Neapel, ſie erfuhr es ſpäter, vervollkommnete er ſeine Kenntniſſe im Türkiſchen, ging nach Stambul und von da nach Bruſſa. Ohne ihr die Kälte nachzutragen, die ſie ihm bewieſen hatte, ſchrieb er Lucinden als Abdallah Muſchir Bei. Seine Schilderungen zeigten ihn als leidlich glücklich; er beſchrieb ſeine Einrichtung, den Harem ſeiner Frauen; — nur bedauerte er, daß er krank und alt wäre. Gerade dies von Erdbeben heimgeſuchte, doch über alle Beſchreibung ſchöne Bruſſa hätte er gewählt, weil die berühmten Schwefelquellen der Stadt „direct aus der Hölle flöſſen". Seinen Juſtinian könne er nun nicht mehr verwerthen und hätte auch nach ſo langer Advocatenpraxis ein unwiderſtehliches Bedürfniß, ehrlich zu ſein. Deshalb wollte er — Kaufmann werden, wie ſein Schwager Guido Goldfinger, im Orient befleißigte ſich der Kaufmannsſtand der Ehrlichkeit. An den berühmten Seidenwebereien Bruſſas betheiligte ſich Abdallah Muſchir Bei mit Kapitalien.

Digitized by Google

Jetzt antwortete ihm Lucinde und es vergingen seitdem nie sechs Monate, wo nicht über Stambul und Venedig für sie ein Geschenk an kostbaren Stoffen, seidenen oder wollenen, an Teppichen und Shawls, auch an kostbaren Geschmeiden ankam. Da in diesen Briefen jeder seinen Standpunkt beibehielt, so konnte die Correspondenz nicht ohne Reiz bleiben. Abdallah verharrte dabei, daß er Lucinden geliebt hätte, liebe und lieben würde in Ewigkeit. Auch noch jetzt könnte er seinen Sklavinnen nur Geschmack abgewinnen, wenn sie seine Phantasie erst in Lucinden verwandelte. Die Geschenke Abdallah's zurückzuschicken oder abzulehnen war umständlich — Lucinde behielt sie und verkaufte sie gelegentlich, wenn sie in Noth war. Ein einziger Shawl gab ihr dann Mittel auf Monate.

Ihre demnach mit türkischem Geld unterhaltenen „ultramontanen Donnerstage" wurden von allen jenen Menschen besucht, die nach Rom ziehen, wie die Weisen des Morgenlandes nach Bethlehem. Alle Nationen waren hier vertreten. Die süßlächelnden jesuitischen Abbés der Franzosen; die englischen Katakombenwallerinnen, die im feuchtmodernden Tuffstein die anderthalbjahrtausendalten Fußtapfen der Wiseman'schen „Fabiola" suchen; deutsche Künstler, die den Untergang des Geschmacks von Rafael's zu weltlichen Madonnen herleiten und wieder an Giotto anknüpfen; deutsche Gelehrte, welche die gangbaren Geschichtsbücher dahin verbessern, daß sie das Gegentheil dessen, was die deutschen Kaiser erstrebten, als das Richtigere darstellen, die Päpste aber zu allen Zeiten Recht behalten lassen — meist fanatische und nicht selten geistvolle Menschen. Gräfin Sarzana wußte sogar solche unter ihnen zu fesseln, die nicht die Intrigue liebten. Das Deutsche, mit dem sie oft begrüßt wurde, behauptete sie vergessen zu haben; schon lange sprach sie nur Italienisch; sie sprach es mit Feinheit, doch in jenem rauhen, tiefliegenden Ton, der am

Digitized by Google

gewöhnlichen Organ der Italienerinnen den bekannten Wohllaut ihres Gesangs bezweifeln läßt. Ihre Kunst, einen Abend belebt zu machen, niemanden zu lange im Schatten stehen zu lassen, galt für musterhaft. Gelehrte Streitigkeiten duldete sie nur bis zu einem gewissen Grade, der jedoch über den der Oberflächlichkeit vollkommen hinausging. Viel hockte sie unter Büchern, die ihr Klingsohr bis an seinen vor einigen Jahren erfolgten Tod zutrug — die Hektik, die Cigarre und der Orvieto untergruben ihn —; sie lernte unaufhörlich und konnte aus Bibel und Kirchenvätern eine Menge Beispiele für Behauptungen anführen, die den größten Lichtern der Sapienza und des Collegio anregend waren. Ihr Vorsprung war dabei der, daß sie alles Vergangene so nahm, als wär' es gegenwärtig. Die Menschen hatten nach ihrer Auffassung zu allen Zeiten dieselben Schwächen, dieselben Bedürfnisse; die Forderungen der Natur waren sich zu allen Zeiten gleich. „Sonderbar!" sagte sie — „Die Gelehrten sind auf diese Voraussetzung so wenig gerüstet! Für das Natürlichste, für den antiken Gebrauch eines Nasentuches, muß ihnen erst ein Citat aus einem alten Schriftsteller die beruhigende Anlehnung geben!"

Von Klingsohr, dem es gegangen, wie den deutschen Lanzknechten im Mittelalter, wenn sie bis zu dem altgefährlichen Capua kamen, schrieb ihr Abdallah Muschir Bei: „Ist er nun zu seinem Vater und zum Kronsyndikus hinüber! Dieser eitle Prahler! Er erstrebte eine Bedeutung, wozu ihm weniger Fleiß und Beharrlichkeit, wie er vorgab, als schöpferische geistige Kraft fehlte! Statt letzteres offen einzugestehen, schmähte er die Trauben, die ihm zu hoch hingen! Das ganze deutsche Volk ist wie Klingsohr und gewiß fressen es auch noch einmal die Kalmücken und Tartaren!" Lucinde theilte diese Ansicht. Als sie die ihr von Klingsohr hinterlassene Habe desselben musterte, Brauchbares

Digitized by Google

verkaufte, seine Papiere, seine angefangenen philosophischen Werke unbarmherzig ins Feuer warf, sogar seine Gedichte, in denen nur sie besungen war, ließ sie sich nicht einmal von jener Brieftasche rühren, die einst in Klingsohr's und ihrem eigenen Jugendleben eine so große Rolle gespielt hatte. Nachdem sie einen Augenblick zweifelhaft gewesen war, ob sie nicht dies Andenken an die düsteren Verwickelungen im Hause der Asselyns und Wittekinds gleichfalls mit in jenes Kästchen von Ebenholz legen sollte, das ihren ganzen Lebensschatz enthielt — mit hinzu zu den noch unverkauften Gold- und Silbergeschenken Rück's — zu all den Briefen und Blättchen, die sie von Bonaventura's Hand besaß — zu Serlo's Denkwürdigkeiten und zur Urkunde Leo Perl's — da verbrannte sie es — und gerade an einem Tage, wo bei ihr drei deutsche Pilger vorsprachen, die zu Fuß nach Rom gewallfahrtet kamen, Stephan Lengenich, Jean Baptiste Maria Schnuphase und der Paramentensticker Calasantius Pelikan aus Wien. Alle drei erhielten indessen zeitig den gesandtschaftlichen Rath abzureisen — sie betranken sich täglich.

So gab es der Abwechselungen genug, zu denen sich dann die Reisen, der Aufenthalt in Genua, in Coni gesellte, bis die Revolutionen ausbrachen, wo sich Lucinde in Venedig und glücklicherweise durch jene Hülfe erhielt, die ihr aus dem ruhigen Orient kam.

Es war ein halbes Jahr seit „Wiederherstellung der göttlichen Ordnung" verflossen. Wieder war die römische Saison, kurz vor dem Carneval, in aufsteigender Höhe. Wieder war bei Lucinden einer ihrer „Donnerstage" gewesen. Sie saß, zufrieden mit der Zahl ihrer heutigen Gäste, mit der Erinnerung an ihre eigenen Einfälle und Repliken, die sie zum Besten gegeben (was mustert man nicht alles nach einem Gesellschaftsabend und überdenkt, worin man hatte Effect machen wollen!) Die Herzogin von Amarillas

Digitized by Google

war zugegen gewesen, noch immer in Trauer gehüllt — im übrigen starr, versteinert und bis zum Peinlichen unbeweglich geworden. Olympia Rucca, die zur Besserung ihrer Finanzen mit ihren Schwiegeraltern Frieden geschlossen hatte und sich gleichfalls noch derselben Trauer widmete, die auch noch nicht Ercolano, ihr Gatte, um Cäsar Montalto abgelegt hatte (Ercolano sah in Benno's Verhältniß zu Olympien nur eine persönliche Aufopferung der Freundschaft zu Gunsten seines Friedens, zur Vereinfachung seiner Sorgen um eine „nun einmal schwer zu behandelnde" Frau — „Es gibt solche Ehemänner —!" sagte Lucinde). Auch Fesolotti, der wiederum Allmächtige, war dagewesen und hatte Lucinden durch eine heimlich zugeflüsterte Mittheilung erfreut. Sie hatte den Athem des Mannes zwar nicht gern in ihrer Nähe, aber doch hörte sie mit Vergnügen, was er ihr heute zugetuschelt. Es erfüllte sich also, daß (irgendwo in Europa) mit einem hochbetagten lutherischen Landesvater, bei dessen Hoftheater die beiden Fräulein Serlo als Tänzerinnen engagirt, dann im geheimen zu Freiinnen von *** erhoben waren, durch Vermittelung dieser Favoritinnen ein für Rom günstiges Concordat abgeschlossen werden sollte. Hatte auch Lucinde, von der dies Arrangement zu Stande gebracht, gerade kein besonderes Interesse an der Summe, die man ihr zahlen wollte, wenn die Freiinnen von *** nebst ihrer alten Mutter so lange weinten und sich kasteiten und sich abhärmten und den alten Landesvater selbst beim Champagner und nachts zwölf Uhr, wenn er im Mantel verhüllt nach Hause schlich, durch ihre Gewissensbisse peinigten, bis dieser nachgab und den für ein protestantisches Land schmählichen Vertrag mit Rom abschloß — ihr genügte schon, sich die Curie gründlich verpflichtet zu haben und bitterlächelnd — an Serlo's Phantasieen über die Zukunft seiner Töchter denken zu können.

Digitized by Google

Heute war ein neuer Gast zum dritten mal dagewesen — Pater Stanislaus aus dem Al Gesù, Wenzel von Terschka. Sechs Monate hatte dieser Verlorene in Rom verweilt, ohne daß ihn jemand erblickte. Man sagte allgemein, er hätte eine qualvolle Gefangenschaft, dann eine glorreiche Umänderung seines Sinnes zu bestehen gehabt und nun wäre er nahezu ein Heiliger geworden. Jedem, der etwa erstaunte, wie hier möglich geworden, daß ein Mann erst Priester, dann als solcher weltlich beurlaubt und dahin beauftragt, sich in kurzer Robe in die allgemeine Gesellschaft zu mischen, dann in London zum Ketzerthum übertrat, dennoch wieder nach Rom zurückkehrte, wieder sein altes Priesterkleid — „re quasi bene gesta" sagte Lucinde — wieder anzog — dem wurde erwidert: All diese Wandelungen im Leben Wenzel von Terschka's beruhen auf Verleumdung! Nie war er vorher ein Priester! Nie war er nachher ein Protestant! Jetzt erst führte ihn das Bedürfniß der Heiligung über ein leichtfertiges Leben in die geschlossenen Räume eines Bußhauses! Erst jetzt ist er geistlich geworden, jetzt in den Orden des heiligen Ignaz getreten — und auch jetzt erst heißt er Pater Stanislaus. Allen denen, die etwa an der Richtigkeit dieser Darstellung zweifeln mochten, mußte dieselbe glaubhaft erscheinen, wenn sie die hohle Wange, das düster irrende Auge, den scheuen Blick, den fast verstummten Mund, eine erschreckende Vernichtung an einem Manne wiederfanden, der sonst durch die Gesellschaft wie Queckſilber glitt. Heute war es der dritte Donnerstag, wo der unheimlich brütende, willenlos gewordene — alte Mann bei Gräfin Sarzana saß. Mit dem Schlag der zehnten Stunde brach er jedesmal auf; er, dem sonst die Nacht gehören mußte. Punkt fünfzehn Minuten nach zehn mußte Pater Stanislaus hinter seinen düstern Mauern sein.

Lucinde urtheilte über diese Eindrücke, wie über etwas, was

Digitized by Google

ſich von ſelbſt verſtand auf dem Gebiet ihres ganzen Wirkens und Lebens. Sie, die ja auch in dieſer Weiſe zu den Wiedergebornen gehörte, ließ ebenſo Terſchka gelten. Sie begrüßte ihn ohne jeden Schein einer Kritik und gab dem Pater Stanislaus die Ehre, die ſeinem Stande gebührte.

Nur ein einziges nagendes Gefühl quälte Lucinden unausgeſetzt. Sie, die ſonſt die Reue als „unnütze Selbſtquälerei" verwarf, bereute Eines. Es war ein Wort, das ihr einſt bei ihrer erſten Bekanntſchaft mit Cardinal Ceccone über den damaligen Biſchof von Robillante entfallen war: „Ich beſitze in meinen Händen etwas, was ihn auf ewig vernichten könnte!" Daß ihr dies Wort hatte einmal entſchlüpfen können, war nur möglich geweſen im erſten Rauſche über die ihr gewordenen neuen Erfolge — und im nachhaltenden Zorn über Bonaventura's damalige Abreiſe von Wien. Bonaventura hatte ſie in einer Stadt, wohin ſie ihm verkleidet durch ganz Deutſchland nachgereiſt war, zurückgelaſſen, ohne ſich weiter um ſie zu bekümmern.

Oft hatte ſie dieſe Aeußerung, die ſie auch aus Furcht vor den Drohungen des Grafen Hugo gethan, ſo oft ſie daran erinnert wurde, in Abrede geſtellt und den Sinn derſelben als harmlos zu deuten geſucht; Ceccone jedoch, Olympia, die Herzogin von Amarillas hatten ſich die Aeußerung wohl gemerkt, ſie oft wiederholt und ſogar ſo rückhaltlos wiederholt, daß ſie Feſelotti bekannt wurde. Dieſer, von Haß und Rache gegen Bonaventura ſeit Jahren unveränderlich erfüllt, hatte Bonaventura's früherem Leben nachgeſpürt, dem Verſchwinden ſeines Vaters, dem beraubten Sarge auf dem Friedhof von St.-Wolfgang ſogar. Nach ihrer fernern frühern Aeußerung: „Käme, was ich habe, zu Tage, ſo müßte der Unglückliche auf ewig in ein Kloſter gehen!" fehlte nicht viel, daß die ſeit dem Tode Benno's zu einem großen Schlage der Rache Verbundenen, Feſelotti, Olympia,

Digitized by Google

die Herzogin, schon aus sich selbst heraus die volle Wahrheit trafen. Denn zu einer solchen Entsagung konnte ja nur jemand gezwungen werden, der mit einem dem Priesterthum widersprechenden Makel behaftet war. Selbst die Besuche Terschka's, sein lauernder Umblick und sein grübelndes Schweigen schien dem Privatgefühl Lucindens, das von ihrer öffentlich gespielten Rolle abwich, mit einer Verschwörung gegen Bonaventura und sogar mit ihrem Kästchen in Verbindung zu stehen.

Bonaventura war noch in Rom — mannichfach begnadet und höher noch gehoben, als er schon stand. Im Sommer angekommen, hatte er seine Mutter sterbend gefunden und sie aus dem Leben scheiden sehen. Er hatte von seinem Stiefvater, der nach Deutschland zurückkehrte, Abschied genommen und wollte eben nach Neapel reisen, als er durch einen jener plötzlichen Einfälle, die an dem inzwischen wieder auf den Stuhl Petri zurückgekehrten Statthalter Christi alle Welt kannte, zum Cardinal erhoben wurde. Quid vobis videtur? hatte es in Rücksicht auf den deutschen jungen Kirchenfürsten aus des heiligen Vaters Munde im Consistorium geheißen und alles blickte auf Fesolotti. Die alte Regel, in solchen persönlichen Willensacten des Papstes zu schweigen, ihm die volle Gerechtsame seines Herzens zu lassen, Cardinäle nach eigener Gemüthsregung zu ernennen, wurde auch hier innegehalten, so sehr sich die Zeiten verändert und die Porporati den Charakter einer Ständekammer angenommen hatten, aus deren Majorität weltlichverpflichtete Minister kamen. Die Trauer eines Sohnes um seine Mutter war die nächste Ursache dieser Erhöhung. Ein Erzbischof mußte nach Rom zu solchem Leide kommen —! Dafür allein schon mußte ihm der heilige Vater den Purpur schenken.

Fesolotti schäumte vor Wuth über die ewigen „Rückfälle" des „unverbesserlichen Schwärmers", der die dreifache Krone trug.

Digitized by Google

Er stürmte zu Lucinden, warf ihr die Veränderungen ihrer Gesinnungen für den Verhaßten vor, reizte sie durch die Schilderung der Glückseligkeit Paula's, die gleichfalls in Rom war, und verlangte von ihr geradezu — jenes Gewisse, das sie gegen die „Creatur einer ihm feindlichen Partei", wie er Bonaventura nannte, seit Jahren in Händen hätte.

Die düstern schwarzen Augenbrauen zusammenziehend stellte Lucinde ihre ehemalige Aeußerung wiederholt in Abrede. Jetzt zumal, wo sie mit Bonaventura auf dem Fuß neuer Hoffnungen stand. Ihre Jahre schreckten sie nicht. Sie hatte die drei verbundenen Freunde Bonaventura, den Grafen Hugo und Paula nie aus dem Auge verloren. Sie beobachtete scharf. Sie hatte in Erfahrung gebracht, daß sich im Herzen dieser seltsam Verbundenen Entscheidung bringende Kämpfe vollzogen; Bonaventura sprach für die Wünsche des Grafen, der ganz nach Wien übersiedeln oder wieder in Militärdienste treten wollte. Paula stand an einem Scheidewege — ob Rom, ob Wien. Ging sie nach Wien, so waren die Würfel gefallen. Ihre Ehe hatte dann ihre natürliche Ordnung gefunden. Und Bonaventura —? Lucinde war so erregt von dem Gedanken, Bonaventura würde als Cardinal nun dauernd an Rom gebunden sein, müsse dann und wann von Coni herüberkommen, könne sich ihr, ihrer Macht, ihrem Einfluß nicht entziehen, daß sie Fefelotti mit Indignation von sich wies und ihn diesen Gegenstand nie wieder zu erwähnen bat.

Es konnte auffallen, daß der neuernannte Cardinal, dem am Tage der Uebergabe des Purpurhutes eines der ersten Fürstenhäuser Roms die üblichen Honneurs machte — Olympia, die Herzogin von Amarillas wohnten diesen Festen nicht bei — längere Zeit noch in Rom verblieb. Der Herbst war gekommen — sogar auf den Winter kehrte der jüngste der Cardinäle noch immer nicht nach seinem Erzbisthum zurück. Niemand wußte die

Digitized by Google

Veranlassung dieser verzögerten Abreise. Bonaventura selbst schützte für sein Bleiben Studien über Rom vor. Sein einziger Umgang war Ambrosi und die Salem-Camphausen'sche Familie. Bonaventura blieb bis in das neue Jahr hinein, selbst als es mit Olympia zu den unangenehmsten gesellschaftlichen Reibungen gekommen war. Er will den Carneval sehen! hieß es. Man beruhigte sich scheinbar, nur Fesolotti umgab ihn mit Spionen.

Auch Lucinde forschte. Ganz leise hatte sie einige Fäden von einem Verkehr aufgegriffen, den der neue Cardinal mit Neapel, ja mit dem Silaswald unterhielt. Ende August schon hatte sie in Erfahrung gebracht, daß Frä Hubertus und jener Einsiedler, der vor Jahren ihnen soviel zu schaffen gemacht hatte, auf Befehl der Inquisition verhaftet worden war. Noch zuckte Fesolotti, den sie deshalb befragte, die Achsel und sagte: Die Jesuiten ließen diesen Ketzer allerdings gefangennehmen, sie mußten ihn aber mit seinen Genossen an die Dominicaner ausliefern! Sie kennen ja die Eifersucht der weißen Kutten gegen die schwarzen! Lucinde hörte, daß Bonaventura's Verbleiben in Rom mit Geheimnissen des Sacro Officio zusammenhing; die klare Uebersicht alles Thatsächlichen fehlte ihr noch. Sie durfte erbangen über ein Wiederbegegnen mit Hubertus; sie wollte aber glücklich sein, wollte hoffen und faßte alles im heitersten Sinne und fürchtete für nichts.

Heute saß sie in der allerlebhaftesten Spannung. Der Grund, warum sie heute noch nicht zur Ruhe gehen wollte und konnte, war kein anderer, als die noch wie im Sturm der Mädchenbrust gefühlte Spannung ihrer Ungeduld, ob die für morgen früh beim ersten Morgengrauen angesetzte endliche Abreise des Grafen — mit oder ohne Paula stattfand.

Das gräfliche Paar lebte sehr zurückgezogen in einem der großen Hotels an Piazza d'Espagna. In den meisten Dingen

Digitized by Google

war selbst für Lucinden der Schleier des Geheimnißvollen, der den bei Ambrosi wohnenden Bonaventura und die Freunde umgab, undurchdringlich. Auch für die gegenwärtige Situation hatte Lucinde nichts anderes erspähen können, als die Absicht des Grafen, in erster Morgenfrühe die längst beabsichtigte und immer wieder aufgeschobene Reise nach Deutschland anzutreten. In erster Morgenfrühe sollte ein Bekannter eines ihrer Bedienten von Piazza d'Espagna, wo er im Hotel aufwartete, die Nachricht bringen, ob Graf Hugo — mit oder ohne seine Gemahlin abgereist war.

Reiste der Graf mit Paula, so war es ihre Absicht, für ihre noch immer glühende Liebe eine Demonstration zu versuchen. Sie wollte beim Cardinal Ambrosi vorfahren, die Urkunde Leo Perl's, eingesiegelt, mit einem Schreiben an Bonaventura versehen, am Palast der Reliquien abgeben, die Bitte hinzufügen, ihr den Empfang durch eine ausdrückliche Meldung an ihren Wagenschlag oder einen Gruß am Fenster beantworten zu wollen. Reiste Paula mit nach Wien, so hatte sie die Absicht, sich aufs neue in der Glut ihrer nur mit dem Tode ersterbenden Liebe zu zeigen, selbst mit Gefahr, den Bund, der sich gegen Bonaventura verschworen zu haben schien, zu ihren eignen Gegnern zu bekommen und die Protection Fesolotti's zu verlieren. An ihre schon grauen Haare, an ihren gekrümmten Rücken, an ihre sechsunddreißig Jahre sollte sie dabei denken —? Was ist einem Weib von Geist der Spiegel! Liebesfähigkeit gibt ihr der Wille und des Willens ewige Jugend! Da scheut sie keinen Wettkampf mit der glatten Wange des Mädchens — eine „Jungfrau" war sie ohnehin geblieben bei allen ihren Herzensconflicten mit Oskar Binder, Klingsohr, Serlo, Rück, Ceccone, Fesolotti — Gräfin Sarzana war sie am Altar geworden.

Lucinde nahm aus ihrem Schreibbureau ihr Kästchen. Es

Digitized by Google

hatte die Form einer größern Reisecassette, war von schwarzgefärbtem Holz und mit einem guten Schloß versehen. Sie schloß es auf — blätterte in Serlo's Papieren — ließ einige Brochen von Türkisen und Diamanten am Lichte funkeln — verlor sich in Träume, überlegte den Brief, den sie schreiben wollte, verschloß ihr Kästchen wieder und wollte nun zur Ruhe gehen.

Als sie begonnen hatte sich in ihrem Schlafcabinet zu entkleiden, hörte sie in der Nähe ein Geräusch. Es war ein eigenthümlicher Ton, dessen Ursache sie sich nicht erklären konnte. Sie ergriff ihr Licht. Indem sie um sich leuchtete, fiel ihr ein, daß sie im Nebenzimmer ihr Schreibbureau offengelassen und ihr Kästchen nicht wieder eingeschlossen hatte. Zitternd trat sie ins Nebenzimmer, fand hier alles still, verschloß rasch ihr Kästchen und blickte um sich. Wieder erscholl der fremdartige leise Ton, der von irgendwoher draußen und dicht neben ihrem Fenster hörbar blieb. Jetzt hätte sie den Ton so erklären mögen, als bewegte der Wind einen Klingeldraht.

Da ein solcher nicht in der Nähe und die Luft still war, die Nacht eher schwül, als windbewegt, so konnte jenes Geräusch nicht vom Winde herkommen. Es dauerte fort. Sollten gar Diebe in der Nähe sein? Bei diesem Gedanken versagte ihr, ihren Dienstboten zu rufen, schon der Athem. Zwar wohnte sie in einer lebhaften Straße, aber mit dem Gegenüber eines alten unbewohnten Palastes. Ein lautausgestoßener Ruf hätte vielleicht die Diebe entwischen lassen.

Jetzt bemerkte sie, während jener leise schnurrende Ton fortdauerte, am Fenster einen Schatten, wie von einem Seil. Ihr Auge blieb auf diesen hin- und herschwankenden Schatten starr gerichtet. Heftig klingelte sie jetzt. Im gleichen Augenblick stürzte vom Dach über ihr auf die Straße ein Ziegel oder sonst ein Gegenstand, der unten zerbrach.

Digitized by Google

Auf ihren Balcon, der wol gar durch ein Seil von oben her ſollte erſtiegen werden, hinauszuſtürzen hatte ſie keinen Muth. Der große weite Saal, zu welchem jener Balcon gehörte, war unheimlich; um zu den Bedienten und Mädchen zu gelangen, mußte ſie ihn in ganzer Länge durchſchreiten. Sie klingelte wiederholt und bekam endlich die Hülfe ihrer Leute.

Vom Balcon aus entdeckte man in der That einen vom Plattdach herabhängenden Strick. Die Diener, leidlich beherzte Burſche aus dem Gebirg, ſprangen, ungeachtet alles Abmahnens, mit großen Küchenmeſſern einen Stock höher und von dort, wo ſich die Waarenlager eines Tuchhändlers befanden, auf die Plattform. Hier regte ſich nichts. Man hatte nur den freien, ſternenhellen Himmel und ein unabſehbares Durcheinander von Schornſteinen. Der Dieb hatte ſich demnach bereits in eines der Nachbarhäuſer geflüchtet.

Luigi, einer der Bedienten, fand das Seil, das mit dreifachem Knoten um einen hohen Schornſtein gewunden war und das jedenfalls einen Menſchen halten konnte, der ſich etwa auf dieſem Wege zum Balcon hätte hinunterlaſſen wollen.

Ueber dem lauten Rufen und Erörtern wurde auch die nächſte Nachbarſchaft im zweiten und dritten Stock lebendig. Die Mägde machten ſich Muth durch das lauteſte Schreien.

Die Nachforſchungen, jetzt von den Nachbarn unterſtützt, führten zu keiner Entdeckung, die es hätte möglich machen können, den Strick zu erklären. Ohne Zweifel hatte ſich der Dieb aus dem Staube gemacht, als er den Schein des von Lucinden in ihr Schlafcabinet getragenen Lichtes entdeckte. Die Gräfin mußte warnen, die Unterſuchungen auf dem Boden fortzuſetzen, da die Lichter unvorſichtig hin und her flackerten. Jetzt erſt erkannte ſie, in welcher feuergefährlichen Nachbarſchaft ſie lebte —! Die Tuchhändler des Ghetto hatten hier ihre Vorräthe an Tuch und

Digitized by Google

Wolle liegen. Das Parterre war allerdings ſo verfallen, daß dem Beſitzer des Hauſes auf anderm Wege für dieſe Räume keine Miethe mehr wurde.

Als es ſtill geworden war, der Strick abgeſchnitten, die Schlöſſer und Riegel der Schränke unterſucht waren und alles wieder zur Ruhe ging, warf ſich Lucinde in höchſter Aufregung auf ihr Bett und ließ ſich von den ſchreckhafteſten Bildern peinigen, die ihr dieſen Ueberfall als ſchon wirklich vollzogen ausmalten. Und wenn er ſich wiederholte —? Wenn wol gar der Dieb im Hauſe, in den Zimmern noch verborgen wäre? Sie hatte ſich eingeriegelt und ihr koſtbares Käſtchen jetzt mit in ihr Schlafcabinet genommen.

Allerdings lag es nahe, an ihre wunderlichen Handelsgeſchäfte, an ihren häufigen Verkauf von Pretioſen zu denken. Ihr aber bildeten ſich andere Vorſtellungen. Sie dachte an die abenteuerlichſten Abſichten — ſie ſah einen Abgeſandten Feſelotti's, der ſich ihres Käſtchens bemächtigen ſollte. Die längſt verbleichten Bilder Picard's, Hammaker's, Oskar Binder's tauchten mit friſchen Farben vor ihren Augen auf.

Erſt der Morgen bot Beruhigung, der ermuthigende, alles belebende Sonnenſchein. Rings öffneten ſich die an jedem Fenſter in Rom angebrachten Markiſen, die ſich Lucinde freuen konnte dieſe Nacht nicht geſchloſſen zu haben; denn nur ſo hatte ſie hören können, was am Fenſter vorging. Von allen Bewohnern der Straße ſchien das nächtliche Ereigniß erörtert zu werden. Neugierige ſammelten ſich, blickten nach oben und disputirten. Noch einmal ſuchte man auf den Dächern die Spur des Diebes und fand da auch manchen Ziegelſtein losgeriſſen und manchen alten leeren Blumentopf zertrümmert. Die Oeffnung aber, wo der Dieb niedergeſtiegen und entkommen ſein mußte, konnte in einer Häuſerreihe, die ſich bis Piazza Navona zog, nicht entdeckt werden.

Digitized by Google

Um sechs Uhr kam eine Botschaft, welche die Theilnahme Lucindens für jede andere Angelegenheit, selbst für den Besuch des Polizeimeisters (eines Prälaten) und die Untersuchung des von ihm als corpus delicti entgegengenommenen und vielleicht auf Entdeckungen führenden Stricks zurückdrängte. Ihr Kundschafter zeigte ihr an, daß Graf Hugo nach fünf Uhr in einem leichten Reisewagen, den drei Pferde zogen und dem sich ein hochbepackter vierspänniger, Gepäck und Dienerschaft führend, angeschlossen, abgereist war. Paula war nicht zurückgeblieben. Sie war ihrem Gatten nach Wien gefolgt.

So war denn die Entscheidung erfolgt — das jahrelang Keimende endlich zur Reife gediehen —! Neue Sterne — neue Bahnen! Paula folgte also den Mahnungen ihres einst gegebenen Jaworts und zahlte die lang gestundete Schuld der Ehe. Lucinde erkannte die Tragweite dieser Veränderungen; ihre Phantasie ging noch über sie hinaus. Nun galt es in Bonaventura's Leben die freigewordene Stelle einnehmen. Und wie ergriff sie die Aufgabe, die ihr ein neues Hoffen gestellt —! Entschieden und offen wollte sie den Geliebten vor den geheimen Conspirationen der Herzogin und der Fürstin warnen, die schon seine Heimat, Castellungo, Neapel und die Verließe der Inquisition in den Kreis ihrer Forschungen gezogen zu haben schienen. Sie wollte ihm den nächtlichen Ueberfall anzeigen, den sie heute erlebt hatte, und Veranlassung daraus nehmen, zunächst die Urkunde einzusiegeln und einen Augenblick zu erspähen, wo sie Bonaventura bei seinem Freunde sicher zu Hause fand. Auch sie hielt sich in seiner Nähe einen Spion, einen Priester, der dem fremden Kirchenfürsten seit einem halben Jahr von der Congregation der Bischöfe zur Verfügung gestellt war.

Ihre tägliche Messe hörte sie — „um es mit keinem zu verderben" — bald hier, bald dort. Sie kleidete sich an und fuhr

Digitized by Google

zunächſt an einen Ort in der Nähe des Ambroſi'ſchen Palaſtes, wo jener Prieſter an jedem Morgen ihrer harren und berichten mußte, wo ſie den Freund den Tag über ſehen konnte, was er beginnen, wo celebriren, wo in Geſellſchaft ſein würde. Der junge Abbate ſprang regelmäßig einen Moment an den Wagenſchlag; ſie lehnte ihm ihr Ohr hin und erfuhr, wo ſie hoffen konnte Bonaventura zu begegnen.

Heute hörte ſie zwei Nachrichten. Eine erfreuliche, die, daß beide Cardinäle dem großen Sprachenfeſt der Propaganda beiwohnen würden, ſie alſo Bonaventura ſehen könnte — Dann eine erſchreckende — beide Cardinäle würden einen Ausflug nach Neapel machen.

Es war Winterszeit und letzteres glaublich. Aber konnte ſie denn nicht folgen? Konnte ſie nicht ebenſo gut wie andere den neueſten Ausbruch des Veſuv ſehen wollen oder vom römiſchen Winter, der diesmal ſogar Eis gebracht hatte, gleichfalls vertrieben werden? Andererſeits ſah ſie mit zunehmendem Befremden die wichtige Rolle, die in Bonaventura's Leben Neapel zu ſpielen anfing!

Mit dieſen wichtigen Kunden fuhr ſie in die nächſte Kirche — die des Al Gesù, wo eigentlich jeder die Meſſe hören mußte, der zum guten Ton, namentlich zum triumphirenden der Reaction gehören wollte — —

Während ſie dort, über ihre nächſten Entſchlüſſe brütend kniete, ſaß Bonaventura in den düſtern Zimmern des Katakombenpalaſtes in der That voll tiefſter Trauer.

Die Unfähigkeit des Grafen, länger ſeine Liebe zu beherrſchen, hatte im Wettkampf dreier Herzen den Sieg davongetragen. Noch vor einigen Tagen hatte Paula vom Eintritt in ein Kloſter geſprochen. Der Tod der Präſidentin von Wittekind war unmittelbar und in der ganzen Herbigkeit eines ſich nur ungern dem

Digitized by Google

Geſetz der Natur bequemenden Scheidens von den Freunden miterlebt worden. Nun erfuhr Bonaventura, daß das ſtille Gute Nacht! des geſtrigen Abends der Höhe ſeines Lebens gegolten hatte. Es konnte jetzt nur noch abwärts gehen. Es war zwiſchen den Freunden ſo verabredet worden, daß ſie ſich ohne Abſchied trennten.

Die nächſte Zerſtreuung, die nächſte Füllung der Lücke ſeines Innern bot die Reiſe nach Neapel. Ambroſi kannte jede Beziehung im Leben ſeines Freundes. Als Bonaventura's Mutter geſtorben war, ging eine Anzeige dieſer Entſcheidung in den Silaswald. Bonaventura würde die Botſchaft in jene Wildniß ſelbſt überbracht haben, hätte ihn nicht noch des Präſidenten Gegenwart und ſeine tiefſte Betrübniß zurückgehalten — dann hielt ihn, als der Präſident abreiſte und der Vater, wenigſtens für ihn, auferſtehen, der Sohn ihm an die Bruſt ſinken konnte, ſeine Ernennung zum Cardinal zurück.

Federigo's Abſicht, ſelbſt nach Rom pilgern zu wollen, hatten die Freunde nicht erfahren können. Denn die jeſuitiſche Reaction, die mit dem Jahre 1849 über Europa hereinbrach, drang ſelbſt bis in jenen dunkeln Winkel eines calabriſchen Waldes und brachte den Einſiedler in Gefangenſchaft. Monſignore Cocle, der Bevollmächtigte Fefelotti's, hatte jene Verſammlung des zwanzigſten Auguſt ſprengen und ſämmtliche Ketzer des Silaswaldes feſtnehmen laſſen.

Ambroſi mußte das Aeußerſte aufbieten, um Bonaventura nach dieſer Kunde von unüberlegten Schritten zurückzuhalten. Sofort nach Neapel zu reiſen, dort an die Pforte der Inquiſition zu pochen, wie Bonaventura gewollt — es war für einen Cardinal und Erzbiſchof unmöglich, falls nicht Vater und Sohn zu gleicher Zeit die größten Nachtheile davon haben ſollten. Ambroſi kannte aber den Haß der Dominicaner gegen die Jeſuiten, die

Digitized by Google

Inquisition gehörte jenen; er zog den General-Inquisitor selbst ins Vertrauen.

Pater Lanfranco wirkte in der That im günstigen Sinne nach Neapel. Bald wurde, zur Wuth der Jesuiten, der alte Negrino freigegeben, selbst Paolo Vigo sollte unter gewissen Bedingungen zu Ostern das Sacro Officio verlassen. Von Frâ Federigo sowol wie von dem, auf Betrieb der Jesuiten, aufs heftigste von den Franciscanern reclamirten Hubertus hieß es, beide würden nach Rom geschickt werden, sobald die Acten spruchreif wären, und den letzten Spruch sollte das heilige Officium von Rom fällen.

Alles das wurde allerdings in einem Stil verhandelt, wie er den in solchen Fällen ehemals üblichen Scheiterhaufen entsprach. Doch im Geheimen gab Pater Lanfranco die Versicherung, daß schon bis zur Weihnachtszeit beide Gefangene in Rom sein würden; schon jetzt würden sie besser gehalten, als jemals andere in ähnlicher Lage.

Alles das geschah aus Achtung vor den Empfehlungen zweier Cardinäle und vorzugsweise den Jesuiten zum Trotz. Eine sofortige Unterbrechung der üblichen Proceduren war nicht möglich. Federigo galt für einen Waldenser, war beschuldigt, Proselyten gemacht zu haben, Bonaventura mußte sich in alles ergeben, was zunächst nicht zu ändern war.

Ambrosi bat den Freund, jedenfalls in Rom auszuharren. Er beschwor ihn, sein Interesse für den unglücklichen Vater nicht zu sehr zu verrathen — er würde ihn unfehlbar damit nur verderben. Die beiden Frauen, die vor Jahren die maßlosesten Huldigungen vor dem Bischof von Robillante zur Schau getragen hatten, saßen jetzt im Palast des alten, zum schäbigsten Wucherer gesunkenen Rucca, auf Villa Tibur und Torresani, und ersannen nichts als Kränkungen für einen Priester, dessen neue Erhöhung sie

Digitized by Google

nicht hatten hindern können. Die Herzogin hatte sich dem Präsidenten mit kalter vornehmer Haltung als seine Stiefmutter vorgestellt. Obschon Erbin des Vermögens, das Friedrich von Wittekind seinem natürlichen Bruder ausgesetzt hatte, gab sie sich doch die Miene, diese Mittel nicht zu bedürfen. Beide Frauen waren jetzt mit Feselotti verbunden —! Sie sahen Terschka bei sich, sie hatten Geheimnisse, die selbst die schlau aufmerkende, freilich immer sanft erscheinende, demüthig ergebene Gräfin Sarzana nicht erfuhr. Ambrosi bat, alles seiner Führung und der nächsten, sicher nicht zu entfernten Zeit zu überlassen.

Mit Ambrosi war jener Austausch der Freundesbeichten, von welchem sie vor Jahren gesprochen hatten, nunmehr wirklich erfolgt. Einer sah auf den Grund des andern. Ja — Ambrosi war ein Schüler Federigo's und ein nur glücklicherer, als Paolo Vigo —! Ambrosi war ein Märtyrer geworden — um einst mehr werden zu können, als ein Mönch. Was ist ein Dorfpfarrer, der mit einem Bischof einen Streit beginnt! sagte er in der That, ganz nach Bonaventura's Ahnung. Nur ein mit dem Papste Streit beginnender Bischof reformirt die Kirche! Das war seine Losung. Die politischen Stürme unterbrachen seine Entwickelung, aber die Stunde reifte. Vor dem zwanzigsten August 18** hatte auch er dem Bruder Federigo geloben müssen, nichts zu sein, als ein Katholik wie die andern.

Bonaventura hatte dem Freunde offen gestanden, wer Federigo war. Mehr noch — er hatte ihm gesagt, daß ihm selbst — die Taufe fehlte —! Getauft bist du mit dem Geiste Gottes! war die Antwort des muthigen Priesters, der ihm ebenso offen gestand, er hätte sein Leben daran gegeben — einst Statthalter Christi zu werden.

Ambrosi's Gebet um Kraft und Ausdauer war trotz dieser bewußten Absicht, trotz dieses Maskenspiels ein reines und auf-

Digitized by Google

richtiges. Er bedurfte die Tugend und brauchte sie nicht zu heucheln. Einmal nur war er gestrauchelt, damals als Olympia von ihm gesagt hatte, im Beichtstuhl hätten seine Lippen ihren Mund berührt. Ach, er hätte sie wirklich geliebt! gestand er dem Freunde zu. Er hätte sein Bekenntniß darüber, als er bestraft werden sollte, nicht zurückgehalten — Aber — seltsam! selbst dieser Fanatismus, dem Geist einer Sache, nicht ihrem Buchstaben wahr sein zu wollen, hätte sich ihm in Segen verwandeln müssen — denn nur für um so heiliger hätte man ihn seitdem gehalten —! Wenn Bonaventura sagte: Die Welt erkennt noch Heilige an, wenn es ihrer nur gäbe —! überhoben sich beide nicht — ihr Sinn war der der Läuterung, Demuth und Entsagung.

Die Rettung der katholischen Kirche ist ein allgemeines Concil. In dessen Hände legt der Statthalter Christi seine Gewalt nieder — Das war ihre Losung und beide liebten das Kreuz. Daß die Religion nicht Philosophie sein könne, verstand sich ihnen ebenso von selbst, wie die Unmöglichkeit, daß der Katholicismus zum Lutherthum überging.

Der treuverbundene Freund hatte dem Trauernden, dessen Liebe zu Paula aufs tiefste von ihm aus den eigenen Entbehrungen seines Lebens nachgefühlt werden konnte, unausgesetzt Nachrichten vom Vater aus Neapel gebracht, hatte ihn um Mäßigung gebeten und alles gethan, um die Ungeduld des Sohnes von übereilten Schritten zurückzuhalten. Bis zur Weihnachtszeit wollte sich Bonaventura zufrieden geben.

Die Roratemessen kamen, die Weihnachtskrippen, das neue Jahr brach an — die Gefangenen kamen nicht. Nun wollten sie allerdings beide selbst nach Neapel.

Den Vormittag des sechsten Januar brachte Bonaventura mit geschäftlichen Briefen zu, die an sein erzbischöfliches Capitel gerichtet

Digitized by Google

werden mußten. Er ſpeiſte allein — Ambroſi war auswärts und durch ſein Amt bis über Mittag verhindert.

Als Ambroſi zurückkam, begleitete er den Freund zur Piazza d'Espagna, wo die Miſſionäre der Propaganda ihr großes Sprachenfeſt hielten. Dort mußten ſie Pater Lanfranco finden. Ertheilte ihnen dieſer keine Beruhigung, ſo wollten ſie am nächſten Morgen nach Neapel reiſen.

Der Saal war überfüllt. Alle Welt ergreift in Rom jede Gelegenheit, anweſend zu ſein, wenn ſich Würdenträger der Kirche in reicher Anzahl verſammeln. Erſchienen ſie hier auch nicht in ihren großen außergewöhnlichen Prachtgewändern, ſo trugen viele doch ihre regelmäßigen Ordenskleider. Griechen, Armenier, Kopten, Maroniten befinden ſich immer in ihren eigenthümlichen Trachten. Auch für den Freund der Phyſiognomik gibt es ſchwerlich einen intereſſanteren Genuß, als markirte Prieſterköpfe zu ſtudiren.

Bonaventura und Ambroſi kamen an, als die Feierlichkeit ſchon im Gange war. Die Schüler der Propaganda, jüngere und ältere Scholaren, darunter manche bereits geweihte Kleriker, ſprachen in all den Zungen, in welchen ſie einſt auf Miſſionsreiſen die Botſchaft des Heils zu verkündigen hofften. Wenigſtens konnten Proben von einem Viertelhundert Sprachen vernommen werden. Ein erhabener Gedanke — ergreifend ſeine Bedeutung — aber die Ausführung brachte Späße mit ſich! Drollig erklang es dem italieniſchen Ohr, wenn ihm auch nur Slawiſch geſprochen wurde. Ambroſi hatte Bonaventura in eine Falle gelockt. Er wollte ihn aufheitern. Als beide ankamen, lachte die Verſammlung gerade über die Art, wie ſich eine Lobpreiſung des Höchſten im Polniſchen ausnahm.

Bonaventura glaubte anfangs in einen Concertſaal zu treten. Bald entdeckte er die kleine Fürſtin Rucca, die in elegantester

Digitized by Google

Toilette neben ihrem Ercolano saß und so vertraulich mit diesem lachte, als hätte die zehnjährige Episode ihres Lebens mit Benno nicht stattgefunden. In einer gestickten ordenüberladenen Uniform saß Ercolano, lorgnettirte die Damen und klatschte wie im Theater Beifall, wenn eine gewandte Zunge rasch über die schwierigen Passagen der fremden Idiome hinwegkam. Neben Olympien saß die Herzogin von Amarillas mit schneeweißen Haaren; sie blickte mit unversöhntem Groll auf Bonaventura. Olympia beugte sich demuthsvoll dem Cardinal Ambrosi und verzehrte ihn noch jetzt mit ihrem süßlächelnden Gruß — eine Geberde, die ihr auch jetzt noch angenehm stand; gegen Bonaventura dagegen verwandelte sie die süßen Züge in jene ihr eigne plötzliche Kälte und verneigte nicht einmal ihr Haupt, wie wenigstens dies doch die Herzogin gegen beide that.

Gräfin Sarzana fehlte nicht. Sie hatte in ihrer Nähe so viele, die sich mit ihr unterhielten, daß ihr schon Olympia neidische Blicke zuschoß. Der von Ambrosi den Freunden bestellte Sitz war zufällig dem der Gräfin Sarzana so nahe, daß sie mit Bonaventura einige Worte wechseln konnte. Natürlich galten diese der Abreise Paula's. Schließlich sagte sie: Morgen in der Frühe, um zwölf Uhr — find' ich Sie da in Ihrer Wohnung, Eminenz? Zu keinem Besuch. Nur einen gewissen Gegenstand wollt' ich an Ihrem Portal abgeben und eine Beruhigung über den richtigen Empfang haben. Und denken Sie sich — diese Nacht sollte — bei mir —

Ein schallendes Gelächter machte ihre fernere Rede für Bonaventura unhörbar. Ein Neger hatte eben madagassisch gesprochen und Gurgeltöne hervorgebracht, die noch kaum der menschlichen Sprache anzugehören schienen.

Bonaventura war über Lucindens Anblick, über ihre Rede, ihr Bedauern wegen Paula's ergriffen. Welche glänzende Toilette

Digitized by Google

hatte die Gräfin gemacht —! Sie trug ein schwersammetnes Kleid von dunkelrother Farbe. Arme und Hals waren frei. Den allzu grellen Effect milderte ein schwarzer um den Hals festzugehender Spitzenüberwurf. Um den Nacken schlang sich eine Kette von schwarzen Perlen — mit jenem goldenen Kreuze, das sie nie ablegte. Hier und da war ihr Haar schon grau; ein kleines schwarzes Spitzentuch, das an beiden Seiten mit Brillantnadeln festgehalten wurde, bedeckte es. Die unter den Spitzen vorschimmernden immer noch wohlgerundeten braunen Arme trugen am Handgelenk kleine zierlich gewundene Schlangen aus schwarzer Lava.

Vorzugsweise schien Fürst Ercolano die Claque zu leiten. Eine Cöterie ihm ähnlich aufgeputzter Dandies schlug auf seinen Wink die Hände zusammen, so oft eine halsbrechende Passage ohne Stocken von den Lippen der Sprecher glitt, unter denen sich Neger und Malaien befanden. Selbst das heilige Hebräisch fand keine Gnade vor den Ohren dieser Zuhörer, denen schon die andächtiger gestimmten Fremden zuweilen zischen mußten. Freilich klangen auch einzelne Sprachen komisch genug; andere desto melodischer; z. B. das Türkische. Als dies gesprochen wurde, schlug Gräfin Sarzana die Augen nieder. Fürchtete sie, um Abdallah Muschir Bei beobachtet zu werden —? Das Arabische klang schroff, rasch, „wie Rossehufschlag".*) Ein syrischer Priester sprach kurdisch; in sanftem Wellenschlag flossen die Idiome der wildesten Völker. Dunkel dagegen und trübe erklangen die Sprachen des Nordens, das Englisch der Irländer und Schotten. Einige förmliche Wettreden wurden aufgeführt, an denen mehrere Sprachen theilnahmen. Auch das Holländische wurde hörbar — Deutsch durch den rauhesten oberbairischen Dialekt, der nicht im

*) Reigebaur: „Der Papst und sein Reich."

Digitized by Google

mindesten Anklang fand und vorzugsweise von Olympien lächerlich gefunden wurde, indem sie auf Bonaventura höhnische Blicke warf.

Ein unverkennbarer Blick aus den Augen der Gräfin Sarzana sagte: Sprächest das Deutsche Du, so wär' es eitel Wohllaut und die Sprache der Götter!

Die Stimmung, in der sich Bonaventura befand (vor ihm lagen die Fenster der von Paula heute verlassenen Wohnung; sie waren geöffnet, mit Spuren der Abreise ihrer bisherigen Bewohner), bestimmte ihn, ihren Blick durch milden Ausdruck des seinigen zu erwidern. War es eine durch die deutsche Sprache geweckte Rührung beim Gedanken an die Heimat, beim Hinblick auf alles das, was schon sein Leben, das Leben seiner Nachbarin auf dem Boden des Vaterlandes durchlaufen hatte und wie sie hier beide das Gewand einer fremden Nationalität angezogen hatten und jetzt in der That durch ihre Lage Verbundene waren — oder welches andere Gefühl ihn ergriffen haben mochte — sein Blick blieb voll Milde und Antheil. Lucinde hätte gewünscht, die Rückgabe der Urkunde schon für heute angesagt zu haben. Sie suchte nach einer Gelegenheit, sich ihm verständlich zu machen und auf alle Fälle mußte sie ihn wegen Neapels befragen.

Vor Bonaventura saßen mehrere Mönche in schlichten Ordensgewändern. Unter ihnen befand sich Pater Lanfranco, der General der Dominicaner.

Ambrosi blinzelte seitwärts auf Bonaventura und flüsterte ihm die Bitte, an den General keine Frage wegen Federigo's zu richten. Neben dem General saßen zwei fremde, wie es schien, angesehene Weltpriester, denen sich anmerken ließ, daß sie zu den Affiliirten der Jesuiten gehörten. Römischkatholische Geistliche haben dafür einen Blick, der sich selten täuscht.

Pater Lanfranco in seiner weißen Kutte saß mit gebeugtem

Digitized by Google

Haupte, unbeweglich; am kahlen Scheitel war ersichtlichermaßen nur sein Gehör in Thätigkeit. Ein südfranzösischer Kopf, scharf ausgeprägt. Ein Schädel nicht rund, eher länglich und nach oben viereckt auslaufend, wie die getrocknete Feige. Bei einem Lobgesang auf Maria in provenzalischer Sprache wurde seine unbewegliche Gestalt lebendiger.

Ein italienischer Zögling trat auf und sprach malaiisch — die Abwechslung blieb die bunteste —

Als der Redner in seinem wunderlich lautenden Vortrag stockte, sagte einer der Nebenmänner des Generals: Im Sacro Officio sollen jetzt Ihre Brüder in Neapel einen Mönch haben, der diese Sprache besser versteht!

Sie kommt mir vor, entgegnete Lanfranco in einem fremdartigen Italienisch, als balancirte ein Jongleur auf der Lippe mit geschliffenen Messern; es kann wol eines zur Erde fallen.

Bonaventura konnte nicht den Namen Neapels nennen hören ohne aufzuhorchen. Noch dachte er nicht an den Bruder Hubertus, von dem ihm hätte bekannt sein dürfen, daß er ehemals in Java lebte.

Nach einer Weile wurde auch ein auf dem Programm verzeichneter holländischer Vortrag gehalten, für den der General der Jesuiten, ein Holländer, competent gewesen wäre — er war nicht anwesend. Diese Probe ging geläufiger. Der General der Dominicaner sagte zu seinem Nebenmann: Ist Ihr Malaie nicht auch mit dem Holländischen vertraut?

Gewiß! sagten seine beiden Nebenmänner zu gleicher Zeit und einer fügte hinzu: Jener Bruder Franciscaner ist es, der vor Jahren den Pasqualetto erschoß.

Bonaventura, nun erkennend, daß von Hubertus die Rede war, wollte sich in die Unterhaltung mischen, als ihn Ambrosi mit einer heimlichen Handbewegung zurückhielt. Merkt Ihr denn

Digitized by Google

nicht, mein Freund, flüsterte er ihm zu, daß es nur darauf abgesehen ist, Ihre Aufmerksamkeit zu erregen?

In der That warfen die beiden Weltgeistlichen flüchtig schielende Blicke auf die hinter ihnen Sitzenden und trugen ihre Plaudereien so stark auf, daß sich Ambrosi's Verdacht bestätigte.

Der General schien wie Ambrosi zu denken und schwieg.

Doch nun wurden von seinen Nebenmännern auch die Ketzer des Silaswaldes erwähnt. Frà Federigo's Name fiel, für beide, Bonaventura und Ambrosi, ein elektrischer Schlag.

Immer wieder unterbrach der Redeactus, das Beifallklatschen und das Lachen, das Blättern in den Programmen eine Unterhaltung, die offenbar der General auf andere Gegenstände zu lenken suchte, als die waren, an denen seine Nebenmänner durchaus festhielten.

Jetzt sagte der Gesprächigste von ihnen, der dem General zur Linken saß: Ew. Gnaden werden am besten die Bücher lesen können, welche bei jenem Hexenmeister im Silaswald gefunden worden sind; die meisten verbrannte er in seiner Hütte selbst. Sie sind in provenzalischer Sprache geschrieben.

Sind die Gefangenen eingetroffen? fragte jetzt der andere.

Ich hörte bei Monsignore Cocle, fuhr der erste fort, daß Einer von ihnen kaum die Anstrengung der Reise überleben wird.

Dennoch sind sie da! betonte Lanfranco scharf und bestimmt und schnitt damit das Gespräch ab.

Die Wirkung dieser Worte, wurden sie nun in berechneter Weise so gesprochen oder nicht, war keine andere, als daß sich Bonaventura sofort erhob und zum Gehen bereit machte.

Das Aufsehen dieser Entfernung, welcher sich auch Cardinal Ambrosi anschloß, war allgemein. Jetzt sah man erst, wie diese beiden Priestererscheinungen das Interesse der ganzen römischen Gesellschaft bildeten. Für ihren hohen Rang waren es zwei noch

Digitized by Google

jugendlich und männlich schöne Gestalten. Der eine schlank und ernst wie die Cypresse, der andere blühend wie der Rosenstrauch. Von manchem Maler, von mancher englischen Touristin, wurden ihre Züge verstohlen aufgefangen. Beide senkten jetzt ihre Augen. Jener, um nur überhaupt seiner Sinne mächtig bleiben zu können und im überfüllten Saal nicht ohnmächtig zu werden; dieser mit der ihm eignen lächelnden Schüchternheit, die ihm selbst in seinem jetzigen reiferen Alter zurückgeblieben war. Der Salonwitz nannte beide Freunde die „Inséparables", andere „Castor und Pollux", andere „Orest und Pylades" — nicht selten mit jenen verdächtigen Nebenbeziehungen, die dem katholischen Priesterstand zur Strafe anhaften werden, solange er das Weib verschmäht.

Im Vorsaal wurde dem Cardinal Ambrosi von einem Dominicaner ein Brief überreicht. Er erbrach ihn sofort.

Als die beiden Freunde in ihrer alterthümlichen vergoldeten Kutsche saßen, gab Ambrosi den Brief an Bonaventura. Er enthielt die Worte: „Die Männer von Calabrien sind angekommen! Dem Besuch des Erzbischofs von Coni bei seinem Diöcesanen, dem Einsiedler von Castellungo, steht nichts im Wege — Leider findet er den Mann, trotz aller ärztlichen Bemühungen, dem Tode nahe —"

Zum Vatican! rief Bonaventura dem Kutscher mit Lippen, die fieberhaft zusammenschlugen.

Beruhige dich —! sprach Ambrosi und zitterte doch selbst.

Wir treffen ihn sterbend —! Wie ich geahnt! — Meine Strafe das —!

Ambrosi versuchte Hoffnungen auszusprechen. Aber die Stimme versagte ihm. Wie eine Mutter nach ihrer Geburtsstunde von Fieberschauern erschüttert wird, so lag Bonaventura in Ambrosi's Armen. Selbst des Befremdens, das Ambrosi über die Reden

Digitized by Google

der beiden Geiſtlichen aus Neapel auszudrücken verſuchte, konnte ſein Ohr nicht mehr achten.

Der Wagen jagte über den Corſo, der Tiberbrücke zu und zum Vatican —

Für viele der beim Sprachenfeſt Zurückgebliebenen hatte die Sitzung durch die Entfernung der beiden gefeierten jungen Cardinäle ihr Intereſſe verloren. Da ſie nicht wiederkamen, ſo entfernten ſich auch andere. Sogar Olympiens Wagen und der der Herzogin rollten bald von dannen. Vor ihnen hatten ſich ſchon die beiden Weltgeiſtlichen entfernt. Nun ging auch der General der Dominicaner.

Lucindens ſcharfes Auge beobachtete, wie alles das in irgendeinem Zuſammenhange ſtand und wie etwas vorgefallen ſein mußte, das erſchütternd in das Leben ihres Heiligen griff. Was nur konnte es ſein —! Und Ihr konnte etwas verloren gehen —?! Was hatte Olympia im Werk? Auch ihr war nur ein flüchtiger Gruß von ihr zu Theil geworden — Schon oft hatte auch Olympia nach dem Inhalt ihres Käſtchens verlangt — Schon oft hatte auch ſie von den Geheimniſſen der Inquiſition geſprochen und ihre Thorheit verwünſcht, die ſie vor Jahren die Dominicaner, um Bonaventura's willen, beleidigen ließ.

Lucinde, hochaufgeregt, erhob ſich. Daß ſie am Palaſt der Katakomben halten und durch ihren Bedienten hinaufſagen ließ: Gräfin Sarzana erkundigte ſich, ob Se. Eminenz ein Uebelbefinden betroffen hätte? war in der Ordnung. Sie erfuhr, daß beide Cardinäle noch nicht zurück waren.

So konnte der Geſundheit des Freundes nichts Bedenkliches begegnet ſein. Sie ſann den Gründen ſeiner ſchnellen Entfernung vergeblich nach und verlor ſich in Vorſtellungen wunderlicher Art. Und wie es dem Menſchen ergeht, daß er nur immer allein ſeine eigne Betheiligung am Schickſal andrer vor

Digitized by Google

Augen hat und, ſei's im guten oder ſchlimmen Sinne, die eigne Betheiligung übertreibt, ſo ſtand ihr auch nur ihr Geheimniß über Bonaventura's Taufe vor Augen. Es iſt entdeckt —! ſagte ſie ſich. Sturla wußte davon. Es fehlt noch die authentiſche Beſtätigung — die Urkunde aus meiner Hand —! Man wollte ſie ſchon dieſe Nacht ſtehlen —! Sie hätte ihm Leo Perl's Brief noch heute zurückgeben mögen.

Bei alledem — welch glückliche Beziehung ſchien ſich nun doch, ohne Paula, wiederherzuſtellen —! Die Wonnen eines liebenden weiblichen Herzens ſind nicht zu ermeſſen. So nur allein am Fenſter des Geliebten einige Minuten harren, ſo nur die Kunde empfangen zu dürfen, man würde die Anfrage ausrichten — dann ſich vorſtellen: er kommt — er denkt an Dich — er beſinnt ſich auf den gewiſſen Gegenſtand — er lächelt — er erinnert ſich der beiden Abſchiede, die er von Dir nahm, jener beiden Male, wo Du vor ihm auf der Erde lagſt — alles das ſchon allein kann eine Welt des Glücks für ein wahnbethörtes, für die größten Lebenshoffnungen geduldig von kleinen Almoſen zehrendes Herz werden.

Die Gräfin kam in ihre heute aus Beſorgniß doppelt erhellte Wohnung gerade zur rechten Zeit zurück, um ſich mit dem Monſignore Vice-Camerlengo, dem Gouverneur von Rom, zu verſtändigen. Auch dieſer war ein Prieſter. Er ertheilte den im Kirchenſtaat in ſolchen Fällen üblichen Beſcheid: Laſſen Sie es auf ſich beruhen, Eccellenza —! Denn entdeckt man die Sache, wie ſie iſt, ſo könnte es leicht für Sie noch ſchlimmer werden!

Lucinde kannte Rom. Der hohe Prälat blieb eine Weile zum Plaudern; dann war ſie allein und frei. Sie ſchloß ſich in ihr Zimmer ein und begann einen Brief, der die Urkunde begleiten ſollte. Sie hauchte in dieſe Zeilen ihr ganzes Leben.

Digitized by Google

13.

Besucht man in Rom die Peterskirche, läßt sich ihre geheimen Kammern aufschließen, die Sakristeien, die fürstlichen Antichambren gleichen, und schreitet man dann über einen kleinen, der deutschen Nation uralt zu eigen gehörenden Kirchhof und an Gebäuden vorüber, in denen die Wäsche des heiligen Vaters und das Leingeräth zum Kirchengebrauch in St.-Peter gereinigt und getrocknet wird, so findet man in einer engen menschenleeren Gasse ein unschönes Eckgebäude mit kleinen, unregelmäßigen Fenstern — ein Gebäude, das einer alten Kaserne gleicht.

Vollends sieht ein unförmliches Thor dem Eingang zu einer Festung ähnlich. Im düstern Hofe befindet sich ein Wachtposten. Man gefällt sich in Rom in dem Scheine, dies Gebäude der Welt als ein solches zu zeigen, das sich gleichsam überlebt hätte. Es ist der Palast der Inquisition.

Michael Ghislieri, als Pius V. Anstifter der Bartholomäusnacht, war einst der Besitzer dieses Palastes und machte ihn den Dominicanern zum Geschenk. Im vorderen Hause wohnen die Inquisitoren und ihre „Familiaren". Dann kommen zwei Höfe, die von einem Mittelgebäude getrennt werden. Im hintern Hause liegen die Gefängnisse des Sacro Officio.

Digitized by Google

Im achtzehnten Jahrhundert war auch in die katholische Kirche ein freisinniger Geist gedrungen — die Franzosen der Republik fanden 1797 die Gefängnisse der Inquisition leer. Ihre Folterkammern und unterirdischen Verließe allerdings hatten noch nicht entfernt werden können, diese waren geblieben und grauenvoll genug anzusehen, wie nur ein alter Hungerthurm von Florenz oder Pisa. Die Römlinge behaupten, die Revolution von 1848 hätte das Bedürfniß gehabt, wirkliche Gefangene, „Opfer der Inquisition", jedenfalls menschliche Gebeine, Todtenschädel, Zangen und Folterinstrumente im Inquisitionspalast vorfinden zu lassen und die Dictatoren der Republik hätten zu dem Ende das Arrangement getroffen, daß dergleichen angetroffen wurde. Wenigstens sind noch jetzt einige Professoren der Sapienza bereit, zu erzählen, daß ein ganzer Vorrath von Gerippen, Knochen, unter andern das Skelet einer Frau, von deren Schädel noch das schönste Haar niederfloß, aus — der Anatomie zu diesem Zweck wäre geliefert worden.

Als einen noch lebenden Gefangenen entdeckte der stürmende Volkshaufe von 1848 nur einen einzigen. Es war ein ägyptischer Erzbischof, der seit Jahren hier eingekerkert saß. Widerrechtlich hatte er die erzbischöfliche Weihe empfangen, entkleidet konnte er derselben nicht mehr werden, der Duft der priesterlichen Salbung verfliegt selbst am Verbrecher nicht; so mußte der ägyptische falsche Kirchenfürst sich gefallen lassen, hier im lebenslänglichen Kerker Erzbischof eines Pyramidengrabes zu sein. Die Aegypter lieben und verehren die Thiere. Der Gefängnißwärter, ein Laienbruder der Dominicaner, besaß einen Vogel. Diesem hatte der falsche Erzbischof die schönsten Weisen gelehrt, ihn täglich gefüttert — einige Jahre lang. Da brach der Volkshaufe in den Palast, befreite ihn — der Aegypter kehrte in die Welt zurück, nicht wissend, was er in ihr anfangen sollte. Er

Digitized by Google

hatte Sehnsucht nach seinem Vogel und bat — ihn lebenslänglich in seinen Kerker zurückzulassen.*)

Die alten Verließe, in denen es einst nicht so idyllisch und nicht so zur Verherrlichung der humanen Inquisition herging, sind immer noch da; sogar die Reste des Neronischen Circus, auf denen diese ganze Umgebung des Vatican gebaut worden ist. Folterkammern, diese nicht aus heidnischer, sondern aus christlicher Zeit, eiserne Ringe an den Mauern, Inschriften an den Wänden, die von den Gefangenen herrühren, wie: „Selig sind, die um Gerechtigkeit willen leiden, denn das Himmelreich ist ihrer" — Alles das findet sich noch. Auch die Stätten sind da, wo die Bekenner des geläuterten Glaubens verbrannt wurden, wie jener Luigi Pascal aus dem Silaswalde. Hier liegen noch zu Tausenden die Exemplare jener oft kaum noch aufzutreibenden Bücher, die Rom verbrennen ließ. Die Proceßacten aller Inquisitionsopfer liegen hier beisammen zu Capiteln in der Geschichte des menschlichen Geistes, die noch geschrieben werden sollen. Und noch jetzt stehen über der Schwelle jedes Kerkers Bibelsprüche, die gewiß mit grausamem Hohn oft die Seele des Gefangenen verwundeten, wenn er sie beschritt und las: „Du wirst verflucht sein, wenn du eingehst, und verflucht, wenn du ausgehst!" —**)

Die Verurtheilung der Bibelleser und der Verbreiter des Protestantismus durch die Inquisition fehlt allerdings auch noch jetzt keineswegs. Die Dominicaner von Florenz, die einst ihren eigenen Prior Savonarola verbrannten, thaten auch noch gegen das Madiai'sche Ehepaar***) ihre „Pflicht". Aber die Folter-

*) Thatsache.
**) Wörtlich zu lesen.
***) 1856.

Digitized by Google

werkzeuge und Hinrichtungen sind jetzt in Italien an die politischen Gefängnisse übergegangen. Vorführungen und Verurtheilungen im schwarzverhangenen Saale des Tribunals mit dem Wappen Pius' V. und dem Porträt des heiligen Dominicus kommen nur noch selten vor. Die Qualificatoren und Familiaren der Inquisition sitzen in einem solchen Falle wie beim Gericht der Feme. Die Fenster sind verhangen — Altar und Crucifix stehen unter einem Baldachin von schwarzem Sammet — sechs Wachskerzen sind angezündet. Zur Seite erhebt sich eine schwarze Estrade, auf welche der Pater Ankläger tritt, um die Beschuldigungen vorzulesen. Beginnt ein Gericht, so öffnet ein Official der Inquisitoren die Thür und ruft: Ruhe! Ruhe! Ruhe! Es nahen die heiligen Väter! Dann treten diese, in ihren weißen Kutten, schwarzen Mänteln und Kapuzen, feierlich ein, knieen vor dem Altar, beten, erheben sich, und ihr Führer, der Inquisitor-Commissarius, beginnt den heiligen Erleuchtungsgesang: „Veni Creator spiritus." Dann ergreift der Vorsitzende die silberne Klingel und die Angeklagten müssen erscheinen — in braunen Kleidern, um den Hals den Strick, in der Hand eine brennende Kerze.

Auch ein aus Neapel hereingebrachter „waldensischer Geistlicher" und ein Laienbruder des heiligen Franciscus, der eines unsteten, abenteuerlichen Lebens angeklagt war, mit ihnen ein Geistlicher, der trotz seiner Clausur in einem Strafkloster zu mehreren von jenem Geistlichen verführten ketzerischen Seelen hielt, endlich ein alter Hirt aus Calabrien hatten in dieser Weise noch im vorigen Jahr vor einem Gericht der Inquisition Neapels gestanden. Das heilige Officium von Neapel lieferte sie auf höhere Weisung nach Rom — wohin drei von ihnen vor kurzem angekommen waren. Verschmachtet der Eine — nicht infolge der an ihm verübten Martern oder peinlicher Entbehrungen, sondern

Digitized by Google

durch die Jahre. Die beiden andern gedrückt durch Kummer und Sorge um diesen ihren greisen Mitgefangenen. Negrino wurde in den Silaswald zurückgeschickt.

Einen Tag vor ihrer Abreise von Neapel standen sie alle vier zum letzten mal vor dem dortigen Gericht. Da schon mußten den Bruder Federigo die Laienbrüder der Dominicaner tragen. Was ihnen zur Last gelegt wurde, hatten die Gefangenen eingestanden. Der Spruch war nicht zu hart. Die Jesuiten wollten das Verderben dieser Leute — infolge dessen trotzten die Dominicaner. Das ist die innere hierarchische Welt. Hubertus sollte zu seinem gleichfalls in Alarm gebrachten Orden zurück in die Strafzellen auf San-Pietro in Montorio. Federigo sollte seinen Spruch in Rom empfangen. Paolo Vigo hatte geloben müssen, Italien zu verlassen. Negrino wurde auf einige Jahre excommunicirt und unter polizeiliche und kirchliche Aufsicht gestellt.

Die Oberaufsicht über die Gefängnisse der Inquisition hat nicht der General der Dominicaner allein, sondern mit ihm ein Maestro del Sacro Palazzo, gleichfalls ein Dominicaner, zu gleicher Zeit Haushofmeister des Papstes, nach unserm Sprachgebrauch Kammerherr und Oberhofmarschall. Die Aufsicht im Inquisitionspalast selbst führt ein einfacher Prälat des Officiums.

Dieser war keineswegs erstaunt, in so eiliger Hast zwei Cardinäle vorfahren zu sehen. Der General — dieser war es, der dem Cardinal Ambrosi geschrieben — hatte auch ihn bereits instruirt. Der Erzbischof von Coni hatte ordnungsgemäß die seelsorgliche Competenz für den ehemaligen Eremiten von Castellungo. Waren vollends beide Deutsche, so konnte der Besuch in der Ordnung erscheinen. Im Vatican waren Bonaventura und Ambrosi gern gesehen; der Maestro del Sacro Palazzo, Hofmarschall Pater Tommaso, hatte schon seit längerer Zeit zu allen, jene Ketzer

Digitized by Google

aus dem Silaswald betreffenden Wünschen Ambrosi's seine Zustimmung gegeben.

Cardinal Ambrosi stieg zuerst aus und erklärte mit bewegter Stimme, Monsignore d'Asselyno wünsche Einlaß in die Zelle des sogenannten Frà Federigo.

Der Prälat setzte der Erfüllung dieses Wunsches nichts entgegen und machte dem noch im Wagen sitzenden Cardinal d'Asselyno die Anzeige, der General und Pater Tommaso hätten bereits die entsprechenden Befehle gegeben.

Bonaventura stieg aus. Seine Candatarien mußten ihm aus dem Wagen helfen.

Ambrosi kannte Hubertus von ihrem Zusammenleben im Kloster San-Pietro in Montorio her. Nicht auffallen durfte es, wenn auch er wünschte, während dessen zu diesem gelassen zu werden. Hubertus war ein Mitglied des Ordens, dem er selbst angehörte.

Der Prälat erklärte, daß Hubertus und Paolo Vigo versprochen hätten, sich bis auf weiteres nach San-Pietro in Montorio zu begeben — aber der Aelteste der Gefangenen, Frà Federigo, wäre bedenklich erkrankt und schiene seinem Ende nahe. In Ambrosi's Antlitz zuckte es schmerzlich auf — er wollte die vielleicht letzte Begegnung zwischen Vater und Sohn nicht stören. Obschon selbst von mächtigster Sehnsucht nach seinem alten Lehrer ergriffen, ließ er Bonaventura den Vortritt.

Der Prälat führte seinen hohen Besuch über den Hof, eine Stiege hinauf, wo sich die Cardinäle trennen mußten. Noch geleitete Ambrosi den halb ohnmächtigen Freund bis dicht vor die Zelle, die er bat für diesen aufzuschließen. Ueber derselben standen die grausamen Worte aus dem 109. Psalm: „Der Satan muß stehen zu deiner Rechten!“*) Wie auch die Jesuiten alles auf-

*) Vorhandene Inschrift.

Digitized by Google

boten, die Dominicaner zur Ausübung ihrer alten Gerechtsame zu zwingen, dennoch konnte man sagen: Der Katholicismus dieser Form ist todt und das Al Gesù kann und wird ihn nicht wieder lebendig machen.

Die Thür steht offen! sprach der Prälat. Zwei Väter sind beschäftigt, dem Unglücklichen die letzten Tröstungen zu geben. Aerzte hat er abgelehnt. Doch sind deren in der Nähe. Sie geben keine Hoffnung!

Die letzten Tröstungen! sprach Ambrosi für sich und setzte laut hinzu: Ueberlaßt die Vorbereitung seinem Oberhirten! In der Stille der Einsamkeit wird die Seele des Armen seinen Mahnungen zugänglicher sein.

Der Prälat, einverstanden und verbindlich sich verbeugend, öffnete ohne Argwohn die Thür.

Zwei weißgekleidete Mönche saßen in einem dunklen Vorgemach und lasen mit lauter Stimme im Brevier. Der Prälat winkte ihnen aufzuhören und ihm zu folgen. Sie traten mit ihm hinaus.

Bonaventura's Seele drohte den Körper zu verlassen. Bewußtlos hob er den Fuß über die Schwelle. Die Thür wurde leise hinter ihm angelehnt. Hinter dem dunklen Vorgemach folgte ein Zwischenzimmer, erhellt durch eine Lampe, die in einem dritten Raum, in einem Alkoven stand. Noch konnte der athemlos und zitternd sich Nähernde nicht das Lager entdecken, wo jener ihm nun endlich zugängliche — „Begriff" lag, der einen Augenblick nach dem Gruß der Liebe und des Erkennens vielleicht für immer aus dem Leben schied. Ein Begriff —? Wenn nun die Person, die ihn erfüllte, dennoch eine andre war —?

Eine Weile verharrte Bonaventura in einer unbeweglichen Stellung. Alle Lebensströme schienen in diesem Augenblick ihm

Digitized by Google

zu ſtocken. Eine unendliche Freude und ein unendlicher Schmerz ſtritten in ſeinem Innern um die Herrſchaft.

Qui — viene? erſcholl es jetzt mit einem Ton, der dem Lauſchenden durch die Seele ſchnitt, ob er ihm gleich nicht bekannt war.

Bonaventura ſchritt näher. Jetzt ſah er, daß in einem Winkel des Alkovens ein Bett ſtand, worauf in einem braunen, warmwollenen Büßerkleide eine Geſtalt lag. Er ſah nur die langen weißen Haare des ihm abgewandten Hauptes. Auch eine erwärmende Decke lag auf dem ausgeſtreckten Körper.

Siete — voi, miei — cari — figliuoli? fragte die Stimme und ſetzte die Anweſenheit der Mönche voraus.

Die Stimme durchſchnitt des Sohnes Herz. Nun war es dennoch wie ein Klang, den er kennen mußte — ein Klang wie die Erinnerung eines Weihnachtliedes der Jugendzeit!

Legite dunque! La vostra lettura — non mi dispiace, ſprach der Greis mit matter Stimme — Die Bewegung, welche die Rede unterbrach, ſchien von Fieberfroſt zu kommen.

Bonaventura trat einen Schritt näher und fragte, mit leiſer Stimme und in deutſcher Sprache: Habt Ihr es ſo kalt, mein — Vater —?

„Kalt" und „caldo" ſind in beiden Sprachen Gegenſätze. Bonaventura ſprach ſo leiſe, daß vernehmbar nur das Wort „kalt" von ſeinen Lippen kam.

Caldo! Caldo! ſprach der Greis mit Misverſtändniß und deutete mit beruhigtem Tone an, daß ihm die Wärme der Decke genüge.

Bonaventura ſah nun vollkommen die langausgeſtreckte Geſtalt — die ſich ein wenig wandte, da der Schatten, den der Angekommene auf die weißgetünchte Wand fallen ließ, den Greis zu befremden und aufzuregen ſchien.

Digitized by Google

Caldo — nahm Bonaventura, ſich jetzt ein Herz faſſend, das Wort wieder auf und ſetzte in italieniſcher Sprache die verhängnißvolle Frage, welche den Moment der Erkennung, wenn es ſein Vater war, entſchied, hinzu: Caldo come sotto una coperta di neve —! . . .

Auf dies Wort: „Warm wie unter einer Schneedecke?“ — folgte erſt eine Todtenſtille.

Dann richtete ſich der Greis auf, ſank, da die Kraft nicht ausreichte, auf ſeine beiden Arme zurück, die ſich gegen das Lager anſtemmten, und richtete die mit weißen Brauen umbuſchten Augen weit aufgeriſſen auf die im Glanz ihrer Cardinalswürde vor ihm ſtehende Geſtalt. Er mochte denken: Kommt ihr endlich — und biſt du Ambroſi oder biſt du mein Sohn?

Nun ſah Bonaventura das von den Spuren des Alters, des Kummers und der nahenden Auflöſung zerſtörte Angeſicht, ſah Züge, die nur mühſam aus dem weißen Barte, aus dem langhinflutenden Haar zu erkennen waren — aber es war ſein Vater! Hatte ihm der Ton der Stimme ſchon die volle Beſtätigung gegeben, jetzt bedurfte es keiner weiteren Verſicherung mehr. Langſam ſank Bonaventura zur Erde nieder und beugte ſein Haupt vor dem Greiſe, der nur durch dieſe Zeichen der Liebe und die koſtbaren Gewänder ſeinen Sohn erkannte. Durch die lange Reihe der Jahre hatte auch er eine Veränderung ſeines Ausdrucks erfahren, die jenen Jüngling, deſſen Bild der Vater im Herzen trug, nicht wiedererkennen ließ.

Bona —! hauchte der Greis. Was weckſt du — mich vom — Tode —! Ich liege — unter dem Schnee — der Alpen!

Und erſt der Tod der Mutter — — durfte den Schnee ſchmelzen! wehklagte Bonaventura mit thränenerſtickter Stimme und mit einem wie vorwurfsvollen, doch innigzärtlichen Tone.

Der Greis legte die magern, zitternden Finger auf das pur-

Digitized by Google

purrothe Sammetbaret und die Tonſur des Sohnes — wie ein Blinder, der ſich erſt durch Taſten erfühlen muß, was ſein Auge nicht erkennt. Schon war er auf ſein Lager zurückgeſunken, als er mit Thränen die Worte hauchte: Der Menſch iſt ſich — ſeine eigene Welt! Was zürnſt du mir —!

Dann — lange ihn betrachtend — fügte er faſt ſcherzend und doch tief wehmüthig hinzu: Ich — kenne — dich nicht!

Mein Vater! rief Bonaventura, des Ortes, wo er ſich befand, nicht mehr achtend, beugte ſich über den Greis und bedeckte ihn mit ſeinen Küſſen.

Die Thränen mehrten ſich in des Greiſes Augen, die ſich wieder ſchließen mußten. Leiſe ſprach er: Nur eine — kurze — Auferſtehung!

Lebe, mein Vater! Iſt kein Arzt hier? Verſchmähſt du alles? Daß ich einen Heiligen Gottes nicht noch erhöht ſehen ſoll —!

Die rechte Hand des Greiſes deutete eine Weile nach oben — warnte zur Vorſicht, wobei ein unendlich liebevoller Blick der Augen ihn unterſtützte — dann ſank die Hand auf die Decke kraftlos zurück.

Eine Pauſe trat ein, die nur vom ſtillen Weinen Bonaventura's und von den liebkoſenden Bewegungen ſeines Vaters unterbrochen wurde.

Hat dich Gott ſo erhöht! ſprach der Greis, die Gewänder des wiederholt vor ihm Niederknieenden berührend. Und als dieſer ſchwieg und die Zeichen ſeiner Würde mit Geringſchätzung betrachtete, ſetzte er hinzu: Als du — Biſchof in Robillante wurdeſt, da — mußt' ich fliehen! Denn eines Mannes — That ſoll — nicht halb ſein! Ich wollte nicht — mehr für die Welt — am wenigſten für die Meinen — am Leben ſein ... Deine Mutter — wollt' ich glücklich machen!

Digitized by Google

Sie wurde es nicht —! ſprach der Sohn.

Der Greis erwiderte nichts.

Damals ſchon wollt' ich dich einem Schickſal entreißen, dem du nun erlegen biſt —! fuhr der Sohn fort und betrachtete die elende Umgebung. Man wird dich herausgeben müſſen! Man ſoll dich in einer Sänfte in meine Wohnung, in die Wohnung deines edeln Ambroſi tragen —!

Ambroſi! ſprach der Vater und faltete voll Verehrung die Hände. Wo iſt — er —?

Ich rufe ihn — fuhr Bonaventura fort.

Der Greis taſtete nach ſeiner Hand und ſprach: Zum — Ketzer — und mich — in das Haus — der Cardinäle? Ich ſehe — auch ſo — mit Freuden auf meine — Saat! Herzen fand ich, in denen ſie aufgegangen. Auch in den euern. Mein Geheimniß — bleibe bedeckt — vom — Grabe!

Vater! flehte Bonaventura, wir beide ſehnen uns ja nach dem Martyrium! Auch Vincente iſt angekommen an der Grenze ſeiner großen Gelübde. Nur auf der Höhe wollte er leiden, wie Jeſus auf einem Berge litt —! Dank, Dank deiner Lehre! Er iſt heilig — nicht ich!

Der Greis faltete, allen dieſen Worten ſcharf aufmerkend, ſeine Hände und ſprach: Die Zeugen des gekreuzigten — Lammes ſeh' ich — in weißen Gewändern. Sind das — die Glocken — der Peterskirche — die ſo läuten —? Kann — auf Erden — ſoviel Stolz wol für ewig — währen?

Mit bangem Herzen hatte ſich Bonaventura erhoben und eine hölzerne Bank dem ärmlichen Bette nähergerückt. Erſchüttert von dem Worte, das auch ihm aus der Seele geſprochen war, daß die Peterskirche nur den Eindruck des Stolzes mache, und beſchämt vom Pomp ſeiner eignen bunten Kleider, bat er wiederholt: Schon die ſechste Stunde iſt es. Alles iſt dunkel. Ich

Digitized by Google

laſſe eine Sänfte bringen und ſie tragen dich in die Wohnung Ambroſi's. Und das Officium geſtattet es. Mehr noch, ich bekenne dich als meinen Vater —!

Mein Sohn! wiederholte abwehrend der Greis. Unſer Geheimniß decke das Grab —! Schon um Wittekind's willen. Ich habe den ſeligſten Tod. Schöner, als ich je ihn geträumt. Konnt' ich nicht in meiner Wildniß — bittrer enden? In Caſtellungo —? Horch, was — läuten — ſo — die Glocken —!

Die Augen des Greiſes wandten ſich wie innenwärts.

Jedes Wort iſt ein ewiger Vorwurf meines Innern! nahm Bonaventura mit äußerſtem Schmerz die abbrechende Rede des ohne Zweifel in Erinnerungen an Gräfin Erdmuthe und an ſeine Hütte bei Caſtellungo verlorenen Vaters auf.

Dieſer betrachtete ihn und ſprach liebevoll mit zurückkehrendem Bewußtſein: Nein, mein Sohn! Vor dem Tode — deiner Mutter dich wiederzuſehen — das hätt' ich nicht ertragen. Lieber hätt' ich vor Scham mir ſelbſt den Tod gegeben — den ich nun auch — in — Jeſu Namen —

Gib uns nicht den Schmerz, daß du nicht mehr leben willſt —! unterbrach Bonaventura.

Laß nur noch die beiden treuen Seelen — entgegnete der Greis, die mich ſo oft — erquickt, ſo oft dem Leben — erhalten haben, nicht ohne deinen Schutz — wenn du, hoff' ich, noch Schutz verleihen kannſt, nachdem du — einem Ketzer — deine Theilnahme bewieſen!

Einem Ketzer! Vater! ſprach Bonaventura und ſetzte dicht am Ohr des Greiſes hinzu: Ich ſelbſt — bin ich — denn nicht — ſelbſt — ein Ungetaufter!

Der Greis wandte die Augen auf den Sohn voll Beſtürzung.

Was Leo Perl einſt — dem Biſchof von Witoborn — bekannte — ich ſollte es ja erfahren! fuhr Bonaventura fort.

Digitized by Google

War es nicht dein Wunsch? Im Sarge deines alten treuen Dieners fand es sich ja —

Mein Wunsch? unterbrach der Vater seine letzte Kraft zusammenraffend.

Bonaventura hielt inne. Die Aufmerksamkeit des Greises war zu erregt. Auch machte ihn ein oberhalb des Zimmers wie von einem Fußtritt vernehmbares Geräusch einen Moment betroffen.

Dann begann er leise eine Erzählung vom ersten Eindruck, den damals das Verschwinden des Vaters auf die Welt und ihn gemacht hätte, vom neuen Bund der Mutter, von des Onkels Fürsorge für ihn, von seinem eigenen Entschluß, Priester zu werden, von seiner Pfarre in St.-Wolfgang, einem Ort, wo sich dann zufällig des Onkels Max ehemaliger Diener schon seit Jahren niedergelassen hatte. Bonaventura erzählte, wie treu der alte Mevissen sein Geheimniß gehütet — treu, falls er gewußt, daß der Verschollene noch lebte. Dann schilderte Bonaventura die beim Tode Mevissen's vorgefallenen Dinge, die durch Hubertus dem Vater nur unvollständig hatten bekannt werden können. Eben war er an die Beraubung des Sarges gekommen, als ihm der veränderte Blick des Vaters auffiel. Bonaventura mußte sich unterbrechen und fragen: Vater — wie ist dir —?

Dieser antwortete schon nicht mehr und lag wie betäubt. Bonaventura eilte, um Wasser zu suchen. Aus einem Glase, das er mit Wasser gefüllt fand, benetzte er dem Greise die Stirn.

Noch einmal schlug Friedrich von Asselyn die Augen auf. Liebevoll ließ er das Beginnen des Sohnes gewähren. Plötzlich starrten seine Augen nach einer Uhr, die an der Wand hing, und er sprach: Laß dir — von meinen Begleitern — die ich deiner Liebe empfehle —

Vater! unterbrach Bonaventura, voll Entsetzen, die Verän-

Digitized by Google

derung der Gesichtszüge, ein krampfhaftes Zucken des Kinns, ein Schütteln der Hände bemerkend.

Die — Stunde — ist — — hauchte der Sterbende mit kaum noch vernehmbarem Ton.

Bonaventura wollte die Mönche und heilkundigen Beistand rufen.

Der Vater hielt krampfhaft seine rechte Hand fest.

Bonaventura's Linke nahm mit seinem Taschentuch vom Mund des Sterbenden schon leichte Schaumbläschen hinweg. Zugleich vernahm er noch die Worte: Laß dir von meinen Begleitern — laß dir von ihnen — die Pilgerstäbe geben! Dort der meine —! Ich sehe ihn nicht ... Ist's ein Baum —? Er grünt und wächst —! Sieh die kühlen — Schatten —! Die Zweige wie sie — dicht —

Vater, dich täuscht dein Auge!

Bonaventura sah die Kennzeichen des Todes, von dessen Kundgebungen er in kurzer Zeit so viele hatte kennen lernen müssen.

Ein Baum — wie die Eichen in — Castellungo —! Sieh — das Feuer! Sieh, von rosigen Wolken — alles bedeckt —! Von Licht — und — Wonne des Triumphs —! Sie kommen von allen Zonen und bekennen das Lob des Höchsten —! Ils — engendron — Dio — in lor — — mesêmes! In sich selbst Gott und — Gott — in — uns. Die Nobla Leyçon — hörst du — der — Waldenser — Lobgesang —!

Vater! flehte Bonaventura und mühte sich, dem Sinn dieser so dunkeln Worte zu folgen — — Ich rufe Ambrosi und — den Arzt —

Der Sterbende beherrschte noch einmal sein unaufhaltsam ihn fortreißendes Irrereden und fuhr fort: Die Nobla Leyçon nimm — öffne die Wanderstäbe — meiner — Führer! In ihnen — findest du — mein Leben — und deines — Kennst — du — die Nobla — Leyçon?

Digitized by Google

Ich kenne sie, hauchte Bonaventura mit stockendem Athem und die schweißbedeckte Stirn des Vaters trocknend. Er verstand, daß ihm in den Wanderstäben der Gefangenen ein letzter Gruß gesagt werden sollte.

In kurzen abgerissenen Sätzen sprach der Vater: Sie können nicht lesen, was die Chiffern sagen. Der Schlüssel — ist — die Nobla Leyçon. Im — Anfang — war das Wort — und das Wort —

Bonaventura's Lebensgeister blieben in fieberhafter Spannung, während die des Vaters immer mehr entschwanden.

Die Nobla Leyçon — macht die Chiffern — der Pilgerstäbe — zu Worten! O frayres — entende — una — nobla — A — und — B. Mein Alpha und — Omega — „Herr bleib — mit — Deiner — Gnade —!"

Der Irreredende erhob die Stimme zum Singen —

Die ersten Worte der Nobla Leyçon enthalten das Alphabet des Testamentes, das du mir — hinterlassen wolltest —? sprach Bonaventura dicht am Ohr des Sterbenden —

Amen! sprach der Greis und sank zusammen.

Und wieder regte es sich in der Nähe. Und wieder war es, als huschten oberhalb schleichende Fußtritte. Diesmal kam auch Geräusch von der Thür. Ohne Zweifel setzten die Harrenden voraus, daß die Beichte des Ketzers wol vorüber sein müßte. Wenn sein Seelenhirt noch länger blieb, konnte es sein, daß ihm auch aus seiner Hand die letzte Oelung und das Abendmahl ertheilt wurde. Deshalb öffnete sich die Thür. Der General der Dominicaner trat jetzt selbst ein, die Monstranz in der Hand. Ein Assistent stand hinter ihm mit den Werkzeugen der letzten Oelung. Die Thür blieb offen.

Draußen standen Cardinal Ambrosi, der Prälat des Hauses — Bruder Hubertus und Paolo Vigo — beide waren freigegeben,

Digitized by Google

um ihre Wanderung auf San-Pietro in Montorio anzutreten, wohin man auch Paolo Vigo zunächſt verwies. Schon hielten beide ihre Habe und ihre Stäbe in den Händen. Alle Dominicanermönche murmelten draußen das Confiteor.

Der Sterbende erhielt noch einmal einen Augenblick ſeine Geiſteskraft, überſah, was geſchehen ſollte, überſah die Lage des Sohnes. Mit letzter Kraft der Stimme murmelte er — zuerſt das lateiniſche Confiteor, dann begann er italieniſch und ging allmählich in die deutſche Sprache über mit den Worten: Laſſet uns beten! Ich bekenne — an der — katholiſchen Kirche alles, was wir ihr — ſchuldig ſind — aus dem Geiſt der Liebe — und der Dankbarkeit ... Wer in dieſer Kirche — — geboren wurde —

Weiter vermochte der Sterbende nicht zu reden.

Schon wollte Ambroſi von ſeinem Gefühl übermannt, vortreten, als ihn die laute Rede des calabriſchen Prieſters veranlaßte, dieſem den Vortritt zu laſſen. Paolo Vigo trat vor, beugte ſich am Sterbelager nieder und erhob die Stimme, um zu vollenden, was zu ſprechen nicht mehr in ſeines Lehrers Kraft geſtanden.

Wer in dieſer Kirche geboren wurde, ſprach Paolo Vigo feſt und beſtimmt und des Generals und der Cardinäle nicht achtend, der hat ſie gelernt unter dem Bilde einer Mutter verehren. Nun wohl — ein reiferer Verſtand des erwachſenen Kindes erkennt die Schwächen ſeiner Aeltern; doch wird ein Sohn die ſilberne Locke des Vaters ſchonen und ſelbſt Flecken am Ruf einer Mutter wird die Tochter überſehen. Was die Kirche an heiligen Gebräuchen beſitzt, ſeh' ich allmählich — entkleidet ſeiner dunkeln, unnatürlichen Zauber. Prieſter! Legt die Gewänder der Ueppigkeit und des Stolzes ab! Werdet Menſchen! Redet die Sprache, die euer Volk verſteht, auf daß der Ruf: Sursum corda! wahrhaft

Digitized by Google

auch zum Empor der Herzen wird! Laßt die Messe bestehen, wenn sie geläutert wird! Ein Zwiegespräch sei sie mit Gott — Bilder des Gekreuzigten — tragt sie im Herzen —! Und solange die Völker der Erde nicht aus eitel Weisen bestehen, solange noch Heide und Muselman die strahlenden Ordenszeichen ihres Glaubens verehren, verehrt auch das Kreuz! Doch macht es lebendiger noch in euch —! Lebendig macht alle Ströme des Heils —! Hinweg mit Dem, was das Herz erstarrt —! Freiheit dem Gebundenen! Sakrament sei nicht die eiserne Fessel —! Im Tod rufe dir den Arzt der Seele — wenn ein Zeichen und ein Wort von ihm statt — deiner reden soll! Netzt dem müden Wanderer, wie Magdalena dem Herrn, die Glieder! Erquickt ihn, wenn er es begehrt, durch — das Brot des Lebens —!

Die Umstehenden erkannten wohl aus diesen Worten der Verzückung die Irrlehren, für welche Paolo Vigo versprochen hatte, Italiens Boden zu verlassen. Doch warf der General einen beruhigenden Blick auf die Mönche, die Paolo Vigo umringten. Sein würdiges Benehmen gebot ihnen Ruhe. Er übergab dem Erzbischof das heilige Brot, das dieser dem Sterbenden reichte.

Auch mit dem Salböl benetzte Bonaventura die Stirn und die Hände des Entschlafenden. Heiliger, als dies Oel aus geweihtem Gefäß, ließ er auf die mehr und mehr erstarrenden Züge des Sterbenden seine Thränen rinnen, unbesorgt um die rings im Kreise ersichtliche Befremdung.

Die Ceremonie jener gewaltsamen Bekehrungen, wie sie hier in diesen Räumen oft genug vorgekommen sein mochten, war vorüber. Die überfüllten engen Räume entleerten sich. Ein Arzt hielt dem Sterbenden den Puls. Cardinal Ambrosi, der bisjetzt dem Sohne in allem den Vorrang gelassen hatte, beugte sich über den Entschlummernden, der ihn nicht mehr erkannt hatte, und sprach: Er ist — hinüber —!

Digitized by Google

Pater Lanfranco wußte, daß der Erzbischof in diesem Sterbenden einen nahen Verwandten getroffen hatte, und erzählte es wieder.

Bonaventura wandte sich. Als der Freund die Augenlider des Sterbenden geschlossen hatte, durchbrach sein Gefühl jede Rücksicht. Zu mächtig zerriß der Schmerz sein Inneres. Ueber die ausgestreckt liegende erstarrte Gestalt warf er sich und rief, daß alle es hörten, in italienischer Sprache: Lebe — wohl — mein theurer Vater —!

Somit hörten es die Priester, die Mönche und Aerzte bestätigt, daß der deutsche Cardinal in diesem waldensischen Prediger, der seiner Herkunft nach gleichfalls ein Deutscher war, einen nahen Verwandten — padre, einen „Freund", einen „Gönner" — wiedergefunden hatte. Jedenfalls war dies ein Wunder, das ganz Rom beschäftigen mußte. Aber selbst den Heiligen Vater durfte es rühren, zu hören: — Cardinal d'Asselyno hatte im Kerker der Inquisition einen ihm aus seiner Jugendzeit unendlich werthen Angehörigen gefunden und ihn noch in seiner letzten Stunde bekehrt —! So nur und nicht anders konnte die neue Mehrung seines Ruhmes lauten.

General Lanfranco hatte sich zuerst entfernt. Bonaventura war vom Freund emporgezogen worden. Hubertus und Paolo Vigo, jener in der Franciscaner-, dieser in der Büßerkutte, drückten ihre Lippen auf die Wange des Gestorbenen — und auch auf Bonaventura's beide Hände. Bedeutungsvoll gab ihm Paolo Vigo seinen Stab und sagte — er möge sich darauf stützen. Bonaventura ergriff den Stab. Der andere, den ebenso Hubertus trug, konnte gefunden werden, von wem er wollte — niemand hätte seinen Inhalt zu entziffern vermocht. Der dritte, der Stab Federigo's, war vielleicht in der That nicht zu finden. Niemand brauchte sich darum zu beunruhigen.

Daß die beiden Cardinäle nun noch länger blieben, war

Digitized by Google

nicht zu rechtfertigen. Das Leben des Greises war entflohen. Hubertus hatte sich über ihn gebeugt, hatte eine Wollflocke seiner Kapuze an seinen Mund gelegt, sie bewegte sich nicht mehr. Mit einem letzten Scheideblick ebenso sprachloser wie, falls auch die Sprache nicht versagt hätte, unaussprechbarer Rührung rissen sich beide Cardinäle von dem ärmlichen Lager los, wo sie einen der abenteuerlichsten Schwärmer, einen Märtyrer der Ehegesetze der katholischen Kirche, als Leichnam zurückließen.

Die Bestattung mußte freilich an jener Stelle erfolgen, wo die Asche der verbrannten Märtyrer, eines Pascal, eines Paleario moderte. Aber bei allem, was hier die Sachlage mit sich brachte, war für ein ehrenvolles Begräbniß, wenn auch innerhalb dieser Mauern, gesorgt. Schon morgen in allererster Frühe wollten die Freunde zurückkehren.

Das düstere Gebäude war jetzt von Kerzen erhellt, die von den Laienbrüdern der Dominicaner getragen wurden. Schon kamen einige derselben, um die Leiche in die Todtenkammer zu bringen.

Hubertus hielt den die steinernen Stufen hinunterschwankenden Bonaventura, den er in Witoborn als Domcapitular so oft gesehen und nun den leiblichen Sohn seines geliebten Federigo nennen durfte — Ambrosi hatte ihm auf seiner Zelle sein so lange verschlossenes Auge geöffnet, auch die Gründe genannt, die ein Verschweigen des Geheimnisses und selbst noch in dieser Stunde, um des Präsidenten von Wittekind willen, dringend anriethen. Nun begriff Hubertus, wie mit dem Tode der Mutter Bonaventura's die Sehnsucht des Eremiten sich hatte regen dürfen, in die Welt zurückzukehren; er begriff, wie ihm im August seine Gefangennehmung so willkommen, ja nach den Mittheilungen aus Rom, die von Ambrosi gekommen waren, nicht hatte unerwartet erscheinen dürfen; schließlich begriff auch Hubertus die Schonung, die ihnen allen zu Theil wurde.

Digitized by Google

Ambrosi nahm den zweiten Alpenstab. Die Uhr des Verstorbenen hatte der Prälat an sich genommen — sie gehörte, den Regeln des Hauses gemäß, den Laienbrüdern.

Bonaventura stützte sich nicht auf den empfangenen Stab. Er schritt voll Fassung, wenn auch tief sein Haupt zur Erde neigend, dem Ausgang zu.

Mit staunender Bewunderung vor zwei für ihre fromme Opferfreudigkeit so wunderbar belohnten Cardinälen stieg die Begleitung derselben die Treppe nieder. Da wurde plötzlich ihre Aufmerksamkeit von einem Lärm draußen auf der Straße in Anspruch genommen. Eine Glocke der Peterskirche läutete in unabläßiger Hast. Es war die Feuerglocke des großen Doms. Andere Glocken fielen mit gleicher Eile ein. An der nahen Porta Cavallaggieri, wo die Kasernen liegen, erscholl das Blasen einer Trompete und fernhin lärmten Trommeln.

Eine Feuersbrunst! hieß es. Ein nicht zu häufiger Vorfall im steinernen Rom. Die erst langsam dahinschreitende Begleitung bewegte sich nun allmählich rascher. Bonaventura und Ambrosi blieben mit ihren nächsten Begleitern, langsamer durch die Höfe schreitend, allein zurück.

Da verschwand plötzlich auch Hubertus. Er war nicht dem Drängen nach dem Hausthor gefolgt, ja, es hieß, er wäre zurückgekehrt.

Seht da! Wer ist der Mann? rief plötzlich, alle erschreckend, seine Stimme von einer Galerie herab, die rings um den Hof ging. Er rief diese Worte einem Manne nach, der in geblückter Haltung an einer andern Stelle der Galerie durch eine Thür verschwand. Es war ein Mann in einem schwarzen, fast priesterlichen Oberkleid. Rasch war derselbe in eine hohe Glasthür, die auf die Galerie führte, zurückgetreten.

Ein einziger leidensvoller Blick, den Bonaventura vom Hofe

Digitized by Google

aus in die Höhe warf, ließ in Ambrosi den Gedanken entstehen: Glaubt mein Freund — daß er belauscht wurde —?

Hubertus blieb verschwunden. Inzwischen waren die Cardinäle zu sehr ergriffen, um dem Zwischenfall lange nachzudenken, und schon standen sie am geöffneten Schlage ihrer Kutsche. Auch die Caudatarien bestätigten den Ausbruch eines Feuers. Zugleich hatten sie von einem hier soeben gestorbenen deutschen Verwandten des Cardinals d'Asselyno gehört. Sie durften nichts Auffallendes darin finden, daß die Cardinäle tief erschüttert waren, herzlich von dem im Kreise einiger Dominicaner stehenden Paolo Vigo Abschied nahmen, ebenso wenig, wie ihnen besonders bedenklich erscheinen konnte, daß ihnen letzterer als Andenken an den Pilger von Loretto zwei Wanderstäbe in den Wagen nachreichte.

Hubertus war inzwischen nicht wieder aufzufinden. Die bestürzten Mönche, die ihn und Paolo Vigo nach San-Pietro in Montorio escortiren sollten, suchten ihn überall. Sie beide auf San-Pietro schon morgen zu besuchen und dem dortigen Guardian zu empfehlen, wurde von Ambrosi versprochen.

So stiegen die Freunde ein. Die Menschen ringsum rannten indessen der Piazza Navona zu. Dort sollte das Feuer sein. Ueber die Tiberbrücke von der Engelsburg abschwenkend sahen beide die Rauchsäule.

Bonaventura's Haupt lag auf den Schultern des Freundes. Ambrosi ließ ihn schweigend gewähren. In solcher Lage helfen Worte des Trostes nicht. Auch ihn betrübte es, daß er Frà Federigo nicht mehr hatte umarmen und ihm sagen können: Sieh, bis hieher kam ich durch deinen Rath und deine Lehre! Er hatte vorgezogen, alle Gefahren zu bewachen, alle mislichen Zeichen draußen den Dominicanern zum Guten zu deuten und dem Freund die Vorhand zu lassen. Er hatte sich in allem, was seither geschehen, kraftvoll und entschlossen gehalten.

Digitized by Google

Was ſollen die Stäbe? fragte er endlich ſanft, während ſich der Wagen in den Straßen mühſam durch das Gewühl der Menſchen Bahn machte.

Bonaventura nahm ſie und betrachtete ſie voll Rührung. Noch konnte er nichts erwidern.

Inzwiſchen hatten ſie den Corſo erreicht, wo wenigſtens Platz für die Wägen blieb.

Endlich in ihrer entlegenen Wohnung angelangt, ſchwankte Bonaventura aus dem Wagen und ſank, als beide allein waren, ohnmächtig zuſammen. Lange währte es, bis ſich der Unglückliche erholte. Auf Ambroſi's dringendes Verlangen mußte er einige Stärkung zu ſich nehmen. Dann trat ein ſtilles Weinen ein. Die Natur erholte ſich erſt, als ſie ihre Rechte gefordert hatte.

Mit den erſten Worten, deren er fähig war, bat er um ein Exemplar der „Nobla Leyçon".

Digitized by Google

14.

Zu seinem höchsten Erstaunen erfuhr der Freund die nähere Bewandtniß, die es mit den Stäben haben sollte. Es waren einfache Hirtenstäbe, wie sie in Calabriens Bergen getragen werden. Die Griffe sind gewunden — die Spitzen von Eisen.

Griffe und Spitzen, dies sah man bald, ließen sich abschrauben. Das Innere fand sich ausgehöhlt und die Höhlung mit einer in lateinischen Buchstaben beschriebenen Rolle Papier gefüllt. Das Geschriebene war ein Durcheinander von unaussprechbaren Wortformen.

Die „Nobla Leyçon" gab den Schlüssel. Die Buchstabenordnung war dieselbe, die bereits in dem zwischen Ambrosi und Federigo gepflogenen Briefwechsel gewaltet hatte. Beide Rollen hatten denselben Inhalt und schon entzifferte Ambrosi ein Wort nach dem andern und schrieb auf, was er gefunden. Er stockte; denn es war deutsch, was er herausbrachte — die Ausübung einer schon lange geläufigen Fertigkeit wurde somit gehindert.

Ambrosi bat den Freund, sich auszuruhen. Inzwischen, sagte er, wollte er versuchen, den Inhalt, soweit ihm möglich, mechanisch zu dechiffriren. Das Vertrauen des Freundes gehörte ihm in allem. Es konnte auch hier kein Geheimniß mehr geben, dessen Kunde sie nicht beide theilen wollten.

Digitized by Google

Nach wenigen Stunden schon, während die sonstige Stille der nach hinten hinaus gelegenen Wohnzimmer des alten Gebäudes anfangs noch vom Lärm der Glocken und Feuersignale gestört wurde, Bonaventura stillverzweifelnd sein Haupt stützend und bis zum Tod erschöpft auf einem Ruhelager sich wand und sein vergangenes und zukünftiges Leben an sich vorübergleiten ließ, unterbrochen vom Bild der letzten Liebesblicke des Vaters, kam Ambrosi in hoher Aufregung mit einer Anzahl Blätter, auf welche bereits ein großer Theil der Eröffnungen Federigo's an seinen Sohn mechanisch niedergeschrieben war. Die deutsche Sprache kannte er zu wenig, um vollkommen zu verstehen, was, Buchstabe an Buchstabe gereiht, seine Blätter bedeuteten.

Es war nun auch von draußen her still geworden. Schon mochte die zehnte Stunde geschlagen haben. Bonaventura konnte leicht die Buchstaben zu Worten fügen und die Sätze durch Punkte trennen. Durch gegenseitige Unterstützung kamen die Freunde zu folgender Entzifferung:

„Mein Sohn! Das ist ein Brief, den dein Vater dir aus dem Jenseits schickt —! Höre — richte und gedenke mein —!"

„Du erfuhrst von den Zeiten, wo ich einst beauftragt war, den Uebergang Witoborns an unsere Regierung zu regeln. Du kennst die Gründe, welche mich damals den Tod wünschen ließen. Oft, oft auch überfielen mich Gedanken an Selbstmord —! Sie hafteten nicht, weil Selbstmord nur denkbar ist im Zustand einer Verzweiflung, die mit dem Leben durchaus abzuschließen vermag — Das war nicht meine Lage. Wohl erstarrte mein Blut, wenn ich sah, wie mein Weib an dem besten meiner Freunde hing, dieser an ihr; dacht' ich aber an die Mittel, mich solcher Schmach zu entziehen, so lockte mich wol eine Weile die Welle des Stroms, der Blitz der tödtlichen, auf das eigene Leben gerichteten Waffe; bald aber erkannte ich dann wieder, wenn

Digitized by Google

nur die Geſetze unſerer Kirche über die Eheſcheidung andere wären, wie für mich der Anfang eines neuen Lebens und eines voll neuer Bewährung hätte anbrechen können. Ich wollte den Wunſch des geiſtig ſchon lange ehelich verbundenen Paares erfüllen und würde eine Scheidung durch Confeſſionswechſel möglich gemacht haben. Die Mutter hätte dann müſſen meinem Beiſpiele folgen. Würde ſie es haben thun können? Aus innerem Triebe nicht — auch ihres neuen Gatten wegen nicht, der ſich ſchon aus Rückſicht auf den ſchlimmen Ruf ſeines Vaters kaum würde entſchloſſen haben, dem Geiſt der Provinz ein Aergerniß zu geben. So kam ich, ohnehin von manchem Misverhältniß zu meinem Beruf getrieben, auf den Entſchluß, mir den Schein des Todes zu geben."

Die Entzifferung ging bisjetzt noch aufs leichteſte von ſtatten.

„Ich ließ dich einem neuen Vater und die Mutter einem neuen Gatten zurück, der ein reicher Mann war und für euch beide ſorgen konnte. Außerdem hatteſt du den Onkel. Hatte zwar mein Bruder Franz ſchon den Adoptivſohn meines Bruders Max, den dieſer aus Spanien mitgebracht, in ſeine väterliche Obhut genommen —"

Wie? unterbrach hier Bonaventura ſeine Worteintheilung und Ueberſetzung des Berichts für den aufmerkenden und in Bonaventura's Familienverhältniſſen heimiſchen Freund; wie? kannte ſelbſt der Vater nicht die Herkunft Benno's? Er las ſtaunend weiter:

„— ſo geſtattete ihm doch ſein gutes Herz und ſeine vermögliche Lage, auch dich in deiner Laufbahn zu befördern, welche dir ohnehin, da du Soldat werden ſollteſt, bald die volle Selbſtändigkeit geben konnte. Zur Ausführung meines Vorhabens bedurfte ich Beiſtand. Ich konnte mich auf jemand verlaſſen, der, ſeines Zeichens ein einfacher Tiſchler, mit meinem Bruder Max unter Napoleon in Spanien gedient hatte, ihm eine Rettung ſeines Lebens dankte, jedoch auch ohne dieſen Anlaß ein Muſter von

Digitized by Google

Pünktlichkeit und Verschwiegenheit gewesen wäre. Ihr alle, die ihr mich überleben werdet, auch du, Benno von Asselyn, niemand von euch wird je geahnt haben, daß mit dem schweren Amt, einen kaum geborenen Knaben aus Spanien mitzubringen, dieser alte treue Mevissen in Verbindung stand —! Selbst mir bekannte der Brave nie, warum auf seinem Todbett Max die Weisung hinterlassen hätte, eine Summe, welche ich ihm noch schuldete, in besserer Zeit, wenn ich könnte, einem in der Nähe Kochers am Fall, in St.-Wolfgang, wohnenden und von dort gebürtigen Tischler, einem ehemaligen Soldaten seiner Compagnie, auszuzahlen. Da die Zahlung nicht drängte, ich auch die Summe sofort nicht besaß, so sprach ich davon zu niemand, am wenigsten zu unserm guten Bruder Franz. Letzterer würde die Summe sogleich vorgestreckt, aber nicht unmöglich auch die Verwendung derselben haben erfahren wollen. Benno war schon damals zum Hüfner Hedemann in Borkenhagen bei Witoborn gegeben worden. Ohne Zweifel ist Benno entweder das Kind einer spanischen vornehmen Frau oder einer Nonne. Mevissen kannte das Geheimniß; er hütete es wie ein Soldat die Parole seines Wachtpostens."

Bonaventura mußte voll Rührung ausrufen: Guter, kindlicher Sinn des Vaters —! Alle diese Dinge — wie waren sie so ganz anders und nur dir blieben sie verborgen! Er fürchtete die Neugier seines ältesten Bruders, meines freundlichen Erziehers. Und gerade in dessen Händen lagen, sogar dem Bruder verborgen, die Fäden aller der Veranstaltungen, welche für den armen geopferten Benno getroffen werden mußten —!

Ambrosi kannte die Beziehungen und vermochte voll gesteigerten Antheils zu folgen.

„Es drängte mich, endlich jene Schuld von einigen hundert Thalern an den alten Soldaten in St.-Wolfgang zu berichtigen. Als ich von meinem bisherigen Dasein und von meinem Namen

Digitized by Google

Abſchied nehmen wollte, beſuchte ich den kleinen Ort, den Meviſſen bewohnte. Ich fand einen räthſelhaft verſchloſſenen Menſchen; einfach und würdig war ſein Benehmen; obſchon nicht mehr jung, hatte er geheirathet, ſein Weib war geſtorben; ohne Kinder hielt er eine ihn ernährende kleine Tiſchlerwerkſchaft für die einfachen Bedürfniſſe des Landlebens. Die Summe, welche ich ihm ſchuldete, mochte er früher mehr bedurft haben, als jetzt; dennoch hatte er damit nicht drängen wollen! Nach den erſten Verſtändigungen ſah ich wohl, daß ſich Meviſſen jene Summe durch irgendeinen werthvollen Beiſtand, den er dem Bruder geleiſtet, verdient hatte. Ich ſuchte die Anläſſe ſeiner Bewährung zu erfahren und zeigte mich von einer ſonſt meiner Natur fremden Neugier ſchon aus Intereſſe für Benno's Vater, meinen zu früh vollendeten Bruder Max. Ich grübelte, forſchte — doch kein anderes Wort kam von den Lippen des ſchlichten Mannes, als — daß mein Bruder ſein bravſter Chef geweſen! Angezogen von ſoviel Ehrlichkeit und Charakterſtärke, beredete ich ihn, mich als Diener zu begleiten auf einer Schweizerreiſe, die ich machen wollte. Er nahm dieſen Vorſchlag an und ihm verdank' ich die Ausführung meines gewagten Unternehmens. Es war die Aufgabe geſtellt, den Schein zu erwecken, daß ich zu den Opfern der Lavinen des großen St.-Bernhard gehörte."

Ambroſi ſeufzte. Bonaventura's Herz klopfte voll geſpannter Erwartung. Es war die ihm noch nicht ganz enthüllte Stelle im Leben des Vaters.

„Im Canton Wallis, zu Martigny, legt' ich alles ab, was an mich erinnern konnte. Ich hatte mir neue Kleider angeſchafft, die in einem Packet, das Meviſſen trug, verborgen werden mußten. Wir hatten das Meiſte von dem, was mein Koffer enthielt, verbrannt. Der Geruch, der von den verbrannten Papieren und den verſengten Kleidern entſtanden war, fiel im Gaſthof zu Martigny auf;

Digitized by Google

ſo hielten wir mit unſern Zerſtörungen inne. Einiges mußte auch für das Leichenhaus auf dem großen St.-Bernhard zurückbehalten werden. Meviſſen's Handſchlag durfte mir genügen, um die Gewißheit zu erhalten, daß von ihm mein Geheimniß würde mit ins Grab genommen werden. Unter dem Zurückbehaltenen befand ſich vielleicht eine ſeltſame Urkunde, von welcher ich dir reden muß — aus Gründen, welche du erfahren ſollſt —"

Bonaventura verſtand das ſchmerzliche Lächeln ſeines Freundes. Es galt der Erinnerung an die Qualen, die ſich früher, auf ſeinem überwundenen Standpunkte, der unrichtig Getaufte über ſeine Lage bereitet hatte.

„Mein Sohn! Ich rufe dir mit der Schrift: «Wer Ohren hat, zu hören, der höre!» — — Ich hatte in Witoborn mit dem Huſarenrittmeiſter von Enckefuß, dem neuen Landrath des neugebildeten Kreiſes, die Beſitzergreifung, namentlich die Archive aus einer heilloſen Verwirrung zu ordnen, worein ſie während des Krieges gerathen waren, als man die wichtigſten Acten ſogar als Streu für die Pferde benutzt hatte. Biſchof Konrad war ein wohlwollender, aufgeklärter Mann. Ich hatte ſein Vertrauen gewonnen; er liebte, wie ich, alte Drucke, Miniaturen, kunſtvolle Heiligenſchreine, ohne ſich darum auch, wie ich ſelbſt, unter den Ranken und Blüten der damals modiſchen Romantik und Phantaſtik heimiſch zu fühlen. Auf einem Krankenlager, wovon er nicht wieder erſtand, übergibt mir der Biſchof einen ſoeben empfangenen Brief des am ſelben Tage zur Ruhe beſtatteten Pfarrers von Borkenhagen, eines getauften Juden. Nehmen Sie das! ſprach er. Es iſt das Teſtament eines Narren! Ich ſollte es nach Rom ſchicken! Wahnſinn! Da jedoch daran manches Geheimniß Ihrer Familie betheiligt iſt, ſo leſen und zerreißen Sie die Stilübung —! Sie iſt lateiniſch geſchrieben —"

Digitized by Google

„Ich las den Erguß eines melancholiſchen Gemüthes, das, mit ſich ſelbſt und mit der Welt zerfallen, in dieſem Brief das Judenthum für die vollkommenſte Religion erklärte, die Lehre Jeſu nur eine von Jeſus nicht beabſichtigte Abweichung vom Judenthum nannte und ſich in ſeiner letzten Stunde von einem Gaukelſpiel losſagte, das er behauptete, jahrelang mit Bewußtſein getrieben zu haben. In dieſer Ueberzeugung, hieß es in dem merkwürdigen Briefe, hätte er zwar damals noch nicht gehandelt, als er den Glauben gewechſelt — damals hätte er Jeſus und dem Chriſtenthum etwas abzubitten gehabt — aber die Erinnerung an ſeine Verwandte, die Thränen einer verlaſſenen Geliebten hätten ihn ſchon damals beſtimmen ſollen, wenigſtens nicht auch Prieſter zu werden. Er hätte es aber werden müſſen; er hätte die Weihen angenommen aus Furcht vor einem Tyrannen, er nannte den Kronſyndikus auf Schloß Neuhof. Mishandlung, Drohung, ſogar Weinen und Flehen dieſes Mannes hätten ihm aus gewiſſen Gründen ſo lange zugeſetzt, bis er Prieſter wurde. Jahrelang aber hätte er nun ſein Amt mit Unluſt und ohne Ueberzeugung geführt. In dieſem Sinne, ſchrieb er, hätte er die Sakramente ertheilt, ohne die entſprechende Richtung des Willens. Getauft hätt' er in der beſtimmten Vorausſetzung, daß das, was er that, eine leere Formel ſei. So zunächſt alle Verwandte des Kronſyndikus — ſogleich ſeinen erſten Täufling, Bonaventura von Aſſelyn. Seine erſte Trauung, zwiſchen Ulrich von Hülleshoven und Monika von Ubbelohde, gleichfalls Verwandte ſeines Peinigers, auch ſie wäre von ihm vollzogen worden, ohne den Willen und die Ueberzeugung, daß er wollte, was er that. Mit dieſem bittern Hohn gegen ſein Geſchick, wozu ſich die Andeutung über eine unrichtige Ehe geſellte, welche irgendwo von ihm vorher ſchon hätte geſchloſſen werden müſſen — und wie zu vermuthen war, auch dieſe auf Anſtiften des Kronſyndikus — wollte

Digitized by Google

der menschenfeindliche Mann, der ein Rabbiner, ja, wie man aus einigen Stellen seines Briefes ersah, ein Kabbalist geblieben war, aus dem Leben scheiden."

Bonaventura erkannte jetzt die Gründe, warum Lucinde vor Jahren, damals, als sie seinen Epheu zerstörte, auch von Monika's Ehe als von einer löslichen gesprochen hatte.

„Meine Empfindungen waren damals noch so katholisch, daß ich über diese Entdeckung den größten Schmerz empfand und darüber anders dachte, als mein hochbetagter freidenkerischer Bischof, der einige Tage nach Uebergabe der Urkunde an mich gleichfalls aus dem Leben schied. Aber sollte ich meiner Familie, meinem eigenen Kinde noch einen neuen, von mir mit Entsetzen empfundenen Makel anhängen? Ich dankte der Vorsehung für diese glückliche Wendung, die ein so wichtiges Document in meine Hand gelangen ließ. Sollte ich sie zerstören? Daran verhinderte mich mein rechtgläubiges Gemüth, ja der feste Entschluß, eines Tages deine richtige Taufe nachholen zu lassen! Und in diese Schrecken und Beunruhigungen meines Gewissens mischte sich die immer mehr gesteigerte Trauer um mein unseliges Verhältniß zu deiner Mutter. Ein treuer, aufrichtiger Freund, den ich um so mehr liebte, als seine kühle und verständige Natur zu meinem eigenen Wesen die heilsamste Ergänzung bot, konnte sich nicht von einer Leidenschaft frei machen, welche die einzige war, die ihn vielleicht je überkommen. Noch mehr, ich war von ihm abhängig; die Güter des Lebens, die ich nie zu verwalten gewußt hatte, verbanden uns, während uns alles andere hätte rathen müssen, uns zu trennen. Eine Lage entstand, die vor der Welt meine Ehre in einem Grade bloßstellte, der mich über mich selbst verzweifeln machte. Ich sprach nie von dem, was mich drückte, und doch erkannte ich alles, was vorging. Ich sah, daß Wittekind meinen Haushalt bestritt, meine Schulden bezahlte, in jeder

Digitized by Google

Frage, wo kaum noch meine Zuſtimmung begehrt wurde, die Entſcheidungen gab. Schon gab ich mir die Miene, ſolche Zuſtimmungen von meiner Seite gar nicht mehr zu beanſpruchen — ich vergebe deiner Mutter; ſie folgte ihrem weiblichen Sinn; dieſer will ſich an Starkes und Verwandtes halten — es iſt unwahr, daß ſich nur die Gegenſätze lieben."

Die Freundſchaft der Leſenden war gerade aus dem Gefühl entſprungen, ſich verwandt zu ſein. Sie mußten dieſen Ausſpruch beſtätigen. Bonaventura dachte an die Sterbeaugenblicke ſeiner Mutter, die in Einem Punkte ruhigere geweſen waren, als er erwartet hatte — ihr zweiter Gatte hatte mit der Ueberzeugung von ihr Abſchied nehmen dürfen, daß ihr ganzes Glück und ihre wahre Lebensbeſtimmung er nur allein geweſen. Bonaventura gedachte des Tages, wo ihm auf Schloß Weſterhof die Mutter geſagt hatte, gern beuge ſich ein Weib dem Worte: „Und er ſoll dein Herr ſein!" — wenn der Gatte es nur wäre —!

„O mein Sohn, damals verehrte ich noch eine Kirche, die einer Form zu Liebe zwei Menſchen, und wenn ſie ſich haſſen und wenn ſie ſich zum Anlaß ewig verlorener Verwilderung der Herzen und der Sitten werden, doch aneinanderſchmiedet — eine Kirche, die dem frivolſten Prieſterwillen eine Macht über unſer ewiges und zeitliches Wohl läßt. Aber mein Sinn ſollte ſich ändern. Er änderte ſich in dem Grade, daß ich auch nicht für mich allein der Wohlthat der Erleuchtung theilhaftig werden wollte. Als du Geiſtlicher wurdeſt, als ich hörte, du hätteſt dich den Römlingen angeſchloſſen, erfreute es mich zu vernehmen, daß Meviſſen damals jene Urkunde beim Verbrennen meiner Effecten im Gaſthof zur Balance zu Martigny zurückbehalten hatte. Mein braver Begleiter ſchrieb mir zuweilen. Unter anderm meldete er: «Einiges hab' ich nicht verbrennen mögen! Beſonders auch Geſchriebenes nicht. Es iſt bei mir ſicher wie im Grabe. Und ſollte ſich einſt noch einmal

Digitized by Google

Ihr Wille ändern oder eine andere Zeit kommen, wo Sie bereuen, was Sie gethan — dann laſſen Sie nur in Gottes und ſeiner Heiligen Namen mein Grab öffnen. Was ich nicht vernichtete, dort finden Sie's!«"

Bonaventura holte einen tiefen ſchweren Seufzer. Er galt der Laſt, die von ſeinem Herzen fiel.

„Und dies Grab iſt erbrochen worden —! Ich weiß es — ein Räuber, deſſen Hand mein treuer Hubertus gerichtet, hat die Witterung gehabt, daß ein Schatz — freilich nur einer der Liebe mit dieſem armen Manne begraben war —! O daß es zu ſpät ſein mußte, ihn noch zur Verantwortung ziehen zu können und mich zu beruhigen über das Verbleiben jener Urkunde —! In deinem eigenen Dorf mußte alſo ein Fluch zu Tage kommen, den deinem Leben ein wahnwitziger Prieſter geſchleudert —! Haſt du dieſe Kunde nie vernommen, ſo vernimm ſie von mir!"

Ambroſi lächelte und ſuchte dem Freunde Muth zu geben.

„Bona, du biſt Würdenträger einer Kirche, die ein Recht beanſprucht, dich ſofort aus ihrem Schooſe auszuſtoßen. Warum? Weil ein Prieſter es ſo wollte —! Mit einem Zucken ſeiner Miene, einem tückiſchen Hinterhalt ſeiner Gedanken wollte —! Bona, verkünde dieſe Vermeſſenheit des katholiſchen Prieſterthums —! Verkünde ſie der Welt! Zeige, wohin die Anmaßung der Concilien und der Päpſte geführt hat! Frage, ob alle die neugetauft werden müſſen, die du getauft haſt — alle die neuverbunden, die du verbandeſt — alle Sünden noch einmal vergeben, die du vergeben —! Ich wünſchte, daß die dreifache Krone dein Haupt zierte und du ſagen könnteſt: Höre, o höre, Chriſtenheit — wenn Roms Geſetze Recht behalten, ſo iſt ſein oberſter Prieſter jetzt — ein Heide —!"

Tieferſchüttert hielten die Freunde in ihrer Arbeit inne. Schon ſchlug die mitternächtige Stunde. Eiſige Schauer überliefen ſie

Digitized by Google

doch. Ein Diener kam und ſchürte die ſchon erloſchene Flamme im Kamin. Einen kurzen Bericht, den er vom jetzt gelöſchten Brande an Piazza Navona gab, hörten die Tiefergriffenen kaum. Abweſend war Geiſt, ergriffen Ohr und ihr Auge nur von dem, was ſie dem entrollten Papier entzifferten, ebenſo wie von den Andeutungen eines Zukunftbildes, das ſich mit himmliſchen Farben vor ihrem geiſtigen Blick entrollte.

„Doch", fuhr Bonaventura fort, die Buchſtaben zu leſen und zu überſetzen, die jetzt erſt Ambroſi, doch mit immer gleicher Geſchicklichkeit, zu Papier bringen mußte — „kehre mit mir zurück auf den Tag meines ſcheinbaren Todes! Gefahrvolle Schneeſtürme hatten geweht und mühſam erklommen wir die mächtige Höhe. In der Nähe des Hoſpizes warfen wir Pilgermäntel um und ließen uns die Morgue aufſchließen. Während Meviſſen beſchäftigt war, den führenden Auguſtinerbruder nach einem der dort aufgeſtellten Gerippe, vor welchen alles, was an und bei ihnen gefunden worden, beiſammen lag, zu fragen und ihn zu zerſtreuen, legte ich vor einen der jüngſt Verunglückten, der mir an Wuchs ziemlich glich und an dem durch ſeinen Sturz zerſchmetterten Kopf völlig unkenntlich war, mein Porteſeuille und den Trauring deiner Mutter nieder —"

Ambroſi ſagte: Vor meinen Vater —! Wie hat das Schickſal uns ſo wunderbar verbunden —!

Bonaventura, erlöſt von dem jahrelang ihn quälenden Bilde eines möglicherweiſe noch unheimlicheren Zuſammenhangs der Todesarten ihrer Väter, der natürlichen des Profeſſors Ambroſi, der künſtlichen Friedrich's von Aſſelyn — konnte nur mit ſeinen beiden zitternden Händen die linke Hand Ambroſi's ergreifen und mit ſtummer Geberde ausſprechen, was er empfand.

„Als ich außerdem dann noch die Porteſeuilles vertauſcht hatte, da fiel mir erſt die ganze Schwere meiner That aufs Gewiſſen. Mein Führer, Meviſſen, muthvoller als ich, mahnte zum Gehen — ſeine

Digitized by Google

Absicht mußte sein, soviel als möglich für die Augustiner unwiedererkennbar zu bleiben. Am Hospiz, wo uns die Mönche einluden, einzutreten, trennte sich Mevissen — er mußte es schnell thun, um unsere Physiognomieen sich nicht zu lange dem Gedächtniß der Nachblickenden einprägen zu lassen. Es war ein Abschied für ewig und dennoch ging Mevissen — wie zu einem Wiedersehn auf den folgenden Tag —"

Solche Treue lebte jahrelang neben mir und neben dem Onkel — ohne ihres Ruhmes zu begehren —! schaltete Bonaventura ein. Er mußte sprechen, um nur das Klopfen seines Herzens und dessen ängstliche Spannung bewältigen zu können.

„Aber, der Gedanke: Die Spur jenes Unglücklichen, für welchen nun du wirst genommen werden, blieb nun vielleicht den Seinigen auf ewig verloren — du hast ein Verbrechen auf dich geladen, größer, als dein Selbstmord gewesen wäre! — dieser Gedanke verfolgte mich bald mit allen Schrecken eines bösen Gewissens. Im Portefeuille des Todten, für den man meine Person nehmen konnte und sollte, fand ich keinen Namen, nur Höhenmessungen und Zahlenreihen. Noch im ersten Eifer meiner scheinbaren Selbstvernichtung warf ich diese Anklage gegen mich in die Tiefe eines Waldstroms! Ringend, mich in die Stimmung meines alten Leichtsinns, meiner romantischen Sorglosigkeit, meiner angebornen lässigen Natur zurückzuschmeicheln, umging ich Turin. Die Thäler, die ich mit meinen neuen Kleidern durchwanderte, waren zufällig Waldenserthäler. Ich kannte die romanische Sprache. Aber ich floh vor allem, was mich an Religion erinnerte. Nur mein romantischer Trieb gab mir Kraft, nur jener phantastische Sinn, der dem Schönen und Reizvollen sich ergibt und dabei der moralischen Imputationen nicht achtet. Ich wollte nach Genua, wollte mit dem Rest meiner Baarschaft zu Schiff gehen und mir in Südamerika ein neues Leben begründen. Ueber Coni hinaus wurde

Digitized by Google

ich aber krank; seelisch und körperlich angegriffen, schleppt' ich mich jetzt nur noch langsam hin. Scheu mied ich die große Straße und oft ruhte ich mich in Wäldern aus. Da war es, wo ich in einem einsamen Thal aus einem schönen Hause einen vollstimmigen Choral vernahm. Ich trat in einen neugebauten Raum, wo ein Redner geistliche Erweckungen hielt. Der Gottesdienst war bald zu Ende. Ich sah eine hohe stolze Dame, welcher alle, als sie aus dem Hause trat, ehrerbietig auswichen, ich grüßte sie und folgte ihr. Zu meinem Erstaunen sprach sie mit ihrem Diener deutsch. Ich redete sie in gleicher Sprache an. Dies gethan zu haben, bereute ich sofort, ich hörte ihren Namen und mußte erstaunen, mich in der Nähe eines entfernten Zweigs meiner eigenen Familie zu befinden. Entfliehen konnte ich nicht; ich war zu hinfällig, wurde auch krank, ich kam dem Tode nahe und befand mich monatelang in einem Zustand fast der Geistesabwesenheit. Als ich genas, war ich so von Dankbarkeit und Ehrfurcht vor dieser edlen Frau erfüllt, daß ich mich nicht mehr von ihr trennen konnte. Da ich mich als Katholiken bekannt hatte, durfte sie in meiner Absicht, als Einsiedler in ihrer Nähe leben zu wollen, nichts Auffallendes finden."

In Bonaventura's Innern klangen die Lieder des Dichters Novalis. Was des Vaters träumerisch-phantastischer Sinn hätte für sich aus dem Geist der Zeit zur Entschuldigung anführen können, ergänzte nun die Liebe und Bildung des Sohnes.

„Die Gewissensschuld, der Schmerz um meine That auf dem Hospiz, die Gewißheit, daß bereits aus meinem geglaubten und bestätigten Tode ein neues Leben in der aufgegebenen Heimat erblüht war (die Gräfin erzählte mir von einer Heirath des Präsidenten von Wittekind, eines Cousins der reichen Erbin, mit welcher sie zu processiren angefangen — eine Zeitungsannonce nannte den Namen der Gattin Friedrich's von Wittekind —)

Digitized by Google

alles das gab mir eine tiefe Traurigkeit und mehrte den Abſchluß mit dem Leben. So entſtand die Neigung, mich um die Lehre der Waldenſer zu bekümmern. Gräfin Erdmuthe gab mir die alten Schriften, die ſie geſammelt hatte und die in ihrem Text vielleicht niemand ſo verſtand, als ich —"

Auch Ambroſi war in ein tiefes Erinnern verſunken und kaum noch ſchien er zuzuhören. Bonaventura chiffrirte inzwiſchen für ſich weiter und las. Die Darſtellung des Vaters lenkte auf jene Empfindungen zurück, die ſich in Ambroſi's Innern angeſponnen haben mußten; deshalb begann der Freund aufs neue die laute Mittheilung.

„Ich würde vergebens gerungen haben, aus meinen durch die Ehegeſetze geweckten Zweifeln an Roms Hierarchie zu einer Verſöhnung mit dem ewigen Grund aller Dinge, der in unſerm Gewiſſen den einzigen Weg zu ſeiner Erkenntniß vorgezeichnet hat, zu gelangen, wenn nicht ein wunderbares Erlebniß mich zum Frieden mit mir ſelbſt gebracht hätte. Alle Schätze der Erde ſind doch nichts gegen die Seligkeit eines erlöſten Schuldbewußtſeins —! Dann ſtreckt jubelnd die Dankbarkeit ihre Hände gen Himmel und ruft: Verhängniß, Zufall oder wie dein Name ſein mag, ewiges Geſetz des Lebens, ich bringe dir den Dank einer befreiten Seele, ich bring' ihn dir mit einem Jubel, der bis in den Sphärenſang der Sterne dringt —! Unter den vielen, die in meine Waldhütte kamen, um ſich Raths zu erholen, wie ich ihn gerade geben konnte, kam auch ein anmuthiger Jüngling. Seine Mienen hatten einen melancholiſch trauernden Ausdruck. Ich konnte ihn nicht ſehen, ohne ſogleich mit tiefſter Wehmuth auch deiner zu gedenken. Es war den geiſtlichen Schülern von Robillante, überhaupt rechtgläubigen Seelen verboten, ſich meiner Hütte zu nahen — dennoch geſchah es — ich wurde ein Beichtiger wider Willen. Auch dieſe Schüler, die ſich oft in den

Digitized by Google

Wäldern tummelten, gingen nicht, ehe ich nicht jedem gethan oder gerathen, wie und was er wollte. Vielen Umwohnern mußt' ich Briefe schreiben, andern über ihre Geldsachen rathen, manchen lehrte ich die Sprachen, auch deutsch — Knaben wie Mädchen."

Bonaventura gedachte der Gattin Hedemann's.

„Jener Schüler aus Robillante wollte Deutsch lernen. Die Gabe der Sprachen schien dem jungen Novizen versagt; desto reger war sein Forschereifer in Aufgaben der Phantasie und des Gemüths. Vincente Ambrosi wollte Mönch werden; ich that nichts, um ihn in diesem Entschluß wankend zu machen, kämpfte auch nicht gegen seinen Glauben, den er mit Hingebung und durchaus innerlich ergriff. In ihm liebte ich dich! Schon lange bewohnte ich meine einsame Hütte und war noch ohne Seelenruhe. Immer war ich gefoltert vom Hinblick auf den St.-Bernhard und meinen Betrug! Oft feuchteten meine Thränen mein nächtliches Lager. Oft trieb es mich, nach dem Hospiz zurückzukehren und nach allem zu forschen, was seither dort geschehen war. Aber die Vorstellung: Deine Gattin hat sich mit dem Freunde vermählt und darf nicht in Bigamie leben! schreckte mich; man konnte mich erkennen; diese einsam wohnenden Mönche behalten die wenigen Eindrücke, die ihnen werden, desto lebhafter. Immer und immer aber sah mein gefoltertes Gewissen die größten Verwickelungen entstanden aus den verwechselten Portefeuilles, aus dem Hinlegen meines Ringes unter die Sachen, die einem andern gehörten, einem, dessen Spur nun verloren war, indem er, für mich geltend, begraben wurde. Was half mir das Glück meines äußeren Schicksals, die liebevolle Sorge und der Schutz meiner Gräfin —! Mir fehlte Seelenfriede. Diesen fand ich erst, als mich wieder jener Priesterzögling besuchte, der oft in diese Gegend Almosen zu suchen ausgeschickt wurde. Er klagte über die Nichtbefriedigung seines Innern und erschloß mir zum

Digitized by Google

erſten mal, warum ſein Gemüth ſo krank, ſein Sinn ſo traurig war. Er hatte bei unſerer erſten Begegnung Deutſch von mir lernen wollen; wie er jetzt erzählte, weil er nur zu ſehr bedauerte, es in einer ernſten Sache, von welcher er damals nicht ſprach — es ließ ſich an einen Selbſtmord ſeines Vaters denken — nicht verſtanden zu haben. Er wäre das einzige Kind ſeiner Aeltern; ſeine Mutter, eine Frau von hoher Bildung, wäre eben aus dem Leben geſchieden, als ſein Vater, Lehrer der Mathematik am Colleg zu Robillante, um ſich in ſeinem tiefen Schmerz aufzurichten, ihn ins Seminar gegeben und eine Fußreiſe in die Alpen angetreten hätte. Um die Savoyer und Deutſchen Alpen zu vergleichen, hätte er vier Wochen ausbleiben wollen und wäre nicht zurückgekehrt. Da die Nachforſchungen ohne Reſultat blieben, machte ſich nach einigen Monaten der Sohn ſelbſt auf den Weg, um des Unglücklichen Schickſal in Erfahrung zu bringen. Der Vater war die Straße über den kleinen Bernhard, den Bernhardin, gegangen, hatte von da aus die Walliſer, die Berner Alpen beſucht — überall noch fand er des Vaters Spuren, auch noch auf der Heimkehr am Genferſee, noch in Martigny, ja bis zum Hospiz hinauf. Dort aber war dann plötzlich derjenige, von welchem er geglaubt hatte, daß es unfehlbar nur ſein unglücklicher Vater hätte ſein müſſen — ein anderer, den gleichfalls der Schneeſturm überfallen, ein von einem deutſchen Domherrn und ſeinem Diener damals erſt vor einigen Wochen in St.-Remy Begrabener, ein Deutſcher, Friedrich von Aſſelyn genannt —! Den Namen hatte er deutlich und richtig aufgeſchrieben; er ſtand in St.-Remy auf meinem vom Bruder Franz geſetzten Leichenſtein —"

Die Freunde konnten an dieſer Stelle nichts thun, als ſich über die wunderbare Verknüpfung ihres Lebens gerührt die Hände drücken.

Digitized by Google

„Weinen durfte ich bei der Erzählung des Jünglings — denn sein Leid hätte an sich schon jeden gerührt. Mein Weinen war aber ein Weinen der Freude, das der junge Geistliche nicht begreifen konnte. Ich sprach ihm, da mein Entschluß, mein Geheimniß zu hüten, so lange deine Mutter lebte, feststehen sollte: Ich kann dir nicht sagen, mein Vincente, daß dein Vater lebt; aber glaube mir, die Stunde der Trauer, als dir alles zu sagen schien: Du findest ihn, wenn auch im schreckhaftesten Bild des Todes, und du sahst dich dann doch in deiner schmerzlichen Hoffnung getäuscht — diese Stunde, mein Sohn, wird dir gelohnt werden mit ewigen Himmelskronen! Der Jüngling deutete alles im Bilde. Ich wurde ihm näher verbunden und tiefer verloren wir uns in die großen Aufgaben des Lebens. Von dieser Zeit an erhob sich mein Inneres zum Dank gegen Gott. Denn Dank gegen Gott, das ist das Gefühl, dessen Ausdruck wir tausendmal im Munde führen und welches wir doch nur selten verstehen, selten in die Ursachen seiner wahren Beseligung zu zergliedern vermögen —!"

Wieder hielten die Freunde inne. Wieder besiegelte ihr Händedruck den gottgeschlossenen Bund ihres Lebens.

„Nun wagte ich, auch an die Läuterung Anderer, an die der Kirche zu denken. Gräfin Erdmuthens Glaube überträgt unser Glück auf die Wohlthat der Erlösung durch die Gnade. Das Bild der Gnade begriff ich jetzt und pries am Glauben der Protestanten, daß sie, die so Vieles aufgaben, was sie noch wie andere Christen hätten hüten und tragen sollen, sich das Bewußtsein einer fast persönlichen Wahl und Führung Gottes gewonnen hatten. Ich sah die Hand der Vergebung wie greifbar vor mir, ich fühlte an mir selbst die wider Verdienst geschenkte Gnade des großen Erlösungswerks. Nun verstand ich die reinen, andächtigen Bücher der Waldenser, diese kindlichen Hingebungen an die Schrift. Die Bibel wurde mir das Buch der göttlich geführten

Digitized by Google

Menſchenſchickſale. Liebe, Glaube und Hoffnung wurde mein Evangelium. Wozu bedarf es mehr? Und wozu irgendetwas, was nicht auf dieſem Grunde ruhte? So lehrte ich an manchen Tagen unter meinen alten Eichen und die Menſchen kamen von nah und von fern, bis ſie durch die Verfolgungen daran gehindert wurden. Da hätt' ich denn ſchon den wirklichen Tod ſuchen können, da in dieſer Welt auf ſolchen Drang noch immer der Tod geſetzt iſt. Immer entſchloſſener theilt' ich die Ueberzeugung der Gräfin, daß das Verderben der Welt der Stuhl des Antichriſts in Rom iſt. Die Fortſchritte der Bibelverbreitung, das Wirken engliſcher Miſſionäre gerade auf italieniſchem Boden, die enge Verbindung zwiſchen Politik und Religion gerade in dieſem Lande, der erwachende Freiheitsdrang Italiens, der nur allein über die Zerſtörung der Prieſterherrſchaft Roms hinweg ſein erſehntes Ziel der Volks- und Bürgerfreiheit erringen kann, alles das erfüllte mich mit hoher Spannung. Ja, in einer ſolchen Stunde kam mir der Gedanke, nicht allein meinen zweiten Sohn, Vincente Ambroſi, für die Sache der großen Reform zu gewinnen — ihn nannt' ich auch in dieſem Sinn ſchon den Meinen — ſondern auch meinen erſten, der, wie ich hörte, in die Netze der Römlinge gefallen war. Noch ſchob ich es auf, bis ich hörte, daß ſich ſogar an den Unternehmungen jenes Kirchenfürſten dein Wahn betheiligte, von denen mir die Gräfin in höchſter Aufregung ihrer leidenſchaftlichen Parteinahme für den gekrönten Vorkämpfer des Proteſtantismus in Deutſchland erzählte. Da ſchrieb ich dem Bruder Franz und dir, Bonaventura, sub sigillo confessionis eine Aufforderung zu einem Tag des Concils unter den Eichen von Caſtellungo. Es war eine That, die ſelbſt die Möglichkeit, mich, deine Mutter, uns alle unglücklich zu machen und tief zu beſchämen, nicht ſcheute, gewiß eine That der Uebereilung, geſchehen ganz in jener alten Haſt, die ich noch nicht überwunden

Digitized by Google

hatte — Ach, es sollten Prüfungen kommen, die mein Blut in ruhigere Wallung, mein Denken in kühlere Bewegung brachten —"

Cardinal Ambrosi mußte bestätigen, daß Bonaventura's Vater schon damals von seiner baldigen Entfernung aus Castellungo gesprochen hatte. Die Geständnisse kehrten auf ihn selbst, der in heftigste Erregung gerathen war und zuweilen, wenn er dechiffrirt hatte, auf- und niederschritt, zurück.

„Wie aber erreicht man ein allgemeines Concil? Wie setzt man die Majestät dreier Jahrhunderte des Lichts zum Richter über das Concil von Trident? Arme Mönche und Landpfarrer haben keine Stimme im Rath der Kirche! Ein Cardinal, ein Papst muß es sein, der dem Schöpfer das Wort nachstammelt: «Es werde Licht!» Und wie wird man Cardinal, wie Papst —? So sprach mein Schüler eines Tags mit bebender Stimme. «Dazu sind alle Wege offen!» erwiderte ich lächelnd. «Keiner ist freilich sicher!» Einer, setzte ich hinzu, wäre neu, der: In Rom ein Mönch im alten Sinne der Väter zu sein! «Werde ein Heiliger, mein Sohn!» sprach ich. Das will ich werden! antwortete Vincente. Ich erschrak, ergriff seine Hand und fuhr fort: Mein Sohn, kein Urtheil über die Menschen und Dinge dieser Erde darf dann früher über deine Lippen kommen, bis die kühle Erde oder der Purpur deine Stirn deckt! «Das schwör' ich zum dreieinigen Gott!» sprach Vincente Ambrosi und ging nach Rom —"

Ambrosi legte sein Haupt auf den Tisch und faltete die Hände. Auch Bonaventura's Schweigen war wie ein Gebet. Nach einer feierlichen Stille sagte er: Und ich, ich mußte dir das letzte Wiedersehen deines Vorläufers und Apostels rauben —! Den Blick der Bewunderung —!

Er ist jetzt unter uns! sprach Ambrosi mit verklärtem Blick gen Himmel. Und wie bald — wie bald einigt uns alle — das große Gottesherz —!

Digitized by Google

Eine lange Pause trat ein. Dann mahnte Ambrosi selbst, daß der Freund fortfahren möchte. Es war tiefe Nacht ringsum. Bonaventura las, was Ambrosi aufzuschreiben fortfuhr:

„Als mein treuer Schüler nach Rom zu den strengen Alcantarinern gepilgert war, hätte ich in hoher, göttlicher Freude in meiner Klause leben können, wenn ich mich nicht einige Jahre später hätte zu jenen Briefen hinreißen lassen. So lebte ich mit Zittern unter den Eichen von Castellungo, hoffend und wieder erbangend, erbangend, daß meine Entdeckung näher und näher rückte. Mevissen mußte todt sein — ich hörte nichts mehr von ihm. So ging noch ein Jahr, noch ein zweites hin. Da kam die mich geradezu bis zum Wahnsinn verwirrende Nachricht, daß mein eigener Sohn als Bischof in Robillante erwartet würde —! Wie war das möglich geworden! Ich wußte nichts vom Zusammenhang dieser geradezu unbegreiflichen Wendung, ich sah nur die Wirkung meiner Mahnung an die Eichen von Castellungo, die Entdeckung meines Aufenthalts —! Dein Denken, dein Fühlen entnahm ich aus dem, was ich allein von dir wußte —! Dein Bekenntniß war mir verhaßt; hatten dich andere in meine Nähe mit Absicht gebracht? Ich hätte fürchten müssen, dich in die traurigsten Conflicte zu verwickeln. So entfloh ich. Ich bot alles auf, dir, deiner Mutter, deinem zweiten Vater die volle Freiheit eueres Lebens zu lassen, mir nur den Schein meines Todes."

Ambrosi hatte schon lange dem Freunde seinen fortgesetzten Zusammenhang mit Federigo erzählt. Jetzt erfolgte die Bestätigung.

„Ambrosi wurde der neue Vermittler zwischen deiner Liebe und meiner Furcht! Ich hörte von deiner veränderten Richtung, von deinen Kämpfen, von deinen Siegen. Ist es nicht gut, zu entbehren um einen Gewinn? Sah ich dich nicht, ob hier, ob dort,

Digitized by Google

in meinen Armen, vereint mit dir durch jene großen Opfer, die nicht ausbleiben, solange die Erde in ihren Bahnen der Dunkelheit und der Sehnsucht nach dem unsterblichen Lichte rollt —! Ich fürchtete nichts von den Schrecken dieser Welt — nichts von den Schrecken Italiens. Müssen sich nicht selbst die Drohnisse der Natur in Quellen der Freude verwandeln, wenn sie uns die Gemeinsamkeit des Erdenlooses lehren und das Bild eines großen Zweckes aufstellen, welchem an der ewigen Schöpfungsquelle erst aus Tod die Erfüllung wird! Wenn ich dir schildern sollte, wie ich auf meinem Pilgergang nach Loretto, in der Gefangenschaft der Räuber, im Silaswald in jener Waldeinsamkeit, die ich in meinen Jugendträumen so oft gepriesen und ersehnt und nun bedenklich genug zum ewigen Aufenthalt erhalten hatte, hin- und herbewegt wurde von einer Welt andringender, mich stets beschäftigender Thatsachen, wie ich namentlich im Hinblick auf dich und deine große Laufbahn von Zweifel, Hoffnung, innigster Vater- ja Freundesliebe bewegt wurde — dann soviel freundliche Genien fand, die mich wiederum einen Jüngling wie Ambrosi, entsagungsmuthig, willensstark und willensrein finden ließen — Paolo Vigo — wie ich nun schon drei einem Gottesreiche gewonnen sah, das mit klingenden Harfen näher und näher den Nebeln der Erde kommt —"

Bis hierher hatten die Freunde entziffert und gelesen, als die Lampe erlosch und sie sahen, daß der helle Morgen tagte. Sie hatten das Schwinden der Zeit nicht bemerkt. Auch das Verglimmen des Feuers im Kamin nicht. Nun meldeten sich die Rechte der Natur im Gefühl nicht der Müdigkeit, sondern in der Entdeckung, daß es Winter und kalt war.

Draußen läuteten die Morgenglocken. Die Freunde waren so selig von Freundschaft, Liebe und Hoffnung ergriffen, daß ihnen die Besinnung auf die Welt, sogar der Hinblick auf die in den

Digitized by Google

öden Mauern des Inquisitionspalastes liegende Hülle der edlen, schwärmerischen Seele, die hier zu ihnen sprach, wie ein Traum, wie eine märchenhafte Jugenderinnerung war. Den Rest der Blätter wollten sie auf den stilleren Abend lassen und noch wenige Stunden ruhen. Dann hatten sie die Absicht, zunächst zum General der Dominicaner zu fahren und diesem für seine überraschenden Indulgenzen zu danken. Hierauf wollten sie in den Inquisitionspalast, später nach San-Pietro in Montorio.

Schon hörte man von der Straße her den Lärm des Tages. Eben wollten sich die Freunde trennen, als sie bemerkten, daß der Diener (er hatte die auf dem entlegenen Zimmer Eingeschlossenen nicht ferner stören dürfen und sie dann, nachdem er inzwischen geruht, staunend noch nicht zu Bett gegangen wiedergefunden), noch eine Eröffnung für sie bereitzuhalten schien. Er sagte, daß die trübe Nachricht erst nach Mitternacht gekommen wäre und er sie sofort nicht zu melden gewagt hätte.

Welche trübe Nachricht?

Es war verhängt, daß sich heute keine Ruhe auf die leidüberladenen Herzen senken sollte. Die Feuersbrunst hatte auf Via dei Mercanti stattgefunden. Sie war seit Jahren eine der größten, die in Rom stattgefunden. Die daselbst in einem alten Palast befindlichen Waarenmagazine waren von den wüthenden Flammen zerstört worden. Von oben und unten sich begegnend hatten sie die Stiegen unbetretbar gemacht. Man beklagte Verlust an Menschenleben.

Ambrosi und Bonaventura fragten nach Gräfin Sarzana. Der Diener berichtete ihren Tod. Ein Franciscanerbruder, erzählte er und die sich mehrende Dienerschaft ergänzte seinen Bericht, hätte retten wollen. Muthig stürzte sich der Mönch in die Flammen, zumal als man zu sehen geglaubt, daß eine Dame, die oben aus der Zerstörung einen Ausgang suchte, einem Räuber

Digitized by Google

ein Käſtchen entriß, das ſie mit Verzweiflung und hülferufend vor ihm zu wahren ſuchte. Auf einer mit Eiſenblech beſchlagenen Leiter erreichte der Mönch den Balcon, der ſchon mit brennendem, zur Rettung beſtimmtem Geräth überhäuft war, kletterte in ein vom wirbelnden Qualm und mit kniſternden Funken erfülltes Zimmer, wo deutlich durch die zerſprungenen Fenſterſcheiben hindurch das Ringen der Dame mit einem Mann erblickt werden konnte, dem ſie jenes Käſtchen nicht zur Rettung überlaſſen zu wollen ſchien. Der Mönch machte ſich Bahn, ergriff den Schrein, warf ihn auf die Straße — in die verzehrende Glut, die ihn ſofort zerſtörte. Denn die Flamme loderte ſo hoch auf, daß bereits die glühend gewordene Leiter brannte. Man verſuchte eine neue anzulegen. Vergebens! Noch einmal hörte man aus dem allgemeinen Lärm der Verwüſtung und Zerſtörung heraus die Stimme des Mönchs, der ſeine ſchon brennende Kutte abgeriſſen hatte, hörte den mächtigen Ausruf: „Schon einmal gelang es, Brüderchen!“ Da verloren ſich die italieniſchen Worte, die noch zu allgemeiner Verſtändlichkeit der Muthige gerufen hatte, in eine fremde Sprache. Mit dem einen Arm ergriff er den Räuber, mit dem andern die Gräfin Sarzana, hob beide hochhinweg über die brennenden Geräthſchaften auf dem Balcon und ſchickte ſich zum Sprunge an. Die Balken des Daches ſtürzen, die Flamme ſucht mit gierigem Schlund die ſchon Erſtickenden. Jetzt, mit dem Ausruf: Noch einmal in Jeſu Namen! ſpringt der Rettende in die Tiefe. Mit zerſchmetterten Gliedern lagen drei Menſchen auf der Straße — bedeckt von den brennenden Balken und dem Schutt der Zerſtörung — Sie lagen todt.

Während Bonaventura erſtarrt zur Bildſäule, von Ambroſi gehalten, jedes Wort wie die Spitze eines Dolches fühlte und doch mit dem innigſten Antheil dem Grauenerregenden ſein Ohr entgegenhielt, fuhr der Bericht fort: Nun ſtellte es ſich heraus, daß

Digitized by Google

der eine der beiden Männer jener deutſche Mönch geweſen, der einſt den Grizzifalcone erſchoſſen, Frà Hubertus. Der andere hat ſich keineswegs als Räuber herausgeſtellt. Es war — ein Freund der unglücklichen frommen Gräfin, der allein nur zum Helfen gekommen war — ein Prieſter des Al Gesù, Pater Stanislaus. Die Gräfin Sarzana wurde über die Engelsbrücke getragen, noch hatte ſie einige Beſinnung; ſie erreichte das Krankenhaus der Deutſchen nicht mehr. An den Stufen der Peterskirche mußte die Bahre halten. Dort iſt ſie verſchieden. Den todten Pater Stanislaus, hieß es, holten ſeine Ordensbrüder ab. Frà Hubertus hätte, verſicherte man, mit ſeinem Muth und ſeiner unbändigen Kraft den ſchreckhaften Ausgang auf alle Fälle verhindert, wär' er gleich anfangs auf dem Brandplatz verblieben. Aber mitten im Gewühl behauptete er die Spur eines Mannes verloren zu haben, dem ſein leichtbeſchwingter Fuß ſchon aus Gründen aus dem Sacro Officio gefolgt war und den er im Gedräng der Menſchen aus den Augen verlor. Darüber verſtrich die Zeit. Endlich erblickte er in vermeintlichem Kampf mit Gräfin Sarzana den Geſuchten, rief Worte in einer unverſtändlichen Sprache hinauf, kletterte in die Höhe — worüber allein ſchon alles entſetzt ſtand. Dann kam er zurück. Es war — als wenn der Tod, ein Knochengerippe, beleuchtet vom blutrothen Schein der Flammen, die ſchon brennenden Sproſſen der Leiter herabklimmen wollte, zwei Leben in ſeinem Arm — Der Erfolg des Sprunges gab dem Senſenmanne, was er vielleicht ſuchte —!

Die Erzählenden hielten auf einen Wink Ambroſi's inne. Vom Schmerze bewältigt vernahm Bonaventura nichts mehr.

Ende des achten Buchs.

Digitized by Google

Neuntes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

18??

Der Vogel niſtet ſelbſt am brauſenden Donnerton des Waſſerſturzes in ſeinem traulichen Verſteck. Auch die ermüdete Menſchenſeele, Erquickung bedürfend, ſucht ſich ihre Ordnung aus den Schrecken der Zerſtörung ſogar heraus, ſucht — und findet dann auch ihre alte, ihr ſo wohlbekannte Gewöhnung an Freud' und Leid — ſelbſt bei Sturm und Ungewitter.

Am Fuß eines alten unſchönen Gemäuers in Rom, die Pyramide des Ceſtius genannt und, der Inſchrift zufolge, das Grabdenkmal eines wohlhabenden — Kochs aus Kaiſer Auguſtus' Zeit, ſchmettert in die blaue ſonnige Frühlingsluft eine Nachtigall. Vielleicht würde die Sängerin der Haine entfliehen, wenn ſie die Fittiche der luftbewohnenden Nachtunholde, das ringelnde Schleichen einer Schlange umkreiſten — aber die Wildheit der Menſchen ſtörte ſie nicht.

Kanonen donnern —! Wilde Lieder erſchallen —! Tauſende von Menſchen üben ſich im Dienſt der Waffen — Die *Nachtigall* ſingt dennoch ihre Klage unter den Roſenblüſchen.

Am Fuß des alten Gemäuers breitet ſich ein Kirchhof aus. Wohlgewählt der Platz beim alten Cajus Ceſtius, Koch und vielleicht Gaſtwirth im alten Rom —! Auch Herberge gab er vielleicht den Fremden — den Griechen, Perſern, Afrikanern. Sein Grundſtück gibt jetzt den Juden und Ketzern Herberge, wenn ſie

Digitized by Google

in Rom ihr Auge schließen. Diese Rosen und Lilien an dem alten Gemäuer, wo die Nachtigall schlägt, gehören dem Kirchhof der Protestanten.

Rom ist in Waffen. Ein Dictator ist erstanden. Eben befindet er sich oben und überschaut an diesem entlegenen Ende der Stadt, vom Monte Testaccio aus, die Ebene mit seinem Fernrohr. Eine kräftige, gedrungene Gestalt mit gebräuntem Antlitz, mit schlichtem, schon weißem Haar und mit fast deutschen Augen. Ein Italiener ist's mit dem grauen Reiterhut und einer rothen wallenden Feder darauf. Sein militärischer Stab begleitet ihn.

Von hier aus sieht man deutlich drei Heere zu gleicher Zeit, die in Latiums großer Ebene, der Campagna, so lagern, wie hier einst die Cimbern und Teutonen und zur Zeit der Völkerwanderung die Hunnen lagerten. Dem Meere zu liegt das Heer der Franken. Dem Gebirge zu das Heer der „Deutschen" — was eben „Deutsche" unter Oesterreichs Fahnen sind. An der südlichen Seite liegt das Heer der Italiener, im Bund mit der Erhebung in Rom und seinem sieggewohnten Führer.

Der Monte Testaccio ist ein seltsamer Berg. Vom Abfall der Küchen, den hier eine Verwaltung, die im Alterthum sorgsamer als die spätere päpstliche war, auf einen Haufen an die Thore der Stadt schaffen ließ, hat sich ein Hügel gebildet, wo Unkraut wuchert auf angeflogener Erde, die, in die Ritzen eingedrungen, den Mörtel dieser zu einem Ganzen vereinigten Scherben bildet. Wie mancher schöne Henkelkrug liegt da in Trümmern —! Wessen Hand mag ihn einst an die dürstende Lippe gesetzt haben —!

Noch sind die Götter des friedlichen Hauses nicht ganz von diesen Gefäßen gewichen, die ihnen einst geweiht waren. Der Monte Testaccio wurde ausgehöhlt und verbreitet aus Weinkellern süßen Kelterduft. Vielleicht hatte hier schon Cajus

Digitized by Google

Cestius seine Weinvorräthe. Ueber diese Trümmer gibt es Treppen, Estraden, Lauben von Akazien- und Hollunderbüschen, wo die, die einen „Guten im Kühlen" zu schätzen wissen, in Hemdärmeln sitzen und das schöne „Aller Weisheit sich entschlagen" üben, das in Rom von je beim Becher geliebt wurde.

Auch heute fehlen, wie nicht die Nachtigall und die Rosen unter den Gräbern, so auch die Trinker nicht. Massenhaft durchforschen sie die heiteren Katakomben des Testaccio. Wilde und sanfte Gestalten gemischt — Priester und Mönche sogar — alle in Waffen, die meisten mit rother Blouse — die Büchsen sind in Haufen zusammengestellt. Der nahe Kirchhof stört niemanden — doch hat der Tod seit Jahren in Italien furchtbare Ernten gehalten —! Throne brachen zusammen. Völker kämpften gegen Völker. Die letzte Entscheidung über Italiens Wiedergeburt ist nahe herbeigekommen.

Die gegenwärtige Waffenruhe trat ein durch den Tod des Stellvertreters Christi. Ihrer mehre sind sich seither nun in kurzer Frist gefolgt. Einige Greise sanken in stürmischer Zeit dahin, wie schon sonst ein Stephan II. nur drei Tage auf jenem Stuhl saß, wo man, nach Innocenz' III. Wort, „zwar weniger, als Gott, aber mehr, als ein Mensch ist" — Bonifaz VII. ermordete ihn. Auch dieser wich in einem Jahre schon vor Donus II. Auch Clemens II. Freiherr von Horneburg, ein Deutscher, war vor Jahrhunderten in jener Schwebe zwischen Himmel und Erde nur ein Jahr geblieben; Gregor VIII. nur wenige Wochen. So herab bis zu Pius VIII., der gleichfalls nur wenig über ein Jahr an den schweren Himmelsschlüsseln getragen hat. Seitdem kamen andere und schon hatte Frankreich in Avignon, Oesterreich in Salzburg einen Papst wählen und krönen lassen.

Das neuntägige Trauergeläut unterbrach den Kanonendonner in der Campagna und Roms Dictator, bestürmt von seinen

Digitized by Google

Kriegern, bestürmt vom freisinnigen Theil Europas, Er möchte doch am wenigsten in Rom noch einmal eine Papstwahl dulden, erhob dennoch sein Schwert und sprach: Der Letzte der Reihe! Doch hört sein Wort! Ist es ein Prätendent auf die weltliche Herrschaft Roms, wie sie alle gewesen, so senden wir ihn zu den beiden Heeressäulen draußen hinaus, deren Bajonnete ihn halten mögen, den Schatten ohne Macht und Würde! Ist es aber ein Nachfolger Petri im Geiste Petri, ein Friedensfürst und Apostel, so soll die Welt seine segnende Hand nicht entbehren. Dann wird unser Schild ihn tragen. Unser ihm zujubelnder Beifall feiert vielleicht die Erlösungsstunde der Menschheit!

Drei Tage nun dauerte schon das Conclave von nur noch dreißig Cardinälen. Immer noch eine ausreichende Anzahl von Anwesenden unter den nie ganz vollständig gewesenen Siebzig — Und vollends in solcher Zeit —! Offen und ehrlich hatte der Dictator in die Welt gerufen, daß jeder, der den Purpur trüge, unbekümmert an die Thore Roms pochen dürfe; Rom würde ihm öffnen und ihn bei Ausübung seiner Gerechtsame schützen.

So ruhten denn nun seit zwölf Tagen die Waffen und an das Schreckensvolle, an brennende Dächer, stürzende Thürme, an die Verheerungen der Seuchen, hatte sich schon wieder die bedrängte Stadt so gewöhnt, daß zwölf Ruhe- und Trauertage Festtage erschienen. An die Thore, die mit haushohen Barrikaden befestigt waren, hinter die Schanzkörbe der Mauern wagten sich die Frauen, die Kinder, die Greise. Bang und erwartungsvoll umstanden sie die Batterieen, die mit brennenden Lunten den Monte Cavallo umgaben, wo die Cardinäle eingemauert und den Heiligen Geist erwartend saßen.

Der Dictator hatte jetzt sein Roß bestiegen und sprengte mit seinem Stab vom Fuß des Testaccio dem Thor der Bocca della Verità zu und zur Stadt zurück. Er blickte sorglos. Durch

Digitized by Google

nichts verrieth er, daß die Welt in diesem Augenblick einer Mine glich, die ein einziger Funke in die Luft sprengen und vor allem ihn selbst vernichten konnte.

Lächelnd grüßte er zwei ihm wohlbekannte Damen in Trauer, welche die allgemeine Erlösung vom Schrecken dieser Tage benutzten, um den Sonnenschein, die Nachtigall, die Rosen und die Gräber zu besuchen. Von bebenden Hoffnungen, schmerzlichen Erinnerungen bewegt, suchten sie Erholung auf dem Friedhof. Ein blühender Knabe von sieben bis acht Jahren saß vor ihnen munter und ruhig.

Die Reiter bogen aus und ließen den offenen Wagen hindurch. Mitten durch die Zelte und Gruppen der singenden oder sich im Kriegsspiel übenden Krieger hindurchfahrend, stiegen die Frauen, der Knabe und ein Diener am Thor des Friedhofs der Protestanten aus. In den Händen trugen sie Kränze.

Der kleine grüne Fleck dieses Todtenackers war in den letzten Stürmen sichtlich verschont geblieben. Zwar lagen manche der Ahornbäume, die seine Alleen bildeten, niedergesägt; ebenso Sträucher mit verwelkten Schneeballen oder Jasmindolden; aber die Gräber selbst waren verschont geblieben. Der stille Geisterhauch, der doppelt geheimnißvoll über diese Gräber, die in der Fremde Gestorbene bedecken, hinweht, schien ruhige Grüße der Sehnsucht nach dem Vaterlande hinüber oder von dorther zurückzutragen. Aeltern, Geschwister, Kinder der hier Ruhenden weilen in der Ferne —! Manchem jenseits der Alpen Weinenden ruht hier sein ganzes Glück — unter einem — wie oft! — nur einfachen grünen Hügel. Doch prangen auch auf marmornem Monument die Bildnisse berühmter Künstler, Gelehrten, hochgefeierter Staatsmänner. Meist sind die Züge der Abgebildeten leidend — man sieht es, der Geschiedene hat noch zuletzt auf diese milde weiche Luft, auf diesen heitern Sonnenschein seine

Digitized by Google

Hoffnung gesetzt und die Hoffnung betrog ihn. Dürftige Holzkreuze mahnen an manchen armen jungen Maler, der in Italien sein Ideal gesucht und es in einem römischen Spital in einer einzigen Fiebernacht finden sollte!

Jetzt halten die beiden Damen in Trauer — hohe, schlanke, edle Gestalten, gefolgt vom Diener und geführt vom voranspringenden Knaben — vor einem Denkstein, auf welchem der Name zu lesen steht:

„Graf Hugo von Salem-Camphausen."

Sie nehmen dem Diener ihre Rosen und Lorberkränze ab, die aus dem Wagen dieser mitgebracht, und legen sie auf das Grab, das erst kürzlich seine Vollendung erhalten hatte. Graf Hugo, nicht in die Dienste seiner Armee zurückgetreten, hatte seither auf Schloß Salem seiner Gattin und dem Sohne gelebt, den sie ihm geboren: Benno Thiebold Bonaventura Graf von Dorste-Salem-Camphausen! Er wurde lutherisch getauft. Graf Hugo starb bei allem Glück an einem Siechthum des Herzens — er hatte seit Jahren der Kämpfe zu viel bestanden. In Rom hatte er Genesung gehofft und heute vor einem Jahr war sein Auge erloschen. Das da ist sein lieber Sohn — er wird erzogen von zwei Müttern statt einer —! Von Paula und von Armgart. Letztere ist nun auch schon von grauen und nicht verfrühten grauen Locken — wie bei ihrem auf Castellungo noch mit dem Vater lebenden streitbar rührsamen Mütterchen.

Das heutige Opfer der Freundschaft und Dankbarkeit konnte nicht lange währen; denn die bangen weiblichen Herzen entdeckten bald, daß sie denn doch in so wildem Kriegerjubel zu allein waren. Es war eine einzige Stunde Allerseelen. Sie gedachten voll Innigkeit aller Todtenhügel, die sich ihnen in der Welt schon erhoben —! In der Ferne das noch immer von Armgart mit

Digitized by Google

Roſen und Vergißmeinnicht umfriedigte Grab des Onkel Dechanten —! Benno's —! Der Tante Benigna, des Onkel Levinus —! Des Präſidenten von Wittekind —! Auch in der Nähe gab es trauervolle Erinnerungen. Nicht weit von hier, auf dem Kirchhof der Lateraugemeinde, lag ein Hügel, unter welchem die Herzogin von Amarillas ruhte. Man ſagte von ihr, daß ſie ein Jahr vor ihrem Ende nachts wie ein verſtörter Geiſt in ihren Zimmern umirrte und die Ruhe ſuchte, die ihr nur noch der Tod geben konnte. Am Vatican befand ſich Lucindens Grab —! Im Inquiſitionspalaſt ein Hügel, der Bonaventura's Vater deckte —! Bruder Hubertus' Aſche ruhte auf San-Pietro in Montorio —! Terſchka's Ruheſtätte kannte man nicht. Die Frauen ſuchten und forſchten auch nicht nach ihr — ebenſo wenig, wie nach den Umſtänden, unter denen Lucinde, Terſchka und Hubertus aus dem Leben gingen. Es gab darüber grauenvolle Sagen — Armgart und Paula glaubten dieſe nicht; nicht um der Religion willen, ſondern um deshalb nicht, weil ein weibliches Herz die Schleier böſer Dinge ungern gelüftet ſieht. Wo iſt der Widerhall zu finden, die ganze Grabesrede, die jedem dieſer Menſchen gebührte! Nur in Gott mögen ſie ruhen; nachfühlen und von ihnen träumen mag der Dichter! Paula und Armgart waren gerechter als andere — was man noch lange, lange in Rom und Deutſchland von Lucinden ſprach, erſchöpfte ſelbſt ihrem ſtrengen Urtheil nicht die ganze Wahrheit.

Oder ſollte Lucinde wirklich den Tod gefunden haben, überraſcht bei einem Briefe, den ſie damals gerade an Bonaventura geſchrieben —? Vor einem offenen Käſtchen, in welchem Documente lagen, die — mit den Schickſalen der Familien Wittekind und Aſſelyn zuſammenhingen, mit Benno's Urſprung, wie man glaubte, mit ſeines Vaters betrügeriſcher zweiter Ehe, mit dem

Digitized by Google

ſcheinbaren Tod des weiland Regierungsraths von Aſſelyn —! Was ließ ſich nicht alles an unheimlichen Stellen im Leid dieſer Familien auffinden —!

Oder ſollte es wahr ſein, daß Fefelotti, das Al Gesù und Olympia im Bunde jenes Käſtchen bei Gelegenheit einer Feuersbrunſt ebenſo wollten verloren gehen laſſen, wie einſt die verhängnißvolle falſche Urkunde, die Hammaker geſchrieben, bei jenem Brande zu Weſterhof gefunden wurde —? War es wirklich Terſchka, der dieſen Raub hatte auf ſich nehmen wollen — ſollen — und ihn auszuführen ſchon lange verſuchte —? Hatte Terſchka's Ohr im Inquiſitionspalaſt, in den nur die Verſchlagenheit des ehemaligen Anwohners der Porta Cavallaggieri ſich einzuſchleichen wußte, die Beziehungen belauſchen ſollen, die zwiſchen Bonaventura und dem deutſchen Einſiedler aus dem Silaswald obwalteten —? Und hatte die Feuersbrunſt zu früh begonnen und der Mönch mit dem Todtenkopf, der alte Freund aus ihrer Jugendzeit, der zwiſchen Weſterhof und Himmelpfort ſo oft im wogenden Kornfeld traulich mit ihnen geplaudert und ſcherzend ihnen Cyanenkränze gewunden, ſeinen ſeit Jahren geſuchten zweiten Schützling in dem Augenblick wiedergefunden, wo ihn zugleich auch über dieſen der Himmel zum Richter machte — freilich nunmehr mit dem Einſatz ſeines eignen Lebens —?

Wandte ſich alledem ein grübelndes Forſchen und Staunen der Menſchen zu, ſo ließen die beiden Frauen von andern dieſe ſo geheimen Fäden offen und klar darlegen; ſie ſelbſt verglichen ſchon ſonſt wol das Meiſte, was im Schooſe Gottes ruht, dem ſtillwaltenden Naturgeheimniß, das oft ein einfaches Summen ſchwärmender Käfer im heißen Sommerbrand tiefer auszudrücken ſcheine, als Bibliotheken voll Menſchenwitz. Mochten ſie nicht glauben, daß ein Falter, der von Blume zu Blume fliegt, ſchon vom All mehr erfahren hat, als wir Menſchen es je ver-

Digitized by Google

mögen —? So war es ihnen wenigſtens immer, wenn man von Lucinden ſprach.

Eine Stunde verging. Alle düſtern Vorſtellungen ſchwanden im Hinblick auf die Enthüllungen des Conclave. Bonaventura, der muthige Bekämpfer der jetzt überall aus Italien vertriebenen und nur noch in Spanien und Deutſchland niſtenden Jeſuiten, Bonaventura, der noch immer in Coni wohnende Gegner alles deſſen, was Fefelotti von Trident und Brixen, zuletzt von Salzburg, Wien und Würzburg aus verdammte — auch er war angekommen und eingezogen in den wiederum vermauerten Palaſt des Quirinal.

Von ihrer Wohnung aus, die ſie in Palazzo Ruspiglioſi genommen, hatten die Frauen den Einzug der Cardinäle mit angeſehen. Die lange Proceſſion war hindurchgeſchritten durch die Krieger, deren drohendes Toben der Dictator hatte beſchwichtigen müſſen. Tauſende bis in die höchſten Dächer und Schornſteine hinauf blickten auf die ſeit lange zum erſten mal wieder zuſammengekommenen höchſten Würdenträger der in Auflöſung begriffenen Hierarchie. Noch befanden ſich unter ihnen manche der Alten und Unverbeſſerlichen. Da eine hagere, leichenfahle Geſtalt, gebeugt von der Laſt der Jahre, doch noch funkelnden ehrgeizigen Auges —! Dort eine beleibte, freundlich lächelnde, ſelbſt wie mit dem Bäuchlein grüßende und nicht minder hoffnungsvolle — trotz der Sorgen, die auf dieſer erledigten Krone laſteten —! Hier eine mit wirklichem Schmerz niederblickende, der ſchweren Zeit gedenkend —! Geprüft waren ſie alle, dieſe „letzten Märtyrer", wie ſie ſich nennen ließen, durch die bitterſten Erfahrungen, zum mindeſten durch ihre ungewohnten Entbehrungen. In dieſer diesmaligen Wahl entſchied ſich die Frage der Hierarchie für immer.

Unter ihnen ſchritt auch Cardinal Vincente Ambroſi — oft

Digitized by Google

als ein künftiger Stellvertreter Christi bezeichnet und noch jedesmal mit großer Stimmenzahl bedacht. Noch immer gab er ein wohlthuendes Bild männlicher Schönheit. Schneeweiß zwar sein Haar, aber schwarz die scharfe Augenbraue. Ihm galt der Zuruf der Römer zumeist. Um so mehr, da man wußte, daß das alte Recht der drei großen rechtgläubigen Dynastieen Frankreich, Oesterreich und Spanien gegen ihn geübt werden sollte — das Recht, daß, als Bevollmächtigter einer dieser Monarchieen, ein Cardinal gegen ihn protestiren darf. Gegen Einen nur und Einmal nur durfte protestirt werden — dann „stirbt die Biene, wenn sie den Stachel in ihren Feind gesenkt", wie Cardinal Wiseman sagt.

Auch Fesolotti folgte. Krumm, ganz vom Alter gebeugt, citronengelb, geführt von zwei Conclavisten. Ein Zischen und Höhnen der Masse verfolgte ihn, wie mit Spießruthen; jeder Mund hatte eine andere böse That von ihm zu erzählen. Auch die Feuersbrunst vor Jahren auf Strada dei Mercanti wurde nur ihm, nur der Fürstin Olympia Rucca, die mit ihm im Bunde stand, zugeschrieben. Letztere war nach Spanien entflohen und lebte ihre angeborne Natur, vielleicht auch einen innern Schmerz, jedenfalls die Zerstörung und den gänzlichen Verfall, den solchen Naturen das Alter verhängt, in den Stiergefechten von Madrid, im Muth der Espadas und Picadoren aus. Alle Trümmer des ehemaligen Rom verendeten in Spanien. Der junge Rucca befand sich dort mit seinen Orden, mit seinen Titeln und mit dem klingenden Werth seiner verkauften Güter.

Ein Glück für Fesolotti, daß ihm im Zug der Cardinäle Bonaventura d'Asselyno folgte — sein Gegner, ein Name, den Italien verehrte. Sogleich verstummte der Hohn, als die rollenden Augen dieser wilden Menschen den Erzbischof von Coni sahen. Auf Bonaventura paßten die Worte Samuelis: „Sieh nicht auf

Digitized by Google

sein Angesicht, noch auf die Höhe seiner Gestalt — sieh auf sein Herz!" Angesicht und Gestalt ragten im Zuge majestätisch hervor und doch sprach nur jeder von seinem muthigen Geist, von seinem edlen Herzen. Nach des Präsidenten von Wittekind Tode wußte alle Welt die Geschichte Federigo's.

Drei Tage hatte das Volk durch einen kleinen Schornstein am Quirinal den aufsteigenden Rauch beobachtet. Er kommt vom Verbrennen der Wahlzettel im Ofen der Kapelle des Conclave. Im kleinen Garten, der zu dem von seinem Besitzer verlassenen und deshalb leicht zu ermiethenden Palast Rospiglioſi gehörte, wandelten Paula und Armgart schon seit drei Tagen auf und nieder wie mit Flügeln, die ihr Wille gewaltsam niederhalten mußte; bangfrohe Sehnsucht und Erwartung hob ihre Seelen, als wäre ihr Reich nur noch der Aether.

Die dreifache Krone gewinnt nur Er —! sprach Armgart zur Freundin, der sie eine Führerin und Lenkerin aller ihrer Lebensentschlüsse geworden war. In deinen Jugendträumen hast du ihn so gesehen; so wird es sich auch erfüllen!

Was sah' ich nicht alles und die Erfüllung — blieb doch aus! sprach Paula.

Alles kam anders — als wir erwarteten, aber es traf zu — zum Guten —! Armgart durfte gewiß so sprechen in Rücksicht auf den eigenen Frieden, der in ihr Inneres eingezogen war. Thiebold's Hand hatte sie abgelehnt, aber die fortdauernden Beweise seiner Freundschaft ließ sie sich nicht entgehen; wenn die Trennungen zu lange dauerten, konnte sie seine erheiternde Nähe nicht entbehren. Thiebold, reich und guter Laune, gefällig, alles zum Besten wendend, reiste zwischen den „Trümmern seiner schöneren Vergangenheit" hin und her.

Sein Pathenkind, Benno, wie er genannt wurde, hatte jetzt nur die Krieger im Auge, die Kanonen an den Schanzkörben

Digitized by Google

hinter dem braunen Geſtein der Ceſtiuspyramide, die dreifarbigen Fahnen und die blitzenden Bajonnete auf dem nahegelegenen alten Römerthor.

Als ich heute in unſerm Hauſe das Bild des Guido an der Decke betrachtete, ſprach Paula, den Aufgang Aurorens über die Gewäſſer, mußt' ich deiner Erzählung gedenken, die du nach dem Schreckenstage des weſterhofer Brandes vom Jagdgelag auf Münnichhof gegeben — an des ſeligen Onkels Schilderung der Farben, die dem Aufgang der Sonne über ſüdliche Meereswogen vorangehen. So ſchwimm' ich auch heute ganz in Licht und Purpur —!

Armgart drückte die Hand der Freundin und ſprach: Wir ſind nur bis zu Gräbern gekommen und haben immer noch für dieſe Erde Hoffnungen —!

Während ſie ſo plauderten auf dem marmornen Sarkophage, verſunken in Träume und Erinnerungen, und ihre Augen dem Knaben folgten, der nach Schmetterlingen haſchte, erbebte plötzlich die Luft vom Donner eines Kanonenſchuſſes. Die Krieger ringsum griffen zu den Waffen. Auch auf dem Monte Teſtaccio wurde es lebendig. Der Schuß kam von der inneren Stadt.

Bald fielen, während die Kanonenſchüſſe ſich wiederholten, Glocken ein. Immer mehr und mehr der ehernen Zungen begannen auf allen Thürmen zu ſprechen. Ueber die ganze Stadt wehte es wie ein einziger klingender Luftſtrom.

Die Wahl iſt vollzogen! rief Armgart und brach auf. Der Knabe wurde gerufen. Sicher war es jetzt kaum zum Hindurchkommen, wenn man auf den Monte Cavallo zurückfahren wollte. Es mußte gewagt ſein. Paula mußte geführt werden. Sie ſchwankte ſchon in zitternder Erwartung.

Der Donner der Kanonen, das Lärmen der Glocken währte

Digitized by Google

fort. Pfeilgeſchwind ſchoß der Wagen durch die Vorſtädte. Im Innern der Stadt mußt' es langſamer gehen.

Haben wir das verſäumt! klagte Armgart und zugleich erwartungsvoll forſchend, ſo oft der Wagen im Gewühl der Truppen, der Bivouaks, der Volksmaſſen ſtill halten mußte. Sie fragte, was man wiſſe.

Man hörte nur Trommeln, Commandowörter, Drohungen ſogar — Zu den Waffen! ſchrie das Volk und von Traſtevere ſtürmten die Menſchen in wilder Wuth über die Brücken. Was mag es geben! fragten ſich die Frauen, voll Bangen über eine unerwartete Wendung.

Daß zur beſtimmten Stunde aus dem kleinen Schornſtein nicht Rauch gekommen war, galt bisjetzt für das einzige Zeichen, daß jemand für die Wahl das richtige Zweidrittel der Stimmen erhalten hatte. Wer es war? wußte noch niemand. War es Feſelotti oder ein anderer der Gekennzeichneten — dann Tod und Verderben —!

Dem Monte Cavallo zu, wo nur denen Platz gelaſſen wurde, die beweiſen konnten, daß ſie dort wohnten, hieß es: Feſelotti iſt es nicht —!

Aber auch Ambroſi war es nicht. Man hatte gehört, daß von den drei weißen Gewändern, die für den neugewählten Papſt bereitgehalten werden müſſen, nicht dasjenige geholt worden war, das zu einer kleinen Geſtalt paßte. Anfangs hieß es: Man holte das mittlere. Endlich, ſchon an dem von Truppen umlagerten vermauerten Palaſt, lärmten die Rufe wie bei den Vorbereitungen zu einem Bühnenſpiel durcheinander: La roba grande!

Halb ohnmächtig über die Schlußfolgerungen, die ſich aus dieſem üblichen Vorſpiel eines überlebten Vorgangs ziehen ließen,

Digitized by Google

kam Paula am Thor des Palazzo Ruspiglioſi an. Armgart ſprang aus dem Wagen — eilte durch die Säle, riß eines der von den Dienern und den Freunden und Angehörigen derſelben nicht belagerten Fenſter auf und blickte in den ſchon vom Abendlicht beleuchteten nicht großen, aber menſchenüberſäeten Platz. Hoch und herrlich bäumten ſich über dem Gewühl von Menſchen, Roſſen, Kanonen, Waffen aller Art, wehenden Fahnen die Koloſſe der Dioskuren, die Phidias und Praxiteles geſchaffen haben ſoll. Jeder der ehernen Roſſebändiger hatte in der einen freien Hand die dreifarbige Fahne.

Armgart rief nach Paula. Dieſe ſchwankte näher — krampfhaft ihren Sohn umfaſſend. Ueber dem Portal des päpſtlichen Palaſtes am großen Fenſter wurde es lebendig. Eine Mauer, vor wenig Tagen erſt aufgeführt, riſſen in wilder Haſt Arbeiter im Schurzfell nieder. Stein auf Stein fiel. Die Balconthür wird frei. Ein lieblichſter Abendſonnenſtrahl fällt auf die bunten Gewänder der Männer, die jetzt auf dem Balcon erſcheinen.

Cardinal Ambroſi tritt hervor, jubelnd vom Volk bewillkommt. Er trägt eine Rolle in der Hand. Auch ohne den Purpurſtrahl der Sonne und den Abglanz ſeiner Gewänder würde er vor Aufregung hocherröthet erſchienen ſein.

Das Jauchzen, das Rufen der Menge, die ihn gleichſam für eine getäuſchte Hoffnung ſchadlos halten wollte — er konnte nicht der Gewählte ſein — hörte endlich auf. Todtenſtille trat ein, unterbrochen vom Krachen der Kanonen auf der Engelsburg, vom Läuten der Glocken.

Ambroſi, wie einſt Johannes der Täufer den Ruhm ſeines Freundes Jeſus verkündete, rief mit lauter Stimme: Annuncio vobis gaudium maximum! Habemus, habemus, habemus Papam eminentissimum Cardinalem Archiepiscopum Cuneensem Dominum Bonaventuram d'Asselyno.

Digitized by Google

Trommeln wirbelten, Trompeten ſchmetterten — Fahnen flatterten. Von ſeinem Roß herab ſalutirte der Dictator mit ſeinem im Sonnenſtrahl blinkenden Schwert dem neuen Biſchof Roms, einem Deutſchen.

Wohlgefällig und neugierig murmelnd ging es durch die Reihen. Der Name war bekannt und in ſeinem Rufe bewährt. Es war eine Wahl, die zugleich als ein Symbol der Univerſalität und Unparteilichkeit der Kirche erſcheinen durfte.

In italieniſcher Sprache fuhr Ambroſi fort: Der erſte Papſt, der nicht heilig geſprochen wurde, hieß einſt Liberius I. In Demuth nennt ſich deshalb der neue Biſchof von Rom Liberius II.

Die Spannung mehrte ſich.

Ambroſi fuhr fort: Liberius II. nimmt die Wahl unter der von den Cardinälen zugeſtandenen Bedingung an, daß ſeine erſte That als gekrönter Biſchof von Rom die Berufung eines allgemeinen Concils iſt!

Der Dictator ſchwang ſein Schwert. Ein Sturm der freudigſten Unterbrechung folgte. Die Krieger riefen wie mit ehernen Zungen: Evviva!

Ambroſi fuhr fort: Damit ſich jedes katholiſche Herz auf die ſeit dreihundert Jahren ruhende Frage der Kirche und Lehre, auf eine Kirchenverbeſſerung nach dem Worte Gottes, Chriſti und der Apoſtel vorbereite, gibt das verſammelte Conclave der zweiten Bedingung des neuen Herrſchers der Kirche die Zuſtimmung: In allen Sprachen der Chriſtenheit iſt das Leſen der Bibel geſtattet! Von allen Kanzeln der katholiſchen Chriſtenheit ſollen die Völker ausdrücklich ſieben Wochen und in jeder Abendſtunde dazu aufgefordert und angeleitet werden —!

Der Dictator nahm ſeinen Reiterhut mit der wallenden Feder vom greiſen Haupte. Geiſterhaft lag ein heiliges Schweigen über dem Menſchenmeer.

Digitized by Google

Endlich schloß Ambrosi: Und daß das Concil in heiliger Stille, fern vom Geräusch der Waffen und weltlichen Störungen gehalten werde, so ist dafür ein stilles Alpenthal Italiens bestimmt in der Erzdiöcese des Gewählten. Zwischen Coni und Robillante im Piemont liegt das Schloß Castellungo. Dorthin, in einen Eichenhain und zum zwanzigsten August dieses Jahres, zum Tag des heiligen Bernhard von Clairvaux ist die Versammlung der Bischöfe der Christenheit ausgeschrieben —! Betet, daß der Geist Gottes die Stätte und die gewählte Stunde segnen möge!

Der Jubelruf nahm an Kraft und lufterschütternder Macht noch zu, als, von den üblichen Gewohnheiten der Papstwahl abweichend, diesmal der Gewählte selbst vom Cardinalvicar vorgeführt wurde und an dem riesigen Fenster bereits in den Kleidern seiner Würde erschien.

Allerdings, diese Kleider sind für uns eines Zauberers Tracht — in Persien tragen sich so die Eingeweihten der Geheimnisse der Natur. Aber der neue Zauberer von Rom erschien, ob auch unter silbergesticktem, weißem Traghimmel, ob auch in der Sottana von weißem Moor, ob auch mit dem rothsammetnen Baret auf dem edlen Dulderhaupt, doch wie ein Mensch der Demuth und Schwäche, wie ein Vater, ein Freund, ein Bruder aller Menschen. Alle blickten zu ihm auf voll Liebe. Lang umflossen die weißen Locken das allmählich freudig niederlächelnde Haupt des Gewählten. Die Hände streckten sich segnend über die in endlosen Jubel ausbrechende Menge; an der Rechten blitzte der mächtige Fischerring Petri.

Die Abendsonne beglänzte einen Verklärten. Als ihre Strahlen sein braunes Auge trafen, da mußte er es schließen. Auch schloß er es um des thränenvollen Blickes willen auf jene beiden Frauen am wohlbekannten Fenster, deren weiße Tücher

Digitized by Google

ihm ein: Hosiannah, Sieger und Ueberwinder —! entgegenwinkten.

Das sah — wie konnte das Concil anders enden, als mit dem Ende des Papstthums! — „der Letzte der Päpste" wol nicht, wie hinter den Frauen ein kräftiger Männerarm sich Bahn brach und einen Knaben emporhielt. Thiebold war es, der plötzlich angekommen, keine Gefahr des Krieges gescheut hatte. Wie konnte auch Er fehlen bei einem solchen Augenblick der Verheißungen und Erfüllungen —!

Endlos war der Jubelruf des Volkes. Ging es zum Frieden mit der Welt oder zur letzten Entscheidung mit dem Schwert — die hier Versammelten riefen die Forderung der Jahrhunderte, die unvertilgbar ewige Losung und das gottgegebene Erbe der Menschheit: Freiheit —! Freiheit —! Freiheit —!

Ende.

Digitized by Google

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google